BHS VI 80-1,1

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke
Aktiengesellschaft
Bibliothek
Gruppe II
B Nr. 80

80

München, gedruckt bei J. Sidler.

Rehlen del.

# Malerische Reise

durch das

# Südliche Frankreich

und einen Theil

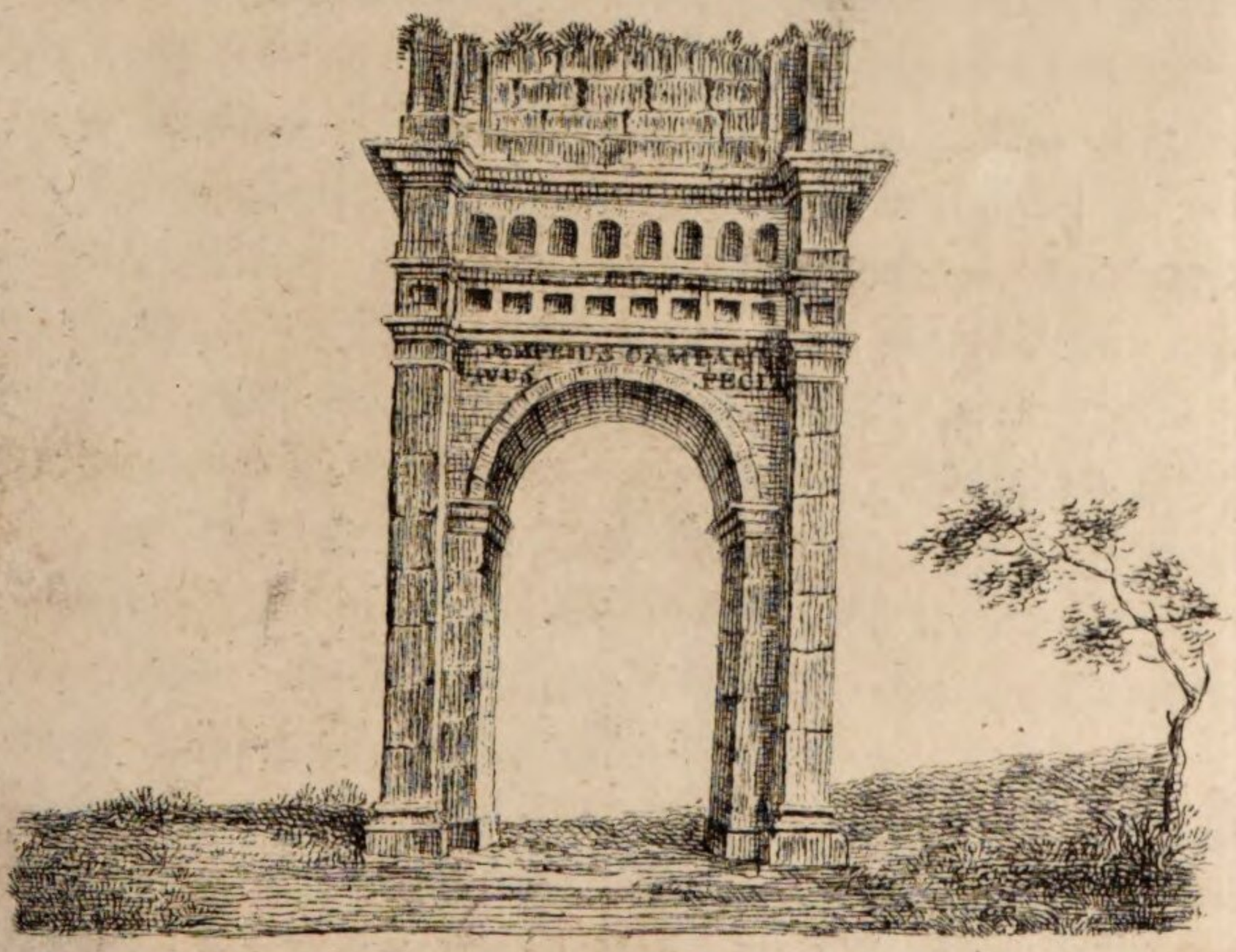
von

# OBER-ITALIEN

von

## Christ. Fried. Mylius

Pfarrer.




## Erster Band.

Erste Abtheilung.

CARLSRUHE.

bey dem Verfasser.

*Subscriptionspreis für jeden Band zu 40-45 Bogen und 20-23 Steindrücken in Q. fol. 3 fl. 20 x od. 1 Rthlr. 20 gr.*

*Ladenpreis für jeden Band 4 fl. 30 x od. II Rthlr. 12 gr.*

1818.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Längst habe ich es schon mit gewiß unzähligen Freunden der Reiselektüre schmerzlich gefühlt, wie unvollkommen alle Reisebeschreibungen ohne Zeichnungen der interessantesten Gegenstände sind, die in denselben geschildert werden. Was helfen alle Worte, alle Malereien mit todten Buchstaben! sie wecken in jedem Leser ein anderes Bild, und keines hat Wahrheit; keines würde im Stande seyn, eine ganz richtige Zeichnung der beschriebenen Landschaft, des geschilderten Werkes der Kunst, zu entwerfen. Die Phantasiebilder der Leser, die schon viele Gegenstände der Art, zu der die beschriebenen gehören, gesehen haben, die mit den mannigfaltigsten Schöpfungen der Natur und Kunst auf Reisen schon bekannt geworden sind, und deren Geist sich im Besitze einer reichen Gemäldegallerie befindet, werden sich zwar der Wirklichkeit am meisten nähern, aber doch auch der Unrichtigkeiten und Lücken genug bey sich führen. Daher sagt Matthison: „Gegenden zu schildern, ist eine undankbare Mühe, weil die Phantasie des Lesers gewöhnlich doch nur ein falsches Gemälde unterschiebt."

Deswegen unterlassen so manche Reisebeschreiber alles Schildern, und geben nur ganz kurze Nachrichten von den sichtbaren Gegenständen, die sie der Anführung werth finden. Dies möchte ich aber doch nicht thun. Durch etwas umständliche Schilderungen erfährt der Leser noch so Manches vom Gegenstande, und hat er eine lebhafte und reiche Phantasie, so wird sein Bild, je mehr Züge der Schriftsteller dazu liefert, der Wahrheit immer

näher kommen; und wären auch noch so viele Unrichtigkeiten darin, so wird doch ein solcher Leser, wenn der Gegenstand viel Malerisches hat, veranlaßt, sich ein schönes Phantasiegemälde zu entwerfen, woran er sich ergötzen wird.

Unwiedersprechlich erhält also der Leser ohne Zeichnungen, vom Schönsten was der Reisebeschreiber gesehen hat, nur eine sehr mangelhafte Vorstellung. Man hat zwar manche malerische Reisen, die oft mit sehr vielen und prächtigen Kupfern ausgesteuert sind, allein wie klein ist die Zahl solcher Werke, und ihrer Darstellungen, in Vergleichung mit dem, was nur schon die schönsten Länder Europens der Zeichnung Würdiges enthalten! welch eine kleine Zahl der interessantesten sichtbaren Gegenstände, die in solchen Werken beschrieben werden, wird bildlich dargestellt! und dann wie kostbar sind die allermeisten dieser malerischen Reisen! es sind meistens Prachtwerke, die wegen der großen Summen, die sie kosten, nur in großen öffentlichen Bibliotheken, oder in den Büchersammlungen reicher Privatpersonen gefunden werden; sie liegen da als verborgene Schäze, und kommen nur wenigen Literatur- und Kunstfreunden auf Augenblicke zu Gesichte. Der unzählichen Reisebeschreibungen über Italien, die Schweiz, Deutschland, Frankreich, England ꝛc. ungeachtet, haben also mittelmäsig begüterte und besoldete Literatur- und Kunstfreunde zu Tausenden, die sich keine solche kostbare Werke anschaffen können, und nicht an Orten wohnen, wo große Bibliotheken sind, gar keine, oder nur eine sehr schwache, mangelhafte Idee vom Schönsten und Sehenswürdigsten, was die Natur und Kunst in jenen Ländern zum Genusse und zur Bewunderung aufgestellt hat, *der Mangel wohlfeiler, mit vielen Zeichnungen bereicherter malerischer Reisen, ist also eine wichtige, noch immer unausgefüllte Lücke in der Literatur.*

Bereits vor 20 Jahren, kam ich, ein leidenschaftlicher Freund des Reisens und der Reiselektüre, auf den Gedanken, ob ich es nicht vielleicht noch einmal dahin bringen könne, eine malerische Reise mit einem geschickten Zeichner nach der Schweiz, oder nach Italien, und dem südlichen Frankreich zu machen, wohin ich mich schon von früher Jugend an, so unbeschreiblich

sehnte. Erst im Jahr 1812 gelang es mir endlich mit der in diesem Werke beschriebenen Reise; sie dauerte aber nicht länger als 5 Monate, da meine Baarschaft für eine längere Zeit nicht mehr ausgereicht hätte, und ich auch nach einem so großen Spaziergange von Basel aus, an dem Doubs, der Saone und der Rhone hinab bis ans Mittelmeer, und bis zum Kamme der Pyrenäen nicht mehr weit von Bayonne, von da am Kanale von Languedok und dem Meere hin bis Genua, und von diesem Punkte über die Bocchetta und Turin, über Aosta und den großen Bernhard, und durch die Schweiz zurück nach Hause, des weitern Fußereisens herzlich satt war. —

In den nächsten Jahren sammelte ich nun von allen Seiten in der französischen und deutschen Literatur, vorzüglich aber in der erstern, Materialien, um damit meine Reisebeschreibung zu bereichern, und möglichst vollständige Nachrichten über die Merkwürdigkeiten der von mir bereisten, und in der Nähe meiner Route liegenden sehenswürdigen Gegenden und Städte zu geben. Ganz vorzüglich benuzte ich im Französischen Millins noch nicht übersezte Reise durchs südliche Frankreich, 5 Bände, — Ramonds de Carboniere Voyage au Mont Perdu, seine Observations faites dans les Pyrenées, — die Promenades a Lyon, die vortreffliche ganz neue Description routiere de la France 5 Bände. Endlich übersezte ich auch noch den größten Theil von Millins ganz neuem reichhaltigem Werke: Voyage en Savoie, en Piemont a Nice et a Genes. 2 To. 1816. Dieser übersezte Auszug erscheint stückweise als Anhang bey den einzelnen Bänden dieser Reisebeschreibung. Die mit derselben verbundenen Steindrucke enthalten theils Zeichnungen meines Reisegefährten, des Hrn. Maler Hubers, aus Basel, theils Zeichnungen und Karten, die ich aus dem Atlas von Hrn. Millins Voyage dans les Depart. du Midi d. l. France, aus dem großen Werke: Voyage pittor: de la France, aus der Description routiere de la France aus der Description des beautés de Genes, aus mehrern französischen Schriften über die Pyrenäen ꝛc. selbst copirt habe. Die wenigen deutschen Schriften, die ich benuzte, nenne ich nicht, um den Verfassern und Verlegern derselben keinen

Schaden zuzufügen; ich ersuche die sämmtlichen Leser dieses Werkes sehr, doch das nemliche zu thun.

Der im höchsten Grade dienstfertige und liebenswürdige Herr Buchhändler Flick in Basel, und der ebenfalls sehr gefällige Gelehrte, Herr Otto daselbst, bey dem man eine der reichsten und trefflichsten französischen Lesebibliotheken findet, kamen mir aufs thätigste bey meiner Arbeit zu Hülfe, wofür ich diesen braven Männern hiemit öffentlich noch einmal aufs verbindlichste danke. Daß meine Zeichnungssammlung mit so manchen interessanten Darstellungen aus der Voyage pitt. de la France bereichert erscheint, habe ich Hrn. Kunsthändler Haas, in Basel, und Hrn. Kunsthändler Ebner in Augsburg zu verdanken, die mir jenes kostbare Werk mit der freundschaftlichsten Bereitwilligkeit zum Gebrauche mitgetheilt haben.

Sobald meine Arbeit zum Drucke fertig war, so suchte ich auf allerley Wegen Subscriptionen dafür zu erhalten; allein die Sache wollte, da die Zeit für solche Unternehmungen gar zu ungünstig war, nicht gelingen. Um nun nicht meine theuersten Hoffnungen und Aussichten nach einem schönern und nüzlichern Wirkungskreise auf einmal in leeres Traum- und Schattenwerk verwandelt, das ganze Gebäude meiner schönen Reiseplane kläglich zusammenstürzen zu sehen, entschloß ich mich endlich nach langem Kampfe, zu einer Subscriptionsreise, einem Mittel, das schon für weit weniger bedeutende Unternehmungen, mit dem besten Erfolge benuzt wurde, das aber freilich auch durch manche literarische Abenteurer und Betrüger in üblen Ruf gekommen ist, und die mannigfaltigsten Unannehmlichkeiten mit sich führt. Gegen den Rath fast aller meiner Freunde betrat ich endlich meine dornenvolle Laufbahn, fest entschlossen, um der guten Sache, und einer schönern Zukunft willen, mir alle Widerwärtigkeiten und selbst Kränkungen von unverständigen, unwissenden, und ungezogenen Menschen gefallen zu lassen. Aber ich war über alle Erwartung glücklich mit meinem Geschäfte, ich wurde überall, nur wenige Fälle ausgenommen, aufs beste und verbindlichste empfangen; man fand bey mir das Gepräge des redlichen Mannes, und meine reiche Sammlung von Zeichnungen, gab einen schnellen Ueberblick der interessanten Gegenstände, der Mannigfaltigkeit

und Reichhaltigkeit meiner Arbeit, für welche man den Preis beyspiellos billig fand.

Daß meine Arbeit grosentheils eine Sammlung des Interessantesten ist, was andere, und besonders französische Schriften, und unter diesen ganz vorzüglich Hrn. Millins, aus 7 Bänden bestehende Reisen durch Süd-Frankreich, Savoien, Piemont und das Genuesische, über die von mir bereisten Gegenden geliefert haben, wird mir hoffentlich nicht zum Vorwurfe gemacht werden, da meine Auszüge keinem Schriftsteller und Verleger Schaden bringen werden, und zuverlässig der bey weitem größte Theil meiner Hrn. Subscribenten, die meisten Schriften, die ich zur Bereicherung meiner Beschreibung und Zeichnungssammlung benuzt habe, niemals zu sehen und zu lesen, Gelegenheit, Zeit oder Lust gehabt hätte.

Nach meiner Ueberzeugung verdient im Fache der Reisebeschreibungen das Sammeln nüzlicher Nachrichten über die Merkwürdigkeiten interessanter Gegenden und Städte, die in einer Menge von fliegenden Blättern, Zeitungen, Journalen, Reisebeschreibungen, geographischer Schriften, Topographien, kostbaren Prachtwerken zerstreuet sind, keinen Tadel, sondern Beyfall. So manche schwer belastete Geschäftsmänner, denen wenig Zeit zum Lesen übrig bleibt, und die über gewisse Länder und Städte, gerne möglichst vollständige, befriedigende Nachrichten gedrängt beysammen haben möchten, danken es einem Schriftsteller nicht wenig, wenn er in guter Ordnung das Beste zusammengestellt liefert, was in einer großen Menge von Schriften, die sie nicht lesen können, zerstreuet ist. Besonders wohlthätig ist es für Reisende, in wenigen Bänden, die sie mit sich nehmen können, das Merkwürdigste beysammen zu finden, was in vielen Schriften, über die Gegenden gemeldet worden ist, die sie bereisen wollen. Hrn. Millins Reisen durch Süd-Frankreich und Ober-Italien habe ich nur bey drey oder vier meiner Hrn. Subscribenten gefunden, kaum soviele möchten wohl die von mir benuzten Schriften über die Pyrenäen, die reichhaltige Description routiere de la France, die Promenades des de Lyon besizen; jezt werden in diesem Werke Tausende das Interessanteste lesen, was man in diesen gehaltvollen Schriften findet.

Hätte ich dem Publikum nur das mittheilen wollen, was ich bemerkt habe, so würde meine Reisebeschreibung aus einem sehr mäsigen Bändchen bestehen, da der Landstrich, den ich durchreiste, zu groß war, als daß ich bey der mir bewilligten Reisezeit, mich an jedem merkwürdigen Orte so lange hätte aufhalten können, als nöthig gewesen wäre, um alles Interessante daselbst mit Ruhe zu beobachten, und zu untersuchen, und rechts und links nüzliche Excursionen zu machen; und da ferner meine Reisecasse zu beschränkt war, um überall Führer zu Hülfe nehmen, und die Aufseher von Kunst- und Naturalienkabineten reichlich für ihre Mühe entschädigen zu können. Eine solche kleine, in weit geringerem Grade interessante und nüzliche Arbeit, hätte natürlich viel weniger Liebhaber gefunden, und mir für meine weitern größern, kostbarern Reiseplane, und zu Anschaffung einer, für weitere Reisebeschreibungen unentbehrlichen, ansehnlichen Bibliothek und Sammlung von theuren Kupferstichen und Kupferwerken, einen unendlich geringern Gewinn verschafft, als dieses ausgedehntere, reichhaltigere Werk, von dem ich auf meiner Subscriptionsreise versichern konnte, daß es größtentheils in bedeutenden Auszügen, hauptsächlich aus wichtigen französischen Reisewerken und besonders aus Millins vortrefflichen Reisen bestehe.

Da nun diese meine Unternehmung, so wie der Plan, den ich überall bekannt machte, ferner in Zukunft über die interessantsten Länder Europens ähnliche wohlfeile malerische Reisebeschreibungen zu liefern, die einen Reichthum eigener und fremder nüzlicher Nachrichten über die von mir durchreisten Gegenden, und eine ungewöhnlich große Menge von Zeichnungen der interessantsten Gegenstände und Ansichten, enthalten sollten, ausnehmenden Beyfall erhielt; da ich ferner mir schmeichle, daß man dieß Werk, von dem man sich alles Gute versprach, auch wirklich lesbar und reichhaltig, den größten Theil der Steindrücke schön, die Zeichnungen interessant, und Druck und Papier untadelhaft finden werde, so habe ich nicht allein alle Hoffnung, daß mir nicht leicht einer meiner Hrn. Subscribenten für künftige ähnliche literarische Unternehmungen, abtrünnig werden wird, sondern daß ich auch in manchen Gegenden des westlichen, nördlichen und östlichen Deutschlands, wohin ich auf meiner Subscriptionsreise noch nicht kam, viele Liebhaber für diese und ähnliche künftige Arbeiten finden werde.

Bey diesen Hoffnungen bin ich entschlossen, einen großen Theil meiner noch übrigen Lebenszeit, so weit es meine Verhältnisse erlauben, dem Reisen, der Reiseschriftstellerey und dem Studium der Archäologie, der Theorie und Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften, der Reiseliteratur, und allen den übrigen Wissenschaften zu widmen, durch die man in Stand gesezt wird, interessante, gehaltvolle Arbeiten im Reisefache zu liefern.

Da ich ferner auch künftig in Absicht der zum Reisen nöthigen Zeit, so wenig als der Reisekosten, den bisherigen Beschränkungen ausgesezt, und also im Stande seyn werde, mich überall so lange aufzuhalten, als zur genauen Untersuchung der Merkwürdigkeiten jedes Ortes und jeder Gegend nöthig seyn wird; da ich in Absicht der nöthigen Führer und der Aufseher über Kabinette und Bibliotheken, keine Kosten mehr zu scheuen brauchen werde; da ich endlich aus den nemlichen Gründen, interessante Excursionen, nach merkwürdigen, auf der rechten und linken Seite meiner Route liegenden Gegenden, ohne Bedenken werde machen können, so werde ich ganz natürlich auch dem, was ich aus fremden Werken in meine Arbeiten noch ferner aufnehmen werde, gar viel mehr Eigenes und Neues beyfügen können, als mir diesmal möglich war.

Unter den bisher beschriebenen Umständen, und bey diesen Erwartungen, die man sich von mir machen kann, hoffe ich bey meinen Lesern Nachsicht wegen der Mängel zu finden, die man noch bey diesem meinem ersten schriftstellerschen Versuche, der unter so manchen Beschränkungen zu Stande kam, die aber künftig wegfallen werden, bemerken wird. Auch schmeichle ich mir, daß die Gelehrten, welche diese meine Arbeit in Literatur-Zeitungen, einer Anzeige oder Beurtheilung würdigen werden, mir auf eine schonende, glimpfliche Art das Tadelnswerthe an derselben zur Vermeidung für die Zukunft bekannt machen werden, wo sich die Umstände von allen Seiten vereinigen werden, mir weit vollkommnere Produkte dieser Art möglich zu machen. —

Eine allzustrenge, inhumane, mißlaunige Rüge der Mängel dieses Werkes, in öffentlichen Blättern würde alles Gute zerstören, das ich noch unter bessern Umständen zu leisten, im Stande ge-

wesen wäre; würde den Theil des Publikums, der mich mit seinem Vertrauen beehrte, für die Zukunft wohl meistens von mir abwendig machen, und den übrigen, noch viel größern, von mir zurückschrecken; die reichsten und dabey wohlfeilsten Arbeiten, die ich künftig durch ein großes Publikum unterstüzt, geliefert, und wodurch ich die Gebrechen der gegenwärtigen, reichlich vergütet hätte, würden durch harte Verdammungsurtheile, in der Geburt erstickt, und die Literatur- und Kunstfreunde darum gebracht werden; so manche in großen Bibliotheken vergrabene Prachtwerke, die ich aufgesucht, oder mir selbst angeschafft, und aus denen ich dem Publikum das Merkwürdigste in Absicht des Textes und der Kupfer, ich darf wohl sagen für einen Spottpreis mitgetheilt hätte, blieben ferner ein verborgener, wenig benuzter Schaz; viele tausend herrliche Ansichten von merkwürdigen Städten und Gegenden, unzählige interessante Produkte der Natur und Kunst, deren Abbildungen ich gesammelt hätte, blieben nach wie vor, dem größern, wißbegierigen Publikum unbekannt; unterdrückt würde ein ausgedehntes reiches Werk, mit unzählichen Zeichnungen, über Deutschland und die angrenzenden Gegenden von Dänemark, Rußland, Polen und Ungarn, das ich zunächst zu Stande zu bringen suchen wollte, und bey dessen Ausarbeitung ich alles mit großer Vollständigkeit benuzen würde, was über einzelne Gegenden Merkwürdiges geschrieben und gezeichnet worden ist, da ich schon seit mehrern Jahren aus Literatur-Zeitungen, Meß- und Buchhändler-Catalogen ꝛc. mit großem Fleiße alle Reisebeschreibungen, Topographien, geographische, statistische Schriften mir sorgfältig aufzeichne, worin über deutsche Städte und Länder Nachrichten gegeben werden; unterdrückt würde ein reiches Werk, das ich nachher über Paris und seine Umgebungen liefern würde, worin ich von den schönsten Gebäuden, Plätzen, Promenaden, von den interessantsten ländlichen Ansichten in ihrer Nähe, von den vornehmsten Lustschlössern und Landhäusern umher ꝛc. Abbildungen zu hunderten liefern, und wobey ich kein Geld schonen würde, um alles zu benuzen, was an Beschreibungen und Kupferwerken über diese so höchst interessante Stadt vorhanden ist; unterdrückt würden gleich reiche Werke über die Schweiz und Italien, zu deren Bereicherung ich alles herbey schaffen und in Bibliotheken aufsuchen würde, was im Deutschen, Französischen, Italiänischen und

Englischen über diese köstlichen Länder geschrieben, alles was über ihre Merkwürdigkeiten in einzelnen Kupferstichen, und Kupferwerken vorhanden ist. —

Kein Band des gegenwärtigen Werkes wird unter 40 Bogen Text, und keiner unter 20 Querfolioblättern mit interessanten Zeichnungen und Karten enthalten, und keiner kostet die Herren Subscribenten mehr als 3 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr., wo der gedruckte Bogen, so wie das Steindruckblatt nicht einmal ganz auf einen Groschen kommt, da bey den meisten Reisebeschreibungen ohne Kupfer der Bogen 8 bis 12 Kreuzer kostet. Zuverlässig hat dies an nüzlichen Nachrichten so reiche Werk, mit so vielen Zeichnungen, an Wohlfeilheit im Fache der Kupferwerke seines Gleichen nicht in der Literatur. Es ist aber auch keine Buchhandlung im Stande, ohne sich sehr der Gefahr Preis zu geben, ihre gemachten Auslagen grosentheils einzubüsen, ein ähnliches Werk für einen so geringen Preis zu liefern; nur sehr glückliche Subscriptionsreisen machen solche beyspiellos niedrige Preise möglich. Ich werde auch, da es mir höchst wahrscheinlich ist, daß ich auf einer zweyten Subscriptionsreise in andere Gegenden Deutschlands, bey den Gegenwärtigen wohlfeilern Zeiten, mit diesem Werke und dessen vielen schönen Steindrucken in der Hand, eine noch größere Zahl von Subscriptionen für eine zweyte unveränderte Auflage desselben finden werde, was mich in Stand sezen würde, große Summen auf künftige Reisen, und auf Bereicherung meiner Bibliothek und Kupferstichsammlung, des Apparates zu meiner Reiseschriftstellerey zu verwenden, — ich werde, sage ich, nie bey künftigen Werken den Preis für einen Bogen, so wie für ein Steindruckblatt über 4 Kreuzer steigen lassen, um einem recht großen Publikum eine nüzliche, angenehme und wohlfeile Unterhaltung, manchem geplagten Geschäftsmanne für eine freye Abendstunde eine wohlthätige Erholung zu verschaffen, und zuweilen eine freundliche herzerquickende Aussicht aus den dürren Steppen seiner moabitischen Wüste in ein entferntes, besonders südliches Canaan zu eröffnen.

Was die Steindrucke dieses Werkes anbelangt, so wird man die Zahl der etwas geringer ausgefallenen, nicht bedeutend, dagegen sehr viele vortrefflich finden. Es war schlechterdings unmöglich,

ſie alle von lauter ganz vorzüglichen Künſtlern zu erhalten; in Zukunft aber werde ich den minder geübten Arbeitern in dieſem Fache, möglichſt auszuweichen ſuchen. Auch das Papier derſelben, iſt wegen mancher vorgefallener Mißgriffe und Mißverſtändniſſe von ungleicher Qualität, was in Zukunft nicht mehr der Fall ſeyn wird, doch wird man auch die geringere Sorte nicht ſchlecht finden.

Der Preis von jedem Bande dieſes Werkes, den die Herren Subſcribenten für 3 fl. 20 kr. oder 1 Rthlr. 20 gr. erhalten, iſt nun in Zukunft 5 Gulden oder 2 Rthlr. 18 gr.; ein Preis, wobey der gedruckte Bogen, ſo wie das Steindruckblatt noch nicht ganz auf 5 Kreuzer kommt. Die Buchhandlungen und andere Privatperſonen, welche dieſes Werk zu haben wünſchen, werden erſucht, das Geld frankirt an mich abzuſenden; natürlich müſſen erſtere den Käufern derſelben, wegen der Transportkoſten und um für ihre Bemühungen entſchädigt zu werden, obigen Preis noch etwas erhöhen. —

Den größten Theil deſſen, was ich aus fremden Schriften, in dies Werk aufnahm, habe ich in meine Erzählung verflochten, manche eingeſchaltete fremde Stellen habe ich aber auch mit Sternchen oder Strichlein bezeichnet; ſteht eine Zahl vor denſelben, ſo bedeutet ſie das Jahr, worin das Werk erſchien, dem ſie angehören.

Unendlich leid thut es mir, daß ich, da ich ſo umſtändliche Nachrichten auch über die vorzüglichſten Gegenden und Städte Savoyens und Piemonts liefere, das koſtbare, an intereſſanten Anſichten ſo reiche Theatre de Piemont et de Savoye, 2 Folianten nicht ausfindig machen, und zur Bereicherung meiner für dieſe Reiſebeſchreibung beſtimmten Sammlung von Zeichnungen, benuzen kann. Ein Beſizer dieſes Werkes, oder ein Aufſeher einer Bibliothek, wo es ſich befände, würde gewiß ein ſehr verdienſtliches Werk thun, wenn er dieſen Schaz aus ſeinem Staube hervorzöge, um ihn durch mich gemeinnüzig zu machen, und mich durch Anvertrauung deſſelben für einige Monate, in Stand zu ſezen, die darin vorkommenden wichtigſten Darſtellungen zu kopiren, und auf Stein zeichnen zu laſſen.

Ich wollte sogerne den doppelten Preis desselben, bis zu seiner Zurückgabe übersenden, es aufs allersorgfältigste, als das größte Heiligthum, gegen alle Beschädigung schüzen, nur müßte ich auf den Fall, daß sich jemand freundlich entschließen sollte, diesen meinen heißen Wunsch zu erfüllen, vor Absendung des Werkes, Nachricht von dieser gütigen Entschließung, und vom Preise desselben erhalten, um vorher den lezten verdoppelt absenden zu können. Mit größtem Vergnügen würde ich diesem Werke, bey seiner Zurücksendung, einige Freyexemplare, als Zeichen meiner ausgezeichneten Dankbarkeit beyfügen.

Carlsruhe, den 28. Junius 1818.

Mylius, Pfarrer.

# Verzeichniß

der Stellen und Reiserouten in diesem Werke, für welche Zeichnungen und Kärtchen beygefügt sind, und der Tafeln, auf welchen man beyde leztere finden kann.

1.) Route von Basel nach Turnus an der Saone. Siehe Taf. 49. 3.
2.) — — Chalons nach Lyon. S. Taf. 10. in der 2ten Lieferung.
3.) — — Lyon nach Grenoble und Valence und von Valence nach Grenoble. S. Taf. 19. 5.
4.) — — Lyon nach Grenoble und Chambery, von Grenoble nach Montmelian über den Mont Cenis nach Turin, und von Grenoble nach Briançon, Pignerol und Turin. S. Taf. 52.
5.) — — Grenoble nach Gap, Sisteron, Digne, Riez. S. Taf. 27. 1.
6.) — — Valence nach Avignon. S. Taf. 29. 3.
7.) — — St. Esprit nach Montpellier, Aix, Marseille, Frejus, S. Remo. S. Taf. 49. 1.
8.) — — Avignon nach Aix und Marseille. S. Taf. 14. 3.

## Titel-Vignetten.

I. Band. 1. Abtheilung. Der römische Bogen in Aix in Savoyen. S. I. Band. 2. Abtheil. Seite 126.
I. Band. 2. Abtheilung. Der römische Bogen in Suza. S. II. B. 1. Abth. Seite 369.
II. Band. 1. Abtheilung. Abbildung der römischen Bildsäule, die man in Arles fand und für eine Venus erklärte. S. III. Band.
II. Band. 2. Abtheilung. Ein Stück des ehemaligen römischen Theaters in Arles. S. III. B.

## I. Band. 1. Abtheilung.

Lille. Seite 21. Siehe Taf. 45. 1. (2te Lieferung).
Clairval. S. 24. o. S. Taf. 2, 2. — Seite 24. u. S. Taf. 2, 1. —
— — Ansicht hinter Clairval. S. 27. u. S. Taf. 6, 2.
Roulan. S. 29. Taf. 1, 4.

---

Ganz ohne meine Schuld, sind mir folgende, zu diesen ersten zwey Bänden gehörige Tafeln, theils nicht mehr zur rechten Zeit geliefert worden, theils fehlte das Papier zum Abdrucke derselben: 9 b. 10. 15. 18 a. 20. 31. 32. 39 b. 45. 53. 54. diese Tafeln folgen mit der, zum 3. und 4. Band gehörigen Lieferung.

Die oben den angegebenen Seiten beygefügten Buchstaben: o. m. u. sollen den obern, mittlern, und untern Theil der Seite bezeichnen.

Durch die in den Kärtchen vorkommenden kleinern eingeklammerten Zahlen, sollen die Entfernungen der Orte, die rechts und links neben denselben stehen, in Lieues angezeigt werden; die Halbmöndchen, bedeuten Postationen.

Besançon. S. 29. u. Taf. 3, 1. — S. 31. o. Taf. 3, 2. — S. 31. u. Taf. 1, 4.

— — S. 33. u. Taf. 27, 4. — S. 38. u. Taf. 3, 2. — S. 39. m. Taf. 27, 4. rechts.

— — S. 39. u. Taf. 4. die Ansicht jenseits des Citadellenberges S. Taf. 5.

— — S. 40. o. Taf. 4. links. — Grotte von Oselles S. 41. Siehe den Titelsteindruck I. B. 2. Abth.

Dole. S. 45. m. Taf. 7, 11. — S. 46. m. Taf. 7, 1. — 48. m. Taf. 7, 10. — S. 49. m. Taf. 1, 1.

Dijon. S. 56 u. 57. Note. Siehe den Titelsteindruck I. B. 1. Abth. hier ist beym Künstler ein Versehen vorgegangen, er zeichnete diese Darstellung verkehrt, was auf der rechten Seite ist, gehört auf die linke, e. v. v.

— — S. 62. o. Taf. 3, 3, 4, 5, 6, 7, u. 19, 1.

Cussy. S. 85. Taf. 7, 2 — 8. u. Taf. 9, b. (2te Lieferung).

Autun. S. 90. u. Taf. 9, 1. — S. 92. Taf. 6, 3, aus Millins Atlas; die Seiten der Pyramide haben aber keine glatten Steine mehr, wie hier.

— — S. 94. o. Taf. 9, 1. — S. 94. m. Taf. 9. unten rechts.

— — S. 95. u. Taf. 9. unten links, u. Taf. 9, b. (2te Lief.)

— — S. 96. u. u. 97. o. Taf. 2, 3. — S. 97. m. Taf. 9, 3. u. Taf. 9, b. 1. — S. 107. o. Taf. 8.

Creusot. S. 111. Taf. 11.

Chalons. S. 119. u. 121. Taf. 1, 2. u. Taf. 13. — Promenade St. Jean d. M. Taf. 9, b.

Macon. S. 140. u. Taf. 12. — S. 148. bronzenes Bild eines alten Galliers, das nebst andern in einem Brunnen von Macon gefunden wurde, und welches Mr. de Roujoux besizt. Taf. 7, 9.

Trevoux. S. 167. Taf. 10, 1. (2te Lief.)

Neufville. S. 176. Taf. 24, 3.

Lyon. S. 199. u. Taf. 22, 3. — S. 200. Taf. 27, 3. neben der Insel Barbe liegen die Ansichten Taf. 20, 1. 2. (2te Lief.) jene rechts u. diese links — S. 202. Taf. 27. 2. im Hintergrunde erblickt man das Landhaus S. 203. o. — S. 204. o. Taf. 20, 2. rechts (2te Lief.)

— — S. 204. m. Taf. 20, 1. (2te Lief.) ein Theil der Aussicht. — S. 205. unten, Taf. 20, 2. — S. 207. unterste Zeile, Taf. 20, 2 unten.

— — S. 215. Note. Taf. 19, 4. — S. 237. Taf. 16, 17.

— — S. 245. Taf. 24, 2. — S. 251. o. Taf. 39, b. 1. (2te Lief.) u. Taf. 18. (2te Lief.

Lyon. S. 251. m. Taf. 22, 2, 4. — S. 253. Taf. 39, b. u. 18. (2te Lief.) — S. 260. Taf. 19, 2. u. 38, oben.

— — S. 261. Taf. 21, 2. 4. — S. 263. Taf. 21, 3. Zeichnung des Pat. Colonia.

— — S. 272. u. Taf. 22, 5. bleierne Aqued. rohre. — S. 276. o. Taf. 22, 7. Röm. Straſe über dem Georgsthor, Zeichnung von P. Colonia. — S. 285. u. Taf. 39, 4. (2te Lief.) Taf. 20, 7. (2te Lief.) Taf. 1, 6. — S. 321. Note. Taf. 20, 7 (2te Lief.) — S. 322, Taurob. Opfermeſſer. Taf. 2, 4. — S. 327. o. Taf. 19, 3. — S. 346. ganz unten Taf. 22, 6.

## I. Band. 2. Abtheilung.

Lyon. Seite 15. Taf. 23. Hotel de Dieu und die Guillotierebrücke (hier ein Druckfehler). — S. 36. Taf. 24, 1. mit der Morandbrücke, u. Taf. 39, 2. (2te Lief.)

— — S. 53. Lyoner Packträger, Taf. 51. 8. — S. 99. unterſte Linie. Taf. 6, 6. u. Taf. 51, 10.

Aix. S. 126. Siehe die Vignette I. Band. 1. Abth.

Montmelian. S. 136. Taf. 41, 6.

Lyon. S. 248. m. ein Stück dieſes Anblickes S. Taf. 39, 1. (2te Lief.) u. Taf. 18. (2te Lief.

Isere - Thal. S. 178. Taf. 25.

Grenoble. S. 186. Taf. 26.

Grose Carthause. S. 196. Felſen Oeillet II. B. 2. Abth. Titelſteindruck. — S. 198. Taf. 39 und 40.

Mont Genevre. S. 230. u. Taf. 24, 7.

Vienne. S. 254. Taf. 28, 3. — S. 260. m. 24, 4. — S. 265. Taf. 29, 4.

— — S. 266. o. Taf. 28, 1. — S. 266. u. Taf. 24, 5. — S. 275. Taf. 28, 2.

— — S. 283. und Taf. 6, 4.

## II. Band. 1. Abtheilung.

Valence. S. 13. Taf. 30, 3.

Die. S. 16. Taf. 18. b. — Der See von Luc. S. 22. Taf. 18, c. Dieſer See liegt an der Drome über der alten Stadt Luc.

Vivarais. S. 35. 37. m. und 38. Note. Taf. 34, 2. u. 38.

St. Esprit. S. 87. u. Taf. 30, 1.

Orange. S. 98. Taf. 33. u. Taf. 6, 1. — S. 180. Taf. 34, 1, 4. — S. 113. Taf. 36, 1.

Carpentras. S. 130. Taf. 38, 1. — S. 131. Taf. 36, 2. — S. 133. Taf. 35, 3.

Theopolis. S. 166. Taf. 28, 4.

Riez. S. 175. u. S. 175. unterſte Zeile Taf. 41, 7. Taf. 29, 1. S. 176. Taf. 29, 2. — S. 177. Taf. 24, 6.
Moustier. S. 180. Taf. 21, 1.
Cavaillon. S. 196. Taf. 39, 5. (2te Lief.)
Orgon. S. 207. u. Taf. 30, 2.
Vaucluse. S. 226. Taf. 36, 6. u. 37. — S. 238. u. Taf. 38.
Avignon. S. 266. Taf. 39, 6. (2te Lief.) — S. 267. u. Taf. 39, 3. (2te Lief.) — S. 270. o. Taf. 39, 6. (2te Lief.)
— — S. 272. Taf. 39, 3. (2te Lief.) — S. 279. o. Taf. 35, 2. S. 279. m. u. Taf. 14, 4.
— — S. 281. u. Taf. 34, 3. und Taf. 38, 2. — S. 282. Taf. 35, 1.
St. Remy. S. 311. Taf. 14, 2. — S. 313. o. Taf. 41, 54. S. 313. u. Südſeite der Monumente. Taf. 55.
— — S. 315. o. Taf. 36, 5. — S. 316. o. Taf. 36, 4. — S. 323. m. Taf. 38.
Tarascon. S. 327. Taf. 41, 3.
Beaucaire. S. 339. Taf. 41, 2.
Suza. S. 369. und die Vignette I. B. 1. Abth.

## II. Band. 2. Abtheilung.

Gardonbrücke. S. 2. Oſtſeite Taf. 14, 1. Weſtſeite Taf. 43.
Nimes. S. 12. Taf. 45, 3. (2te Lief.) — S. 15. Taf. 10. (2te Lief.) und Taf. 20. (2te Lief.)
— — S. 35. Taf. 41, 1. u. 44, 2. — S. 51. u. 55. Taf. 47, 1. S. 56. 57. Taf. 46, 3. u. 47, 1, 2, 4.
— — S. 62. Taf. 36, 3. — 43, und 44, 3. — S. 71. u. Taf. 44, 1. — S. 72. o. Taf. 45, 4.
— — S. 76. u. Taf. 6, 5. — S. 103. u. Taf. 45, 5.
Montpellier. S. 113. Taf. 27, 5. — 48, — 48, 2. — S. 128. Note. Taf. 1, 5.
Beziers. S. 235. Taf. 46, 1, 2. — Das Felſengewölbe des Canals von Languedok in der Nähe von Beziers, Taf. 49, 4.
Port Vendres. S. 265. und 267.
Collioure. S. 267. Taf. 51, 2.

# Verzeichniß der Druckfehler,

die ich noch nach vollendetem Drucke beyder Bände gefunden habe. Sollten die Leser noch mehrere Unrichtigkeiten entdecken, so bitte ich sie sehr, so billig zu seyn, anstatt sie mir zuzuschreiben, sie als übersehene weitere Druckfehler zu erklären. Myl.

## I. Band. 1. Abtheilung.

S. 16 soll stehen: Erbauungsstunden.
— 43 — eben so schön war der folgende Morgen.
— 48 — der ihn begleitenden ꝛc.
— 55 — Colombiere.
— 56 — ungewöhnlich grosen Durchmesser ꝛc.
— 56 — untere Stock bildet.
— 62 — Arbeiten beschäftigen.
— 73 — durch seine anmuthigen ꝛc.
— 79 — 8o' statt 8o'.
— 99 — Stifterin derselben.
— 101 — Fecerunt Barbar:
— 104 — in dessen Umfange, statt Anfange.
— 147 — Saone kieseln.
— 179 — verdient er.
— 188 — man haut daraus.
— 189 — nicht selten findet man.
— 236 — mit Landhäusern.
— 253 — berühmten Kirche.
— 266 — Einfassungsmauern.
— 345 — war der Altar in Lyon statt Rom.

## I. Band. 2. Abtheilung.

S. 12 s. st.: und die ganz neue.
— 14 — Brücke La Guillotiere statt Hotel de dieu.
— 19 — die Zeilen: Auser den Kindern ꝛc. bis: Es ist ein Saal ꝛc. gehören nicht hieher, und stehen schon Seite 12.
S. 30 s. st.: Olearii.
— 33 — der Art v. Unterhaltungen
— 69 — Shawls.
— 77 — den Coustous.
— 82 — Brüder Coustou.
— 86 — und noch einträglichen ꝛc.
— 91 — die beeisten Gipfel.
— 217 — der Leinwand.
— 228 — der sie ihren Namen.
— 240 — als Söhne der Alpen.
— 242 — die Rebengeländer.
— 251 — Shawls.
— 266 — so konnte dies ꝛc.
— 284 — Historia XV. 11.

## II. Band. 1. Abtheilung.

S. s. st.: daß sie dieselben von der Isere erhalte.
— 163 — Zum Andenken der Vorfahren ihrer Bewohner.
— 189 — Moustier statt Monastier.
— 198 — wenn man ihm nicht.
— 315 — on several.
— 339 — aller Classen.
— 373 — Seviri augustales.
— 374 — vergröfert statt vergröseret.
— 385 — basta quell' statt bosta quel.

## II. Band. 2. Abtheilung.

S. 14 s. st.: gegen Süden nach der Esplanade ꝛc.
— 18 — Tempel Maison Carree statt Stempel.
über dem Text sollte von Seite 18 bis S. 33 die Ueberschrift: Amphitheater fortlaufen; das Wort Hospitalgebäude gehört nicht hieher, eben so die Worte Erdgeschoß S. 23 und die S. 31 oben stehenden Namen.
S. 26 s. st.: 4 Hauptgegenden.
— 28 — ursprünglich stiegen.
— 31 — meretrices colligit.
— 33 — sich die Stadt aufs neue.
— 53 — Tivoli statt Tivali.
— 62 — Terrasse.
— 76 — der Isis, des Harpocrat.
— 86 — im Gange waren, statt im Ganzen.
— 166 — Chateau Bionne — ohne Comma.
— 191 — Rebenpflanzungen besezt sind.
— 267 — Coltioure statt Calioure.
— 284 — majestätisch erhob.
— 295 — in allen ihren Bewegung.
Noch steht irgendwo Antoinen für Antoninen.

# Kapitel 1.

## Meine frühe Sehnsucht nach dem südlichen Himmel.

Schon in meinen frühern Lebensjahren, machten mir die höchst gewöhnliche Umgebung, in der ich mich befand, das ewige Einerley der Geschäfte, Unterhaltungen, und Zeitvertreibe des Alltagslebens, das Umhertreiben unter meistens höchst gehaltlosen flachen Menschengesichtern, Langeweile und Ueberdruß. Ich eilte deswegen immer, sobald meine Schulstunden geendigt waren, so schnell als möglich, in die Bibliothek meines Großvaters, die eine Menge für mich sehr anziehender Bücher enthielt, Schriften über das griechische und römische Alterthum, Dichter, Reisebeschreibungen, Uebersetzungen alter Classiker; oder sonst an einen stillen freundlichen Ort, um mich da in eine schönere, interessantere Umgebung, in eine reiche, glänzende Zukunft hineinzuträumen, wo ich alle meine Wünsche befriedigt fand; das waren höchst glückliche Jugendtage, die ich so in tiefster Einsamkeit, im Frieden mit mir und der ganzen Welt, bei den schönsten Erwartungen von der Zukunft, in meinen selbstgeschaffenen Welten, in diesen verlornen Paradiesen verlebte.

In diese lieblichen Thäler des Friedens, in diese Zaubergefilde der Ideenwelt, führte mich meine Phantasie bald nach eigener Willkühr, bald unter Anführung eines Dichters, eines Historikers, eines Reisebeschreibers. Bald schlug ich meine Hütte in Athen, in Sparta, in Corinth, in Mycenä auf, und lebte in dieser Feen- und Opernwelt, von Wundern aller schönen Künste umringt, an der Seite großer Dichter, Philosophen und Helden, die ich in ihre Schlachten begleitete. Bald zog ich mit glänzenden Caravanen fröhlicher Griechen zu den prachtvollen olympischen Kampfspielen, zu den Festen von Delos und Delphi, oder ich durchstrich die glücklichen Hirtenthäler von Arcadien und Thessalien. Bald ließ ich mich häuslich nieder in dem weltbeherrschenden Rom, und lebte unter Catonen und Scipionen, unter Cäsarn und Augusten, unter Trajanen und Antoninen, und folgte diesen großen Männern über Land und Meer. Ein anderesmal durchstreifte ich mit süßer Lust Geßners und Theocrits glückliche Hirtenwelt voll Unschuld und Einfalt, und verlebte unvergeßliche Stunden unter diesen Kindern der Natur; oder ich durchflog mit Klopstocks Muse alle Himmel, sank mit ihr hinab ins furchtbare Reich der Dämonen; besuchte den trauernden Abadonna in seiner Felsenkluft, begleitete ihn nach Golgatha, und vergoß Freudenthränen bei der Begnadigung dieses reuevollsten aller Gefallenen, auf dem grauenvollen Schauplatze des Weltgerichtes.

Freudig folgte ich zu einer andern Zeit dem kühnen Weltumsegler Cook auf seinen abenteuerlichen Reisen, in seine neue Inselwelt. Aber mit vorzüglicher Herzenswonne durchstreifte ich mit Reisenden, die das südliche Europa durchpilgert hatten, die, durch ihren schönen Himmel, durch eine herrliche Natur und durch erhabene Reste der

Alterthumes, so merkwürdigen Gegenden von Griechenland, Dalmatien, Italien, Frankreich und Spanien. Mit wehmüthiger Freude durchirrte ich mit ihnen die öden Gestade des Ilissus, des Eurotas und Peneus, wo längst schon die Stimmen der Weisen, der Dichter und Helden verhallt sind; die ausgestorbenen Thäler und Höhen der reizenden Inseln der griechischen Meere, wo überall einst die Stimme der Freude ertönte, das Lob der Götter erschallte, und Opferrauch-Wolken glänzender Feste ihre Tempel umdampften, deren ehemalige Herrlichkeit nur noch einzeln umherstehende, halbzerfallene, bemooste Marmorsäulen, zerstreute Capitäler, Architrave, verstümmelte Götterbilder, und von Gebüschen halbversteckte Gemäuer verkünden. Mit ihnen irrte ich umher zwischen den prachtvollen Trümmern der Riesenwerke des römischen Volkes, die in Italien und andern Gegenden der westlichen und nördlichen Küsten des Mittelmeeres zerstreut sind; mit ihnen durchpilgerte ich die Paradiese von Neapel und Sicilien, von Florenz und Genua, von Hyeres und Nizza, von Valencia und Granada.

Dieß war die Welt, in der ich schon in meinen Knabenjahren lebte und einheimisch war, in der ich in meinen Jünglingsjahren zu leben fortfuhr, in der ich in meinen bessern Stunden, noch jetzt so gerne verweile. Wie glücklich war ich, wenn ich nach Endigung der dornenvollen lateinischen Schule, mich in den stillen Grasgarten meiner Großältern zurückziehen konnte! die Taschen mit Reisebeschreibungen, mit Werken von Wieland, Geßner, Göthe, Klopstock ꝛc. vollgestopft, kletterte ich dann fröhlich an dem höchsten Baume hinauf, um seinen Gipfel für den ganzen Abend zu meinem Museum zu machen, und mich durch meine Zauberer in der Tasche, in andere Welten versetzen zu lassen. Um bequemer und sicherer zu sitzen, band ich mich gewöhn-

lich mit einem mitgenommenen Handtuche an dem Stamme fest. Meine guten Freunde, die mich zuweilen besuchten, wußten schon, wo sie mich im Garten finden würden, und blickten nicht nach dem Grase und den Bänken, sondern suchten mich immer hoch oben in den Zweigen, in der Nachbarschaft der Raben und Elstern, wo sie mich oft mit dem Buche in der Hand, im Winde hin und herschwanken sahen.

Sehr häufig brachte ich auch in dieser glücklichen Periode meines Lebens, meine ländlichen Freistunden, auf einer benachbarten Berghöhe mit meiner compendiösen Taschenbibliothek zu; unter rauschenden Tannen, am Eingange eines Wäldchens, saß ich in der reinen Bergluft, las und träumte mich in ferne schöne Länder und Zeiten; zwischenhinein irrten meine Blicke im herrlichen Thale unten, und weiter hin an dem majestätischen Bergamphitheater vor mir umher, hinter welchem immer die Sonne hinab sank. Ich ergötzte mich, indeß hie und da hinter mir im Walde, ein einsamer Vogel sein Abendlied auf einem Zweige sang, an dem milden Rosenschimmer, womit die wegschwindende Sonne, die Spitzen ferner Bergreihen überströmte, und an den majestätischen Wolkengebirgen, und Inseln, die von ihr mit Gold und Purpur bemalt, am schwefelgelben Abendhimmel glühten.

Oft blickte ich auch auf dieser lieblichen Höhe, den Störchen und andern Wandervögeln zur Zeit ihrer Abreise in wärmere Länder nach, wenn sie in hoher Luft in ganzen Schwärmen nach Süden segelten; ich dachte dann, daß sie jetzt wirklich dahin zögen, um den immer rauher werdenden Norden mit einem sanftern Himmel, und schönern Ländern zu vertauschen; sehnlich wünschte ich dann mich mit leichten Dädalus-Flügeln zu ihnen aufschwingen, ihnen

nacheilen, und mich dann jenseits der Tyroler- und Schweizer-Alpen niedersenken zu können, bald mitten unter Roms Ruinen, in die Paradiese von Frascati und Tivoli, auf die himmlischen Ufer des Golfes von Neapel und Bajä, unter die Reste des alten Pompeji, zwischen die Tempel von Pästum, und unter die Trümmer von Syrakus und Agrigent; bald auf die ewigen Frühlingsfluren von Smyrna, wo Wielands Agathon an der Seite seiner schönen geistvollen Danä, so glückliche Tage verlebte; bald unter die herrlichen Tempelreste des einst so glanzvollen Athens, — auf die Spitze des attischen Vorgebirges Sunnium, wo auf den Stufen des jetzt halbzertrümmerten Minerventempels sitzend, der große Lehrer Athens, seinen Freunden voll hoher Begeisterung die himmlischen Reitze der Wahrheit und Tugend enthüllte, indeß das weite glänzende Meer unter ihnen zahllose liebliche Inseln, und malerische Felsen mit schäumenden Wogen umrauschte; bald auf die Ufer, wo die lächelnde Cythere zuerst die Erde betrat, wo ihre freundlichen Tempel in Myrthenhainen glänzten, und ihre schönsten Opferfeuer brannten; wo Latona ihre holden Kinder gebar, wo der Sonnengott seine glänzendsten Feste hatte; wo die Titanen in furchtbarem Kampfe unter fliegenden Blitzen und Felsen erlagen, wo die Wiege des Wolkenerschütterers stand; wo die Stimme der Propheten erscholl, wo der erhabene Eingeborne wandelte.

Auch während meines Aufenthaltes auf dem Gymnasium und der Universität, versüßte ich mir unzählige Stunden durch solche einsame Träumereien, und geistige Ausflüge nach dem südlichen Himmel. Mancher solcher köstliche einsame Genuß wurde mir zu Theil, in Jenas unvergeßlichen Thälern, auf seinen romantischen Felsen, in seinen düstern Tannenwäldern, und malerischen Burgruinen; Brydonnes

und Stollbergs Reisen in Italien und Sicilien, Homer und Ossian, Tasso und Ariost, Dianasore und Zimmermanns Einsamkeit, begleiteten mich nebst andern trefflichen Schriften gewöhnlich auf meinen einsamen Wanderungen. Manche köstliche Sommernacht genoß ich in dieser werthen Gesellschaft, in einem Weinberghüttchen, hoch oben am Abhange eines nahen Berges. Hier brannte oft noch in später Nacht, auf der finstern Berghöhe, meine mitgenommene einsame Lampe, indeß jedes lebende Wesen in dem Thale unten in tiefer Ruhe und Fisterniß versunken lag, die tiefste Stille mich umgab, nur zuweilen ein Windstoß am Felsen verhallte, oder ein räthselhafter, unheimlicher Ton, aus dem nahen Walde drang, einige Sterne zwischen finstern Wolken glühten, und der spät aufgehende Mond, über fernen düstern Berggipfeln, einsam und leise wie ein Geist emporstieg.

Ewig unvergeßlich bleiben mir diese kostbaren nächtlichen Stunden meines academischen Lebens, sie glänzen mit nie ermattendem Lichte, wie freundliche Sterne, aus der dämmernden Vergangenheit zu mir herüber; in ihnen hauptsächlich entstand der Entschluß, noch einst, wenn auch spät im Leben, wenn es nur immer mein Schicksal und meine Verhältnisse möglich machen würden, die schönsten Länder des südlichen Europens zu besuchen, und frei von allen Fesseln, und drückenden kleinlichen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, seine reitzendsten Paradiese, seine Lorbeer- Myrthen- und Orangenhaine, die herrlichen Reste einer hier verblühten schönern Welt noch zu durchstreifen; Phantasie und Herz mit den schönsten und edelsten Schöpfungen der Natur, der alten und neuen Kunst daselbst, zu nähren und zu erwärmen, um einst meinen, vielleicht unter vielen schmerzlichen Entbehrungen und herben Verleugnungen hin-

gebrachten Lebenstag, doch noch mit einem lieblichen, reichen und friedevollen Abend zu enden, und mit einer Welt voll schöner, erquickender Erinnerungen, und umschwebt von den freundlichen Geistern mancher wonnevoller Stunden, verlebt unter einem schönern Himmel, und in spät noch gefundenen Kreisen vortrefflicher Menschen, befriedigt, ins Schattenland hinab zu sinken, der Sonne gleich, die oft nach düstern Regentagen noch spät in mildem Schimmer, am heitern Abendhimmel glänzt, und endlich von Reihen schimmernder Gold- und Purpurwölkchen umringt, hinter dämmernden Gebirgen, oder in den Wellen des Meeres verschwindet.

Die Möglichkeit zum Anfange der Erfüllung meiner alten, sehnlichen Wünsche zeigte sich endlich, nach langem Ringen und Streben im Frühjahre 1812. Ich hatte mir vorgenommen zuerst eine Reise in das durch seine vielen Paradiese, und römischen Alterthümer, so interessante, noch bei weitem nicht so stark als Italien bereiste südliche Frankreich zu machen, da auch von demselben noch wenige, und sehr unvollständige Beschreibungen im Deutschen vorhanden sind; auch das beste französische Werk darüber, das Hr. Prof. Millin schrieb, *) noch nicht ins Deutsche übersetzt ist, ich also hoffen konnte, für die Beschreibung meiner Reise durch dassüdliche Frankreich, besonders wenn ich aus Millin und andern interessanten neuen, besonders französischen Reisebeschreibungen, das Vorzüglichste darein übertragen würde, eine bessere Aufnahme zu finden, als für eine neue Beschreibung des schon so oft beschriebenen Italiens. Ich hatte mich auf diese Reise so gut vorbereitet, als mir es nur immer die ziemlich vielen Schriften darüber möglich machten, die mir in die Hand kamen. Ich machte nun die nöthigen Anstalten zu meiner Reise, zu der ich von

meinen Obern leicht die Erlaubniß auf ein halbes Jahr erhielt, da ein, nur eine kleine Viertelstunde von meinem Dorfe entfernter gefälliger Geistlicher, die Freundschaft für mich gehabt hatte, sich zur Besorgung meiner Amtsgeschäfte in meiner Abwesenheit, anzubieten.

Auch fand ich den talentvollen Hrn. Maler Huber in Basel bereitwillig mich zu begleiten, und mir die Zeichnungen zu liefern, die ich von interessanten Prospekten und römischen Alterthümern, für meine künftige Reisebeschreibung zu besitzen, wünschen würde.

---

*) Millin, Voyage dans les départemens du Midi de la France. 1810. 5 Tom.

## Abreise von Kirchen.

Am 10. May, es war ein Sonntag, nach geendigter Nachmittagskirche, verabschiedete ich mich von meiner lieben Gattin und Tochter, die mich unter vielen Thränen und Beängstigungen eine so weite Reise antreten sahen. Ich war dagegen voll guten Muthes und fröhlicher Hoffnungen, voll Vertrauen auf meine feste Gesundheit, und erprobte treffliche Körperkraft, voll Vertrauen auf die von allen Seiten erhaltenen beruhigenden Nachrichten, über die Sicherheit, mit der man gegenwärtig Frankreich bereisen könne, da eine höchst wachsame, zahlreiche Gendarmerie über alle Gegenden und Straßen verstreut seye; und endlich voll Vertrauen auf die Vorsehung, daß sie mich und meine Lieben erhalten, mir mein Unternehmen, wobei ich den schönsten und nützlichsten Zweck hatte, gelingen lassen, und mich am Ende des Sommers wieder zu meiner kleinen Familie zurückführen würde. Mein Reisegefährte Hr. Huber war mit einer Chaise gekommen, mich abzuholen.

Ehe ich den letzten Schritt zur Thüre hinaus that, kam mir noch der Einfall, mich noch in der Geschwindigkeit meinen trauernden Lieben ganz in der Gestalt zu zeigen in der ich den nächsten Tag, auf meiner Straße nach Süden, fröhlich dahin ziehen würde, um ihnen beim Anblicke dieses sonderbaren Aufzuges, ein Lächeln abzugewinnen, und ihre

Thränen zu hemmen; auch war ich selbst neugierig, zu sehen, wie der Tornister zu meinen grauen Haaren stehen, auf dem pfarrherrlichen Rücken sich ausnehmen, und wie sein Gewicht mir behagen würde.

Fröhlich und mit jugendlicher Raschheit schwang ich die Last auf den Rücken; sie schien mir eine Kleinigkeit zu seyn, was ich aber in wenigen Tagen ganz anders fand; vorsichtig entfernte ich mich, indem ich einigemale die Stube auf und ab gieng, vom Fenster, damit niemand aus der Gemeine, das hochehrwürdige Pfarramt in diesem so profanen Aufzuge erblicken, und ein Aergerniß fassen möchte. Meine Lieben lächelten unter Thränen, und mein fröhlicher Reisegefährte hatte seine Herzenslust an mir.

In diesen Augenblicken jauchzte in meinem Innern der nun endlich freigewordene Reisegeist, der schon so lange in drückenden Fesseln geschmachtet hatte; und es erwachte die liebliche Erinnerung an meinen jenaischen Tornister, den ich auch einst auf meinem Rückwege ins Vaterland so fröhlich und begeistert bei Dornburg auf den Rücken schwang, wohin mir ihn mein treuer jovialischer Freund M. v. P. und ein anderer lieber Bekannter, getragen hatten; wo bei einem ansehnlichen Reisegelde in der Tasche, bei der Aussicht auf eine Reihe der schönsten Städte und Gegenden Deutschlands, die ich nun durchziehen würde, beim wonnevollen Blick, den ich nach vieljährigem mühseligem Brüten in dem engen, düstern Studierstübchen, jetzt auf die, im schönsten Zauberlichte vor mir liegende, offene, weite Welt warf, ich mich so unaussprechlich selig fühlte. Der fröhliche Geist der Jugend, und des harmlosen academischen Lebens, durchdrang jetzt noch einmal mein ganzes Wesen; es war mir als ständen meine lieben Universitätsfreunde um mich Abreisenden her, eine lange Reihe von Jahren schwand wie ein Traum und Nebel dahin.

Getrost, und frei von allen ängstlichen Besorgnissen, bestieg ich nun endlich die Chaise. Der ganze Pfarrhof war mit jungen Leuten, und ältern Personen aus dem Dorfe angefüllt, die ihren Pfarrer noch einmal sehen wollten, besonders da die meisten, wie ich jetzt weiß, besorgten, ich würde nicht mehr heimkehren, und unter fremdem Himmel mein Grab finden. Es machte sich nämlich ein großer Theil der Einwohner sehr unrichtige und abenteuerliche Vorstellungen von meiner Reise, viele glaubten, ich würde auch nach Spanien kommen, wo es damals wegen dem Kriege, so unsicher zu reisen war; andere glaubten ich wolle übers Meer, in die neue Welt, wo es so viele fürchterliche Wilde, und Menschenfresser gäbe; die besser Berichteten, und Klügern aber befürchteten, die große Hitze der Länder die ich besuchen wolle, und die Strapatzen der Fußreise, möchten mich, bei meinem schon stark vorgerückten Alter, aufreiben.

Unter den besten Wünschen, die meine bekümmerte Gattin und Tochter, und die vielen umherstehenden, für mein Leben besorgten, gutmüthigen Menschen mir zuriefen, fuhr ich nun zum Hofe hinaus, und durch das Dorf, wo mir noch manches treuherzige Lebewohl nachtönte.

Es war ein köstlicher Maienabend; milde Frühlingslüftchen durchwehten das schöne Land, durch das wir fuhren, und säuselten sanft im jungen Laube der Bäume, die auf allen Seiten vom Gesange der Vögel ertönten; ein kräftiges dunkles Grün schmückte die zarten Halme des Getreidefeldes, das junge Gras, der vielen schönen Wiesen, die sich durchs weite Thal, neben dem Wege hinzogen, und das frische Laub der Wäldchen und Baumgruppen, durch die wir hinfuhren, und die seitwärts auf Anhöhen zerstreut waren, gewährten den lieblichsten Anblick; fernher glänzten wie Silber zwischen Gebüschen und Bäumen, die Wellen des Rheins, und

jenseits schimmerte röthlich blau, im Strahle der sinkenden Sonne, die Kette der Vogesen. Die ganze Straße war von harmlos dahin wallenden Landleuten, von singenden Jünglingen und Jungfrauen belebt, und von den glänzenden Chaisen der Städter, die schön geputzt, und mit heitern, lachenden Gesichtern, neben uns vorbeirollten, und von den Dörfern, wo sie sich den Tag über belustigt hatten, zurückkehrten.

Unter solchen freundlichen Umgebungen, bei einem so milden Lächeln der Natur, konnten unmöglich ängstliche Besorgnisse, bange Empfindungen der Wehmuth, in meinem Herzen Raum gewinnen; das sanfte Licht des Frühlinges durchdrang auch mein Inneres, und stimmte mich zur Freude, und schmeichelhafte Hoffnungen, freundliche Bilder schöner Frühlingstage in fernen reizenden Gegenden, lieblicher Erscheinungen unter dem schönen südlichen Himmel, glänzende Bilder der vielen schönen Städte die ich sehen, der Paradiese bei der Saone, bei Montpellier, bei Nizza, bei Hyeres, bei Genua, bei Turin ꝛc. der arkadischen Hirtenthäler in den Pyrenäen, die ich durchwandern, des noch nie von mir gesehenen herrlichen Meeres, das sich vor meinem staunenden Auge in seiner Majestät verbreiten würde, begeisternde Bilder römischer Amphitheater, Wasserleitungen, Tempel und Triumpfbogen, die mir begegnen würden, umgaukelten meine Phantasie, und verscheuchten jeden trüben Gedanken aus meinem Gemüthe.

In dieser glücklichen Stimmung, blieb ich auch noch immer in der Mitte der liebenswürdigen Familie meines Reisegefährten; auch hier fand ich in jedem Gesichte, den Wiederschein des schönen Frühlingstages, den Ausdruck von Heiterkeit, von innerm Wohlbehagen und Seelenfrieden, den Ausdruck von freundlichem Wohlwollen, und altschweizerischer Treuherzigkeit.

Voll inniger Reise- und Lebenslust, verließ ich den andern Morgen, aufs neue vom schönsten Frühlingstage umleuchtet, auch Basel, mit meinem Reisegefährten, dessen Bruder die Güte hatte, uns einige Stunden weit, in seiner Chaise zu führen. Belfort, Besançon, Dijon, Autun, Chalons, Macon und Lyon, waren die nächsten Städte, die ich besuchen wollte. Ueber eine Stunde genoß ich mit Seelenlust den Anblick der herrlichen grünen Landschaft, die aus schön geebneten Getreidefeldern und Wiesenstrichen bestand, und wie ein unermeßlicher Teppich, wie ein glatter See sich nach dem Rheine rechts hinzog, hie und da geschmückt mit schönen, im Lichte der Morgensonne mit ihren weißen Wänden anmuthig glänzenden Landhäusern.

Nicht minder angenehm war mir der Anblick der jenseits des Rheins, in majestätischen Massen, östlich sich nach Norden hinabziehenden Gebirgkette, des schönen badischen Oberlandes, in der sich der ehrwürdige Blauen, mit seiner, freundlich im Sonnenlichte, an seinem Abhange, weithin schimmernden Abtei Bürgeln, als König des Landes erhebt. Die fernen Vogesischen Gebirge waren noch von einem dünnen Nebelschleier überdeckt. Bourgliber mit seinen neuen, zum Theil sehr schönen Gebäuden und Gärten, diesseits auf der linken Seite des Rheins, und eine Menge jenseits desselben, zerstreuter badischer Dörfer, worunter ich auch mit wehmüthiger Freude, das meinige erblickte, machten den Mittelgrund des herrlichen Gemäldes aus. —

Wir kamen nach dem Dorfe Burgfelden, das auf einer luftigen Anhöhe gebaut ist, und eine beneidenswerthe Aussicht hinab in die weitausgedehnte, prachtvolle Landschaft genießt, die sich auf beiden Seiten, des breit und glänzend

hinströmenden Rheines, nach den Gebirgen ausdehnt. Nach einer Fahrt von etwa zwei Stunden, stiegen wir aus, verabschiedeten uns von unserm gefälligen Freunde, der nun wieder umkehrte, schwangen unsere Torniſter auf die Schultern, ergriffen unsere Stockregenschirme, uud setzten nun zu Fuße, einer den sonderbaren Aufzug des andern belachend, unsere Reise weiter fort. —

Bei den sogenannten drei Häusern, suchte ich zum letztenmale mit meinem Perspektive, mein liebes Dörfchen; ich fand es, es lag nun schon gar ferne, sogar das Pfarrhaus erspähte ich noch, zu meinem großen Vergnügen; mit zitterndem Herzen dachte ich mir's nun lebhaft, wie jetzt meine Geliebten, darin verwaist und traurig beisammen sitzen, und mit Gedanken an mögliche Unfälle die mir begegnen könnten, einander das Herz schwer machen würden; die heißesten Segenswünsche für diese guten Seelen, stiegen aus meiner Brust zum Himmel empor; ihnen und den guten Bewohnern des Dorfes rief ich nun aufs lebhafteste bewegt, mein letztes Lebewohl zu; nach wenigen Minuten, war die ganze liebe vaterländische Gegend, hinter einem waldigen Bergrücken verschwunden, der sich weit unten im Thale erhob; bald darauf nahm mir eine nähere Anhöhe, um die wir uns herumziehen mußten, sogar auch noch die Aussicht auf die Berge meiner Heimath. —

Jetzt hatte ich dem Vaterlande ganz den Rücken zugekehrt, und alles war nun fremd um mich her; ich kann eben nicht sagen, daß die ersten Gefühle, die mit dieser Bemerkung erwachten, angenehm für mich waren; ich konnte mich eine gute Weile einer lebhaften Wehmuth nicht erwehren, die bei dem Gedanken, der doch nicht zu leugnenden Möglichkeit, jene freundliche Gefilde der Heimath, wo so treu mich liebende Herzen wohnten, zum letztenmale

auf immer gesehen zu haben, mein ganzes Gemüth marternd erfüllte.

Wir näherten uns nun den schönen waldigen Vogesischen Gebirgen immer mehr; von Zeit zu Zeit ergötzte mich der Anblick anmuthiger Hügel und freundlicher Thäler mit ihren Dörfern. Gegen die Mitte des Nachmittages, kamen wir in ein kleines Dorf, wo Kirchweih war, und vor einem Wirthshause im Hofe unter einem Baume, zum herzerfreulichen Klange einiger Violinen, so kräftig getanzt wurde, daß der Boden zitterte. Eine große Gesellschaft schön geputzter Mädchen und Junggesellen, von einem Schwarme gaffender Zuschauer umringt, machte sich von Herzen lustig; die Tänzer documentirten ihre Lustigkeit sattsam durch die drolligsten, possierlichsten Stellungen und Sprünge, und durch ein wildes Jauchzen; ihre Hüte waren mit farbigen seidenen Bändern ganz überladen; die rothe Farbe spielte die Hauptrolle beim Putze dieser fröhlichen Menschen.

Nach etwa ¼ Stunde erreichten wir die Seidenbandfabrik des Hrn. Legrand aus Basel; das Gebäude ist in einer ganz kleinen Entfernung von dem Städtchen Altkirch, das westlich auf einer Anhöhe liegt. Dieß ansehnliche Gebäude hat die angenehmste Lage, in einem äußerst romantischen Thälchen, in welchem die schönsten Wiesen und Getreidefelder mit einander abwechseln; nahe und ferne umgeben dasselbe anmuthige, mit Buschwerk und Waldbäumen bedeckte Hügel und Bergabhänge; man hat aus den Fenstern dieses Gebäudes, das ehemals ein Kloster war, die freundlichsten Aussichten nach diesen reizenden Umgebungen, und die höchst liebenswürdige Familie Legrand, in der die Herzen der sehr achtungswürdigen Aeltern, und der vortreflich erzogenen Kinder, durch die Bande der innigsten Liebe und Werthschätzung verbunden sind, lebte damals in diesem

kleinen Arcadien, dessen sie so würdig war, fern vom Getöse der Stadt, in der süßesten, genußreichsten Einsamkeit.

Hr. Legrand, ein Mann von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, beschäftigte hier eine große Menge Menschen; auch eine große Anzahl Kinder beider Geschlechter, fand hier Nahrung, nicht allein für den Leib, sondern auch für die Seele, indem Hr. Legrand und seine geistvolle ältere Tochter, den Kindern in gewissen festgesetzten Stunden, einen für ihre Bestimmung sehr zweckmäßigen Unterricht, nach den besten neuen Methoden ertheilten. Auch für die geistige Nahrung der erwachsenen Glieder dieser Colonie, in der sich viele Protestanten befanden, sorgte Hr. Legrand, und hielt jeden Sonntag, Erbauungsstunde mit denselben, betete mit ihnen, las Predigten und andere religiöse Betrachtungen vor, und trat so mit aller Würde eines Patriarchen, eines Königs und Priesters, in seiner großen Familie auf.

Freudig näherte ich mich der Wohnung dieser schon seit langen Jahren von mir verehrten, und geliebten Familie, der ich gar wohl bekannt war; wir nahmen uns vor, als wandernde ehrsame Handwerker um einen Zehrpfennig zu bitten; allein die Umstände wollten den kleinen Spaß nicht begünstigen, die Familie hatte schon etwas von meinem Reiseplane erfahren, ich wurde schnell erkannt, und zur herzlichsten Bewillkommung, gesellte sich von allen Seiten her, ein eben so herzliches Gelächter, über meinen, mit dem ehrwürdigen Kirchenrocke, und auch mit meinem Alter, so sehr contrastirenden Aufzug. Wir wurden aufs freundlichste bewirthet; man zeigte uns alle Einrichtungen der Fabrik; unter wechselseitigen, mit gleich großem Interesse angehörten Erzählungen, war bald eine Stunde für mich aufs angenehmste verflossen; ungern schied ich aus diesem freundlichen Kreise guter Menschen.

Wir wanderten nun auf Altkirch zu, das wir ganz nahe auf dem westlichen Bergabhange vor uns sahen, und das mit seinen alten hohen Mauern, und seinem eben so alten Schloßthurme, in Verbindung mit seiner Gebirgumgebung, einen sehr malerischen Anblick gewährte. Wir ließen das Städtchen, das ein finsteres Aussehen hat, auf der linken Seite liegen, als wir die Landstraße die Anhöhe hinauf verfolgten; diese führte uns, da wir oben angekommen waren, durch eine schöne grüne Landschaft. Mit Vergnügen erblickte ich darin hie und da kleine Anhöhen, mit dunkeln Wäldchen geschmückt, deren ansehnliche Bäume, in der anmuthigsten Kugel- oder Cylinderform, über einen glatten, reinlichen Rasenboden emporstiegen.

Einen ungemein schönen Contrast bildeten bei diesen, durch die weite grüne Ebene zerstreuten Wäldchen, ihre sanft, von der sinkenden Sonne beleuchteten, und gerötheten Seiten, mit denen, die weiter hinten, in tiefem Dunkel lagen; es war wieder ein köstlicher Frühlingsabend, an dem wir durch diese lustige grüne Landschaft wanderten, die einem großen Theater glich, wo die zerstreuten Baumgruppen und Haine, wie Coulissen rechts und links, nahe und ferne, hinter einander hervortraten. Die schön belaubten und geformten, im kühlen, sanft dahin strömenden, erquickenden Abendwinde, sich wiegenden Zweige der Waldbäume, die sanfte Stille der entschlummernden Natur, der nur noch hie und da, aus dunkler Einsamkeit eines Gehölzes hervortönende, liebliche Gesang eines Vögeleins, erfüllte meine Brust mit den süßesten Gefühlen des Friedens, besonders da nicht mehr ferne, das angenehm auf der weiten Ebene liegende Oertchen Ballersdorf, uns eine Nachtherberge und Ruhe nach dem heißen Tage und nach dem etwas mühsam gewesenen Wandern, mit dem schwerer gewordenen Tornister, hoffen ließ.

Wir fanden in Ballersdorf, gleich an der Straße, ein ganz neues, bequem gebautes, reinliches, kleines Wirthshaus, das ganz einzeln an der Straße stand, einen freundlichen Wirth, gute Bewirthung und alles andere wie wirs nur wünschen konnten. Noch lange ergötzte ich mich vor der lieblichen Wohnung, an der anmuthigen weiten Aussicht in die schöne Landschaft, und an dem Verglimmen und Erblassen der Purpurwölkchen am Abendhimmel.

Die schöne Chaussee führte uns den folgenden Tag durch die fruchtbarsten und aufs schönste angepflanzten Gegenden; wir kamen Belfort und dem Vogesischen Gebirge nun sichtbar immer näher. Die aus dem Städtchen auf einer Anhöhe emporsteigende Citadelle, machte mit der ganz nahen Kette der Vogesen, nebst den noch näher herzutretenden Vorbergen, ein schönes malerisches Ganzes; ein vom Winde herumgejagtes Regengestäube, machte zu meinem großen Bedauren, das Zeichnen dieser interessanten Ansicht unmöglich. Die Straße führt ganz nahe beim Städtchen in die Tiefe hinab, und auf der Südseite desselben wieder bergan; und hier ist die Ansicht von Belfort und seiner Umgebung am schönsten. Das Herz that mir wehe, daß hier nichts gezeichnet werden sollte; — allein es war unmöglich. Das schöne waldige Vogesische Gebirg zog sich vor uns auf der Westseite ziemlich in der Nähe, in die dämmernde südliche Ferne hinab; auf der Südseite von Belfort erblickten wir eine Menge von dieser Gebirgkette auslaufender Bergarme und Hügelreihen, welche von den fleißigen Einwohnern aufs beste bis weit hinauf angepflanzt sind; lustige Anhöhen und anmuthige Thäler, wechseln südlich und auf den Seiten von Belfort aufs malerischeste, und die Aussicht aus den höher liegenden Gebäuden des Städtchens, nach dieser Umgebung, muß vortreflich seyn.

*) Das Oberrheinische Departement, an dessen südlicher Grenze Belfort liegt, begreift gegen 300 Quadrat-Lieues, und gehört zu den reichsten Gegenden Frankreichs; es hat einen guten sandigen Lehm, der feucht und zerreiblich, und für alle Arten von Pflanzen tauglich ist; es hat auch schöne Wälder, Eisen, Kupfer, Steinkohlen und Torf. Man findet hier wie im Niederrheinischen Depart. alle Arten von Pflanzungen; Korn, Gerste, Bohnen, giebt es sehr reichlich. Der Mais, der Mohn werden mit vielem Nutzen gepflanzt; der Hafer ist in manchen Gegenden ein Hauptprodukt; die Grundbirnen werden auf die beste Art gepflanzt; aber die Wiesenwässerung hat noch nicht starke Fortschritte gemacht.

Es giebt große Meiereien, welche zahlreiche Schafheerden haben, aber ihre Wolle ist grob, und sie bedürfen der Veredlung. Man zieht auch Hornvieh, das durch gute Schweizerracen veredelt wird. Mit großer Leichtigkeit könnte man Weideplätze in vorzüglichem Ueberfluße erhalten, die Luzerne, den Klee und jede Art fleischiger Gewächse bauen, und so durch eine zahlreichere Viehzucht, von der der Ackerbau den größten Vortheil hätte, die beiden rheinischen Departementer zu einer der allerreichsten Landschaften Frankreichs machen. Mit der Rebenpflanzung geben sich die fleißigen Einwohner auch alle mögliche Mühe.

**) Die Weiden sind hier im Ueberflusse, daher die Einwohner viel großes Vieh ziehen, das ein beträchtlicher Handelszweig für sie ist. Bei der zunehmenden Seltenheit des Holzes, kommen der Torf und die Steinkohlen gut zu

---

*) Statistique générale et particulière de la France etc. etc. par une Société des Savans. Paris 1804. 7 Vol.

**) Statistique élémentaire de la France, par Peuchet, 1805.

statten, die man da und dort findet. Es giebt auch viele Bergwerke, z. B. bei St. Marie aux Mines, Stembach, Münster, Giromagny; die hauptsächlichsten liefern Silber, Kupfer, Eisen, Blei. Die Eisenhütten und Weisblechfabriken, sind wegen der Güte ihrer Arbeit bekannt; man findet auch Manufakturen für Baumwollenzeuge, Indiennen, gedruckte Leinwand, Grappfärbereien, Papiermühlen. Der Handel besteht hauptsächlich in Naturprodukten, Wein, Vieh, Wolle, Brenn- und Zimmerholz, Eisen, Kupfer ꝛc. Die Bevölkerung des Depart. beträgt etwas über 382000 Köpfe; es kommen gegen 1300 Köpfe auf eine Quadr. Lieue, man rechnet gegen 416000 Arpents Waldungen.

Höchst unterhaltend fand ich beim weitern Fortwandern auf der schönen Straße, den beständigen Wechsel angenehmer Waldparthien und fruchtbarer Felder neben ihr hin; rechter Hand erblickten wir immer lustige Thäler und schöne Dörfer, am Fuße waldiger Berge; es ist ein vortrefliches, eben so schönes als fruchtbares Land, durch das man hier reist.

In unserer Nachtherberge, einige Stunden hinter Belfort, sah ich zum erstenmale die Wirthin, die eine heillose Xantippe war, das Essen auf dem Boden an der Wand, unter dem Kamine kochen. Diese mühsame Art zu kochen fand ich nachher in allen französischen Gegenden, durch die ich kam. In den gemeinen Wirthshäusern kocht man in der Stube; dieß Feuer muß auch zugleich den überall fehlenden Stubenofen ersetzen; nur in den bessern Wirthshäusern, besonders in den Städten hat man noch neben dem Feuer auf dem Boden, einen Heerd, worauf aber nie Feuer brennt, sondern nur Reihen von Kohlenlöchern angebracht sind, über denen das Essen bereitet wird.

Eine sehr freundliche Lage hat das Städtchen Hericourt; auch jenseits desselben ist die Landschaft eben so schön, als bis dahin; auch da wechseln noch immer schön bewaldete Hügel und Bergabhänge, mit fruchtbaren, tief unter der Straße westlich liegenden lieblichen Thälern.

Eine halbe Stunde vor dem Städtchen Lille, führte uns die bisher immer hochgelegene Landstraße in ein Thal von überraschender Schönheit herab, das der Doubs durchströmt, und an dem das Städtchen eine malerische Lage hat. Jenseits des reitzenden Thales gegen Osten, auf unserer linken Seite, erstreckte sich in mäßiger Entfernung die Kette des Jura von Norden nach Süden; mächtige finstere Wolkenmassen, brüteten über seinen Gipfeln, und warfen düstere Schatten bis ins Thal herab. Fernher von Norden zog sich aus seinen dunkeln Klüften der durchs schöne grüne Thal sanft hingleitende Doubs, mit seinem stillen Gewässer; sein glatter Wasserspiegel glänzte anmuthig durch die weit ausgedehnte nördlich herab kommende Wiesenebene, die er der Länge nach durchschneidet, verschönert und friedlich wässert; vertraulich drängt sich die frischeste, üppigste Vegetation bis an den äußersten Rand seiner Ufer. *)

Am südlichen Ende des Thales erblickten wir das Städtchen Lille, das sich queer durch dasselbe von Westen nach Osten zog; westlich drängten sich die Häuser an den Ufern des Flusses in größerer Zahl; östlich erschienen in langer Linie,

---

*) Die Saone, die aus dem Vogesischen Gebirge kommt, wird schon in der Nähe von Auxonne, bey Traves schiffbar, fließt sehr langsam, hat ein flaches Bette, daher sie oft austritt, und längs der Ufer vielen Schaden thut; sie läßt einen dicken, zähen Morast zurück, der die Pflanzen zerstört. Alle Seidenfärber in Lyon wohnen an den Ufern der Saone, weil sie ihr Wasser für ihre Geschäfte viel dienlicher finden, als das Wasser der Rhone.

besonders schöne Gebäude vereinzelt, und in Gruppen. Hinter Lille erstreckte sich längs dem Städtchen ein mäßig hoher waldiger Berg, dessen dunkelgrüne Belaubung aufs angenehmste mit dem freundlichen, weißen, in der Sonne glänzenden Städtchen contrastirte, und das heitere Gemälde desselben ungemein hob.

Weiterhin östlich senkte sich der rauhe Bergrücken hinter den vereinzelten schönen neuen Gebäuden, und stieg dann in einiger Entfernung wieder in die Höhe, nach dem düstern Jura hinüber; hinter der niedrigen Bergwand thürmte sich mit nächtlichem Dunkel, ein ferner einzelner Bergcoloß empor, und erhöhte die Schönheit des Ganzen. Die Straße lief in der Tiefe an der rechten Seite des Flusses, unten an einer hohen steil emporstarrenden Felsenwand, nach dem Städtchen. Diese wilden, kühn über einander gethürmten Massen, waren malerisch mit einzelnen, und in langen horizontalen Linien, über ihre Mitte, und an ihrem obersten Rande, hinlaufenden, im Winde hin und her wankenden Gebüschen geschmückt.

Wie ein stiller See zog sich uns zur Linken, hart unten neben der Straße, der sanft herabschleichende breite Strom, zwischen seinen grünen Ufern, nach dem Städtchen. Ich konnte mich nicht satt sehen, an diesem herrlichen Gemälde, das besonders auf der Ostseite, durch die dunkelblaue Kette des Jura, und durch seine hellen schönen Vorberge, prachtvoll begrenzt wurde. Ueberaus schön ist die Aussicht, die man ausserhalb des Städtchens, auf der Doubsbrücke auf- und abwärts in dieß romantische Thal, und nach den nahen und fernen felsigen und waldigen Bergen hat.

Ungern zog ich weiter, und blickte noch oft zögernd zurück, als uns der Weg wieder südöstlich einen Berg hinan führte; wir verloren nun bald das kleine Arcadien mit seinem

lieblichen Gewässer aus den Augen; doch erschien uns der schöne Fluß nach einer Stunde wieder, in der Mitte eines neuen reitzenden Thales, das die Fortsetzung des obigen ist; auch hier waren wieder nahe und ferne schöne Bogenlinien waldiger Berge zerstreut. Bald kamen wir in das artige Dörfchen Ran, das sich östlich am Berge herab, nach der an der linken Seite des Doubs hinlaufenden Straße zieht, und die angenehmste Lage hat.

Jenseits desselben führte uns darauf die Straße in einem weiten Bogen am Fuße des östlichen Berges, neben dem breiten glatten Strome hin; ein finsterer Wald zog sich links neben uns an dem Bergamphitheater herab; der Gesang von hundert Nachtigallen tönte aus dieser Waldnacht hervor; eine tiefe Dämmerung lag um uns her, und über dem fast ganz ruhig stehenden Flusse, indeß das uns gegenüber sich südlich hinabziehende Thal, mit seinen Wiesenstrichen, seinen malerisch zerstreuten Baumgruppen, Hügeln und Bergen, von himmlischer Glorie umleuchtet, nach uns herüberlächelte; es war mir hier, wo ich fast gar nicht mehr fortkommen konnte, als stände ich im Lande der Schatten, an den Ufern des stillen Lethe, und blickte hinüber nach den Lustgefilden Elysiums.

Mit Herzenswonne pilgerte ich noch eine gute Weile, in der Dämmerung des waldigen Berges, am dunkeln Strome hin; beide verließen uns dann, und machten weite Bogen rechts und links in die Landschaft hinaus. Nach etwa einer Stunde näherten sie sich wieder; mit ungeheuern, über einander gethürmten Felsenmassen, zog sich das Gebirge auf der linken Seite wieder herbei, Felsen und Strom drängten sich wieder hart an die Straße hin. In einiger Entfernung vor uns, südwestlich jenseits des Doubs, zog sich nun ein sehr hohes waldiges Gebirg, nach der eben so

hohen Bergkette herüber, die neben uns links sich gegen Süden hinabzog, und schloß das Thal. In dem Winkel den die zusammentretenden Gebirge bildeten, erblickten wir das Städtchen Clairval, aus welchem ein alter viereckiger Thurm hervorragte. Eine treffliche Wirkung machten hier, in dem weit ausgedehnten stillen, glänzenden Wasserspiegel des Doubs, die dunkeln Wiederscheine der imposanten Gebirge neben und vor uns. Zur Verschönerung des uns vorschwebenden erhabenen Landschaftgemäldes, trug auch nicht wenig ein schönes, ansehnliches Landhaus bei, das rechts am Ufer des einem See ähnlichen Stromes, mitten auf einer schönen Wiese, mit seinen Nebengebäuden, seinem Garten und seinen zerstreuten Bäumen, die anmuthigste Parthie bildete.

Ehe wir das Städtchen erreichten, hatte ich den, mir ganz neuen, sonderbaren Anblick, von 20 — 30 kleinen Güterwagen, deren jeder nur mit einem Pferde bespannt war, statt daß man in der Schweiz und in Deutschland nur sehr große, mit 8—12 Pferden bespannte Wagen dieser Art, sieht; sie zogen in einer langen Linie, wie die Gänse hinter einander her. Auch begegnete uns hier, eine mir ganz neue Art von Chaisen; die 4—5 darin neben einander sitzenden Personen, kehrten alle dem Pferde die rechte Seite zu; hinter ihnen war das Fuhrwerk ganz zugeschlossen, und auf der langen Seite, der sie das Gesicht zukehrten, war von der Decke herab, von einem Ende des Wagens bis zum andern, eine ellenbreite Oeffnung angebracht. Bei dieser Art von Reisewagen ist es ein höchst unangenehmer Umstand, daß man nur die eine Hälfte der Landschaft sehen kann.

Die Doubsbrücke jenseits des Städtchens, ist sehr schön, und die Aussicht den Strom auf und ab, unvergleichlich. Das Städtchen senkt sich von der Anhöhe, auf der ein schönes großes Gebäude einzeln steht, nach dem Ufer und

der Brücke herab; schöne Wiesen, malerische Gebüsche, einige Reihen prächtiger Pappeln und andere anmuthige Baumgruppen, schmücken das Ufer und den Bergabhang. Die gewaltigen Felsenmauern, des allmählich neben Clairval herabsinkenden hohen Gebirges, ziehen sich auf dem höchsten Theile desselben theils terrassenartig queer über einander hinweg, theils wie Festungsmauern in langen Linien den Berg nach dem Strome herunter; diese Gemäuer sind mannichfaltig und malerisch mit an ihnen, und über sie heraustretenden, überhängenden Gebüschen, geschmückt.

Einen noch schönern, wildromantischen Anblick hat man auf der Westseite, dem Städtchen gegenüber, jenseits des Flusses, an dem, gerade am Ende der Brücke kegelförmig zu einer entsetzlichen Höhe empor steigenden, ganz überwaldeten Gebirge, dessen colossale Felsenglieder mit zartbelaubtem, in Linien und Gruppen zerstreutem Gesträuche verziert, sich senkrecht nach dem Flusse herabziehen. Neben ihm, den Strom abwärts, öffnet sich eine tiefe finstere Kluft; ihr zur Seite erhebt sich wieder ungeheuer hoch in die heitere Himmelsluft hinauf, eine Riesenwand, von fürchterlichen Felsenmassen, die eine weite Strecke hin, horizontal, und parallel in mehrern hohen Reihen über einander hinlaufen, deren jede bis an ihr entferntes Ende, mit den schönsten Linien, im Winde zitternder und wankender Gebüsche, gekrönt und halb überflochten ist, wodurch über diese starren Massen, ein liebliches Leben verbreitet, der rauhe Anblick derselben gemildert, und mit der Erhabenheit der drohenden, ungeheuern, himmelanstrebenden Felscolossen, die zarte Schönheit und Anmuth der Vegetation, in freundliche Verbindung gebracht wird.

Diese in so regelmäßigen, horizontalen Linien, in fast immer gleicher Höhe über einander ganz senkrecht wegstrei-

chenden Felsenmauern, bringen auf den Gedanken, als hätte ein Riesengeschlecht von der Art derjenigen, die einst die Berge Thessaliens aufeinander wälzten, den Himmel zu stürmen, sie aufgerichtet, als Vorwerk, einer, weit rückwärts, ihre Wälle und Thürme hoch in die Wolken hüllenden Gigantenburg. Schon oft hab ich bedauert, daß von diesem so imposanten Felsengebäude keine Zeichnung gemacht worden ist. Eine gute Strecke lauft dasselbe neben dem Flusse fort, der einige Klafter tiefer als die Straße, im Schatten laubreicher, gedrängter Bäume und Gesträuche im Thale dahinschleicht. Weiterhin treten die Bergreihen wieder näher zusammen, aus dem, westlich auf der rechten Seite des Wanderers über den Gebirgabhang sich verbreitenden finstern Walde, steigen nun auf einmal wieder einzelne oder neben einander gereihte hellgraue Felsenthürme, wie Nebelsäulen, wie Ossianische Geistercolossen empor, mit zartem Laubwerke gegürtet und gekrönt. Solche imposante Gestalten erscheinen in einiger Entfernung auch gleichfalls einzeln und in Reihen in mancherlei Gestalten jenseits des Flusses; über schönen Rasenhügeln starren sie senkrecht empor, und erwecken Erstaunen.

In ihrer Nähe stieg jetzt ein sehr hoher einzeln stehender waldiger, kegelförmiger Berg in die heitere Abendluft empor; wie wir weiter auf der Straße vorrückten, erschien er uns in einer königlichern Gestalt, ein weißlichgraues, von den letzten Strahlen der sinkenden Sonne vergoldetes Felsendiadem, krönte seine ernste Stirne; an seinem Fuße, tief unten jenseits am Flusse, erblickte ich von dem hoch am Bergabhange hinlaufenden Wege, einige freundliche Wohnungen, deren weiße Wände, angenehm mit dem düstern Walde hinter ihnen contrastirten; friedlich wallten Rauchsäulen, aus ihren Schornsteinen, an dem Walde empor, und weckten

in mir das freundliche Bild, der am Heerde mit dem nächtlichen Mahle beschäftigten Hausmütter, und der sie umwimmelnden Kinder, die malerisch vom Feuer beleuchtet, sehnsuchtsvoll nach den Gefässen blicken, die das, ihnen bestimmte Labsal enthalten.

Da sich die Nacht mit starken Schritten näherte, und das nächste Dorf noch ½ Stunde entfernt war, so konnten diese malerischen Ansichten nicht mehr gezeichnet werden. Wir machten uns den nächsten Morgen sehr frühe, nach dem noch 9 Stunden entfernten Besançon auf den Weg. Die Gesänge unzähliger Nachtigallen, von denen das waldige Gebirg, an dessen Fusse wir von Clairval an bisher immer gewandert waren, wimmelte, tönten wieder wie den vorigen Abend erquickend in unser Ohr. Das Thal erweiterte sich wieder; noch immer zog sich die Straße in schönen Windungen, einige Klafter über dem Flusse, hoch am Waldgebirge hin; neue prächtige Felsenmauern stiegen an demselben über einander zu furchtbarer Höhe, auf unserer rechten Seite empor; dann traten weiterhin in seiner höhern Region, mächtige Massen aus seinen Wäldern, zerfallenen Ritter-Burgen, Feenschlössern, Festungsthürmen und Citadellen ähnlich hervor; ein majestätisches Amphitheater senkrechter Felsen zog sich rechts in weiten Bogen um uns her, indeß links jenseits des Flusses, der Abhang des jenseitigen Gebirges, ohne irgend einen merklich hervorstarrenden Felsen, von einem schönen Walde, wie von einem dunkeln glatten Teppich überzogen erschien, wodurch die imposanten Gestalten auf unserer Seite noch mehr gehoben wurden.

Da der Doubs, der bisher immer über ein glattes Bette hingleitete, sich in dieser Gegend zwischen zahllosen Felsentrümmern, durcharbeiten mußte, die von dem Gebirge an dessen Fuße wir wanderten, zu ihm herabgerollt waren,

so mischte sich hier sein Geräusch in den Gesang der Nachtigallen. Unser Weg führte uns noch ziemlich weit zwischen lauter angenehmen waldigen Gebirgen hin, und der Doubs durchströmte noch immer die schönsten Wiesen und Getreidefelder, ohne daß wir irgendwo eine Spur von Verwüstung bemerkten, wodurch er sich seiner reitzenden Umgebung unwürdig gemacht hätte; noch immer wälzte er, wo wir ihn nur sahen, friedlich seine Wellen zwischen blühenden Ufern hin, ein Freund und Segen des Landes.

Ich genoß die hohen Reitze dieser herrlichen Natur um so inniger, da die Morgensonne, bei noch milder Wärme, die lieblichste Beleuchtung über Berg und Thal verbreitete, und eine feierliche Stille um uns herrschte, die nur zuweilen durch einen fernher aus einer frohen Menschenbrust ertönenden Gesang, und durch das Säuseln der Morgenlüfte in den Bäumen unterbrochen wurde. Auch über mein Gemüth verbreitete sich der heiterste Frühlingsmorgen, kein Wölkchen trübte meinen Himmel; ich überließ mich so gerne den süßesten Genüssen und Träumereien, in diesen stillen lieblichen Thälern, zwischen diesen romantischen Bergen; kein böser Dämon schlich sich auch in der weitsten Ferne, nach meinem Paradies.

Nicht weit vom Städtchen Beaune, durch das wir kamen, erblickte ich ein Dörfchen, das auf unserer linken Seite, tief unten am Doubs, in einer äußerst anmuthigen Umgebung von Waldbergen, Wiesen und Feldern lag, über die sich in den mannigfaltigsten Gruppen und Linien die schönsten Bäume, malerisch verbreiteten. In seiner Nähe erschien wieder das schönste Felsenamphitheater, das sich anmuthig mit Gebüschen geschmückt, an den reitzenden Ufern des Flusses hinzog.

Eine überaus schöne, lachende, weite Aussicht eröffnete

sich vor uns, da wir nicht mehr weit vom Dorfe Roulan entfernt waren. Schöne waldige Berge zogen sich, in einiger Entfernung von uns, uns gegenüber, von Osten nach Westen; am Fuße des Berges, der sehr schön überwaldet, sich wie ein Kegel zuspitzte, und in der Mitte ihrer Reihe gerade vor uns emporstieg, lag Roulan; in einiger Entfernung davon, ihm zur Rechten und Linken, blickten 2 andere Dörfer hinter Bäumen hervor, neben dem letztern glänzte malerisch auf einem baumreichen Hügel ein schönes Schloß, und ihm zur Seite, weiter oben auf dem Rücken des Gebirges, erschienen die düstern Ruinen einer alten Burg.

Nach einiger Zeit erblickten wir zwei ansehnliche Landhäuser, welche die angenehme Gegend verschönerten; das eine lag uns zur Rechten in der Ebene, von einem Cirkel majestätischer Pappeln, und zunächst von Feldern und Wiesen umringt, die das frischeste Grün schmückte. Das andere hatte uns zur Linken eine reitzende Lage auf einem ziemlich hohen buschigen Hügel, über dem es in der Morgensonne aufs freundlichste herabglänzte, hinter demselben erschien eine aus den schönsten Bäumen bestehende dunkle Allee, die ihre Richtung nach dem Abhange eines nahen waldigen Berges nahm; am Fuße des Hügels lag ein anmuthig mit Bäumen verziertes Dörfchen.

Das anlockende Landhaus oben beherrschte die schönste, aufs mannigfaltigste geschmückte, und weiteste Ebene, so wie eine Kette herrlicher Waldgebirge, die sich in einiger Entfernung rund umher am Himmel hinzogen. Der Anblick dieser unvergleichlichen ländlichen Wohnung, weckte in mir den Wunsch, einmal in ihrer lieblichen Einsamkeit, einige schöne Frühlings- und Sommermonate mit meiner lieben Familie zuzubringen. Lebhaft dachte ich mir es, indem ich

weiter fortpilgerte, wie wir hier die Zeit, mit intereſſanter Lektüre, mit gemüthlichem Geplauder, mit Muſizieren, Studieren und Phantaſieren, ſo angenehm zubringen wollten; und mit welchem köſtlichem Wohlbehagen ſich hinten in der dämmernden Allee, in den Morgen- und Abendſtunden, beim Ausblicke in die von der Sonne vergoldete und geröthete, oder im magiſchen Lichte des Vollmondes ſchimmernde ſchöne Landſchaft umher, ein Pfeifchen würde rauchen laſſen, indeß meine Tochter, an der Seite ihrer guten Mutter, mit ſanfter Stimme, zu ihrer Guitarre ſänge, und eine Nachtigal im nahen Walde, ihre Pauſen, mit ihren melancholiſchen Tönen ausfüllte.

Wir waren jetzt noch etwa zwei Stunden von Beſançon entfernt. Die Landſchaft erweiterte ſich immer mehr, und uns zur Linken wurden die Gebirge immer höher. Eine reitzende Ferne gegen Beſançon hin, lag vor uns, deren einzelne Schönheiten ſich immer mehr entwickelten, je mehr wir vorrückten. Bald entdeckten wir wieder am Fuße des majeſtätiſchen Waldgebirges, auf unſerer linken Seite, in freundlicher Stille und Verborgenheit ein artiges Landhaus; einige hundert Schritte vor ihm breitete ſich der Doubs, der jetzt wieder zum Vorſchein kam, wie ein ſchöner großer See aus, und hatte einige Dörfer in ſeiner Nähe.

Noch näher gegen Beſançon, glänzte am Abhange des nämlichen Gebirges, ein neues ſchönes Landhaus, in der Ebene unten lag ein Dörfchen, und hoch über ihm auf einem Felſen ſtarrten ſchwarze Schloßruinen in den heitern Himmel empor; ſie ſtanden im ſtärkſten Contraſte mit dem unter ihnen ſtehenden, modernen hellgelben Luſtgebäude; in jenen erblickte ich das ſprechendſte Bild der finſtern, rauhen, ſchreckenvollen, alten, ſo wie in dieſem, ein Bild der aufgeklärten, polirtern, humanern neuen Zeit.

# Kapitel 2.

Nach etwa einer Stunde erblickten wir Besançon; es liegt tief unten in einem Thale, und ist nach allen Seiten von hohen, waldigen Bergen umgeben; hinten daran liegt auf einem mäßig hohen, felsigen hervortretenden Berge, die Citadelle; der größere Theil der Stadt liegt auf einer vom Doubs gebildeten Halbinsel, die sich vom Citadellenberge herauszieht. In einer etwas größern Ferne, ist der Anblick von Besançon, gar nicht bedeutend; kommt man aber näher, in die Gegend, wo man nach dem Stadtthore hinabgeht, der Citadelle gegenüber, so erscheint Besançon mit seiner Umgebung in der Höhe und Tiefe, als ein sehr interessantes Gemälde.

Die Straßen von Besançon sind ziemlich breit, die Häuser regelmäßig und gut gebaut; aber ihre dunkelgraue Farbe, macht die Straßen düster und einen unangenehmen Eindruck auf den Fremden; und dann geben noch die entsetzlich hohen, plumpen, rusigen, monströsen Kamine, die sich wie ein verbranntes Dorf über die Dächer hinziehen, der schon finstern Stadt, ein ganz abscheuliches Ansehen; einen so ganz schändlichen Anblick hatte ich nirgends wieder auf meiner ganzen Reise.

Meinen ersten Gang aus dem Wirthshause, machte ich nach der Citadelle; der Weg führte mich durch ein hier noch übriges römisches Triumphthor; es ist fast ganz schwarz, und äußerst verstümmelt, man sieht nur noch einzelne Stücke von halb aus den ungeheuern Quadersteinen hervortretenden kolossalen Menschenfiguren und Säulen; es

ist viel Flickwerk aus spätern Zeiten daran zu sehen. Dieser ehrwürdige Trümmer, aus der alten kraftvollen Römerwelt, zog als das erste römische Alterthum, das mir aufstieß, meine gespannteste Aufmerksamkeit an sich; über seinen Ursprung und ehemalige Bestimmung, läßt sich nichts Gewisses sagen.

Ich kam hierauf zur Cathedralkirche, die hart am Fuße des Citadellenberges steht; sie ist ein gothisches Gebäude von weitem Umfange; man sieht einige schöne Malereien darin, besonders eine vortrefliche Auferstehung, von Carl Wanloo, und zwei sehr schöne anbetende Engel von weißem Marmor, beim Hauptaltare, von Breton, von dem man auch eine Kreuzabnehmung von großem Verdienste, in der Peterskirche findet.

In einer angenehmen allmählig sich erhebenden Allee von jungen Bäumen, stieg ich hinter der Cathedralkirche den Berg hinauf; am Ende derselben, beim Anfange der hohen Festungsmauern setzte ich mich nieder, um mit Muse der höchst interessanten Aussicht zu genießen, die man hier hat. Man erblickt hier gerade unter sich zuerst die finstere Stadt, deren oft recht ansehnliche Häuser, an den riesenhaften, brandfarbigen Kaminen, einen garstigen Kopfschmuck haben. Doch wird das düstere Aussehen, der sich weithin ausbreitenden dunkelgrauen todten Stein- und Lehmmasse, durch die nach allen Seiten, in und um dieselbe zerstreuten, größern und kleinern Baumgruppen und Alleen, wieder ein wenig gemildert, erheitert und belebt.

Die schönste Parthie in der Stadt, die man hier recht gut übersieht, ist der, nicht weit von der Doubsbrücke liegende Exerzierplatz; er bildet ein großes, länglichtes Viereck, und ist von drey langen, hohen und schönen Casern-Gebäuden umgeben, worin die Officiere und gemeine Soldaten

einquartirt sind. Die Casernen fassen 4000 Mann. Ausnehmend reitzend ist der Anblick des rund um die Stadt sich verbreitenden Bergamphitheaters, den man bei der Citadelle hat; überall auf den Anhöhen und Abhängen erblickte ich höchst malerisch zerstreute Gärten und Gartenhäuser, Getreidefelder, Baumgruppen, Dörfer, schöne glänzende Landhäuser; von Herzen ergötzte ich mich über ½ Stunde an diesem reichen, lachenden Gemälde, zu dessen Verschönerung auch das schimmernde Gewässer des Doubs nicht wenig beiträgt, der rechter Hand, an der Seite des Berges aus einem romantischen Thälchen hervorkommt, einen weiten Bogen um die Landzunge macht, auf der der größte Theil der Stadt erbaut ist, und dann sich auf der linken Seite dieses Vorgebirges wieder in die Landschaft hinausverliert, und seinen Weg südwestlich nach Dole nimmt. Auf diesem Berge, dessen Felsen in ungeheuern Massen auf beiden Seiten meistens senkrecht ins Thal nach dem Flusse hinabsteigen, starren überall ungeheuer hohe und dicke Festungsmauern empor.

Ich besuchte hierauf die schöne Doubsbrücke, wohin ich meinen Weg über den Exerzierplatz und durch die schönen Alleen auf dem Walle nahm. Das Fundament dieser Brücke ist römischen Ursprungs, sie führt auf die rechte Seite des Flusses nach andern Theilen der Stadt. Auf dieser Brücke hat man den Fluß hinauf und hinab, die angenehmsten Aussichten. Auf der einen Seite blickt man in das liebliche Thälchen aus dem der Doubs kommt, und das man zwischen zwei nahe zusammentretenden waldigen Bergreihen hinlaufen sieht, deren eine sich mit dem Citadellenberge (Mont Cœlius) endigt, dem gegenüber auf der rechten Seite des Flusses, der hohe Berg Chaudanne liegt. Auf der andern Seite, wohin der Fluß seinen Weg nimmt, hat man eine herzerfreuende

Aussicht nach einem Theile des so schön angepflanzten und mit freundlichen Landhäusern übersäeten Bergamphitheaters.

In einer der Straßen von Besançon machte ich ganz zufällig Bekanntschaft, mit einem höchst liebenswürdigen Manne, Hrn. Uhrenhändler Neuschwander aus Bern, der sich schon lange in Besançon häuslich niedergelassen hatte; er hatte die Güte, mich zu dem reformirten Geistlichen zu führen, an dem ich einen sehr schätzbaren Mann kennen lernte, der auch so gefällig war, mir das *Annuaire statistique du Départem. de Doubs* für 1812 mitzutheilen, um daraus über einige Merkwürdigkeiten von Besançon noch mehreres Licht zu erhalten. Hr. Neuschwander erwies nachher uns beiden noch allerlei Gefälligkeiten und scheute keine Gänge, begleitete uns auch bei unserer Abreise aufs freundschaftlichste bis auf das nächste Dorf, so daß ich mich immer mit Vergnügen an diesen braven Mann erinnern werde.

In Gesellschaft eines Führers durchstrich ich am Morgen des nächsten Tages, der aber leider! ein Regentag war, die Stadt in mehreren Richtungen; ich besuchte die Magdalenenkirche, sie ist in einem edeln Style gebaut, sehr groß, hat ein imposantes Ansehen, nur ist die Vorderseite noch nicht ganz geendigt; die Säulenreihen, die innerhalb der Kirche cannelirt, und außerhalb derselben glatt sind, haben eine bewunderungswürdige Leichtigkeit und Grazie. Die Himmelfahrt der heil. Jungfrau von Chazerand, einem Künstler aus der Stadt gemalt, ist unstreitig das schönste Kirchengemälde in Besançon, es ist sehr groß, und ist an der schmalen innern Wand des Nebenganges rechter Hand, in der Höhe angebracht. Die himmelanschwebende Hochgebenedeite, ist eine lieblich aufgeblühte, reife Schönheit; Hoheit und Anmuth, Demuth und Würde, begeisternde, entzückende Vorgefühle, der ihr bestimmten höchsten Wonne

des Himmels, und des ausgezeichnetsten Empfanges, der sie daselbst erwartet, verklären das himmlisch schöne, jungfräuliche Angesicht des holdseligen Wesens; halbliegend auf einer schimmernden Wolke, von Engeln umgeben, schwebt sie mit sanft ausgebreiteten Armen, in die reich herabströmende Glorie des Himmels, wie die Braut eines Gottes selig träumend empor; nie, nie wird dieses entzückende Bild aus meiner Seele schwinden, zu dem der Künstler die himmlischen Züge, nur bei einer Entrückung seines Geistes, in die wonnevolle Lichtwelt verklärter Geister, erhalten haben kann.

Ein ähnliches, diesem aber nachstehendes, doch immer auch noch sehr liebliches Bild der zum Himmel emporgetragenen heiligen Jungfrau, fand ich nachher noch in der, durch edle Einfalt anmuthigen, heitern Kirche Notredame, ein wahrer Tempel der Grazien. Schätzbar sind auch noch in der Magdalenenkirche, ein heiliger Vernier, von Jourdain, Professor der Zeichenschule in Besançon, und links in einer Kapelle, eine sehr gute heilige Familie. Die Kirche des François Xavier ist nicht groß, aber die Eintheilung darin elegant und von gutem Geschmack.

Das Hospital ist ein großes, herrliches Gebäude, das den schönsten dieser Art, in Europa an die Seite gestellt werden kann; ein besonders geschmackvolles prächtiges Eisengitter, das den Hof nach der Straße zu einschließt, muß bei jedem Fremden Bewunderung erwecken. Ich erstaunte über die Reinheit der Luft, in den ungeheuer langen, mit unzähligen Kranken angefüllten Sälen, und über die Reinlichkeit, und Nettigkeit der Betten, Möbeln, und Kleidung der Kranken; eine kleine Rotunde, nach deren Altare man in allen Krankensälen die Aussicht hat, schmückt als Kirche dieß prachtvolle Gebäude.

Das Schauspielhaus, nach dem Plane des Pariser Architekten Ledoux erbaut, ist eines der sehenswürdigsten Gebäude der Stadt; jeder wird das majestätische, aus 6 Säulen bestehende, den Eingang verschönernde Peristyl bewundern; der Saal ist ein Amphitheater, und gewährt einen schönen Anblick. Die schönsten Häuser findet man in der Präfektur- Perron- und Neuen-Straße. Die vornehmsten Häuser in der Präfekturstraße, sind nach den Planen des Architekten Colombot gebaut worden; das schönste derselben ist das Präfekturgebäude; es zeichnet sich durch die edelste, prachtvollste Bauart aus.

Eine große, prächtige Promenade, ist der Spazierplatz Champmar, (Campus Martius) eine wahre Zierde von Besançon; auf der einen Seite desselben ist die Stadt, auf der andern der Doubs, den man aber wegen der Höhe des Walles, der sich neben hin erstreckt, und dem gegenüber der hohe Berg Chaudanne sich erhebt, nicht sehen kann. Die allerschönsten und größten Linden und Platanen, bilden hier durch ihre Linien, die anmuthigsten, kühlsten, dämmernden, nach den mannigfaltigsten Richtungen sich hinziehenden Schattengänge. Dieses freundliche, zu einsamer Lektüre, und süßen Träumereien, in stillen Morgenstunden, und zu fröhlichen Conversationen zahlreicher Abendversammlungen, einladende Lustwäldchen, ist von zwei Kanälen, Armen des Doubs durchschnitten.

Man findet hier auch ein niedliches Bosket, das meistens in ausländischen Bäumen besteht, und ein weißes, marmornes Grabmal umschließt, auf welchem man folgende Inschrift, mit goldenen Buchstaben erblickt: "den Manen, der, auf den Feldern der Ehre, gefallenen Krieger," die um dasselbe herstehenden melancholischen Cypressen, und Thränenweiden vollenden das rührende Gemälde. Am Ende dieser Prome-

nade, ist ein großer Garten für ausländische Pflanzen, die Stelle dieses herrlichen Lustplatzes, nahm ehemals ein schädlicher Sumpf ein.

Mitten in der Stadt ist noch eine andere kleine artige Promenade, die ihren Namen, vom Garten und Palaste Grandvelle hat. Einen wegen ihrer Regelmäßigkeit angenehmen Anblick, gewähren die Kais am Doubs. Die Festungswerke sind von Vauban.

Die Zahl der in Besançon ansäßigen Einwohner, rechnet man in der Halbinsel auf 15000, in der zweiten Abtheilung der Stadt jenseits des Flusses auf 10,000, auf den Plätzen ausserhalb der Festungswerke auf 3—4000, zusammen auf 28—29000 Köpfe; die Zahl der sämmtlichen Bewohner der Stadt aber, Fremde, Studierende, und die Garnison mit gerechnet auf beinahe 32000 Köpfe; und die Zahl der Häuser, die alle aus gehauenen Steinen gebaut sind, auf 1500.

Ein Freund malerischer Prospekte, der sich hier etwas länger aufhalten könnte, würde ausserhalb Besançon viele sehr interessante Gesichtspunkte zum zeichnen finden. Die Namen der benachbarten Berge und Hügel sind lateinischen Ursprungs, und erinnern an die Zeiten, wo Cäsars Adler diese alte Stadt schützten. Besançon, die Hauptstadt des Doubsgouvernements, ist eine der ältesten Städte von Frankreich, nach einigen Schriftstellern älter als Rom. Cäsar, der auch diese Gegend besuchte, spricht von Besançon als einer großen und schönen Stadt.

Für den Wohlstand von Besançon wird einst der Napoleonskanal, der den, in die Saone fallenden Doubs und den Rhein, mit einander in Verbindung bringen soll, von größter Wichtigkeit werden. Mit Leichtigkeit wird man dann die Produkte der reichen Rheinufer hieher transportiren

können, und diese, in der Mitte der Communikationslinie liegende Stadt, wird dann die Niederlage des Handels beider Meere werden.

Man findet noch Reste eines römischen Kanals zwischen Arcier und Besançon; er führte einst die Quelle von Arcier nach dem Citadellenberge, und vertheilte sie hier nahe beim römischen Triumphbogen, in mehrere Bassins. Das Wasser von einem gut erhaltenen Theil desselben, setzt eine Mühle zwischen Arcier und Chaleze in Bewegung. Man kann nicht ohne Bewunderung, die innere Regelmäßigkeit und Festigkeit dieses ausserordentlichen Werkes betrachten, das man einem der Antonine zuschreibt.

Ein drittes Ueberbleibsel aus dem römischen Alterthume, ist ein dem Jul. Cäsar zugeschriebener Felsendurchgang am Ufer des Doubs, auf der Nordwestseite des Citadellenberges; unter den gewaltigen Felsenmassen, die sich hier herabsenken, tritt eine bis ins Bette des Flusses hervor, und versperrte einst auf dieser Seite die Passage aus der Stadt ins Thal aus dem der Doubs hervor kommt. Man erinnert sich beim Anblicke dieses Durchganges an das römische Felsenthor, Pierre pertuis im schweizerischen Imerthale.

Um von der schönen Ansicht von Besançon und seiner Umgebung, die man in der Höhe vor dem Thore hat, durch das man nach Belfort reist, eine Zeichnung zu entwerfen, machten wir an dem Morgen des schönen Sonntages den wir in Besançon zubrachten, es war der 17. Mai, einen Spaziergang nach diesem Platze; wir ergötzten uns noch einmal von Herzen, an dem von der Morgensonne so schön beleuchteten, reichen Gemälde, das besonders durch zahlreiche, in der Stadt und ausserhalb derselben auf den Wällen zerstreute Gruppen und Linien, der größten, prächtigsten Bäume, so sehr verschönert und belebt wird, und

an den waldigen hohen Bergen umher eine so treffliche Einfassung hat.

Nachdem Hr. H. seine Zeichnung vollendet hatte, wanderten wir zwischen anmuthigen Gärten und Gartenhäusern, nach der Doubsbrücke hinab. In der Nähe derselben hatten wir links den schönen, dem Citadellenberge gerade gegen über liegenden, theils waldigen, theils bis weit hinauf mit Reben angepflanzten Berg Chaudanne; an seinem Abhange lief ein Fahrweg zwischen die Gebirge hinein; eine Menge sonntäglich geschmückter Menschen, zog auf demselben hin und her; auch stand hart neben demselben gleich am Eingange des Thales, eine kleine, freundlich einladende Kirche, es wurde eben da wir vorüber giengen, Gottesdienst darin gehalten; die feierlichen Töne der Orgel ergriffen mich, in dieser romantischen Umgebung, im Kreise rund um uns her knieender und betender, und in die Kirche zur Verehrung der Gottheit strömender Menschen, mit wunderbarer Kraft; alles glänzte umher im heitersten Lichte der Morgensonne; alle die süßen und feierlichen Gefühle der Ruhe, der Andacht und einer sanften Freude, die so ganz besonders an schönen sonnigten Sonntagmorgen, beim nahen oder fernen Klange einer Orgel, oder der Glocken einer Dorfkirche, im Herzen gefühlvoller Menschen erwachen, wenn sie frei von jedem Drucke der Arbeitstage, mit unbelastetem Gemüthe, über luftige Berghöhen, durch schöne, stille Thäler dahin wandeln, erfüllten meine Brust.

Zur Rechten hatten wir den breiten, glatten und schimmernden Spiegel des Flusses; hinter ihm erhoben sich die Festungsgemäuer; die schönen Wallpromenaden-Bäume zogen sich nach dem Citadellenberge hin, der auf dieser Seite einen rauhen Anblick giebt, mit wilden Felsenmassen empor steigt, und dessen Gipfel mit den mächtigen Mauern und Gebäuden

der Citadelle gekrönt ist. An seinem Fuße erblickten wir die Straße, die nach dem Thore Cäsars führt, von dem wir den Felsen aus den Wellen am Ufer emporsteigen sahen.

Näher nach uns her waren am jenseitigen Ufer ungeheuer lange Holzmauern aufgeschichtet; ein großer Schwarm Menschen war unter vielem Geräusche, des Sonntags ungeachtet, damit beschäftigt, die zahllos herbeischwimmenden Holzstücke aufzuraffen, und neue Mauern daraus zu bilden. Zwischen den schönen waldigen Bergreihen, die das freundliche vom Doubs gewässerte und verschönerte Thal einschließen, schlenderten wir nun behaglich, mit andern harmlosen Spaziergängern, am Ufer des schönen Flusses, auf den Pfaden, einer, durchs ganze Thal sich ausdehnenden anmuthigen Wiese, immer weiter zwischen die Berge, und lange noch trugen uns sanft wehende Morgenlüfte, die majestätischen Harmonien der Orgel nach.

*) Das Doubsdepartement von dem Besançon der Hauptort ist, enthält viel eisenhaltige Erde, Schiefer und Kies; von Besançon bis Ornans ist das Land voller Felsen; die Ostseite, besonders der Canton von Pontarlier, ist voll hoher, fast ganz dürrer Felsen; man findet auch mehrere Moräste, wovon 5 sehr groß sind; doch kann man im allgemeinen sagen, daß sein Gebiet ziemlich fruchtbar ist; es hat Getreide und treffliche Weiden. In diesem, so wie in dem Jura- und Ober-Saonedepartement, die zusammen die ehemalige Franchecomte ausmachen, zieht man Pferde, die durch Stärke und Größe sich auszeichnen, aber keine schöne Form haben. Der Wein der auf den Hügeln wächst, ist ganz mittelmäßig und ohne Ruf außerhalb der Departementer; die Brachfelder sind hier ganz gewöhnlich. Die Natur gab diesen Depart. in ihren vortreflichen und unermeßlichen

*) Statistique générale, etc. etc.

Weideplätzen, das Mittel zu einem sehr beträchtlichen und vortheilhaften Rindviehhandel.

*) Dieses Departement ist eines von denjenigen, welche Getreide, Wein, Vieh, Holz, im Ueberflusse erzeugen; man findet hier auch vortrefliche Eisenminen, Marmor, Agat, Steinkohlen, Torf; man fabricirt Feuergewehre, mancherley Eisen- und Stahlarbeiten; man findet große Eisenhämmer, Glashütten, Gerbereien, Färbereien, Papier- Salz- und Salpeterfabriken; man macht Couverten, Hausleinwand, baumwollene Schnupftücher. In den Handel kommen vorzüglich, Getreide, Wein, Vieh, allerlei Blechwaaren, Uhren, Holz. Die Größe des Departements beträgt 251 Quadratlieues; die Bevölkerung besteht in 227,000 Köpfen; auf 1 Quadratlieue kommen 908 Einwohner; man rechnet 244,864 Arp. Waldung.

* * *

"Fünf Stunden von Besançon südwestlich, und eine Stunde von Guingey ganz nahe am Doubs, ist die berühmte Stalaktitengrotte von Oselles. **) Auf Befehl eines Intendanten, ist der ehemals enge Eingang in dieselbe erweitert worden. Wenn man durch 3 Säle gekommen ist, so findet man einen 4ten größern, dessen größte Länge 150 Fuß, und die Breite 70', betragen mag; die Decke ist nicht über 8 Fuß hoch. — Ohne Fackeln und leinene Kittel, muß man nicht in diese Gewölbe kommen, auch muß man sich vor Löchern wohl in Acht nehmen, auf die man hie und da stößt; eben so muß man die Fledermäuse, die hier hausen nicht beunruhigen, weil sie sonst in so großer Zahl umher schwirren, daß man nicht länger bleiben kann.

---

*) Statistique élément. etc.

**) Voyages d'une Française en Suisse et en Franche-Comté. Londres 1790. 2 Vol.

Diesen mit mannigfaltigen wunderbaren Merkwürdigkeiten angefüllten Ort, kann man mit nichts besserm vergleichen, als mit einem Antiken- und Raritätensaale; hier sind Säulen, mit allem geschmückt was nur immer die Geduld und sonderbare Laune des gothischen Geschmackes zartes und bizarres ersinnen kann; einige haben ungeheuer große Capitäler; andere haben sehr massive Fußgestelle und kleine Capitäler; hier sind Pavillons, Alkoven, Cabinette, Tafeln, Altäre, Grabmäler, Statuen, Trophäen, Früchte, Blumen; auf einer andern Seite sieht man bewaffnete Krieger, Kinder, Landschaften, sonderbar ausgeschmückte Nischen, groteske Figuren auf Kragsteinen, Orgeln, Kanzeln ꝛc. besonders sind die Plafonds auf eine bizarre Art geschmückt. Das herabtropfende Wasser erzeugt tausenderlei sonderbare Gestalten, die in ihrer Form unaufhörlich wechseln; was man heute sieht, ist oft schon nach 8 Tagen ganz anders geformt.

Alles ist weiß und gebrechlich, so lange es in der Grotte ist, es wird aber hart und graulich, sobald es in die äußere Luft kommt; schlägt man mit einem Stocke ein wenig an die Stalaktitenzapfen, so geben sie verschiedene Töne von sich. Es giebt hier Orte, wo man mit vieler Mühe sich durchdrängen, auch welche, wo man auf dem Bauche fortkriechen muß; fast in dieser Stellung muß man sich durch einen kleinen Bach durcharbeiten, um in den vorhin genannten schönen Saal zu kommen, doch wird man reichlich, durch den Anblick so vieler Schönheiten aller Art, entschädigt, welche der, in ihren Erzeugungen, oft so bizarren Natur, hier zu versammeln gefallen hat. Man zählt etwa 36 Säle in dieser Grotte, aber sie sind meistens weder sehr geräumig, noch schön gewölbt, und in dieser Rücksicht steht die Grotte von Oselles hinter andern Grotten in Frankreich, aber in den schönen Erzeugungen kommt sie ihnen gleich."

Am vorhin genannten Sonntage reisten wir Nachmittags wieder von Besançon ab. Nach etwa einer Stunde zogen sich rechts und links die Berge weg von uns, in die Ferne; weithin nach allen Seiten verbreiteten sich fruchtbare Getreidefelder; doch war das Land noch nicht ganz eben, es hob und senkte sich unaufhörlich. Wir wanderten auf einer unvergleichlichen Straße dahin. Der Himmel und die Landschaft waren mit allen Reizen des schönsten Frühlingsabends geschmückt; eben so der folgende Morgen; gleich hinter dem Dorfe, wo wir übernachtet hatten, ich glaube, es hieß S. Victoire öffnete sich auf unserer linken Seite tief unten in der Landschaft ein allerliebstes, aufs anmuthigste in der Morgensonne, lächelndes Thal; eben und glatt wie ein Tisch, kam es aus weiter nördlicher Ferne zwischen den Bergen hervor; die schönsten Wiesen und Getreidefelder, mit dem frischesten Grün, bedeckten es, sie lagen da, wie die zierlichsten Gartengelände.

Mitten durch diesen reizvollen, grünen Teppich, schlängelte sich der Doubs, mit seinem glänzenden Gewässer, und neben ihm erschien der Napoleonskanal, der sich in langer gerader Linie hinzog und so einen kürzern Weg machte, als der Doubs mit seinen weitläufigen Schlangenwindungen; hie und da erschienen Häusergruppen, von Bäumen traulich umschattet, an den schönen Ufern des stillen Flusses, deren weiße Wände, so wie die Mauern, weithin in die Ferne zerstreuter, einzelner Wohnungen, freundlich aus dem dunkelgrünen Thale, heraufschimmerten; auch an dem Fuße der, jenseits des Thales, sich hinziehenden fernen Bergkette, und auf ihrem Rücken, erblickten wir zerstreute Dörfer, an der Vorderseite düsterer Wälder, im Sonnenglanze.

In immer weitere Fernen schwanden jetzt immer mehr Gebirge und Wälder hin, wir sahen nach allen Seiten

nichts mehr als Felder und Wiesen; aber ungeachtet des schönen Anbaues der Landschaft, fanden wir in dieser Gegend, so wie bisher und auch nachher in allen Gegenden Frankreichs durch die wir kamen, wo wir auch überall alle Felder schön angepflanzt sahen, fast lauter armselige Dörfer, vergebens sahen wir uns nach den schönen Wohlstand verkündenden Dörfern der Schweiz und des südlichen Deutschlands um. Die Bäume in der Gegend und neben der Landstraße verschwanden auch immer mehr, wir schmachteten da die Hitze zunahm, auf der prächtigen Chaussee vergebens nach dem erquickenden Schatten eines Baumes, wie in der Folge noch unzähligemale. Ueberhaupt ist es ein sehr wichtiger Fehler, der unverbesserlich schönen französischen Landstraßen, daß so selten ein Baum, eine Allee bei denselben zu finden ist; nur in der Nähe der Städte sind sie zuweilen mit schönen Alleen geziert; dieß ist eine entsetzliche Marter für den Reisenden, der auf diesen Prachtstraßen oft fast zu Grunde gehen muß. Wenn man doch nur zuweilen nach einer oder zwei Stunden, wieder einen einzigen schattigen Baum neben der Straße fände, und dafür einige Steinhäufen zur Ausbesserung derselben, die sich zu Millionen, schön in Pyramiden aufgebaut, an den Seiten hinziehen, weniger, so wäre schon etwas geholfen; aber da kann der arme, im Schweiße gebadete, halb gebratene, mit Staub überdeckte Wanderer, halbe und ganze Tage, auf diesen königlichen, blendend weißen Straßen hinpilgern, und kein laubreicher Zweig beugt sich von der Seite her erbarmend über den Hinsinkenden, um ihn mit seinem Schatten wieder zu beleben, und den erschöpften Schlummernden in der Mittagsschwüle gegen die glühenden Pfeile der Sonne zu schützen.

Da die Ebene um uns her nach allen Seiten uner-

meßlich war, so entdeckten wir schon in weiter Ferne die ausnehmend hohe Hauptkirche von Dole. Je mehr wir uns der Stadt näherten, desto mehr ergötzte mich der einfach schöne Anblick derselben. Sie ist ziemlich groß, was man aber erst bemerkt, wenn man darin oder jenseits auf der Berghöhe ist, über die der Weg nach Dijon führt. In der ebenen Gegend, aus der wir uns ihr näherten, sieht man nur eine mäßige Anzahl ihrer Häuser, aber diese gewähren durch ihre Stellung einen angenehmen Anblick.

In der Mitte derselben steigt die colossale Hauptkirche zu einer bedeutenden Höhe über schöne Gebäude empor; links sieht man neben ihr das reitzende Promenadewäldchen, das ganz nahe am Thore, und eine sehr interessante Partie von Dole ist; rechts ziehen sich auch schöne große Bäume neben ihr und der Straße hin, die in schöner Breite, in die Stadt hinein läuft. Auf beiden Seiten erscheinen weiterhin schön gebaute, hellglänzende Häuser, mit hohen Pappelgruppen und andern schönen Bäumen gemischt; in langen Linien zieht sich dieses angenehme Gemisch von Häusern und Bäumen rechts und links in die ebene Landschaft hinaus, immer vereinzelter erscheinen die Häuser und Baumgruppen, bis sie sich endlich ganz verlieren.

Dieser Anblick war sehr angenehm und einladend für mich, da mir eine Stadt nicht gefällt, wenn in ihr die todte Häusermasse nicht fleißig mit der frischen Vegetation schöner Bäume wechselt, und von ihr belebt wird; wenn sie nicht einen Ueberfluß, von schattigten Promenadeplätzen, Lustwäldchen und Alleen, in ihrem Innern, und außen um sich her hat; und kein Anblick ist mir widriger, als der einer Stadt, die ohne alle Verzierung mit schönen Bäumen, wie ein nackter, schwarzer, wild durch einander geworfener Steinhaufen, wie ein Chaos eingestürzter Felsen, vor mir liegt.

Als wir in Dole ankamen, war gerade Jahrmarkt daselbst; die Straße war mit Menschen und Fuhrwerken bedeckt, ein lautes fröhliches Leben bewillkommte uns beim Eintritt in die Stadt, wo wir sogleich den kleinen, dem Vergnügen des Publikums geweihten, schon genannten Lustwald links neben uns erblickten, und wo das geräuschvollste, lustigste Getümmel herrschte, und Menschen von allen Farben sich in großer Anzahl in den Gängen unter den Bäumen hindrängten. Um diesem Lustplätzchen nahe zu bleiben, quartierten wir uns sogleich in ein benachbartes Wirthshaus ein, und brachten den Rest des schönen Abends darin zu.

Es ist ein kleines, dunkles, kühles Wäldchen, das aus den höchsten laubreichsten, schönsten Buchen, Linden, Castanienbäumen ꝛc. besteht; reinliche, breite Gänge, laufen zwischen frisch grünenden Rasenstrichen nach allen Richtungen durch dasselbe hin; rechts und links neben jedem Gange, sind steinerne Bänke angebracht; eine angenehme Dämmerung ist umher verbreitet. Dieß ist der Hauptpromenadeplatz, der Cours von Dole. Die Hauptgänge wimmelten von schön gekleideten Herrn und Damen, unter den letztern konnten sich aber nur wenige einiger Schönheiten rühmen; weit größer war dagegen, wie ichs nachher in allen französischen Städten fand, durch die ich kam, die Zahl schöner jüngerer und älterer Männer. Die vor mir vorüberschwebenden, weiblichen Gestalten, zeichneten sich nicht durch sanfte, bescheidene Grazie, und anspruchlose Anmuth und Holdseligkeit aus, wohl aber meistens durch ein sehr geziertes Wesen, und durch alle Zeichen kleinlicher Eitelkeit, und großer Prätentionen; eine bei hoher Schönheit und Grazie mit kindlicher Unbefangenheit und Freundlichkeit hinwandelnde Madonna hier aufzufinden, wollte mir nicht gelingen.

In einem Nebengange bemerkte ich ein noch nie gesehenes Spiel; ein Haufe junger Leute war nicht weit von einer weißen Scheibe, die an einem Baume befestigt war, versammelt. Vor ihnen hieng an einer Schnur die von einem Baumaste herab kam, eine hölzerne Taube, mit ausgebreiteten Flügeln; die Schnur war auf ihrem Rücken befestigt; der Kopf mit dem sehr spitzigen Schnabel, war von Eisen und hieng nur leise mit dem übrigen Körper zusammen; statt nun mit der Armbrust nach dem schwarzen Mittelpunkte der Scheibe zu zielen, faßte man die Taube beim Schwanze, zog sie damit etwas zurück, und schleuderte sie dann nach der Scheibe, wo der Kopf, dem Mittelpunkte mehr oder weniger nahe, stecken blieb, und der Rumpf zurück flog.

Ich verließ nun die steinernen Bänke in den Gängen, wo ich bisher meine Beobachtungen angestellt, und die vorüberziehenden Menschengesichter aufs physiognomische Korn genommen hatte, und gieng nach dem hintern Ende des Spazierganges, wo man in die Landschaft über eine Brustwehr hinwegblicken konnte, um auch diese Aussicht kennen zu lernen; aber wie erstaunte ich, als ich den Platz erreichte, über den unerwarteten, entzückenden Anblick, den ich vor mir hatte! tief unter mir lag ein paradisisches Thal, im lieblichsten Abendrothe; es war die Fortsetzung des köstlichen Thales, das ich bei St. Victoire zuerst mit Entzücken gesehen hatte, und das wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit, mit Recht Val d'amour genannt wird.

Gerade unten am Fuße des ziemlich hoch über dem Thale stehenden buschigen Hügels, den das Lustwäldchen krönt, erblickte ich wieder von schönen Wiesenstrichen umzogen, den glänzenden Doubs, in Gesellschaft des breiten wasserreichen Napoleon-Kanales, der hier wo er mit dem Doubs zusammen stößt, seinen Anfang hat, und dann

seine Richtung nach dem Rheine nimmt; eine schöne steinerne Brücke zieht sich hier über den zierlich auf den Seiten gemauerten breiten Kanal; ganz vorzüglich wird das schöne Wiesenthal durch die in breiten Betten sich hinziehenden Gewässer, verschönert; links hinaus erstreckt sich die ungeheure grüne Thalebene, in die weitste Ferne; an einem Theile derselben zieht sich etwa, ein, eine Stunde weit entferntes schönes Waldgebirg hin, hinter dem ein anderes in dämmernder Ferne sich erhebt.

Jenseits des unten queer von der Linken nach der Rechten sich hinziehenden Kanales, und der ihm begleitenden Straße, erscheint ein neuer Lustplatz, zu dem man aus der Promenade, auf den Pfaden, die den Hügel hinablaufen, über die Kanalbrücke kommen kann; der vordere Theil derselben an der Straße, besteht aus einem großen schönen ovalen Rasenplatze, der eine seiner längern Seiten dem Promenadehügel zukehrt; zierliche Bäumchen laufen an seinem Rande hin; eine, von der Straße aus laufende Allee durchschneidet ihn, und führt zu einem, in seiner Mitte stehenden, schönen, hellgelben Gebäude; man geht unter ihm durch, und kommt nun in einen neuen kleinen Lustwald, unter dessen ausnehmend hohen schattenreichen Bäumen lange Spaziergänge sich neben einander hinziehen; die mittlern Gänge sind von den allerhöchsten und schönsten Bäumen umgeben und beschattet; dieser angenehme Promenadeplatz wird weniger besucht als der obere, und taugt also vorzüglich für denjenigen, der gerne einsam sich seinen Gedanken und Phantasien überlassen oder ungestört unter den Bäumen hin und her schlendernd, ein interessantes Buch lesen möchte.

Ich brachte den nächsten Morgen in diesen anmuthigen, einsamen Gängen, eine genußreiche Stunde zu; es war ein stiller, heiterer Morgen; ich war ganz allein hier; die

Sonne warf funkelnde Lichtstreifen, zwischen den dunkeln Laubmassen, auf die Pfade und Grasplätze herab; hie und da hatte ich einen angenehmen Blick zwischen den Stämmen und Gebüschen hinaus ins glänzende Thal; das milde Säuseln der Morgenlüfte, in den schönen, hoch über mir sich wölbenden Bäumen, und einige Blätter meines Ossians, wiegten mich in selige Träume.

Einen sehr schönen Anblick hat man im Lustwäldchen oben, bei der Brustwehr, auch noch nach der rechten Seite, besonders schön erscheint hier der prächtige, glatte und breite Spiegel des Kanals; in einiger Entfernung erblickt man eine hölzerne Brücke, die über ihn lauft; diesseits desselben erhebt sich rechter Hand eine hohe Mauer mit einigen eingemauerten Bogen, sie hat ein sehr antikes Ansehen und oben ein eisernes Geländer, *) eine zierliche, heitere Allee von jungen Bäumen zieht sich unten neben dem Kanal und der Straße hin; malerisch liegt hinter ihr, auf einer Anhöhe, ein Dörfchen, zu dem eine schöne Pappelallee hinauf führt; jenseits der hölzernen Brücke dehnt sich die höher liegende Landschaft in weiter Linie am Himmel hin, mit vereinzelten Baumgruppen, Häusern und Gebüschen malerisch bedeckt.

* * *

*Dole, das sich durch viele schöne Gebäude und Straßen als eine hübsche Stadt auszeichnet, liegt in der nördlichsten Spitze des Juradepartements; dieses Departement hat seinen Namen von dem Juragebirge, das sich an seiner Ostseite von den Schweizeralpen aus, bis zu den Vogesen

*) Krebel versichert in seinen Europäischen Reisen, daß noch in, und vor der Stadt Dole, römische Alterthümer, besonders ein Triumphbogen Tibers, vorhanden wären.

erstreckt. Es ist von Bergen und Ebenen durchschnitten; die Ebenen haben Ueberfluß an Getreide, Wein, Weideplätzen, Hanf, Nüßen und anderm Obste; die Berge tragen nur Gerste Hafer und Mais. Der Butter und Käse dieses Departements werden sehr geschätzt und machen den Gegenstand eines ansehnlichen Handels aus; sie sind einer der Hauptreichthümer des Jura. Die Pferde sind ein anderer noch bedeutenderer Handelszweig; sie sind schön, und gut für die Cavallerie und Artillerie, und gedeihen in den Bergen am besten.

Die Wälder des Jura sind schön und groß; und tragen viel zum Reichthum des Landes bei; es wachsen darin ansehnliche Tannen und sehr guter Buchs; man findet in diesem Departement Salzquellen, Eisen- Kupfer- Bleibergwerke, schwarzen Marmor, Jaspis, Alabaster, Steinkohlenminen und einen für die Glasfabriken sehr brauchbaren Sand. Das Eisen ist von guter Art und wird in den Fabriken verarbeitet. Die Salzquellen geben in mittlern Jahren 153,000 Cent. Salz; die Fabriken sind sehr zahlreich, ohne doch der Gegenstand eines großen Handels nach außen zu seyn; man findet Fabriken für Leinwand, Schnupftücher, grobe Tücher, Baumwollenspinnereien, Papierfabriken, Werkstätten zur Verarbeitung des Erzes, Nagelschmieden; auch mit der Uhrmacherei beschäftigt man sich in mehrern Städten und Dörfern. Die Hauptgegenstände des Handels sind: die Erzeugnisse des Bodens, Salpeter, Salz, Zimmer- und Schiffbauholz, Breter, Futter, Pferde, Eisenarbeiten. Der Hauptort des Departement ist Lons le Saunier; seine Größe beträgt 256 Quadrat-Lieues, seine Bevölkerung 289,865 Köpfe, und auf eine Quadrat-L. kommen 1132 K.

Den 19. Mai Nachmittags verließen wir Dole, um unsern Weg weiter nach Dijon fortzusetzen. Eine halbe

Stunde hinter der Stadt hat man auf der Berghöhe über die man kommt, fast nach allen Seiten eine grenzenlose Aussicht, über die unermeßliche Ebene. Ein Wanderer zeigte uns den Montblanc, der sich ganz weiß, über die am fernen Himmel sich erstreckende dunkle Gebirgkette, wie ein Nachtgeist erhob; nahe und ferne lagen tief unter uns unzählige Dörfer zerstreut. Wir ergötzten uns eine Weile an diesem reichen, vortreflichen Anblicke. Hinter Auxonne kamen wir durch eine lange schöne Allee, und weiterhin zog sich wohl eine Stunde weit, der Weg durch einen reitzenden Wald, dem, näher nach der schönen Straße, die anmuthigsten Gebüsche in endloser Linie, über dem reinlichsten ebensten Grasboden, mit jungen Waldbäumen gemischt, voran standen; wir hatten den angenehmsten Spaziergang in dem schönen, kühlen Walde. Als wir aus ihm heraus traten, verlor sich auf einmal unser Blick in dem unermeßlichen Saone- und Rhonethale, das sich zwischen der Gebirgkette, die auf der Westseite von Dijon von Norden nach Süden bis zu den Pyrenäen hinabläuft, und dem Jura und den Alpen auf der Ostseite, ununterbrochen in ungeheurer Breite bis zum Meere hinab erstreckt.

## Kapitel 3.

Wir kamen den 20. Mai gegen Mittag in Dijon an. Diese Stadt liegt in einer ungemein fruchtbaren und schönen Gegend, malerische Berge umringen sie nach allen Seiten; auf den um dieselbe sich ziehenden Wällen, die auf die alten Festungswerke gesetzt wurden, und auf welchen schöne Alleen

von hohen Linden, und Castanienbäumen hinlaufen, hat man daher hie und da, die reitzendsten Aussichten; nur ist es Schade, daß man in seinem Vergnügen über die herrliche Natur umher, so oft durch häßliche Gerüche und Anblicke, besonders auch durch den Anblick abscheulicher Stadtgemäuer und schlechter Häuserreihen in der Nähe gestört wird. Der angenehmste Spaziergang auf den Wällen, ist zwischen dem Ducye- und Petersthore. Der neben den Wällen hinlaufende Stadtgraben, ist mit Bäumen angefüllt; auch sieht man hie und da darin kleine Hügel, mit Reben bepflanzt.

Dijon hat einen Ueberfluß an Promenaden, die schönste aber ist vor dem Petersthore, sie ist der Cours von Dijon und führt zugleich in einen köstlichen Lustwald, den man den Park nennt. Der Cours, der etwa ½ Stund lang sich in gerader Linie nach dem Parke zieht, besteht aus einem sehr breiten Gange und 4 schmalern Nebengängen, die schönsten Lindenreihen laufen neben diesen Gängen her. Hat man hier die Hälfte des Weges nach dem Parke zurückgelegt, so ziehen sich die Gänge und Baumreihen auf beiden Seiten, in weiten Bogen seitwärts, und bilden in ihrer Mitte den ansehnlichsten zirkelrunden Platz, der mit dem großen, schönen, runden Rasenstücke in der Mitte, mit den vielen umherlaufenden steinernen Bänken, und mit den majestätischen reichbelaubten Lindenreihen hinter ihnen, einen herrlichen Anblick gewährt. In allen diesen Alleen sind steinerne Bänke in Menge angebracht.

Es war ein freundlicher Abend, an dem ich diese Alleen, in der heitersten Stimmung durchstrich; viele hunderte lustwandelnde Menschen von allen Klassen, zogen neben mir hin und her; eine Chaise rollte hinter der andern dahin; einige tausend Rekruten wurden, in unzählige Abtheilungen zerstreut, unter den Bäumen im Exercieren geübt.

Auf der rechten und linken Seite dieser Promenade, hatte ich die anziehendsten Aussichten in die reitzende Landschaft. Einen besonders erfreulichen Anblick hatte ich rechts, an einer weiten grünen Fläche; ich sahe hier nahe und ferne, Landhäuser halb in Pappelgruppen versteckt, oder im Freien, glänzend in der Abendsonne; auch erschienen entfernt von solchen Gebäuden, hie und da auf diesem anmuthigen grünen Teppiche, einzelne Haufen von Pappeln und andern Bäumen, und jenseits dieser lieblichen Ansichten, begrenzte eine fernhin sich verlierende bläuliche Bergkette, das anmuthige Gemälde.

Als ich endlich den Park erreichte, so fand ich beim Eingange eine ganze Menge Chaisen, aus denen schön gekleidete Personen, Officiere, Geistliche, vornehme, brillante Damen, gebrechliche, spinnenfüßige, ausgetrocknete alte Herren, ganze Familien, breite, freundliche, sorgsame Großmütterchen, mit lieben anmuthigen Enkelchen, und allerliebste, holdselige Mädchen, mit Engelsgesichtchen, herausströmten, und sich nach dem herrlichen Lustwalde drängten, um darin den schönen Abend zu genießen.

Vom Eingange an, erstreckt sich ein schöner, regelmäßig abgeschnittener, breiter, wohl ¼ Stunde langer Grasplatz, bis zum Flüßgen Ouche, das hinter dem Walde queer hinlauft, und denselben begrenzt; rechts und links neben dieser schönen Grasfläche, ziehen sich, mit Sand bestreute Gänge hin, an deren Seite es nicht an steinernen Bänken fehlt, von denen manche, von einem dichten, ganz niedrigen, sich weit ausstreckenden Laubdache überschattet, und von freundlichen Gebüschen rechts und links so umdrängt werden, daß man darin wie in einer Laube verborgen sitzt; recht heimliche, trauliche, Plätzchen, wo man gegen unnütze Lauscher in Sicherheit gebracht, in guter, werther Gesell-

schaft, schmerzlich süßen Gefühlen eines vollen Herzens, und schüchternen, lange schon zurückgehaltenen, Geständnissen, so recht von Grund aus, und mit Hoffnung guter Aufnahme, Luft machen kann.

Ist man in der Hälfte der mittlern geraden Gänge, und des langen breiten Rasenplatzes angekommen, so hat man wieder, wie vorher in der großen Promenade, einen ungeheuern, runden, luftigen Platz, mit einem weit ausgedehnten Rasenstücke vor sich, um oder über welches man seinen Weg nehmen kann, und welches theils von den Spaziergängen, theils von einem Zirkel von 40—50 steinernen Bänken, unter den schönsten und größten Bäumen umringt ist. Von diesem schönen Platze, laufen nach allen Seiten, wie Strahlen eines Sternes, angenehme längliche Grasplätze, mit Fußpfaden in ihrer Mitte, nach dem Walde hinein.

Gleich beim Eingange in den Park, ziehen sich anmuthige Pfade, in schiefen Richtungen, von den genannten mittlern gerade auslaufenden Hauptgängen aus, nach den beiden Seiten des Parkes, und verlieren sich in mancherlei Richtungen und Windungen in demselben; um diese, von den Hauptplätzen sich entfernende Schlangenpfädchen her, herrscht besonders die sanfteste Stille, die lieblichste Einsamkeit; hie und da steht ein schönes zartbelaubtes Gebüsch, eine vereinzelnte Erle mit lispelndem Laube. Das sind köstliche Pfädchen, für einsiedlerische, sublime, transcendentale Metaphysiker, — für Dichter, die so gerne entfernt vom unheiligen Pöbel, ungestört vom leeren Geräusche der Thoren, in den Welten ihrer Ideale leben, für zärtliche Chloen und Daphnisse, denen besonders der Mond und die Nachtigall, beim leisen Geflüster der Nachtlüfte, in dem umherwankenden Gesträuche, und in dem zitternden Laube der Erlen, hier trefliche Dienste thun müßen.

Auf diesen Nebenpfaden stößt man auf manche Oeffnung, die sich nach den mittlern Hauptgängen hinaus zieht; hier kommt man oft plötzlich aus nächtlich dunkeln Umschattungen, zu freundlichen, lichtvollen Plätzen heraus, wo im schönsten Waldamphitheater, in der Mitte eines weiten runden Rasenteppiches, hundert schlanke, majestätische Waldbäume, in dichtem Zirkel zusammengedrängt, wie ein hehrer Tempel emporsteigen.

Ich kam auf einem solchen Nebenpfade ans Ende des Lustwaldes, zum Ouceflüßgen, das seinen Weg durch die Stadt und hier vorbei nimmt. Eine weithin in gerader Linie sich dehnende Mauer die sich überall aus dem Flußbette, bis zur Höhe der Rasenfläche erhebt, auf der man wandelt, bildet hier sein Ufer; einige Schritte vom Rande dieser Ufermauer, lauft eine Reihe steinerne Bänke hin, von denen die Rasenfläche halb zirkelförmig vom Walde umschlossen, sich weit umher verbreitet, und auf deren Mitte, die oben genannten Hauptgänge stoßen. Auf diesen Bänken kann man dem Spiele der Wellen zusehen und sich bei niedrigem Wasser, an ihrem Gemurmle ergötzen; man kann von hier aus über eine Brücke nach dem Schloße Colombirre kommen. Alle diese Bänke waren, da ich mich ihnen näherte, mit Spaziergängern besetzt; ich kehrte nach den Hauptgängen zurück; angenehm glänzten die fernen abendröthlichen Gebirge in diese Schattengänge herein, wo man die laubreichsten, schönsten Lindenbäume, Kastanienbäume, Buchen, Erlen, Platanen ꝛc. überall um sich her sieht. — Dieser Park gehörte einst dem Prinzen von Conde; seit der Revolution hat ihn die Stadt gekauft, und zum Vergnügen des Publikums bestimmt; seine regelmäßigen Alleen, sind nach dem Plane Le Notres angelegt worden.

Das in der Stadt liegende sehr angenehme Lustplätzchen

Arquebuse ist auch sehenswerth; es ist ein kleiner nach englischer Manier angelegter, niedlicher Lustgarten, zum Vergnügen des Publikums, wo man auch in der dazu gehörigen sehr angenehmen Guinguette, (Weinschenke) allerlei Erfrischungen haben kann; hier hatte einst die Schützencompagnie ihren Schießplatz. Ich fand hier allerliebste Spaziergänge zwischen Blumenbeeten, Gesträuchen und Bäumen von den verschiedensten Arten; und einen ungeheuern Baum am Ende des Gartens, dessen Stamm einen ungeheuern Durchmesser hat. Das Haus und der Garten, wurden von Hr. von Montigny erbaut und angelegt; der untere Stock bildete eine bedeckte Galerie, wo die Spaziergänger, bei eintretender übler Witterung, Zuflucht finden können.

Das Museum ist in einem Flügel des Nationalpalastes, der ein kostbares Gebäude ist, er hieß sonst Palast der Herzoge von Burgund, und nachher: Wohnung des Königes. (le logis du Roi) Die Stände von Burgund hielten einst hier ihre Versammlungen, und widmeten jedes Jahr eine gewisse Summe zur Verschönerung dieses Gebäudes. Von dem alten Palaste der Herzoge, sind nur noch einige alte Säle, und ein alter viereckiger, 7—8 Stockwerk hoher Thurm von Quadersteinen erbaut übrig, der sich mit einer Terrasse endigt; er wurde unter Johann ohne Furcht vollendet, der ihn während seiner Fehden mit Orleans, ansehnlich erhöhen ließ, um auf demselben das Land umher beobachten, und sich gegen Ueberfälle schützen zu können. In diesem Thurme, war einst die Küche des Prinzen von Conde; jetzt werden hier statt der ehemaligen glänzenden Mahlzeiten die der Prinz für die Stände zurichten ließ, Rumfortische Suppen gekocht. Dem Palaste gegenüber ist der königliche Platz, auf dessen Mitte einst die Reiter-

statue Ludwig XIV. stand; ein halb zirkelförmiger Bogengang lauft um ihn her. *)

Im Museum befindet sich ein großer und sehr gut eingerichteter Saal zum zeichnen. Millin fand hier gegen 150 Zöglinge; ehemals wurden Preise unter sie ausgetheilt, man schickte diejenigen, welche Preise erhalten hatten, nach Rom. Mr. Desvosges ist der Stifter und Direktor dieses Museums; es besteht aus mehrern Sälen, die mit Gemälden, Marmorstatuen, Gypsabgüssen und andern Merkwürdigkeiten angefüllt sind. Das ganze Jahr hindurch öffnet man diese Säle dem Publikum; jeden Sonntag Nachmittag einige Stunden, und den Kupferstichsaal jeden Donnerstag Vormittag von 9—11 Uhr.

Unter den Gemälden zeichnen sich im ersten Saale aus: der Tod des heil. Franciscus von Augustin Carrache; ein heil. Hieronimus von Dominichino; ein anderer von Espagnolet; eine Landschaft von Caspar Poussin; mehrere kleine Gemälde von Ostade, Teniers, van der Werff ꝛc. viele Copien guter Gemälde der italienischen Schule; die merkwürdigste derselben ist die Copie von Raphaels Schule von Athen, die unter Poussins Aufsicht in Rom verfertigt wurde. Die meisten dieser Copien sind ein Werk der Zöglinge der Zeichenschule von Dijon. Dieser Saal enthält auch

---

*) Diesen Platz und einen Flügel des Palastes findet man abgebildet in dem Werke: Voyage pittoresque de la France. Tom. II. N°. 33. Man erblickt auf demselben außer der Statur Ludwig XIV. die St. Chapelle des heil. Michael. Im genannten Werke findet man ferner eine Ansicht von Dijon, die man bey der Carthause hat, Tom. II. N°. 17. — Die Ansicht von Dijon bei Creux d'Enfer. Tom. II. N°. 18. — Zwei Ansichten der Priorei von Larrei. Tom. II. N°. 44 und 57. — Eine Ansicht des Fort des Fées bei der Carthause an der Pariserstraße.

6 schöne musivische Gemälde aus Florenz, welche Landschaften und Vögel darstellen. Der zweite Saal ist unbedeutend.

Der dritte enthält einige Gemälde aus der holländischen Schule und viele Copien von Gemälden der italienischen. Der Statuensaal enthält mehrere Gypsabgüsse antiker römischer Bildsäulen; man sieht hier den Fechter, die mediceische Venus, den Laocoon, den Apoll, den Antinous oder den Merkur von Belvedere, die Juno ꝛc. In diesem Saale, und in einem benachbarten kleinern Zimmer, das voller Gemälde ist, sieht man 60 kleine marmorne Figuren, verschiedener geistlicher Orden, alle etwa einen Schuh hoch; der Ausdruck des Schmerzens, und der Wurf der Draperien geben ihnen einen großen Reitz. Man bewundert besonders diejenigen, die ganz verschleiert sind, sie umringten einst die Grabmale der Herzoge von Burgund, die in dem Carthäuser-Kloster zu Dijon waren. *)

In dem großen Saale findet man viele bronzene kleine Figuren, besonders zeichnet man die Copien von zwey marmornen Vasen darunter aus; eine ist die Copie einer Vase in der Villa Borghese, auf der ein Bachusfest vorgestellt ist; die andere ist nach einer Vase in der Galerie von Florenz gemacht, es ist auf ihr wie man meint, das Opfer der Iphigenia dargestellt. **) Dann findet man hier Nachbildungen sogenannter etruscischer Vasen, egyptische Götterbilder in Porzellan; einige kleine Figuren unter denen sich eine sehr kleine Venus Anadyomene auszeichnet ꝛc. Unter den Arbeiten von Bronze zeichnet sich besonders eine zierlich gearbeitete antike Galeere aus, welche im Jahr 1763 beim

---

*) Diese Grabmale sind abgebildet in der Histoire de Bourgogne von Plancher, pag. 204 und 526.

**) S. *Montfaucon* antiquité expliquée. Tom. II. Part. I. Pl. 87. pag. 196 und Pl. 84. pag. 19.

Weiler Blenoy, eine Stunde von Chanceaux *) gefunden wurde; sie scheint ein ex voto zu seyn. Dieses anmuthige Denkmal des Alterthums ist abgebildet und beschrieben in den *Mémoires de l'académie de Dijon.* Tom. 1. Pl. 1. Fig. 1. pag. 246.; einer von den zwei Ruderern ist verloren gegangen. Der zweite Gemäldesaal enthält mehrere Geräthschaften aus dem Mittelalter, die den alten burgundischen Herzogen gehörten; elfenbeinerne Toilettenbüchsen einer alten Herzogin, einen Scepter, einen Dolch, ein Tranchiermesser und Gabeln ꝛc. In dem Cabinette des Hr. Desvosges findet man eine große Menge Gypsabgüsse von Meisterwerken der Bildhauerei. Der Kupferstichsaal enthält 40,000 Stücke.

Man findet auch einen botanischen Garten in Dijon. M. Legouz de Gerlan legte ihn an, und schenkte ihn nachher 1774 der Akademie, mit der Bedingung, in demselben botanische Vorlesungen zu halten; er gehört jetzt der Centralschule. M. Legouz de Gerlan **) ließ auch die Bruchstücke von Grabmälern, Statuen, Inschriften, die man beim Umreißen eines alten Thurmes fand, und die er kaufte, in die Mauer eines kleinen Privatgartens setzen, der zum Eingange nach dem Gebäude des botanischen Gartens dient, wo man sie noch sieht; es sind reiche und geschmackvolle Verzierungen von Grabmälern und Gebäuden, Friese mit Trophäen geschmückt, Basreliefs mit den Bildern Apolls und Dianens, die zu einem schönen, mit Guirlanden verzierten Friese gehörten; ein Stück vom Fronton eines kleinen

---

*) S. *Montfaucon antiquité etc. etc.* pag. 229.

**) "Am Ende des großen botanischen Gartens, erblickt man einen schwarzen Sarcophag auf einem Postamente, er enthält die Ueberreste des Mr. Legouz."

Tempels, noch andere Stücke von Friesen, von Pilastern, von Getäfeln ꝛc. *)

M. Legouz v. G. ließ hier auch Gypsabdrücke von den 3 antiken Basreliefs beifügen die man in der Vorstadt von Ouche, am Ende derselben, in der Vorderseite des Wirthshauses, das M. Brouillard gehört, eingemauert sieht. Wir logirten gerade neben diesem Wirthshause, und ich betrachtete sie mehrmals; man sieht Bruchstücke eines Frieses, der mit Masken und Guirlanden geschmückt ist; dann sieht man unter denselben 2 andere Basreliefs, welche Tänzerinnen vorstellen und die wohl auch zu einem großen Friese gehörten; das merkwürdigste Stück aber ist in der Mitte, und stellt die Triumvirn, Augustus, Lepidus und Antonius vor; sie halten die Erdkugel in den Händen, deren Beherrschung sie theilen wollen; zu ihren Füßen sieht man die Göttin der Eintracht, sie hält in der einen Hand ein Füllhorn, in der andern einen Granatapfel, den sie ihnen anbietet, ein Symbol freundschaftlicher Verbindung. Dieß schöne Basrelief fand ein Maurer, und mishandelte und zerstörte es nicht, wie die meisten seiner Handwerksgenossen, sondern schmückte damit die Facade des Wirthshauses, das er baute.

Mr. Legouz hat in seinem Werke: Dissertation sur l'origine de la ville de Dijon etc. auch Abbildungen davon gegeben. Diese Basreliefs sollten billig in die öffentliche Bibliothek, oder in die Bibliothek der Academie versetzt werden. Sonderbar ist es, daß jeder der Triumvirn, wie

---

*) Ueber dieß alles hat Hr. Legouz v. G. eine für jeden Reisenden, der die Alterthümer Dijons kennen lernen will, unentbehrliche Beschreibung mit Kupfern geliefert, in seiner *Dissertation sur l'origine de la ville de Dijon, et sur ses antiquités découvertes sur les murs batis par Aurelien. Dijon* 1771. 4. bei Buchhändler *Coquet* auf dem königlichen Platze in Dijon.

die meisten gallischen Figuren fast in ganz Burgund, einen Becher in der Hand hat. Es ist wahrscheinlich, daß die Gallier, da sie die Sitten und Gebräuche der Römer angenommen hatten, auch wie sie Libationen machten; dieß Gefäß ersetzt vielleicht die Opferschale, die auf den alten Denkmälern das Zeichen der den Göttern dargebrachten Opfer ist.

Die Bibliothek gehörte ehemals den Jesuiten, sie soll aus 40,000 Bänden bestehen, — sie gehört jetzt der Stadt; man findet in den 3 Bibliothekſälen, auch Büsten berühmter Männer. Diese Bibliothek enthält mehrere chinesische sehenswerthe Werke. Merkwürdig für jeden Freund des Alterthums ist auch der Garten des Mr. Richard de Vesvrottes, in der Straße Chapelotte; ich zählte an der Hauptmauer des Gartens, die von ehrwürdigen Kastanienbäumen beschattet wird, 42 mehr oder weniger gut erhaltene Reste des Alterthumes, die alle in Dijon gefunden wurden. Mitten an derselben ist eine schwarze Marmortafel, worauf eine Inschrift mit goldnen, lateinischen Lettern, meldet, daß diese Bruchstücke des Alterthums neben der Stephanskirche gefunden, und hier von Richard von Ruffey, dem Vater des gegenwärtigen Besitzers, im Jahre 1781 aufgestellt worden seyen. Das merkwürdigste Stück ist ein Basrelief unter jener Tafel, das eine Opferhandlung vorstellt.

Unter den eingemauerten Stücken sind auch viele Fragmente eines schönen Frieses, welcher bachische Attribute trägt; mehrere andere Fragmente stellen Figuren vor, die in Nischen angebracht sind. Mr. Antoine hat einige dieser Fragmente abgebildet, in seiner Schrift: Découverte des ruines d'un monument triomphal, qui a existé à Dijon depuis environ l'an 560 avant J. C., diese Schrift ist in Dijon bey Buchhändler Coquet zu finden.

Im Hofe des Stadthauses findet man 15 Fragmente des Alterthums, die man im Jahre 1804 unter den Mauern der heiligen Kapelle, die man zerstörte, ausgegraben hatte; sie sind äußerst geschmackvoll gearbeitet und scheinen keiner spätern Zeit, als der, der Atoninen, anzugehören; man sieht hier 8 Bruchstücke eines Frieses, mit angenehmen Verzierungen; Stücke von Cornichen ꝛc. Diese Fragmente machen, daß man bedauert, daß die Nachgrabungen nicht fortgesetzt wurden. Man fand auch ein Stück von einem schönen Sarcophag, Stücke von Menschenfiguren, die Personen von bedeutender Würde zu bezeichnen scheinen. Das interessanteste Stück, ist das 15te, es scheint das Innere eines Hauses darzustellen, wo sich 5 Personen von denen noch Bruchstücke übrig sind, mit häuslichen Arbeiten beschäftigten. Auch auf diesem Fragmente sieht man die Becher, die man auf vielen gallischen und römischen Monumenten dieser Gegend bemerkt. Im Hofe sieht man auch Stücke von Grabsteinen mit hebräischen Inschriften, die man ebenfalls unter den Mauern der heiligen Capelle fand.

Die Akademie von Dijon, die im Jahre 1725 gegründet wurde, hatte immer einen ausgezeichneten Rang, unter den gelehrten Gesellschaften; ihre Memoires, die im Jahre 1769 zu erscheinen anfiengen, liefern eine Sammlung sehr interessanter Abhandlungen. Man sieht im Akademiegebäude, an den Mauern des Hofes, antike Basreliefs, welche römische Adler, mit ausgebreiteten Flügeln vorstellen; oben daran, andere, welche Thiergefechte abbilden, diese aber sind grob gearbeitet und gehören dem mittlern Zeitalter. Der gewöhnliche Versammlungssaal, so wie der anstoßende große Saal, der zu den öffentlichen Versammlungen bestimmt ist, sind mit Büsten berühmter Männer geziert; in diesem großen Saale sind die ersten aerostatischen Versuche in Dijon

gemacht worden; auf dem Boden desselben ist ein Meridian gezeichnet; man sieht hier auch ein Münzkabinet, eine große römische Amphora ꝛc. In dem Hofe des Hauses, das Mr. Nielle, Conseiller de préfecture, bewohnt, und das ehemals Mr. Baudot gehörte, findet man 8 Stücke antiker Bildhauerarbeit eingemauert; man fand sie, als man 1710 dieß Haus bauete; Abbildungen davon hat Mr. Legouz in seinem schon genannten Werke geliefert.

Dijon hat sich immer unter allen Städten Frankreichs durch seine Neigung zu den Wissenschaften ausgezeichnet, und ist der Geburtsort von einer großen Anzahl berühmter Männer; diese Stadt erhält hierin noch immer, obgleich mit weniger Glanz, ihren alten Ruhm, und zeigt ein großes Interesse für die Unterhaltung ihrer verschiedenen Unterrichtsanstalten.

Nach den französischen Städten der ersten Ordnung, ist Dijon eine der schönsten; die Stadt hat schöne breite Straßen, viele schöne Gebäude, unter denen prächtige Hotels sind; es ist Schade, daß man mehrere gothische Kirchen abbricht, sie bildeten einen glücklichen Contrast mit diesen modernen, einfach schönen Gebäuden; man findet ferner hübsche öffentliche Plätze, z. B. außer dem königlichen Platze, den Platz St. Etienne, der zugleich eine Promenade ist, den Platz St. Michael, den Platz Notre Dame. Auch schöne Kirchen hat Dijon, in dreien wird noch Gottesdienst gehalten, in der Cathedralkirche St. Benigne, in der Kirche Notre Dame und in der Kirche St. Michael; die erste ist die älteste; Doktor Plancher gab von dieser Kirche eine Abbildung und Beschreibung in seiner Histoire de Bourgogne Tom. 1. pag 503; sie hat eine hohe, kühne Thurmspitze; hinter ihrem Chor stand sonst ein altes rundes Gebäude, mit 3

Gewölben über einander, die auf 104 Säulen ruheten, und deren Schaft aus einem Stücke bestand; es war von plumper Bauart, oben in der Mitte war eine Oeffnung, um das Licht hereinfallen zu lassen; es waren einige Kapellen darin angebracht.

Bei der Kirche Notre Dame ist die Facade wegen ihrer schönen Architektur sehenswerth; auch an der Kirche St. Michael sind ihre beiden Thürme mit Kuppeln, der Aufmerksamkeit würdig, so wie das mittlere der drei Portale, wo man in den Basreliefs, biblische und mythologische Personen neben einander gestellt findet; in der Nähe einer Judith, eines Holofernes, eines Salomons, erscheinen Apoll und Venus, Jupiter und Ganymed, Nessus und Dejanira, Leda mit dem Schwane, und Cacus mit seinen, dem Herkules gestolenen Ochsen; man sieht ferner hier auch fein gearbeitete Arabesken, unter andern mannigfaltigen Verzierungen; unter den angegebenen Basreliefs, sieht man andere ganz kleine, die eben so auf der rechten Seite, christliche, und auf der linken mythologische Gegenstände darstellen. Die neue Kirche der Abtei der Bernhardinerinnen ist eine Rotunde, und hat eine sehr zierliche Architektur. Eine der ansehnlichsten Kirchen war die nun zerstörte heilige Kapelle, beim Nationalpalaste. Das Collegium, das ehemals den Jesuiten gehörte, ist ein prächtiges Gebäude, so wie auch die dazu gehörige Kirche.

Eine der ersten Merkwürdigkeiten von Dijon, war sonst die Karthause, vor der Stadt; sie war eine der reichsten und schönsten in Frankreich; ungeachtet ihrer starken Bevölkerung, herrschte immer eine Todtenstille darin; die letzten Herzoge von Burgund erbauten sie gegen das End des 14ten Jahrhunderts, und wurden darin mit ihren Gemalinnen und Kindern begraben; ihre kostbaren Grab-

mäler sind aber jetzt zerstört, man sieht von ihnen nur noch zerstreute Trümmer; besonders bemerkte man darunter die Grabmale Philipps des Kühnen, des Stifters der Karthause, und des Johann ohne Furcht und seiner Gemahlin; der Pflug geht jetzt über einen großen Theil des Klosters; — eine schöne Allee führt dahin.

Dijon, einst die Hauptstadt des burgundischen Reiches, und jetzt des La Cote d'Ordepartements, war schon zu den Zeiten der Römer bekannt; im Jahre 1137 brannte ein großer Theil davon ab; sie vergrößerte sich in der Folge ansehnlich, bekam Mauern mit runden Thürmen und 12 Bastionen; man sieht schöne Gebäude auf den Remparts, die sich um die Stadt auf den alten Festungswerken hinziehen, es zeichnet sich darunter dasjenige besonders aus, das dem Hrn. von Montigny, dem ehemaligen burgundischen Schatzmeister gehört; auch in den schönern Straßen der Stadt findet man hie und da ein prächtiges Hotel. Die Stadt bildet ein Oval; eine steinerne Brücke führt in der Stadt über die Ouche, die durch sie hinlauft; mit ihr vereinigt sich der Bach Suzon, nachdem er auch die Stadt queer, unter vielen Brücken und Häusern durchzogen hat.

Einige römische Inschriften und Basreliefs findet man auch noch ¾ Stunden weit von der Stadt, bei dem Landhause Coutairnon, das ehemals einem Gelehrten, Hr. von Lamare gehörte; in der Mauer eines Wassergrabens, der sich um das Landhaus zieht, sind mehrere Basreliefs angebracht, man kann sich ihnen aber nicht genug nähern; auf der entgegengesetzten, nach der Landschaft gekehrten Seite, sind Inschriften zu sehen, sie wurden aber noch nicht lange mit Gyps und Kalk überstrichen; das interessanteste Basrelief findet man neben einer Stützmauer; es stellt das Urtheil des Paris vor, er sitzt, mit seinem

Hunde neben ihm, unter einem Baume, und hat eine phrygische Mütze auf dem Kopfe, vor ihm steht Amor und Venus der er den Apfel überreicht. Auf der Eingangsthüre des Hauses, ist ein sehr artiges Basrelief aus spätern Zeiten, das ein lebhaftes Reitergefecht darstellt. Jene römischen Basreliefs und Inscriptionen wurden bei Niederreißung des alten Münzgebäudes in Dijon gefunden.

Bey Mr. Durand findet man außer einer schönen Bibliothek, die eine große Anzahl physischer und medicinischer Schriften enthält, ein reiches Mineraliencabinet und eine prächtige Sammlung von Conchilien und Madreporen. Auch bei Hrn. Maret findet man eine mit Geschmack angelegte kostbare Bibliothek; er besitzt eine schöne Sammlung von Werken, die aus den berühmtesten neuern Druckereyen hervorgiengen, so wie einige merkwürdige Denkmale aus den ältern Zeiten der Buchdruckerkunst. Man sieht hier ein prächtiges Meßbuch aus dem XV. Jahrhundert, ein Manuscript auf Velinpapier, in Folio, mit vielen schönen Vignetten.

Ein von Südosten aus der Saone kommender Kanal, geht bey Dijon vorbey, zieht sich nordwestlich nach dem Yonnefluß, der in die Seine fällt, und verbindet die Seine und Saone.

Sehenswerth ist auch noch in der Nähe von Dijon das romantische Thälchen Val Suzon, durch das die Straße nach Paris führt; man hat da wahrhaft malerische Anblicke, ein reiches prachtvolles Gemälde um sich her, das für den Gang dahin reichlich entschädigt; man kommt vor dem Schloße Talant vorbei, wo die alten Herzoge von Burgund residirten.

* * *

*) "Dieß Departement hat seinen Namen von einer Kette von Hügeln, die sich südwestlich bis über Chalon an der Saone hinabzieht und die man wegen ihrer köstlichen Weine Cote d'Or nannte, dieses Departement erzeugt viele gute Getreidearten, besonders Korn, in den Ebenen; auch giebts hier sehr große Weideplätze, wo man schönes Vieh, besonders Ochsen und Pferde zieht; **) der Hauptreichthum dieses Departements besteht aber in den treflichen Burgunderweinen. Die beliebtesten dieser Weine kommen aus Chambertin, La Romanee, Clos Vougeot, St. Georges, Beaume, Pomard, Vollenay, Moraches, Meursault. Die Wälder liefern auch Bau- und Brennholz; man findet auch Eisenminen, Marmor- und Porphyrgruben, und Schleifsteine. Der Handel des Departements besteht in Getreide von guter Beschaffenheit, in Wein, Holz und Eisen; es werden auch viel Vieh, Hanf, Leinwand und etwas wollene Zeuge, ausgeführt. Der Hauptort Dijon, hat 21000 Einwohner. Größe des Departements: 445 Q. L. — Bevölkerung 348,000 K. so kommen 781 K. auf die Q. L. Wälder: 406,758 Arp."

***) "Der Boden des Cote d'Ordepartements ist sehr schlecht, ein großer Theil desselben liegt brach, und ein noch größerer Theil wird sehr vernachläßigt. Was dieses

---

*) Statistique élémentaire etc. etc.

**) "Die vielen Flüsse in Burgund veranlassen die Entstehung einer Menge Wiesen, und diese veranlassen eine gute Viehzucht. Burgund besitzt auch einen größern Reichthum an Waldungen, als vielleicht keine Provinz in Frankreich. Burgund ist überhaupt ein sehr fruchtbares Land. Ausführlich wird es in folgendem Werke beschrieben: Description générale et particulière du Duché de Bourgogne, par Courtépée, prêtre à Dijon. 6 Vol. 1781."

***) Statistique générale etc. etc.

Departement entschädigt, sind die vortreflichen Weine die es hervorbringt; man findet auch Eisen von sehr guter Beschaffenheit. Die Ebene, welche Dijon umgiebt ist angenehm und fruchtbar. In diesem, und in dem Yonne-Saone- und Loire Departement, sind die Hauptgegenstände des Ackerbaues, Reben, Getreide und Futter aller Art. Ehe man Reben auf einen Platz pflanzt, säet man häufig vorher spanischen Klee darauf, um den Boden zu verbessern, besonders auf den Hügeln die eine gute Lage haben; in den Gegenden die durch ihre vortreflichen Weine berühmt sind, die der Hauptreichthum derselben ausmachen, werden die Rebenstücke wie ein Garten angepflanzt."

"Die Getreideerndten aller Art, sind im Allgemeinen schön. Nach der Heuerndte läßt man das Vieh von allen Arten, auf den Wiesen weiden, daher auf wenig Wiesen zweimal gemähet wird, auch werden sie nicht gewässert; die künstlichen Wiesen sind hier sehr selten; man wendet fast alle Aufmerksamkeit nur auf das Getreide und den Wein. Diese Gegenden gehören zu denjenigen in Frankreich; wo man die schönsten, geschontesten Wälder findet. Der Nußbaum ist nicht sehr häufig; man pflanzt Hanf und Flachs."

## Kapitel 4.

Ich verließ Dijon mit Unmuth, weil ich wegen des Regenwetters das gleich den andern Tag nach unserer Ankunft, eintrat, so manches Merkwürdige in und außer der Stadt entweder gar nicht, oder nicht mit Muse sehen, und von den vielen malerischen Prospekten, dieser schönen Stadt und

Landschaft keine Zeichnung erhalten konnte. Wir hörten von einem bedeckten Wagen der nach Nuits fahren wolle, und benutzten diese Gelegenheit. Wir fuhren durch die Vorstadt von Ouche; vor dem Thore sah ich noch einmal den genannten Kanal, mit einer hier angebrachten Schleuse; ich durchstreifte noch einmal das schöne ganz mit Rebenpflanzungen und zerstreute Baumgruppen überdeckte Thal und Bergamphitheater, mit meinen Blicken, und ergötzte mich herzlich zum letztenmale an diesem schönen Lande. Wir fuhren wohl eine Stunde lang in einer schönen Ulmenallee dahin. Auf unserer linken Seite zog sich die ungeheure Ebene, mit unzähligen zerstreuten Dörfern und Wohnungen ganz mit Getreide und Rebenpflanzungen überdeckt, gegen Osten und Süden, eben und unübersehbar wie das Meer, in eine endlose Ferne hinaus. Die Rebenfelder sahen sämmtlich, da die Rebstöcke hier niedrig und ohne Stäbe gepflanzt werden, wie manche unserer Bohnenfelder aus, wo die darauf gepflanzte Bohnenart auch keiner Stützen bedarf. Auf unserer rechten Seite lief auch noch ein ziemlicher Strich der Ebene auf gleiche Art angepflanzt, nach der großen westlichen, nach Süden hinabstreichenden Bergkette hin, die ebenfalls bis weit hinauf mit einem grünen Rebenteppich überzogen war. Diese Bergkette ist die Heimath des köstlichsten und berühmtesten Burgunderweines, und verdient wegen der Vortrefflichkeit ihrer Weine und des Reichthumes den sie ihren Besitzern verschafft, den Namen Cote d'Or.

Man hat diese lachende Aussicht nach diesem köstlichen Weingebirge bis nach Beaune, und jeder Punkt des Berges wohin man blickt, bringt einen mehr oder weniger berühmten Wein hervor. Hat man Chenone und Marcenay passirt, deren Weinpflanzungen ge-

schätzt werden, so sieht man, ehe man nach Baraques kommt, das eingeschloßene Rebenstück von Chambertin, das besonders bei den Engländern in großem Ansehen steht. Die Rebenpflanzung von Brochon bringt einen vortreflichen ordinären Wein hervor. Bald erblickt man die schönen Weinhügel von Morey und Chambolle.

Weiterhin zieht die Rebenpflanzung Clos Vougeot, welche Worte mit großen Buchstaben auf einem Thore stehen, die Aufmerksamkeit an sich; eine unermeßliche Mauer umzieht das Ganze; sie hat den Namen von dem Vougeflüßchen in der Nähe, über das der Weg führt. Sie steht am meisten im ausgebreitetsten Rufe, gehörte ehemals der Abtei Citeaux und besteht aus 400 Arpens. Die Herrn Courton und Ravel, haben sie an sich gebracht, und wenden die größte Sorgfalt, auf ihre gehörige Unterhaltung und Verbesserung, eine Sorgfalt wie sie noch nie angewendet wurde. Den daraus erhaltenen Wein, verkauft man nur in Bouteillen; jede kostet 6 Franken. Die Besitzer haben davon immer einen Vorrath von 500,000 Bouteillen; sie haben Weine bis zu einem Alter von 12 Jahren, über diese Zeit hinaus aber, hält er sich nicht mehr.

Von hier aus wandte man sich sonst nach der linken Seite und besuchte die berühmte Abtei Citeaux deren Abt, Generalsuperior des ganzen, hier zu Ende des XIten Jahrhunderts gestifteten Cistercienzerordens war, und unmittelbar nur vom Pabste abhieng. Ein Flüßchen zog sich am Kloster hin, und auf einer andern Seite lag ein schöner Wald; über 1800 Mönchs- und Nonnenklöster hiengen von Citeaux ab. Man sah dem ansehnlichen Gebäude, worin sich etwa 80 Mönche aufhielten, den Reichthum des Klosters wohl an. Es hatte 100,000 Liv. Einkommen; in der Kirche waren schätzbare Malereien; hier fand man die Grabmale

aller burgundischen Herzoge von der ersten Dynastie, 56 derselben waren hier begraben; die Begräbnißkapelle war unter dem Portale der Kirche; jetzt aber sind alle diese Monumente, sammt der Kirche verschwunden. Aus dieser Abtei kamen einst, der heilige Bernhard, 4 Päbste und viele Cardinäle.

Nicht weit vom Clos Vougeot, gegen Nuits, findet man ein anderes ansehnliches Rebstück, das seinen Ruhm zu theilen verdient, das Clos Vosnes, das Mr. Bazire gehört. Wir erreichten endlich das Städtchen Nuits, es liegt am Fuße des Hügels, auf dem der vortrefliche Wein wächst, der es so berühmt gemacht hat; alles kündigt darin Wohlstand an; es führt einen unermeßlichen Weinhandel. Der reichste, und den meisten Credit besitzende hiesige Weinhändler, ist, M. Marry. In Nuits wohnt eine Menge Böttcher, welche Fäßer für die große Quantität des Burgunderweines liefern, der zwischen Dijon und Beaune erzeugt wird. Dieß herrliche Weingebirg, das man von Dijon her immer neben sich hat, ist auf seiner hintern Seite, mit Waldungen bedeckt, deren Holz, theils für die Eisenminen der Gegend gebraucht, theils zum verbrennen nach Paris transportirt wird. Auch noch bis Beaune hinab, ist der Wein dieses Gebirges vortreflich und berühmt.*)

Erst seit einer Krankheit Ludwigs XIV. 1680, wo man eine Fisteloperation bei ihm vornehmen mußte, sind die Weine von Nuits berühmt geworden; die Aerzte verordneten ihm alten Wein von Nuits, um wieder zu Kräften zu kommen. Sein damals mäßiger Preis, wurde nach und nach höher; jetzt führt man eine ansehnliche Menge davon aus. Die Cote d'Or brachte ehemals viele Kastanienbäume

---

*) Umständliche Nachrichten über Nuits findet man in den *Nouvelles recherches sur la France*, von Herissant. Tom. 2. pag. 83.

hervor; sonderbar ist es, daß sie seit ihrer Ausrottung hier nicht mehr gedeihen wollen; mehrere Personen machten vergebliche Versuche wieder welche hier zu pflanzen. Die nämliche Erscheinung, hat man auch anderswo in Absicht der Marronniers, bei einem Boden bemerkt, der sie lange Zeit hervorgebracht hatte. Die Cote d'Or endigt sich bei Vosnes, aber bis Beaune, genießen noch diese Rebenhügel eines gerechten Ruhmes.

Von Nuits bis Beaune, hat man unaufhörlich ganz die nämlichen Ansichten, wie von Dijon bis Nuits, immer die unermeßliche Ebene links, und das fortlaufende Weingebirg rechts; ich konnte nicht genug erstaunen, über den sorgfältigen Anbau eines so ungeheuern Landstriches, und begriff auch hier wieder nicht, wo nur die Menschenhände herkämen zu einer so unermeßlichen Arbeit, um so weniger, da der Krieg bisher dem französischen Ackerbau, schon so unzählige Arbeiter entzogen hatte; noch oft ergriff mich nachher auf meiner weitern Reise nach Süden, ein gleiches Erstaunen, wenn ich die weitsten Landstriche um mich her, aufs allerreinlichste angepflanzt, frei vom kleinsten Unkraute sah, und weit und breit keine Dörfer zu entdecken waren.

Beaune ist ein artiges Städtchen, gut gebaut, hat ziemlich breite Straßen, ein angenehmes Vauxhall beim Thore, einen schönen Platz zum Ballspiele im Innern, angenehme Promenaden auf den Wällen, und außerhalb derselben; *) Beaune hat eine für den Handel sehr glückliche Lage, da es in der Mitte zwischen Chalons, Dijon und Autun liegt

*) Abbildungen von dem Neuen Thore von Beaune, durch das man von Dijon her in die Stadt kommt, und das von einer recht schönen Bauart ist, ferner von der Fontaine d'Aigue, vom Schlosse, von der Peterskirche ꝛc. ꝛc. findet man in *Voyage pittoresque de la France. Bourgogne.* N°. 21. 28. 29. 62. 63.

und nur 3 Stunden von der Saone entfernt ist. Der Platz bei der Fontaine d'Aigue, bei der Stadt, ist ein angenehm geschmückter Ort, und ein Promenadeplatz für die Einwohner von Beaune. Hier sind auch Ruinen eines Schlosses. Die Kirche St. Peter ist die schönste. — Das prächtige Hospital ist das merkwürdigste Gebäude von Beaune; es wurde im Jahr 1443 von Rollin, Kanzler Herzog Philipps von Burgund errichtet; in Beziehung auf diese seine Stiftung, sagte Ludwig XI. "es ist sehr billig, daß er, da er so viele arm gemacht hat, auch ein Spital erbaue, um sie zu logiren. Dieser Zufluchtsort des Leidens und des Unglücks wird von den Einwohnern von Beaune in sehr gutem Stande erhalten. Der Hof des Hospitals bietet Reste der sogenannten gothischen Architektur dar, die von einer sehr malerischen Wirkung sind. *)

Gleich hinter Beaune zieht sich der Weg nach der etwa 10 Lieues entfernten Stadt Autun, westlich in das Gebirg hinein; und man verläßt die nach Chalon südlich hinab führende Straße. Wir kamen nun in ein freundliches Bergthälchen, das uns durch seine 2 anmuthigen, malerischen abwechselnden Anblicke die angenehmste Unterhaltung gewährte. Diese neuen, sich ganz nahe um uns her drängenden Ansichten, waren uns eine äußerst willkommene Abwechslung, da man in die Länge müde wird, immer nur das nämliche endlose Thal und das nämliche Weingebirg, bei unbedeutenden Veränderungen vor und neben sich zu sehen.

Schöne Wiesen, und Getreidefelder, malerisch mit Gruppen und Linien von Bäumen übersäet, mannigfaltig gestaltete Felsen- und Waldparthien, wechselten aufs gefälligste mit einander ab; ansehnliche Rebenpflanzungen

*) S. Voyage de Beaune, in der Sammlung der Voyages en France, par Mr. la Messangère. Tom. IV. pag. 149.

zogen sich auch in diesem Nebenthale hoch an den Bergen hinauf, sie gehören den Dörfern Pomard, Volnay, Meursault, und geben einen berühmten weißen Wein. Hier sind auch die Marmorgruben von St. Romain, denen die Häuser und Kirchen in ganz Burgund, so manches von ihrer Schönheit zu danken haben.

Mit außerordentlichem Fleiße hat man in diesem Thale manche Felder von den Steinen gereinigt, die wir nun neben denselben, in hohe Pyramiden aufgeschichtet sahen. Die in den mannigfaltigsten Zusammenstellungen, in der anmuthigsten Abendbeleuchtung durchs Thal zerstreuten schönen Bäume und Waldparthien, gewährten mit den hoch über ihnen im röthlichen Glanze, der schon tief gesunkenen Sonne, schimmernden hellgelben Felsen, den allerlieblichsten Anblick; auch tönte bald da bald dort aus dunkeln Gebüschen, eine süße Nachtigallenstimme hervor.

Laubreiche hohe Waldbäume zogen sich oft hart an unserm Wege hin, und warfen erquickende Schatten auf schöne Grasplätzchen, die den ermüdeten, und erhitzten Wanderer einzuladen schienen, sich auf ihnen zu lagern, und ausgestreckt in behaglicher Ruhe, hinaufzublicken nach den im Abendwinde säuselnden und lispelnden Zweigen und Wipfeln, und dem hoch über das schon dunklere Thal und seine glänzenden Felsen hinschwimmenden schön gemalten Abendgewölke.

In diesem lieblichen Thale begegneten uns Schwärme gefangener Spanier, schwarzbraune, oft fast ganz schwarze, furchtbare Menschengestalten, häufig mit falschen Queer- und Mörderblicken. Wir bemerkten auch viele Geistliche darunter, in sonderbarer Kleidung; sie waren in lange Mäntel eingewickelt, und hatten spitzige Kapuzen über den Köpfen, die bis auf ihre finster und drohend umherblickenden

Augen herabsanken. Einer derselben hatte besonders ein schreckhaftes Aussehen; er war ausnehmend groß und wohl beleibt, und wie die andern, der großen Hitze ungeachtet, vom Kopfe bis zu den Fußzehen vermummt; sein schwarzes Vollmondsgesicht, trat schauerlich aus der braunen Kapuze hervor, die es rund herum, festanliegend, wie eine Kinderhaube bis ans Kinn umschloß. In dieser Mondsfinsterniß funkelten die tückischen Augen, wie nächtliche Meteore und Irrfeuer, und sprühten Autodafeblicke aus; ein unheimliches Wesen, dem ich nicht alleine in einem dunkeln Walde hätte begegnen mögen, es hätte den Ketzer wittern, und einen Dolch hervorziehen können.

Gleich bei seinem Anblicke fiel mir eine irgendwo gelesene Stelle ein, wo von einem großen Feldherrn die Rede ist, und gesagt wird, so wie man sein Angesicht erblicke, so sehe man darin alle seine schrecklichen Schlachten. So sah ich in diesem furchtbaren Antlitze auf allen Seiten Scheiterhaufen aufgethürmt, arme Schlachtopfer darauf an Pfähle gebunden, papierne Mützen auf ihren Häuptern, mit Satanslarven bemalt, und in seinen Augen die helle lodernden Flammen der Inquisition. Es fehlte dieser schrecklichen Gestalt nur die Freiheit, ein Crucifix in der einen, und eine brennende Fackel in der andern Hand, um dem wüthenden Zeloten auf dem Titelblatte im zweiten Bande, von Zimmermanns Einsamkeit zu gleichen, und eine Welt von Ketzern bewohnt, um sie in Flammen zu setzen.

Am Ende unsers romantischen Thales überraschte uns der Anblick der schönen Ruinen des Schlosses Rochepot, die uns zur Rechten von gewaltigen Felsenmassen, über die sie sich verbreiteten, herabblickten, mit denen sie, so wie mit der anmuthigen Wildniß der Wälder umher, ein interessantes Gemälde bildeten. Nachdem uns der Weg

wieder aus dem Thale am Gebirgabhange empor geführt hatte, sahen wir diese Ruinen in noch größerer Ausdehnung, und in noch pitoreskern Formen und Gruppirungen hinter uns über das Dörfchen gleiches Namens, das sich an ihrem Fuße auf der Anhöhe verbreitet, emporstarren. Sie hießen sonst auch Roche Nolay. Dieses Schloß war im 13ten Jahrhundert, von Alexander von Burgund erbauet worden. *)

Hr. Millin beklagt sich in der Stelle, wo er von diesen immer mehr verschwindenden Ruinen spricht, über die Gefühllosigkeit, mit der man in Frankreich solche ehrwürdige Reste des Mittelalters, so wie an manchen Orten die prachtvollen Monumente der Römer, immer mehr niederreißt, um sich ihrer Steine, zum bauen zu bedienen, und sagt: "wenn man bedächte, wie viele Jahrhunderte nöthig sind, um solchen Resten der Vorwelt den Anstrich von Alterthum zu geben, der Aufmerksamkeit und Achtung für sie erweckt, so würde man dieser Zerstörungswuth Grenzen setzen. Die Wohnungen der alten Ritter, die Denkmale der Frömmigkeit unserer Väter, die alten Schlösser und Kirchen, bringen Mannigfaltigkeit in die Landschaft, erwecken interessante Erinnerungen, hängen mit der Geschichte des Landes zusammen, contrastiren auf eine auffallende und angenehme Art, mit den kostbaren Gebäuden, die nach den Regeln der modernen Baukunst entstanden sind. (so wie mit der frischen Vegetation ihrer waldigen Umgebung.) Derjenige der beim Anblicke einer schönen Ruine nichts fühlt, verdient auch keine schöne Landschaft zu sehen. Ganz anders als die Franzosen denken die Engländer über diesen Punkt; mit religiöser Ehrfurcht erhalten sie ihre alten Abteien, die

---

*) Eine Abbildung von diesem Schlosse findet man in Voyage pittor. de la Fr. Burgund. N°. 22.

bejahrten Wohnungen ihrer Väter, sie finden ein Vergnügen an dem romantischen Ansehen, welches diese gothischen Gebäude der Landschaft geben; sie beschreiben dieselben mit aller Genauigkeit und erhalten ihr Andenken durch Kupferstiche. *)

Als wir die mäßige obere Höhe des Berges, an dem wir hinaufstiegen, erreicht hatten, so sahen wir uns wieder von einer mit gut angepflanzten Feldern bedeckten hübschen Ebene umgeben, vor uns aber breitete sich westlich in der Tiefe, aufs neue das schönste Thal aus; es war überall wie ein Garten Gottes angebaut, mit unzähligen schönen Bäumen übersäet, und in mancherlei Richtungen, zogen sich lange Reihen schlanker Pappeln, durch dasselbe hin; auf der rechten Seite erblickten wir in demselben, das Städtchen Nolay, halb in Gebüschen und Bäumen versteckt. Mit fröhlichem Herzen wanderten wir in dieß einladende, reizende Thal hinab, und bald hatten wir Nolay erreicht, wo wir übernachteten, und uns in dem Wirthshause zur Eiche, bei Mr. Duchene, einem sehr braven, freundschaftlichen, treuherzigen Mann, recht wohl befanden; noch lange ergötzte ich mich an dem lustigen sonntäglichen Leben, das in diesem artigen, heitern Städtchen, bis in die Nacht hinein herrschte. Ich äußerte den Entschluß den nächsten Morgen einen Spaziergang nach der, etwa 3 Stunden von Nolay entfernten römischen Säule, beim Dörfchen Cussy, zu machen, und sogleich versprach der gefällige Mann, uns zu begleiten.

Ziemlich frühe traten wir den nächsten Morgen, es

---

*) Hierüber liefern *Grose* Antiquities of England, autiquarian repertory und noch viele Beschreibungen von England und seinen Provinzen, Beweise genug.

war der 25ste May, unsere Wanderung an. Bald erreichten wir das höchst malerische Felsenthal von Vauchignon; drei Dörfer bevölkern dasselbe, deren eines Vauchignon heißt. Aus der schönen sich vor uns hinziehenden, mit zierlichen, luftigen Bäumen überstreuten Wiesenfläche, zu der man kommt, wenn das Thal sich bald endigt, stiegen auf beiden Seiten, besonders auf der linken, fürchterliche Kalkfelsenmauern, und vereinzelte Massen, in mannigfaltigen malerischen Formen, nackend, bald senkrecht, bald mit ungeheuern drohenden Vorsprüngen zu einer Höhe von mehr als hundert Schuhen empor; da und dort erhoben sich mächtige runde und eckige Thürme in die Luft, von dem übrigen Riesengebäude durch hoch herablaufende Spalten, oder senkrecht sich herabziehende Reihen von Gesträuchen abgesondert. Alte Burgen und Schloßruinen, erschienen in den imposantesten Formen, flatternde Gebüsche krönten ihre Spitzen und schmückten ihre Seiten, und drängten sich kühn, in schwindelnder Höhe, zwischen schlanken, herumschwankenden Waldbäumchen, über den Rand der kolossalen Wälle und Bastionen heraus.

Aufs prächtigste war der obere Theil der Felsen, mit der sie umwallenden Belaubung, von der Morgensonne vergoldet, indeß ihr größerer unterer Theil und das Thal noch im Schatten lagen. Zahlreiche Raubvögel, die nebst den Uhus in ihren Höhlen ihre sichern Wohnungen haben, umkreisten sie mit glänzenden Schwingen. Eine gute Weile ergötzten wir uns, beim durchwandern dieses romantischen Thales, an den majestätischen furchtbar schönen Erscheinungen umher; nun arbeiteten wir uns links an dem kleinen Bache empor der das Thal durchläuft, 40 Mühlen treibt, und dann seinen Weg durch das Dorf Vauchignon nach Nolay nimmt; er führte uns nach einer furchtbar vorhän-

genden, entsetzlich hohen Felsenmauer; wir standen endlich ganz unter ihren mit dem Herabsturze drohenden Massen, und blickten in eine Höhle hinein, aus der das krystallhelle, erquickende Gewässer des Baches hervorrollte; dieser Bach heißt Causanne, und die Felsengrotte aus den er hervor kommt La Tournee. *)

Wir machten uns bald wieder unter diesem grauenvollen, unheimlichen Dache hervor, und eilten, wieder ins Freie zu kommen; setzten dann unsere Wanderung auf dem Rasenteppich unter schönen Waldbäumen weiter fort; — noch immer umstarrten uns hellgelbe, colossale, glänzende Felsenthürme; sie und die senkrechten Wände in ihrer Nähe drängten sich allmählig, mannigfaltig mit schönem Laubwerk geschmückt, immer näher zusammen, bildeten endlich ein majestätisches Amphitheater, und schlossen das Thal. Diese Felsenparthie hat die imposanteste Schönheit, und keine andere, im ganzen Thale, kommt ihr gleich, sie ist das Allerheiligste, dieses majestätischen Naturtempels.

In der Mitte dieses Amphitheaters, sieht man ganz oben, vom waldigen Rande, einen hohlen, convexen Tuffsteincylinder, der nach und nach immer weiter wird, sich an der Felsenwand herabziehen; er hat hie und da große Löcher, durch die man in seine Höhlung, hinein blicken kann, und ist mit einem zerrissenen Mantel von grünem und gelbem Mosse überkleidet. Zu gewissen Zeiten im Jahre, soll sich hier ein schöner über 80' hoher Wasserfall herabstürzen, der mit dem prächtigen Amphitheater, mit dem freundlichen, baum- und grasreichen Thale, mit den schönen Waldparthien über den Felsen, eines der erhabensten Gemälde bilden muß.

*) "Das Thälchen Vauchignon ist ausnehmend schön und malerisch; auf beiden Seiten ist es von senkrechten Felsen eingeschlossen."

Man besucht diesen Wasserfall oft im Winter, um die mannigfaltigen, bizarren Eismassen zu sehen, die sich bei ihm ansetzen. In der Nähe bemerkt man 2 Felsenspitzen, die durch eine lange und sehr schmale Felsenplatte mit einander verbunden sind; dieser Ort heißt *la Planche Ponteau.*

Je mehr die hinterste Felsenwand sich in die Höhe zieht, desto mehr beugt sie sich hervor; die Natur hat an ihrem Fuße, eine Reihe steinerner Bänke hingezogen, wo ihr einsamer Freund und Bewunderer, zur Zeit, wo kein Wasserfall herabdonnert, und die Luft mit nassem Gestäube erfüllt, gegen Regen und Sonnenhitze geschützt, mit aller Bequemlichkeit, sein mitgebrachtes Labsal verzehren, eine Friedenspfeife rauchen, und sich von feierlicher Stille und Ruhe umgeben, den süßesten Träumereien überlassen kann, indeß die Vögel in dem Laube der Erlen, die vor ihm im Thale zerstreut sind, oder in den hoch von den Felsenwänden herabblickenden Gebüschen, und den Wäldern oben, ihre fröhlichen Gesänge ertönen lassen, und neben ihm, zahllose Wassertropfen, von dem Tuffsteincylinder herabplätschern. *)

Wir machten uns endlich auf, das herrliche Thal zu verlassen und unsern Weg nach Cussy fortzusetzen. Auf einem Zickzackpfade stiegen wir auf der rechten Seite des Amphitheaters, wo wir beim ersten Anblicke nicht die mindeste Spur eines Ausganges entdecken konnten, zwischen kahlen Felsen in die Höhe; als wir endlich den höchsten Punkt des Weges erreicht hatten, lagerten wir uns im wohlthuenden Sonnenscheine, auf einem einladenden Rasenplätzchen, hinter dem sich ein schützendes Gebüsch anmuthig

---

*) Von der Quelle Caufanne und dem Wasserfall findet man sehr getreue Abbildungen in Voyage pittoresque de la Fr. Burgund. N°. 15.

hinzog; da lag es nun in seiner ganzen Ausdehnung um uns her, und unter uns, das prachtvolle Gemälde der Felsen und des Thales, mit seinen kräftigen Licht- und Schattenpartien; in aller Glorie der Morgensonne, von milder Wärme umflossen, glänzten alle Felsenhäupter des wunderbaren Thales, mit ihrem Schmucke von Gebüschen und Bäumen, indeß es selbst noch von düsterer Dämmerung und Kühle erfüllt war.

Es waren wonnevolle Augenblicke die ich hier oben über dieser Felsenwelt genoß; das war ein Frühstück für den Geist wie mir noch selten eines vorgekommen war, und worüber ich das für den Körper ganz vergas; endlich aber regte sich doch auch dieses Bedürfniß, ich ließ meinen Wunsch und mein Bedauern nichts zur Erfrischung mitgenommen zu haben laut werden, da trat der Engel des Herrn, wie einst vor die lechzende Hagar in der Wüste, in der Gestalt unsers guten Wirthes, den Weidsack in der Hand, mit einem Lächeln von guter Vorbedeutung, vor uns hin, öffnete denselben, und zog heraus, eine tüchtige Flasche, 5 liebliche, gelbe, appetiterweckende Bäckerbrödchen, und eine Trinkschale, lagerte sich nun auch zu uns, und labte unsere ermatteten Herzen mit brüderlicher Gutmüthigkeit; in seiner Flasche hatte er nun aber kein bloses Froschgetränke, sondern einen Burgunder, der seines Gleichen suchte.

An Leib und Seele erquickt, und gestärkt, wanderten wir nun auf der Ebene, die sich vor uns ausbreitete weiter fort; bald entdeckten wir auf einer Anhöhe vor uns, einen Telegraphen, der in voller Arbeit war, und steuerten auf ihn los; das Häuschen, nebst der Maschine, die in einiger Höhe über seinem Dache, die Arme fast immer hin und her bewegte, hatte in einiger Entfernung das Ansehen einer Windmühle; das Häuschen war ganz schmal, aber ziemlich

hoch; in dem obern Theile desselben, war ein Stübchen, wo in der Mitte die eigentliche Maschine angebracht war, durch welche ein immer hier befindlicher Mann, die beweglichen Arme über den auf dem Dache stehenden Balken, in Bewegung setzt; in dieses Stübchen steigt man auf einer Leiter hinauf.

In der Mitte des Daches stiegen zwei parallel laufende Balken, senkrecht empor, an denen oben Rollen angebracht waren, in denen Stricke liefen, die zur Lenkung der darüber sich hin und her bewegenden Arme nöthig sind. Zwischen den senkrecht stehenden Balken, war oben bei den Rollen, eine Art von Leiter in der Mitte ihrer ganzen Länge befestigt, so daß sie sich im Cirkel zwischen den Balken, herum bewegen konnte; sie bestand wie eine Leiter aus zwei langen Stangen und vielen Queerstäbchen, die zwischen ihnen parallel neben einander von einer Stange zur andern, wie Leitersprossen liefen. Diese Leiter war etwa 1 Schuh breit, und 15 Schuh lang; an jedem Ende dieser Leiter, waren wieder Rollen angebracht, an denen das Ende zweier nur einige Schuhe langer Leitern befestigt war, so daß sich diese kürzern Leitern hier auch auf und ab bewegen konnten; sie waren auch eben so breit als die große.

Diese 3 Leitern waren schwarz angestrichen, und sahen in einiger Entfernung wie Breter aus. Durch die verschiedenen Stellungen derselben, können wie ich versichert wurde 101 verschiedene Zeichen gebildet werden; ich sahe wirklich alle diese Zeichen auf einem da liegenden Papierbogen dargestellt. Der Mann der den Telegraphen regierte, und zu dem ich hinauf stieg, zeigte mir zuerst die zwei Telegraphen, mit denen er in Verbindung stand; der eine war in der Richtung gegen Lyon, und der andere in der Linie gegen Paris, beide auf hohen Bergen, jeder etwa 2½ Stunde von dem Orte entfernt, wo wir waren.

Die Maschine, durch welche die beweglichen Arme über dem Dache in Bewegung gesetzt wurden, und aus einigen eisernen Stäben, Rollen und Balken bestand, neben denen Stricke in die Höhe liefen, war mitten im Zimmer angebracht; an den, aus der Stube nach der Decke, und dann über das Dach emporsteigenden Balken, war ein 1½ Elle langer eiserner Stab befestigt, der in der genauesten Verbindung mit der Hauptleiter über dem Dache stand, so daß diese vollkommen die nämlichen Bewegungen machte, wie der eiserne Stab, und sich auf der einen Seite senkte oder hob, wie dieser auf der nämlichen Seite sank oder empor stieg ꝛc. An jedem Ende des eisernen Stabes war ein, einen Schuh langes eisernes Stäbchen befestigt; das auf der rechten Seite des Stabes, stand in Verbindung mit der Nebenleiter über dem Dache auf der rechten Seite der großen Leiter, und so wars auch der Fall mit dem Stäbchen und der Leiter auf der linken Seite; die nämliche Richtung, die jedes Nebenstäbchen in der Stube erhielt, bekam auch sogleich jede Nebenleiter oben; die Stellung die man also auf einmal den 3 Stäben in der Stube gab, erhielten sogleich auch, die 3 signalisirenden Leitern oder Arme über dem Dache.

Der Telegraphiker stand nun beständig neben den genannten 3 Stäben, und blickte jeden Augenblick in ein treffliches Perspectiv, das unbeweglich in einem viereckigten hölzernen Rohre lag, welches vom Auge des arbeitenden Mannes, in die Wand lief, welche ihre Richtung gegen Lyon hatte; das Rohr war nun so gestellt, daß man durchs Perspektiv beständig den Telegraphen gegen Lyon hin, mit allen seinen Bewegungen aufs deutlichste erkennen konnte; sah nun der Telegraphiker auf der Lyoner Seite ein gewisses Zeichen am Telegraphen, so bildete er es sogleich mit seinen

eisernen Stäben nach, im nämlichen Augenblicke, stand es über dem Dache, und wenn man nun sogleich ins zweite, eben so trefliche, Perspektiv blickte, durch das man beständig den Telegraphen auf der Pariser Seite sah, und das auch in einem hölzernen Rohre unbeweglich lag, so sah man es auch auf der Stelle durch diesen Telegraphen abgebildet. So wie also der Telegraphiker mit seinen Stäben das erhaltene Zeichen nachgebildet hatte, so blickte er schnell auch nach der Pariser Seite um zu sehen, ob es weiter fort laufe.

Der Telegraphiker versicherte mich, daß jedes Zeichen das er mit seiner Maschine gebe, nach dem 72 Stunden weit entfernten Paris, durch 50 Telegraphen, als so viele Posten, in 5—6 Minuten spedirt werde. Er sagte mir auch, daß nur noch ein Mann mit ihm bei diesem Telegraphen angestellt seye, und daß jeder, hier immer ½ Tag zubringe. Nur der erste und letzte Telegraphiker bei einer solchen telegraphischen Linie, wissen, was für eine Nachricht gegeben wird, und kennen die Bedeutung ihrer Zeichen.

Nachdem wir uns etwa ¼ Stunde hier aufgehalten hatten, setzten wir unsern Weg über die angenehme grasige Berghöhe fort, und erfreuten uns der schönen weiten Aussichten, die wir nach allen Seiten hatten. Bald erreichten wir die große Landstraße, die von Lyon nach Paris führt, wir wanderten etwa ½ Stunde darauf hin, und nun erblickten wir wieder ein weites, schönes, fruchtbares, mit Dörfern und zahllosen zerstreuten Wohnungen übersäetes Thal, nach welchem sich die Landstraße sanft hinab senkte; zunächst unten im Thale, am Fuße des Berges sahen wir das schöne Dorf Ivri und ganz nahe bei ihm, in einer reitzenden Lage das Schloß Corraboeuf;*) bei demselben

*) Dieß Schloß ist abgebildet in Voyage pit. de la Fr. Burgund. N°. 64.

findet man eine Kalksteingrube, die außer gewöhnlichen Versteinerungen, sehr große Nautilen enthält. Eine Lieue davon ist das Dorf Grammont, wo der ungeheure, versteinerte Fisch gefunden wurde, den man in Paris im Museum der Naturgeschichte aufbewahrt. *)

Das Dörfchen Cussy liegt nur ¼ Stund hinter Ivri; schon beim Herabsteigen nach dem Thale, sahen wir hinter demselben, die römische Säule, die das Ziel unserer Wanderung war, auf einer schönen Wiese stehen. Wir lagerten uns, als wir sie endlich erreicht hatten, neben sie hin ins Gras; mit innigem Vergnügen betrachtete ich diesen ehrwürdigen Rest des Alterthums, der wohl schon über 1½ Tausend Jahre hier steht, schon so viele Generationen von Menschen um sich her aufblühen und wieder wie das Gras der Wiese verwelken sah.

Das Fußgestelle der Säule, ist ein Viereck, dessen 4 Ecken abgeschnitten sind, daher es 4 breite, und 4 schmale Seiten hat, von denen die erstern concav sind; es besteht aus 3 über einander liegenden ungeheuern Steinblöcken. Ueber demselben ist ein Karnies aus einem Stücke, und über diesem eine Art von 8eckigem Altare, der aus zwey auf einander liegenden Stücken besteht, wo auf jeder der 8 Seiten eine menschliche Gestalt halb aus dem Steine hervor tritt; über demselben ist wieder ein Karnies, auf dem nun der, etwa zwei Schuh dicke Säulenschaft steht; der untere Theil desselben ist mit Rauten geziert, jede hat in der Mitte eine Rose, wie man sie bei manchen Plafonds findet; der

---

*) "Die Gegend von Ivri und Corraboeuf gewährt einen äußerst malerischen Anblick; es ist ein köstliches Thal, das damals halb von den Sonnenstrahlen beleuchtet war; eine Heerde in der Tiefe desselben, und eine andere die am Abhange des Berges zerstreut war, vergrößerten noch den Reitz dieser lachenden Landschaft."

größere Theil desselben, ist mit Schuppen bedeckt; er hat nicht mehr die ursprüngliche Höhe.

Das ganze Monument besteht noch aus 12 großen Steinmassen, ihre Größe und Untauglichkeit zu Dorfgebäuden, hat dasselbe wohl vor der Zerstörung geschützt. Etwas mehr als die Hälfte einer sehr großen, dicken steinernen Scheibe, die ohne allen Zweifel einst oben auf der Säule angebracht war, und die Hr. Millin im Hofe des Maires in Cussy fand, sah ich auf dem Kirchhofe von Cussy. Auf dem Rande dieses Bruchstückes sieht man 6 Erhöhungen, die den empor stehenden Ecken ähnlich sind, die man an einigen viereckigen antiken Altären findet; in der Mitte erhebt sich eine zirkelrunde Fläche; das Ganze ist grob gearbeitet; die Mittelpunkte der emporstehenden 6 Ecken, die von den 8 ehemaligen noch übrig sind, sind abwechselnd 2 Schuhe, und 2 Sch. 6 Zolle, von einander entfernt; es scheint, daß die 8 Ecken der Scheibe, mit den 8 Seiten des Fußgestelles in Beziehung standen, und das mag die Ursache seyn, daß sie in ungleicher Weite von einander stehen. Der Durchmesser dieser Scheibe, beträgt 7 Schuh, sie ist am Rande 6 Zoll dick, und 13 Zolle da, wo die emporstehenden Ecken sind.

Ein Capital, das wahrscheinlich auf dieser Säule stand, findet man eine gute Stunde von Cussy, bei dem Meierhofe von Auvenet, wohin man durch Ivri den Weg nehmen muß, im Felde. Auf diesem Wege findet man eine ungeheure Menge Trümmer von Asteriten und Medusen, doch von den erstern auch zuweilen ganze Stücke. Man hat dieß Capital in der Mitte ausgehöhlt, und es bei einem Brunnen angebracht; es ist von korinthischer Ordnung, 21 Zoll hoch, unten ist es 2 Schuh und 10 Zoll und oben 3½ Schuh breit; jede seiner 4 Seiten ist mit einem Kopfe ge-

ziert; der eine ist ein bartloser Faunskopf, mit langen Ohren; der andere ein alter bärtiger Silenenkopf; der dritte stellt die Sonne, mit Strahlen ums Angesicht vor; der vierte ist ganz abgeschliffen; neben den Köpfen steigen Akanthusblätter in die Höhe, und bilden oben die Schnecken der Capitäler. Wahrscheinlich lag die vorhin genannte steinerne Scheibe über diesem Capital, so daß die Ecken in die Höhe standen, und auf der etwas höhern, runden Fläche in der Mitte, ein Aschenkrug sich erhob, wenn das Ganze ein Todtenmonument war.

Unter den an der Mitte der Säule, aus den 8 Seiten hervor tretenden Figuren, erkennt man auf der Westseite den Hercules mit der Keule und Löwenhaut, und neben ihm einen Gefangenen, in einem gallischen Sagum, dem die Hände zusammen gebunden sind. Auf der Südseite erblickt man die Minerva, mit dem Helme, und einer Eule neben ihr; ihr zur Seite steht die Juno, mit einem Schleier, einem Stabe in der Linken, als dem Zeichen ihrer Herrschaft, und einer Schale in der Rechten, sie hat ihren Lieblingsvogel, den Pfau neben sich. Auf der Ostseite erscheint Jupiter nackend, mit einem Stabe in der rechten Hand; sein linker Fuß steht auf einer Kugel, und über dem gehobenen Knie, liegt sein Mantel; neben ihm sieht man den Ganymed, mit einer phrygischen Mütze auf dem Haupte; ein Adler frißt aus einer Schale, die er ihm vorhält. Die 7te Figur, auf der Nordseite, ist ganz abgeschliffen, vielleicht soll sie den Bacchus vorstellen, da das Thier zu ihren Füßen, das einem Hunde ähnlich ist, auch ein Panther seyn kann; die letzte Figur neben daran ist eine Nymphe, die in der rechten Hand ein Ruder, und in der linken eine Urne hat, woraus sie Wasser gießt; auf beiden Seiten ihres Kopfes stehen kleine Hörner heraus, ein Attribut der

Flußgottheiten, vielleicht sollte sie die Flußgottheit der Saone vorstellen. *)

Sehr verschieden sind die Vermuthungen, die man über die Bestimmung dieses Monumentes äußerte. Es kann nicht ein Denkmal eines gallischen Fürsten seyn, dagegen streiten seine Bilder römischer Gottheiten, mit ihren Attributen, wie man sie in alten Kunstwerken findet; keine einzige Figur ist in gallischer Manier gearbeitet, keine hat eine besondere Beziehung auf die Religion der Gallier. Auch war zu den Zeiten, wo man einem gallischen Fürsten, ein solches Denkmal hätte errichten können, die Baukunst in dieser Gegend unbekannt, wo man nur Hütten zu bauen verstand. Auch eine Triumphsäule Jul. Cäsars, zum Andenken der Niederlage, welche die Helvetier bei Ainai, durch ihn erlitten, oder des Kaisers Claudius, kann es nicht seyn, der Styl der Säule paßt nicht für die Zeiten dieser Römer. Offenbar ist diese Säule kein Werk der Gallier, und der Styl derselben, aus den Zeiten Diocletians. In dem Zeitraume zwischen Aurelian und Constantin wurden die Säulenschäfte mit solchen Verzierungen überladen, wie wir sie bei dieser Säule finden. Man kann daher dieses Monument in keine frühere Periode hinauf setzen. **) Man fand unter demselben Münzen von Antonin dem Frommen.

Es ist unstreitig ein Triumphdenkmal, dieß beweißt das Bild des gebundenen Gefangenen, mit den braccæ und dem Sagum der Gallier. Am wahrscheinlichsten ist es, daß man diese

---

*) Mit diesem schönen Monumente stehen die gallischen Figuren sehr im Contraste, die man im Hofe des Maires von Coussy findet.

**) S. L'empereur Dissertation sur les tombeaux antiques qu'on voit à Autun et aux environs, in seiner Sammlung von Dissertations historiques sur plusieurs sujets d'antiquité. Paris. 1706. 12.

Säule zum Andenken eines Sieges der Römer, der in dieser Gegend um die Zeit der Regierung Diocletians und Maximians erfochten wurde, und zur Ehre des römischen Feldherrn, dem er das Leben kostete, errichtete. Die vielen Menschengebeine, die man in der Ebene von Cussy fand, sind ein Beweis, daß dieser Ort der blutige Schauplatz einer großen Schlacht war. Jenes Bild des Gefangenen weist auf die überwundene Nation hin; vielleicht auf die Bagauden, die unter den Galliern herumschwärmten, vom Raube lebten, und unter Maximians Regierung ausgerottet wurden.

Die Schriften der Gemeine von Cussy geben die Nachricht, daß man bei der Säule Leichname gefunden habe, und daß die Köpfe derselben, das Fußgestelle der Säule berührt hätten. Ohne Zweifel waren dieß die Körper der vornehmsten römischen Offiziere, die in dieser Schlacht geblieben waren. Bei dem Maire von Cussy, Lejeune, kann man auch 3 gallische Grabsteine in der Mauer seines Hauses sehen; zwei Figuren auf demselben halten, jede einen Becher in der Hand, wie man dieß auf mehrern Basreliefs in Dijon findet. Wer von Nolay nach Autun reisen will, kann einen Seitenweg nach der Glasfabrik beim alten Schlosse Epinack einschlagen, hier werden täglich 1800—2000 Burgunderweinbouteillen gemacht. Man braucht dazu nur Sand und Salz, und keine Asche; man nimmt nämlich 2 Theile feinen und 3 Theile groben Sand und thut in 18 Centr. gemischten Sand 1 Centr. Salz. Die Steinkohlen die man hier brennt, und die einen sehr starken Schwefelgeruch haben, kommen von Saizy; und der feine Sand, den man braucht, von Monceau.

# Kapitel 5.

Den 26. Mai verließen wir Nolay und kamen gegen Abend in Autun an. Durch ein großes, fruchtbares, reitzendes Thal führte uns der Weg; auf der linken Seite hatten wir immer ein hohes, waldiges, düsteres Gebirg in der Nähe, das sich in mancherlei Formen südwestlich nach Autun zieht, und durch die über dasselbe ausgebreitete Dämmerung, den angenehmsten Contrast, mit dem heitern, sonnigten Thale bildete, das mit Wiesen, Getreidefeldern, Wäldchen, Baumgruppen, glänzenden Landhäusern und Dörfern bedeckt ist. Gerade vor uns erblickten wir endlich in der Ferne, das alte, dunkelgraue Autun, das sich in ansehnlicher Ausdehnung, am Fuße des Gebirges sanft nach der Ebene herabzog.

Einen herrlichen Anblick hatten wir, als wir näher kamen, an dem großen, prächtigen Seminarium, *) das beim Eingange der Stadt, und links neben der Straße eine trefliche Lage auf einer Anhöhe hat, und zwischen seinen schönen Gartenalleen freundlich in der Abendsonne schimmerte, und an dem ansehnlichen dunkeln Promenadewäldchen, das ihm gegen über, neben der Straße erscheint, die zwischen beiden sich nach der Stadt zieht. Seitwärts vom Seminarium am Abhange des waldigen Gebirges erblickten wir zugleich die hohe grauliche Pyramide,

*) "In diesem Seminarium hat man noch nicht lange eine Baumwollenzeugfabrik errichtet."

Pierre de Couars, das erste römische Denkmal, das dem Reisenden auf dieser Seite von Autun in die Augen fällt; auf unserer rechten Seite erhoben sich in kleiner Entfernung von uns, die imposanten malerischen Trümmer des während der Revolution zerstörten prächtigen Klosters St. Martin, und rechts jenseits desselben, und des ganzen lachenden Thales, erstreckte sich in einer Entfernung von mehreren Stunden eine endlose, dämmernde, mildviolet colorirte Gebirgkette nach Südwesten.

Voll inniger Herzenslust stieg ich nun endlich, nachdem ich in diesen unvergleichlichen, höchst malerischen Ansichten recht geschwelgt hatte, nach der dunkeln Promenade empor, die ein langes Viereck bildet, das hart beim Thore seinen Anfang nimmt, und neben der Straße sich weit heraus dehnt; sie ist die Hauptpromenade von Autun. Hier fanden wir eine erquickende Kühle, und eine dem Auge wohlthuende Dämmerung; 10—12 schattige Gänge liefen unter den höchsten und schönsten Bäumen neben einander hin; diese waren fast alle mit Spaziergängern erfüllt, von denen ein großer Theil die zahlreichen steinernen Bänke besetzt hatte, die man hier überall erblickt.

War ich vorhin schon ganz begeistert von den hohen Schönheiten die uns von allen Seiten umdrängten, so war ich jetzt bezaubert, und trunken von Wonne, da ich das herrliche Ganze von der Höhe der Promenade besser nach allen Seiten übersehen konnte, jetzt da ich meine Last vom Rücken gewälzt hatte, und nun leicht wie ein Vogel mich fühlend, in der Kühle und im Dunkel der Bäume, da stand, und unter dämmerndem Laubdache, in das himmlische Thal hinaus blickte, das in allem Zauber des sanftesten Abendlichtes, wie ein schimmerndes Feenland sich vor mir ausbreitete, am nähern dunkeln Waldgebirge gegen Norden

hinauf, und längs des westlichen graulichen Gebirges nach Süden und Westen hinab, in endlose Ferne sich zog.

Den nächsten Morgen machten wir frühe einen Gang nach der antiken Pyramide, die gleich vor der Stadt, am waldigen Bergabhange, beim Weiler Couars auf einem Hügel steht, und la Pierre de Couars genennt wird. Selbst der Hügel der Pyramide scheint von Menschenhänden aufgeworfen zu seyn. Es ist eine ansehnliche, aus Steinen von unbedeutender Größe zusammengemauerte, rauhe, in ziemlicher Höhe sich zuspitzende, schon stark verfallene Masse. Ein weißlicher Kitt hält die Steine zusammen, die alle Granit aus den nahen Bergen sind, hat aber nicht die gewöhnliche Härte des Kittes der Alten; wahrscheinlich war dieser jetzt so rauhe Klumpen einst mit Quadersteinen überzogen, hatte 4 schöne glatte Seiten, und war der Pyramide des Cestius in Rom ähnlich. Ihre Breite hart am Boden mag 50—60 Schuh betragen, eben so ihre Höhe. *)

Im Jahre 1640 wurde diese Masse horizontal durchbohrt, da man wissen wollte ob sie hohl sey, und etwas im Innern verwahre; allein es zeigte sich, daß sie nicht hohl war. **) Erst vor einigen Jahren hat man wieder ganz

---

*) Zwei Ansichten dieses Monumentes liefert Voyage pittor. Burgund. N°. 40.

**) Die aus Millins Atlas zu seinem Werke über das südliche Frankreich, genommene Zeichnung der Pyramide stellt dieselbe viel zu glatt dar; es ist nirgends auf ihrer Außenseite mehr ein glatt behauener Stein zu sehen. Man sieht offenbar, daß die ganze Decke, die gewiß aus regelmäßig behauenen Steinen bestand, abgefallen oder weggenommen worden ist. Sie sieht jetzt aus wie ein rauher Felsenkegel. Auf der nach dem Berge gekehrten Seite, sah ich hart über dem Boden, eine in die Pyramide gehende Oeffnung, durch diese trat ich in ein ganz kleines Gewölb, und fand allerley Wirthschaftsgeräthe darin.

tief in der Pyramide nachgegraben und wieder nichts gefunden. Auch unter dieser Ruine hat man nachgegraben und mit Verwunderung gefunden, daß sie kein Fundament hat. Waren Leichname hier begraben, so hatte man ihnen wohl ausserhalb der Pyramide unter dem Hügel ihren Platz angewiesen. Dieß Denkmal steht auf dem sogenannten Urnenfelde, das seinen Namen von den großen Urnen erhielt, die man da fand; und die man für Aschenkrüge hielt; diese veranlaßten die Vermuthung, daß dieser Ort einst ein Begräbnißplatz war, und diese Pyramide ein Todtenmonument seye; aber zu den Zeiten wo Autun eine blühende römische Stadt war, war der Gebrauch die Todten zu verbrennen, nicht mehr gewöhnlich. Mr. Chapet, Direktor der Glasfabrik in Creusot, der mehrere dieser Urnen sah, versichert, daß sie die Form und Ausdehnung großer Amphorn hätten, vielleicht war hier einst eine Art von Keller.

*) **) Nachdem wir dieß ehrwürdige Alterthum hinlänglich betrachtet hatten, so beschlossen wir auf der entgegengesetzten Seite des Hügels wieder ins Thal zurück zu kehren, und die übrigen Alterthümer von Autun aufzusuchen; ehe wir aber wieder ganz unten am Fuße des Berges waren, setzten wir uns noch einmal, um den Anblick

---

*) "Ganz nahe bey der Pyramide von Autun ist das Champ des Tombeaux; man fand hier christliche Sarcophagen; mehrere wurden in die Gärten der Stadt und der Gegend gebracht; der schönste derselben ist von weißem Marmor. Auf dieser Seite der Stadt ist eine große Anzahl Mühlen."

**) "Vielleicht gieng eine der nach Autun führenden Straßen bey der Pyramide vorüber, und die Straßen der Römer hatten wie bekannt, in der Nähe der Städte Gräber und Grabmäler neben sich."

des herrlichen Gemäldes zu genießen, das in der Morgensonne vor uns lag; ich erfreute mich desselben von Herzen, indeß Hr. H. einen Theil desselben zeichnete. Ganz auf unserer linken Seite erhob sich am Abhang des waldigen Gebirges das düstere Autun, ziemlich gerade vor uns, stand das prächtige Seminarium glänzend auf seinem Hügel, seine schönen Alleen und das Promenadewäldchen liefen an seiner Spitze weiter hervor, und dann zog sich das schöne Thal, mit den malerischen Klosterruinen und den Gebirgen hinter ihm, voll der mannigfaltigsten Reitze, nach der rechten Seite nördlich hin.

Unser Weg führte uns nun zuerst zum römischen Thore St. Andre, das nicht weit von der Promenade, und den Ruinen vom Kloster St. Martin ist. Es ist ein großer, herzerhebender Eindruck, den solche majestätische Reste aus der kraftvollen Römerwelt, solche erhabene Ideen des architektonischen Genies der Alten, auf jedes gefühlvolle Gemüth machen müssen; es erscheint alles, was die neuere Welt von Gebäuden neben ihnen aufgestellt hat, so kleinlich, so matt, kraftlos und hinfällig; die Arbeiten jener alten Riesengeister, wären ihrer Natur nach im Stande, eine größere Reihe von Jahrtausenden zu überleben, als unsere Machwerke, von Jahrhunderten; allein der Fanatismus so vieler, gegen solche glänzende Proben vom glücklichsten Aufschwunge seltner Geister, zu hohen Idealen, gefühlloser Menschen, besudelte von jeher, was er als Heiligthum aus schönern Zeiten, unangetastet lassen sollte, der Barbar reißt zu Boden, wovor er anbetend niederknien sollte.

Das Thor von St. Andre, das auch das Thor von Langres heißt, hat viele Aehnlichkeit mit dem von Arroux, ist aber besser erhalten; es hat wie dieses 2 große Pforten für die Fuhrwerke, und 2 kleinere für die Fußgänger; über

den Thoren beider Monumente lauft in der Höhe eine Galerie mit schönen Bogenöffnungen hin; beim St. Andrethor aber sind noch beide parallellaufende Mauren, worin die Pforten angebracht sind, übrig; beim Arrouxthor sieht man nur noch die äußere; bei diesem letzten Thore sind die Capitäler von korinthischer, bei jenem von jonischer Ordnung. Beim Arrouxthore sind noch alle 4 Pforten sichtbar; beim St. Andrethore ist die kleine Pforte auf der rechten Seite wenn man in die Stadt geht, verbaut, und dient der alten Kirche St. Andre zur Sacristeithüre. Es ist zum Erstaunen, daß die beiden Mauern dieses Thores, deren jede nur 18 Zoll dick ist, und die ohne Mörtel gebaut sind, so vielen Jahrhunderten Trotz bieten konnten; das Gewölbe das über ihnen weglaufen sollte, ist nicht mehr vorhanden. Bei der Gallerie oben, sieht man nur noch 6 Bogenöffnungen. Auf der linken Seite, wenn man nach der Stadt geht, erblickt man noch große, Erstaunen erweckende Reste der uralten Stadtmauer.

Das Arrouxthor, zu dem der Weg vom obigen nicht weit ist, das auch das Thor von Sens genannt wird, ist unstreitig der schönste Rest des römischen Alterthums in Autun; es ist 9½ Klaft. breit und 8½ Klaft. hoch; das Getäfel über den Pforten ist prächtig; von den ehemaligen 10 Bogenöffnungen der Arcade oben, sind nur noch 7 übrig; die zweite Thormauer nach der Stadt fehlt. Die Pilaster der Arcade sind von korinthischer Ordnung und sehr zierlich cannelirt; die Capitäler der Pilaster nach der Stadtseite sind nicht vollendet, wahrscheinlich weil man sie nicht sehen konnte, als die innere Mauer und das Gewölbe darüber, noch da war. Die beim Getäfel angebrachten Verzierungen, sind sehr schön, und die Capitäler im besten Geschmacke, vortrefflich gearbeitet und erhalten. Die Steine

Königliche Staatsbibliothek München

dieses Thores scheinen erst aus der Hand des Steinhauers hervorgegangen zu seyn, so wie die Verzierungen, besonders bei den Capitälern, aus der Hand des Künstlers, da man sonst gewöhnlich diesen Theil der alten Gebäude, wenn nicht durch die Barbaren, doch durch die Zeit mishandelt findet. Aber hier scheinen die Barbaren, die Jahrhunderte, und die Einwohner, sich zur Schonung dieses kostbaren Restes der römischen Baukunst, vereinigt zu haben. Dieses Thor zeichnet sich aber auch nicht weniger durch Solidität als Eleganz aus; auch hier ist bei den Steinen kein Mörtel angebracht, sie passen so genau auf einander, daß man keine Messerklinge zwischen sie hineinbringen könnte.

Dieses Thor hat seinen Namen von dem Flusse Arroux, der ganz in seiner Nähe von Osten nach Westen fließt, in der Gegend von Digoin vereinigt er sich mit der gegen Nordwesten fliessenden Loire, auf die auch ganz nahe dabei, der Centrekanal stößt; dieser zieht sich von Digoin aus, in der Richtung von Südwest nach Nordost, nach dem Städtchen Chagny; von hier dreht er sich südöstlich nach Chalons, das von Chagny 4 Stunden entfernt ist, und vereinigt sich daselbst mit der Saone. Der Arroux wird erst einige Stunden unterhalb Autun schiffbar.

Am Ufer des Arroux übersieht man die ganze Stadt, die sich amphitheatralisch am Fuße des Gebirges, das hier 3 hervorstehende Erhöhungen hat, die man als besondere Berge benennt, auf einer etwas höher liegenden Fläche ausbreitet, an die sich das Gebirg auf der Ost- und Südseite, und die große Ebene umher anschließt. Die Arrouxbrücke gewährt in Verbindung mit dem nahen römischen Thore, einen sehr malerischen Anblick. Am Ende der Brücke war ehemals eine Ruine, die man Tempel des Pluto nannte, wegen ihrer runden Form, die aber eher

einen Tempel der Vesta vermuthen ließ; vielleicht war es auch nur ein Thurm. Zur Zeit der Ligue hatte man eine Redoute daraus gemacht. Diese, in dem Werke: Voyage pittoresque de la France, Burgund N°. 6. abgebildete Ruine, war noch im Jahre 1784 vorhanden. In ihrer Nähe war auch ein anderes rundes, antikes Gebäude, das man Tempel der Proserpina nannte; der Arroux hat es aber gänzlich zerstört. *)

Gleich vor dem Arrouxthore erblickten wir links, jenseits des Arroux, den sogenannten Janustempel, eine sehr ansehnliche Ruine, auf einem Getreidefelde. Der Arroux war dießmal sehr klein, und wir konnten auf hingelegten Steinen trockenen Fußes hinüber zu diesem römischen Tempel kommen. Es ist noch gar nicht erwiesen, daß dieser Tempel dem Janus geweiht war; seinen Umfang kann man noch sehr gut an den Resten seiner 4 Mauern erkennen; die südliche und westliche sind noch ganz, von den andern beiden sind nur noch schmale Riemen übrig. Das Gemäuer besteht aus Granit, aus kleinen, viereckigen Steinen, und einem Mörtel, der fast eben so hart wie jener ist. Jede Mauer ist aussen 52 und inwendig gegen 40 Fuß breit; und gegen 7 Fuß dick; das ganze Gebäude hat eine Höhe von 65 Fuß.

In der Mitte der südlichen Mauer, ist eine große Thoröffnung, und auf jeder Seite derselben inwendig eine Nische angebracht. In der westlichen Mauer sind 2 Thore,

*) Zwey Ansichten von Autun findet man in Voyage pittoresque de la France. Burgund. N°. 19 und 39. — Eben so Ansichten der römischen Stadtmauern und des Janustempels. Burgund. N°. 6. 31. 39.



Bayerische Staatsbibliothek München

und zwischen ihnen inwendig, ist eine Nische die viel größer ist, als die vorigen; an dem noch vorhandenen Stücke der nördlichen Mauer, sieht man auch noch einen Theil einer Nische nach der westlichen Mauer hin, wie gegenüber, an der südlichen; wahrscheinlich waren also auch hier, wie gegen Süden 2 Nischen mit einer Pforte in der Mitte. Das Hauptthor war wohl in der Mitte der östlichen Mauer, von der nur noch ein schmaler Strich sich neben der südlichen herabzieht. Man fand auf dieser Seite noch die Stufen, auf denen man zum Tempel hinaufstieg. Ohne Zweifel hatte dieß östliche Hauptthor, 2 kleinere neben sich, und ihm gegenüber stand die Statue des Gottes in der großen Nische der westlichen Mauer, hinter der wahrscheinlich die Wohnungen der Priester waren, zu denen die 2 Thore der Mauer führten. Diese Vermuthung wird durch die vielen Marmorstücke unterstützt, die man auf der Westseite des Tempels fand, während man auf den 3 andern Seiten viel weniger solche Stücke entdeckte.

Ueber den Pforten und Nischen der südlichen und westlichen Mauer, sind in jeder 3 Fenster zu sehen, die nach innen sehr weit, und nach aussen sehr enge sind. Man sieht ferner in diesen Mauern eine Menge kleiner viereckiger Löcher, die ganz durch gehen, und in horizontalen Linien von unten bis oben regelmäßig über einander hinlaufen; wahrscheinlich waren einst die Balken des Baugerüstes darin befestigt. Man konnte sich ehemals dieses Tempels, bei der Festigkeit seiner Mauern, als einer Festung bedienen; und wahrscheinlich wurde er halb zerstört, um den Einwohnern von Autun, bei den ehemaligen bürgerlichen Unruhen, diesen Vertheidigungsplatz unbrauchbar zu machen.

Von diesem Tempel aus nahmen wir unsern Weg nach den Ruinen des Klosters St. Martin, die auf der Nord-

Bayerische Staatsbibliothek München

seite der Stadt, ¼ Stunde von derselben, in der Nähe der Straße, auf einer Anhöhe erschienen. Diese Abtei und ihre Kirche müssen einst prachtvolle Gebäude gewesen seyn, da ihre Trümmer ein so imposantes, geschmackvolles Ansehen haben. Man sieht es sehr deutlich an den noch stehenden Resten der Mauern, daß ein ziemlicher Theil derselben von großen Steinen römischer Monumente erbauet wurde; auch hinter der Kirchenruine, worin ich noch prächtige Säulen, und einige Heilige in Nischen stehen sah, die auf die schreckliche Verwüstung umher, sehr traurige Blicke zu werfen schienen, fand ich eine Menge gewaltiger antiker Steinmassen zerstreut; eben so war auch der Platz vor der Kirche mit unzähligen schönen Quadersteinen übersäet; mehrere Steinhauer waren hier beschäftigt solche Steine für neue Gebäuden zu bearbeiten. Man versicherte uns, daß von diesen schönen Resten der Abtei, da man ihre Steine so gut brauchen könne, nach mehreren Jahren keine Spur mehr würde zu sehen seyn. Es war mir unbegreiflich, wie Menschen zu einer so viehischen Gefühllosigkeit herabsinken konnten, bei der sie fähig waren, ein so majestätisches, Erfurcht gebietendes Meisterwerk der Baukunst, zu Boden zu reißen. In dieser Abtei lag die schändlichste aller französischen Königinnen, Brunehild, die Stifterin desselben, begraben. In ihrer Grabschrift war folgende Stelle: Sa piété pour les saints mystères. Lui fit fonder trois monastères, sous la règle de Saint Bénoît.—Saint Martin, Saint Jean, Saint Andoche, — Sont trois lieux où l'on connoit. — Qu'elle est exempte de reproche. Man hat bei den Ruinen von St. Martin eine vortreffliche Aussicht.

In jedem Theile der Stadt findet man Marmorfragmente, Säulenstücke, Zeugen der ehemaligen Wichtigkeit dieser alten Stadt. Ungeachtet aber ihres Alters und ehe-

maligen Reichthums, ungeachtet sie eine Stadt war, in der Künste und Wissenschaften blühten, die sich der Freundschaft der Römer rühmte, von denen sie viele Privilegien erhielt, in der das Christenthum in den frühesten Zeiten gepredigt wurde, wo also der Geschichtschreiber und Alterthumsforscher eine Menge lehrreicher Basreliefs, Inschriften und anderer merkwürdiger Denkmale des Alterthums erwarten sollte, findet man nur eine einzige Inschrift. Muratori hat sie aufbewahrt; auch findet man sie in *Maffei Galliae antiquitates*, in der Schrift: *Voyage de deux Bénédictins*, in *Martin*, *Explication de divers monumens*, in *Courtépée*, *Description de Bourgogne*. Tom. III. Eine andere Inschrift die man in Autun fand, ist in dem Cabinete der königlichen Bibliothek; ihr Inhalt steht in Muratori *Antiquité expliquée*, in Baudelot: *Utilité des voyages*. Paris 1686, in *Martin*, *Religion de Gaulois etc. etc.*; sie beweißt, daß die Einwohner von Autun die Göttin Bibractums verehrten, wie die Nimer, den Gott Nemausus. Man würde gewiß noch manche andere Denkmale dieser Art in Autun entdecken, wenn die Sorglosigkeit der Einwohner sie nicht zerstören ließe. Nothwendig müssen von jeher, die um die Denkmale des ehemaligen Glanzes ihrer Stadt unbekümmerten Autuner, ein ganz besonderes Interesse dafür gehabt haben, die ausgegrabenen Reste des Alterthums zu vernichten, oder an Reisende zu verkaufen. Die Autuner suchen mit eben dem Eifer die Denkmale des Alterthumes, die sonst ihre Stadt verschönerten, zu zerstören, mit dem andere solche Monumente zu erhalten sich bemühen.

In einer Straße von Autun, findet man noch Reste einer alten römischen Straße, ungeheure Granitblöcke, die ehemals das Fundament der Chaussee bildeten; die

Bekleidung derselben ist verschwunden, so daß die Pferde auf diesem Pflaster fast nicht mehr fortkommen können, besonders da auch die Straße sehr abhängig ist. Die Grenzsteine mehrerer Häuser sind aus großen Blöcken gemacht, welche die Einwohner von diesem römischen Wege genommen haben. Es sind noch Spuren mehrerer römischer Heerstraßen bei Autun übrig.

Die alten Stadtmauern, *) von denen man überall Reste findet, und das Amphitheater **) werden von den Einwohnern von Autun seit langer Zeit als Steingruben betrachtet, und verschwinden daher immer mehr; solche antike Steine wurden gegen das Jahr 1762 zur Erbauung des Seminariums angewendet. Das Amphitheater ist nun ganz von der Erde bedeckt. Noch im Jahre 1788 holte man bei ihm und bei den Stadtmauern, eine ansehnliche Menge Steine für die Kirche St. Martin, ***) und doch beschuldigen wir die Türken der Unwissenheit, und nennen sie Barbaren, weil sie antike Kirchen zerstören, um

---

*) Die Steine der alten römischen Stadtmauerreste, sind so gut mit einander verbunden, daß man glauben sollte, sie beständen nur aus einem einzigen Steine.

**) Vom Amphitheater in Autun gab Montfaucon in seiner Antiquité expliquée. Tom. II. Part. 11. Pl. 150. eine ganz falsche Abbildung; man kann sich überhaupt auf die Genauigkeit seiner Zeichnungen nicht verlassen. Auch sind die Ruinen desselben die in Voyage pittor. de la France. Burgund. N°. 12. gezeichnet sind, nicht mehr vorhanden.

***) Man kann auf die Municipalität und die Bischöfe von Autun anwenden, was die Römer vom Pabste Paul II. sagten, der ein Prinz aus der Familie der Barberini war, und einen Theil des Colosseums zerstörte, um die Steine desselben zur Erbauung seiner Paläste zu gebrauchen. "Was die Barbaren nicht thaten, thaten die Barberini." (Quod non fecerunt Barbari, feceront Barberini)

ihre Moscheen zu bauen! Ob es gleich Steine genug in dieser Gegend giebt, so hört doch die Stadt nicht auf, wenn sie Steine braucht, das unglückliche Amphitheater und die alten Stadtmauern plündern zu lassen. Es scheint, daß noch ein Theil des untern bedeckten Ganges vom Amphitheater, unter der Erde verborgen seye. Vor 30 Jahren konnte man noch sogar in einige dieser Galerien hineintreten, die Einwohner nannten sie Caves Joyaux. Zum Unglück sind alle Steine bei den Werken der Römer schön behauen, und dieß reitzt die Zerstörungslust. Man vermuthet, daß noch tiefer als das Amphitheater, eine Naumachie in den Wiesen unten lag, da man in der Nähe Reste einer Wasserleitung findet, die wohl dazu diente, das Wasser dahin zu führen.

Die Verfasser der Voyages pittoresq. de la France, haben die Reste eines Theaters abgebildet, welches wie sie sagen, neben dem Amphitheater stand, und wo die Sitze der Zuschauer noch zu sehen waren, es ist aber keine Spur mehr davon übrig. Die alten Stadtmauern waren von ungeheurem Umfange, und hatten 40 Thürme, von denen man kaum noch einige geringe Reste findet, sie waren mit Quadersteinen von Granit gebaut. Die Zeit hat den Kitt so fest mit den Steinen verbunden, daß das Ganze einen fortlaufenden Felsen bildet. Diese Mauern wurden mit kleinen Steinchen überkleidet, die so genau an einander passen, daß an den noch gut erhaltenen Orten derselben, die Oberfläche aus Einem Stücke zu bestehen scheint. Nicht die Sense der Zeit, nicht die Wuth der Barbaren haben sie verwüstet, sondern die Zerstörungswuth der Einwohner, die sie verleitete, jeden Rest des Alterthums niederzureißen. Zwar werden einzelne Personen gestraft, die sichs beigehen lassen, Steine alter Monumente wegzuschleppen; allein man thut dieß nicht um diese letztern zu retten, die Stadt will

das Recht allein haben, sie zu vernichten, und behält sich das ausschließende Privilegium dieses Vandalismus vor. Der Ueberfluß den die Autuner an Baumaterialien haben, ist die Ursache, daß wenn man ein Haus niederreißt, man sich nicht die Mühe giebt das Fundament auszugraben, wodurch man allein verschüttete Denkmale des Alterthumes finden kann. Die schöne goldene Opferschale, die Millin in seinen *Monumens antiques inédits* Tom. I. p. 225 beschrieben hat, die schöne Büste der Cybele *) die man in der königlichen Bibliothek in Paris findet, der größte Theil aller überall vorhandenen beweglichen Alterthümer, wurden in den Fundamenten der Häuser entdeckt.

In einem Garten hinter dem Wirthshause zum grünen Lorbeerbaum, sieht man noch eine alte römische 4 Schuh dicke Mauer, die aus Backsteinen, Granit und einem Mörtel besteht, der die äußerste Härte hat. Ein römischer Thurm, von dem man glaubt, daß er zu einem Tempel Apolls, oder der Cybele oder Minerva gehört habe, ist in dem Gebäude der Abtei St. Andoche eingemauert worden; man sieht von ihm nichts mehr, als nur noch ein wohl erhaltenes Mauerstück. Man hat in Autun nur wenige Münzen gefunden; so wie auch nur wenige Marmore, Bronze, und andere Gegenstände, welche die Nachgrabungen in allen alten Städten aufdecken, und die man im Boden von Autun in Menge finden sollte. **) Es

---

*) Siehe Caylus recueil etc. etc. Tom. II. Pl. 113. pag. 378.

**) "Um die Bibliothek des Capitels zu sehen, mußten wir die Treppe eines Glockenthurmes emporsteigen, der sehr merkwürdig ist; er hat eine ausnehmend hohe Spitze, und einen eleganten und soliden Bau. Dieser Thurm ist auch in Voyage pittor. de la Fr. abgebildet. Nachdem man etwan 50 Stufen erstiegen hat, tritt man in den gothischen Bibliothekssaal ein. Man findet

ist wenig Aufklärung in Autun, man sieht hier kein Cabinet, keine Privatbibliothek. Während der Revolution war hier eine Kanonengießerei und eine Flintenmanufaktur; auch fand man sonst eine Manufaktur hier, worin die Wolle des Landes zu Tüchern verarbeitet wurde; dieß alles ist verschwunden. In einer hier gefundenen schon oben genannten Inschrift, liest man die Worte *Deae Bibracti*; sie scheint zu entscheiden, daß das alte Bibractum am nämlichen Orte war, wo das heutige Autun, in dessen Anfange man sie fand, und nicht wie man behaupten wollte, auf einem benachbarten Berge, wo die so große Stadt, die Cäsar *oppidum longe maximum ac copiosissimum* nennt, nicht den nöthigen Platz gefunden hätte.

Noch zwei Marmore, und eine bronzene Platte, die man auch in Autun fand, und auf denen die nämlichen Worte standen, haben die Sache außer allen Zweifel gesetzt, der nicht erhoben worden wäre, wenn der Eroberer Galliens, diese Hauptstadt der Aeduer, welche Nation eine so große Rolle in seinen Commentaren spielt, mit seiner sonst gewöhnlichen Bestimmtheit, beschrieben hätte, statt daß er sie blos die größte und reichste des Landes nennt.

Autun ist also das alte Bibractum; ein in der Geschichte berühmter Name, die Hauptstadt der Aeduer, welche Pomponius Mela, die berühmtesten der Celten

---

hier gegen 150 Manuscripte, die meisten sind Meßbücher, theologische Schriften ꝛc. Viele dieser Manuscripte sind merkwürdig, theils wegen ihres Inhalts, theils wegen der Zeit in der sie geschrieben wurden, theils wegen ihren Verzierungen; aber sie sind in dieser Stadt übel aufgehoben, wo man sich nichts um sie bekümmert, sie dem Staube, den Ratten und Würmern überläßt; sie gehören in die königliche Bibliothek in Paris. S. Millin Dictionnaire des beaux arts, beym Worte Pavé."

(clarissimi Celtarum) nennt; sie hatten von jeher das größte Ansehen in Gallien. Cäsar der die Gallier zu trennen suchte, zog die Aeduer auf seine Seite; ihr unglücklicher Wunsch die Allobroger und Averner gedemüthigt zu sehen, wurde das Mittel der Unterwerfung von ganz Gallien unter die römische Herrschaft. *) Zur Belohnung für ihre Anhänglichkeit, erhielten sie den Namen der Brüder und Bundsgenossen des römischen Volkes, und waren die ersten, die wegen ihres alten Bündnisses mit den Römern, in den Senat derselben aufgenommen wurden. **)

Die Aeduer bewohnten die, zwischen dem Liger (Loire) und dem Arar (Saone) liegende Landschaft, die einen großen Theil von Burgund und Nivernois in sich faßte; sie besaßen ansehnliche Reichthümer; mehrere Völker waren von ihnen abhängig. ***) Um dem Augustus zu schmeicheln, nannten sie Bibractum, Augustodunum, woraus nach mehrern Abkürzungen und Veränderungen, der heutige Name Autun entstand. ****) Unter Constantin änderten sie den Namen ihrer Hauptstadt noch einmal. Dieser Fürst nämlich und sein Sohn Constantius Chlorus, hatten sie nach der langen Belagerung von Tetricus und den Bagauden, die sie standhaft ausgehalten hatten, sehr begünstigt; zur Dankbarkeit nannten sie darauf ihre Hauptstadt *Flavia* Aeduorum; allein der Name Augustodunum verdrängte diesen neuen Namen doch in der Folge wieder.

---

*) "Die Aeduer waren das erste Volk Galliens, ehe Cäsar sich das Land unterworfen hatte."

**) S. Cäsar Bell. Gall. VI. 12. Tacitus Annalen. XI. 25.

***) Cäsar Bell. Gall. I. 31. VII. 75.

****) Siehe d'Anville, und Belley éclaircissemens géographiques sur l'ancienne Gaule. pag. 267 etc. etc. und Notice de l'ancienne Gaule, das Wort Bibractum.

Diese Stadt, die schon vor ihrer Verbindung mit den Römern mächtig war, wurde nun unter ihrem Schutze eine der schönsten und wichtigsten von ganz Gallien. Seit den Zeiten Tibers, schickte man junge Gallier dahin, um sie daselbst in der griechischen und römischen Litteratur unterrichten zu lassen. *)

Die Stadt Autun erhielt sich als Bundsgenoßin der Römer, denen sie die Eroberung Galliens erleichterte, ruhig in ihrem Glanze, bis gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts, wo sie, da sie sich für den Kaiser Claudius erklärt hatte, von seinem Nebenbuhler Tetricus, eine 7 monatliche Belagerung aushielt, welche wegen der Hartnäckigkeit ihres Widerstandes eine der verderblichsten war, deren die Geschichte erwähnt. Die durch diese Belagerung, zu Grund gerichtete Stadt, wurde durch Constantin wieder erbaut; und ohne Zweifel stammen die alten Gebäude der Stadt, von denen noch Ruinen übrig sind, aus dieser Periode her. In den folgenden Zeiten wurde sie von den Gothen, Franken, Burgundern, Normännern, Sarazenen ꝛc. geplündert. Wenige Städte haben die Uebel des Krieges in dem Grade erfahren wie Autun, und man muß sich wundern, noch so viele Reste des Alterthums der Zerstörungswuth der Feinde und der Einwohner von Autun selbst, entronnen zu sehen.

Hinter Autun erheben sich 3 hohe Berge, der eine heißt: *Montjeu*, vielleicht so viel als *Mons Jovis*; den anderen nennt man *Montdru*, vielleicht von *Mons Druidarum*, man glaubt, die alten gallischen Druiden hätten ihn bewohnt; der dritte und höchste heißt *Mont Cenis*, er hat wie der savoyische Mont Cenis einen kleinen See auf der Spitze, und

*) Siehe Tacitus Annalen. III. 43.

versorgt die 6 Fontänen der Stadt reichlich mit gutem Wasser. Die Stadt wird in 3 Quartiere getheilt, das höchste derselben heißt Le Chateau, hier sind die zwei Cathedralkirchen; der Platz vor der neuen Cathedralkirche heißt Place des Terreaux und ist mit einer zierlichen Fontäne geschmückt; sie ist die schönste in Autun; der elegante Styl derselben, ist aus den Zeiten Ludwigs XII. oder Franz I.; ihre zwei sich über einander erhebenden Kuppeln, werden von jonischen cannelirten Pilastern gestützt; auf der Spitze derselben schwebt ein Pelican.

Die alte Cathedralkirche *), ist dem heiligen Nazarius gewidmet, sie wurde nicht geendigt, und steht über der unterirdischen Kirche des heil. Johann von der Grotte, die man für eine ehemalige Catacombe hält. Die Neue Cathedralkirche, war ehemals die Capelle der Herzoge von Burgund; die 4 Säulen einer Seitenthüre, sind wegen der sonderbaren Verzierungen der Schäfte und Capitäler ihrer Säulen merkwürdig, an jenen hat der Bildhauer Tannzapfen, Bänder, Weinranken, an den letztern, Vorstellungen aus der Bibel angebracht. Fast alle Pilaster der Kirche haben Capitäler, an denen biblische Geschichten dargestellt sind; so sieht man an ihnen z. E. die 3 Könige aus dem Morgenlande, im nämlichen Bette liegen, und die Engel hinter ihnen; die 3 Männer im Feuerofen ꝛc. an mehrern Capitälern sieht man auch geflügelte und sonderbar, und greulich gestaltete böse Geister.

---

*) " Die alte Cathedralkirche, ein gothisches Gebäude, das im obern Theile der Stadt ist, hat nichts merkwürdiges als das Chor und den Hochaltar, welche beide mit verschiedenen Arten von Marmor bekleidet sind. — Das Chor bildet einen halben Cirkel, und ist mit marmornen Säulen geschmückt."

Im 2ten Quartiere: La Ville ist der große Platz: Le Champ de St. Lazare oder, de St. Ladre, von schönen Gebäuden umringt; das Gitter und die Facade des Collegiums, das auf einer Seite dieses Platzes erscheint, zieht besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Ein etwas terrassenmäßig erhöhter Theil desselben ist mit mehreren Baumreihen bepflanzt, und bildet eine sehr anmuthige Promenade; wir hatten unser Quartier nur wenige Schritte von derselben, und ich brachte eine angenehme Abendstunde in einem Gewimmel von Spaziergängern hier zu. Das 3te Quartier heißt Le Marchaux, (vielleicht von Martis Campus) es ist der Platz des alten Autun, die Straßen sind hier enge, die Häuser niedrig und schlecht gebaut, doch hat der Uhrenthurm ein malerisches Ansehen. *) Man rechnet in Autun 10,000 Einwohner. Autun ist der Hauptort eines der Arrondissemens des Departements der Saone und Loire. Der geringe Handel den sie treibt, beschäftigt sich mit Wein, und den Produkten der Gerbereien. **)

Den 28. Mai verließen wir Autun, und begaben uns auf den Weg nach Chalons; wir mußten wieder zu dem nämlichen Thore hinaus gehen, durch das wir in die Stadt gekommen waren. Gleich vor dem Thore kamen wir noch einmal auf die große Promenade, die wir mit dem größten Vergnügen durchwanderten, das paradiesische Thal lag glänzend in der Morgensonne vor uns. Wir kamen bald auf die, rechts nach dem nahen waldigen Gebirge emporsteigende Straße; es war der Montieu, den wir zu

---

*) S. Voyage pit. Burgund. N°. 40.

**) Ueber Autun lese man: *Rosny histoire de la ville d'Autun. — Voyage pittor. de la France.*

übersteigen hatten; wir verloren die Aussicht in das große Thal, und stiegen wohl 1 Stunde auf mancherlei Windungen des Weges, durch ein enges, aber an schönen mannigfaltigen Ansichten reiches, mit schönen Gebüschen und Bäumen bedecktes Thal, nach der Höhe des Gebirges hinauf. *) Ueberall in den Tiefen und Höhen umgaben uns die schönsten Abwechslungen von Licht und Schatten, so wie des Colorits der Waldbäume; von allen Seiten umtönten uns liebliche Melodien der Vögel, besonders der Nachtigallen. Auf einem gewissen Punkte der sich emporwindenden Straße, hatten wir ganz unerwartet noch einmal eine reitzende Aussicht durch eine Oeffnung des Gebirges, nach dem Thale von Autun, und dem nördlichen Theile der Stadt, wo besonders das prächtige Seminarium freundlich nach uns heraufglänzte, auch den Tempel des Janus erblickten wir noch einmal. Wir kamen nun auf die über das Gebirg sich ausdehnende Ebene, die unaufhörlich mit Anhöhen wechselt, über die der Weg in einer ziemlich einsamen Landschaft stundenweit ohne bedeutende Aussichten anzubieten, immer auf und ab führt, wir sehnten uns nach mehreren Stunden herzlich aus dieser hohen Gebirggegend, wieder in schöne bevölkerte Thäler herab.

Ich füge hier aus Hrn. Millins Reise durch das südliche Frankreich (1807) und aus der *Description routière et géographique de l'Empire français etc. Paris* 1813 einige Nachrichten über die in der Nähe dieser

---

*) "Dieses Gebirg gehört in die Reihe der Granitgebirge, die diesen südlichen Theil von Burgund durchstreichen; sie werden kalkartig wie sie sich weiter nach Norden ziehen, und daselbst niedriger werden. Die höchsten Wölbungen dieser Kette, scheinen die Höhe von 800 Met. zu erreichen."

nach Chalons führenden Straße, liegende berühmte Kanonengießerei und Glasfabrik von Creusot bey, die jeder Reisende besuchen sollte, und die mir auf diesem Wege ganz aus dem Sinne gekommen war. "Auf der Höhe des Gebirges wo man noch einmal die Ufer des Arroux und den Tempel des Janus erblickt, kommt man auf dem Wege nach Creusot beim Schloße Montjeu vorüber, *) bei dem ein Park ist, der 4 Stunden im Umfange hat. Er ist von einer Mauer eingefaßt. Von diesem Berge kommt das Wasser der schönen Fontänen zu Autun. Man leitet seinen Namen von einem Jupiterstempel ab, der hier gewesen seyn soll. Die Grundstücke des Montjeu gehörten den alten Herrn dieses Namens, die an dem Hofe der Herzoge von Burgund einen ausgezeichneten Rang hatten. Der Präsident Jeannin kaufte das Schloß mit allem Zugehörigen, zog sich hierher zurück und starb hier. Man sieht hier noch 2 große Urnen aus dem Begräbnißplatze von Couhard, und einige sehr plumpe gallische Figuren. In der Nähe des Parks ist ein Teich, der von höher herabkommenden Quellwassern unterhalten wird; aus ihm haben die Mühlen von Autun ihr Wasser; man glaubt auch, daß er ehemals die Wasserleitung und Naumachie dieser Stadt damit versorgte.

Wie man sich von Montjeu entfernt, so erblickt man von der Höhe herab, ein malerisches, bezauberndes, Thal, das reich und mannigfaltig angebaut, mit einer Menge zerstreuter reitzender Baumgruppen geschmückt ist, und weiterhin ein prachtvolles, von einer Reihe von Bergen eingeschlossenes Bassin. Man kommt nach dem Dorfe Marmagne, dessen Gegend bei den Liebhabern der Naturgeschichte wegen

---

*) In der Voyage pittor. de la Fr. Burgund N°. 65 kommen 2 Ansichten vom Schloße und Garten von Montjeu vor.

ihrer schönen Mineralien berühmt ist, und hat dann noch einige Stunden bis nach Creusot. Wir ließen Montcenis, das 2000 Einwohner hat, rechts liegen, und kamen nach Creusot dessen Bevölkerung ungefähr eben so groß seyn mag. Hier leben nur Bergleute und Glasarbeiter. Bei Hrn. Chapet, Direktor der Glasfabrik, findet man eine schöne Sammlung antiker Münzen, aus den Zeiten der Kaiser, worunter auch einige griechische sind. Hier sieht man beständig und auf allen Seiten dicke Rauchwolken aus den Schmelzöfen in die Luft steigen, und sie verdunkeln; überall hört man das Geräusch der Arbeiter, das Getöse der Hämmer, die das Eisen zubereiten, und der Räder, welche die Maschinen bewegen.

Uebrigens ist die Gegend umher höchst reitzend; man findet hier einen Garten, mit schönen Alleen und Boskets, worin Sangvögel sich aufhalten. Hier sieht man einen alten Castanienbaum; sein hohler Stamm ist mit guter Erde angefüllt, darein gepflanzte Rosenstöcke brechen überall aus den Oeffnungen seiner Seiten mit ihren Rosen heraus, und gewähren einen überraschenden Anblick. Der Sand den man in den Glashütten braucht, ist sehr weiß, und kommt von Fontainebleau; der Mennig kommt von Paris; man braucht jährlich gegen 100,000 ℔; bei der Krystallglasfabrikation braucht man viel Mennig, daher dieß Glas so ausnehmend weiß aber auch wie das englische Krystallglas sehr zerbrechlich ist. Man braucht hier dreierlei Arten von Mennig. Die Manufaktur bezieht ihre Potasche aus Amerika; der in Creusot angekommene Zentner derselben kostet gegen 52 Franken; er ist also nicht so theuer als der Lothringsche. Der Glasofen hat eine konische Form; die in seinem Innern befindlichen Schmelztiegel sind dem stärksten Feuer ausgesetzt und glühen; jeder derselben enthält etwa 100 ℔ Glasmaterie.

Jeder Glasarbeiter arbeitet täglich 9 Stunden. Die Arbeiter werden am Ende eines jeden Monates bezahlt; der erste Meister erhält 200 Franken, der zweite 150; keiner der andern Meister hat weniger als 100 Fr.; jeder Souffleur hat 80 Fr., und von den Kindern die ihnen an die Hand gehen, hat jedes 12—20 Fr. Das Magazin der Glasfabrik von Creusot in Paris, ist in der Straße Boudi. Alle Aufmerksamkeit verdienen die in den Eisenschmelzen angebrachten Maschinen. Man schmelzt und bohrt hier viele eiserne Kanonen, zum Dienste der Marine, des Tages gemeiniglich 2, 3 wohl auch oft 4. Es ist sehr merkwürdig, die Art wie beides geschieht, kennen zu lernen. Hr. Millin giebt hierüber eine umständliche Beschreibung.

Mr. de Rouillac, ein liebenswürdiger talentvoller junger Mann ist Direktor der Schmelzhütten; er ist ein trefflicher Mechaniker, der sich lange in England aufhielt. Man erstaunt beim Durchwandern der zur Bearbeitung des Metalles bestimmten Gebäude, über die Macht des Menschen und die Fruchtbarkeit seines Genies. Hier wird Wasser durchs Feuer in Dämpfe aufgelöst, wodurch ungeheure Hämmer in Bewegung gesetzt werden. Hier sieht man eine große Maschine, welche die Stelle des Blasbalges vertritt, und deren Gewalt zur Belebung des Feuers sehr bedeutend ist, man nennt sie *Machine à vent*, oder *Soufflet cylindrique à piston*; sie wird bey den großen Eisenschmelzöfen gebraucht. Der berühmte englische Mechaniker Wood ist der Erfinder derselben. Die hiesige Maschine kam aus England; sie wird durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt.

Man fabrizirt in dieser Anstalt große Cylinder für verschiedene Manufakturen und zum Gebrauch der Plättmaschinen von Mevrin; man macht hier auch Schrauben von jeder

Größe. Das Eisen das hier verarbeitet wird, kommt zum Theil aus dem nahen Flecken Couches, zum Theil aus Autre, in Franche Comte. Außer dem Schmelzen und Bohren der vielen eisernen Kanonen, die hier gemacht werden, ist auch der Transport der Kanonen, nach den Orten wo sie gebohrt werden, sehenswerth. Die meisten Maschinen werden hier durch pompes à feu oder pompes à vapeur in Bewegung gesetzt. Diese Anstalt hat 5 große Oefen; in 4 derselben werden Steinkohlen gebrannt, und in dem fünften, Holzkohlen, man verbrennt täglich gegen 40,000 ℔ Kohlen. Die Steinkohlen findet man im Canton von Creusot im größten Ueberfluße; dieß veranlaßte wahrscheinlich die Unternehmer ihr großes Etablissement hier aufzurichten.

An mehrern Orten liegt die gewöhnliche Erde nur einen Schuh hoch, über dem Steinkohlenlager. Einige Steinkohlenhügel geben den Anblick einer von selbst entstandenen Entzündung; einer derselben brennt wohl schon 12 Jahre; er ist voller Spalten, und an vielen Orten hat der unterirdische Brand, Senkungen des Bodens veranlaßt; aus vielen Spalten steigt ein mehr oder minder heißer und dicker Dampf hervor; die Temperatur dieser Spalte steigt niemals über 45° Reamur. Man hat auch Beispiele von Entzündungen in Steinkohlenminen. Gegen diesen Unfall hat man zwey Mittel; man bringt entweder Wasser in die entzündete Mine, und läßt es lange genug darin stehen, um das Feuer zu löschen; die Wassermasse muß aber sehr ansehnlich seyn, sonst würde sie aufgelöst werden, und dem Feuer nur neue Nahrung geben. Dieß Verfahren gelingt zuweilen; aber oft entsteht nach mehrern Monaten eine neue Entzündung, wo man wieder zum nämlichen Mittel schreiten muß. Oder man baut im Innern der Mine eine Mauer, wodurch der entzündete Theil, von dem wo man arbeitet, abgesondert

wird. Steigt das Feuer nach einiger Zeit über die Mauer, und fängt es an, den Platz wo gearbeitet wird, mit Rauch und Schwefeldämpfen anzufüllen, so muß man die Mine verlassen. In der Tiefe des Thales hat sich noch nie eine solche Entzündung gezeigt.

Die Arbeiter wohnen entweder in langen Gebäuden, die Casernen gleichen, und eine Reihe an einander stoßender Zimmer enthalten, oder in isolirten Häusern, von denen sie zuweilen Eigenthümer sind, und bei deren jedem ein kleiner Garten ist. In Creusot ist weder eine Kapelle, noch Kirche. Die Arbeiter besuchen daher die Kirche von Montcenis, wo jeder, jeden Sonntag aufs wenigste 30—50 Sous ausgiebt; wäre eine Kapelle in Creusot, und würde an Sonntagen in einem seiner Wirthshäuser getanzt, so bliebe das Geld an diesem Orte.

Um den Transport der hier verfertigten Sachen zu erleichtern, hat man einen Kanal zu graben angefangen, der mit dem Centrekanal oder Kanal von Charolais *) in Verbindung kommen soll; man hat bei ihm Schleusen von einer ganz neuen Art angebracht, um mit dem geringen Wasservorrath desselben, doch seine Absicht zu erreichen. Er lauft 600 Toisen weit unten an einem Berge hin; sein Wasser ist 3 Fuß tief, jedes Schiff das auf dem Kanal fährt, trägt 25000 ℔. Merkwürdig ist eine Art von Schleusen, die ¾ Stunden von Creusot zu sehen ist, sie heißt *Ecluse à plan incliné*; die Schiffe werden hier über eine auf und absteigende schiefe Fläche, auf einer Art von Wagen liegend, vermittelst einer eisernen Kette, die am Wagen befestigt ist, hinauf und hinab bewegt.

*) Diesen Namen hat er von der burgundischen Landschaft Charolais durch die er sich zieht, und in welcher Charoles der Hauptort ist.

Von hier kommt man über einen hohen Berg nach Mevrin, das etwa 1½ St. von Creusot entfernt ist. Der übrige Theil des Weges ist angenehm, und lauft an einem Wasser hin, das sich durch ein kleines Thal zieht; man findet hier eine Eisenblechfabrik. Hier sieht man 3 Plättmaschinen von verschiedener Breite; die 6 großen Cylinder derselben, werden durch das Räderwerk auf einmal in Bewegung gesetzt. Die Eisenstangen, aus denen Blech gemacht werden soll, sind 18 Zoll dick; sie müssen glühend seyn, wenn die Cylinder sie bearbeiten sollen. Man findet hier etwa 30 Arbeiter, und fabrizirt etwa 40000 Stücke Blech im Tage, wenn genug Wasser vorhanden ist. Dieß Etablissement gehört den Besitzern der Anstalten von Creusot. Der Weg von Creusot bis St. Leger ist für ein Fuhrwerk sehr beschwerlich, und muß großentheils zu Fuße gemacht werden; kommt man nach dem schwarzen Berge von Creusot, so genießt man eine prachtvolle Aussicht in ein Thal, das sich nach der rechten Seite hinauszieht, und dessen Cultur unendlich mannigfaltig ist. Man übersieht hier eine Menge Thäler, Hügel, Regenbetten und Dörfer, und am Horizonte das Gebirg St. Vincent, mit einem Städtchen gleiches Namens. Ferner kommt man durch das gut gebaute Dorf Perreuil; beim Dorfe St. Bernin zieht sich der Weg links, und längs des Centrekanals hin, bis nach St. Leger, wo man über eine Kanalbrücke kommt. Noch eine herrliche Aussicht genießt man, ehe man nach Chalons kommt, auf dem Berge von Charsey. *)

*) S. Roujoux Statistique du département de Saone et Loire.

* * *

*) Auf dem Wege von Autun nach Creusot, kömmt man beim schönen Schloße Montjeu vorüber, nach dem Städtchen Montcenis, das auf der Spitze eines Hügels liegt, und 1000 Einwohner hat, und dann hinab nach dem Dorfe Creusot, am Fuße desselben, wo es noch von zwei Bergen beherrscht wird. In Creusot ist die ansehnliche Kanonengießerei und die vollkommenste Krystallmanufaktur in Frankreich. Im Jahre 1777 zählte man zu Creusot kaum einige Häuser, deren Bewohner, sich mit der Bearbeitung der Steinkohlen beschäftigten, an denen hier Ueberfluß ist. Die gute Beschaffenheit dieser Steinkohlen gab nun Veranlassung, daß man hier Etablissemens zu Stande brachte, bei denen die Zahl der Arbeiter nach und nach bis auf 2000 anwuchs. Diese Etablissemens beschäftigen sich mit 3 verschiedenen Industriezweigen, mit Steinkohlengraben, mit Metallschmelzen und mit Verfertigung von Krystallglas. Bei den Steinkohlenminen arbeiten 3 Pumpen, um das Wasser wegzuschaffen; vermittelst guter mechanischer Einrichtungen kann ein Pferd, von der Steinkohlenmine bis zum Orte wo die Steinkohlen verbraucht werden, leicht 50—60 Cent. fortbringen.

Das Metallschmelzen beschäftigt 4 Oefen; man sieht hier bewunderungswürdige Maschinen, besonders einen Blasebalg, der das Feuer der Oefen unterhält, wo man Kanonen vom größten Caliber schmelzt, und alles eiserne Kriegsgeräth fabrizirt. Auch da wo die Kanonen gebohrt werden, sieht man merkwürdige mechanische Einrichtungen.

Die Krystallglasmanufaktur, ist von den übrigen Eta-

---

*) S. Description routière etc. etc.

blissemens abgesondert, und liefert alle zu den gewöhnlichen Bedürfnißen nöthige Gegenstände. Die Schönheit des Krystallglases steht der des englischen in nichts nach. Die Produkte dieser Etablissemens, können durch den Centrekanal, der unter dem Namen Kanal von Charolais bekannt ist, und der nicht weit entfernt von Creusot, sich von Osten nach Westen zieht, die Loire und Saone verbindet und nach welchem ein kleiner Kanal von Creusot aus gezogen worden ist, leicht für den Handel verbreitet werden. Die Krystallglasfabrik ist die schönste, und einzig in ihrer Art in Frankreich; sie arbeitet nicht allein für die gewöhnlichen Bedürfniße des Lebens, sondern auch für die Künste, denen sie gegenwärtig verschiedene Gegenstände liefert, deren Verfertigung sonst den englischen und böhmischen Fabriken eigen zu seyn schien. Sie ahmt alle Edelsteine nach, die Granaten, Amethyste ꝛc. Der Handel, das Seewesen, die Telegraphen verdanken Hr. Dufougerais der seit 12—15 Jahren, dieses Etablissement belebt, die trefflichsten Ferngläser jeder Art. Frankreich verdankt ihm die Befreiung von dem Tribute, den es England für das *Flint glass* bezahlte, dessen Verfertigungsart er entdeckt hat. Der Krystall von Creusot hat den Vorzug vor dem englischen, in Absicht der Schönheit der Formen, und vor dem böhmischen, in Rücksicht des Glanzes; die hiesigen Kronleuchter werden für die vollkommensten in ganz Europa anerkannt.

* * *

"Auf dem geraden Wege nach Chalons kommt man zuerst nach dem 4 Stunden von Autun entfernten Dorfe St. Emilan. Das Ersteigen des Gebirges von Autun fordert über eine Stunde: es ist einer von den Ringen der

Granitkette, welche sich über diesen südlichen Theil von Burgund ausbreitet; er wird kalkartig, wie er sich nach dem nördlichen Theile derselben verlängert und senkt. Die höchsten Gipfel dieser Kette scheinen eine Höhe von 800 Met. zu erreichen. Der Weg auf dem man von Autun aus über diese Kette kommt, erhebt sich zu einer Höhe von etwa 600 Met. Zu dem ebenen Platze, wo St. Emilan liegt, braucht man nicht weit herabzusteigen. 3 Stunden weiter von St. Emilan liegt das Städtchen Couches. Bis zu demselben steigt man immer abwärts, und oft sinkt der Weg ziemlich steil hinab; hier sieht man wieder Kalkboden, und Reben. Das Städtchen hat 2000 Einwohner, die meistens Winzer sind, und Eisenminen in seinem Gebiet. Eine ansehnliche Straße führt von hier nach Creusot, dem es fast um 1 Lieue näher liegt, als Autun. Nachdem sich die Straße von Berg zu Berg bis Couches gesenkt hat, so sinkt sie noch weiter von Hügel zu Hügel bis zum Dorfe St. Leger, das 1000 Einwohner hat und sehr angenehm am Ende eines kleinen Thales liegt, wo man über den Centrekanal kommt; es ist von Hügeln umringt, in denen man Gyps findet, und die gewöhnlichen Wein in Ueberfluße hervorbringen. Von St. Leger bis Chalons hat man noch 5 Stunden; man kommt weiterhin auf die Spitze des Hügels Charsey, der seinen Namen einem Weiler giebt, durch den man auf dem jenseitigen Abhange kommt; bei diesem Orte kann man Reste einer römischen Straße sehen. Noch immer steigt man abwärts bis zum anmuthigen Flecken Bourgneuf, der 2 Stunden von Chalons entfernt ist, aus einer einzigen Straße besteht, und 1200 Einwohner hat; hier hören die Weinhügel auf, und fangen die Getreideebenen an."

# Kapitel 6.

Chalons ist eine reitzende Stadt, und liegt in einer anmuthigen, fruchtbaren Ebene, am rechten Ufer der Saone einer Insel dieses Flusses gegenüber, und an der Mündung des Centrekanals, der sich von Norden her um ihre Südwestseite herum zieht und auf die Saone stößt. Es war wieder einer der schönsten Abende meiner bisherigen Reise, den ich nach meiner Ankunft in Chalons, auf dem prächtigen Saonenkai, und in der weiter hinauf am Flusse sich erstreckenden Promenade genoß. Von der Mündung des Centrekanals bis zur schönen weiter oben am Flusse erscheinenden Brücke, zeigt sich der Kai in seiner größten Pracht. Auf der linken Seite hatte ich beim Gange nach der Brücke beständig die schönsten Gebäude und herrlichsten Paläste, um und vor mir war ein lustiges Gewimmel von Spaziergängern, und Schiffleuten, die mit den, auf dem breiten Kai zu tausenden herumliegenden Kaufmannstonnen zu schaffen hatten. Der größte Theil der Spaziergänger bestand aus gefangenen, schön gekleideten spanischen Offizieren.

Zunächst auf meiner rechten Seite, zog sich über das wohl 30 Schuhe senkrecht über den Fluß bis zur Oberfläche des Kai heraufsteigende schöne Gemäuer, eine mehrere Schuh hohe Brustwehr, in langer, gerader Linie nach der Brücke hinauf; sie wurde durch etne lange und breite schief nach dem Flusse hinablaufende gepflasterte Fläche etwas unterbrochen, auf der sich eine Menge, mit dem Flusse parallel laufender, über das Pflaster etwas hervorragender Steinlinien hinzog, wodurch das Auf- und Abgehen, auch das Auf- und Abwälzen der Tonnen und Ballen erleichtert

wird; auf dieser schiefen Fläche, und auf den vielen Schiffen, womit der schöne, breite, und still hingleitende Fluß, fast zur Hälfte bedeckt war, herrschte unter den vielen, mannigfaltig beschäftigten Menschen, ein fröhliches merkantilisches Leben.

Mitten in dem Gewühle von Schiffen, zeichnete sich eines, durch einen ungeheuern Krahn, mit einem sehr großen Rade, und mächtigen Armen aus, die auf zwei Seiten schief in die Höhe hinaus standen, und von deren oberem Ende, lange, starke Seile nach den andern Schiffen herabhiengen, an denen man Ballen und Tonnen befestigte, um sie vermittelst einer leichten Drehung der ganzen Maschine, aus einem Schiffe ins andere schwebend zu transportiren. Diese schwarzangestrichene Riesenmaschine arbeitete unaufhörlich.

Jenseits der Brücke, noch immer auf dem nämlichen Kai, nimmt die Zahl schöner Häuser auffallend ab, und verliert sich in kleiner Entfernung gänzlich; dieses Stück des Kai ist weniger schön, und breit, weniger belebt von Spaziergängern und Arbeitern; dieser Spaziergang ist aber nichts weniger als unangenehm; es herrscht hier eine angenehme Ruhe und Stille, weiterhin ist er mit schönen hohen in Linien hinlaufenden Bäumen geschmückt, und was ihm an Schönheit des Platzes und der Häuser abgeht, gewinnt er wieder reichlich, durch die immer ausgedehnter, reicher und schöner werdende Aussicht nach dem jenseitigen Ufer, wo man anmuthige Gruppen von hübschen Häusern, Pappeln und andern Bäumen, ein artiges Dorf, und einen landeinwärts sich ziehenden Arm des Flusses erblickt, so wie durch die Aussicht nach einer gegen Osten und Norden mit allen malerischen Verzierungen einer schönen, fruchtbaren Landschaft, ins Unendliche sich verlierenden Ebene.

Sowohl auf der Promenade der Vorstadt St. Laurent, jenseits der Brücke, als auf der Kaipromenade oberhalb der Saonenbrücke, erblickt man bei hellem Wetter die 50 Lieues entfernten Alpen; die vor denselben liegende Kette des Jura aber kann man wegen den Dünsten der Ferne nicht erkennen.

Zwar hat man auch bei und unterhalb der Brücke, auf dem Kai, am jenseitigen östlichen Ufer, sehr freundliche nähere Anblicke; die ansehnliche sich daran hinziehende eine Insel besetzende Vorstadt St. Laurent, mit ihrem gleich an der Brücke stehenden Hospitale und ihrer schönen, am Arme der Saone hinlaufenden Promenade, gewährt eine angenehme Ansicht; auch weiter hinab sind die Ufer mit schönen Gebüschen, einzelnen Bäumen und Häusern verziert; aber von der hintern Landschaft sieht man wenig oder nichts. Dagegen erblickt man, besonders wenn man ans nördliche Ende der Kaipromenade oberhalb der Brücke kommt, wohl 3 Theile des Horizontes jenseits einer endlosen Ebene, auf der man bis in die weitste Ferne, Dörfer, Landhäuser, Wäldchen, Pappelreihen ꝛc. wie auf einer Karte zerstreut sieht, und wo am äußersten Himmel nach einigen Seiten dämmernde niedrige Gebirgstreifen, das reiche Gemälde begrenzen.

Zunächst am nördlichen Ende des Kais und seiner schönen Alleen, nimmt ein anmuthiger ebener Weideplatz unten, seinen Anfang, in großer Breite zieht er sich am westlichen Ufer des Flusses wohl 1 Stunde weit in die nördliche Ferne; links, an seiner dem Flusse gegenüberstehenden westlichen Seite, läuft in langer Linie, auf einer Anhöhe, ein Theil der Stadt gegen Norden hin, schöne weiße Häuser, mit dunkeln Bäumen gemischt, glänzen herab; gegen diese Anhöhe hin verlängert sich nun die Promenade, nach Westen,

nachdem sie hier am Ende des Kai einen rechten Winkel gebildet hat, in welchem willkommene steinerne Bänke im Schatten stehen; verfolgt man diesen seitwärts von der Saone sich abwendenden Theil der Promenade, so kommt man darin an einen Platz, der wegen der hier sehr dicht gedrängten Bäume, am hellen Tage fast ganz finster und voller steinerner Bänke ist; ein vortreffliches Lustplätzchen in der Hitze des Tages.

Von dieser Seitenallee zieht sich ein anmuthiger grasiger Abhang, mit drüber hinverstreuten niedern Bäumchen und Gebüschen, mit leiser Senkung nach dem schönen nördlichen Weideplatz hinab; dieß scheint ein Lieblingsort für die Kinderwärterinnen und ihre Kleinen zu seyn; ich fand eine große Anzahl junger Mädchen, mit größern und kleinern schön geputzten Kindern hier im Grase gelagert; die größern jagten sich zwischen den Gebüschen herum. Ueber der weit ausgedehnten Grasebene, waren nahe und ferne ganze Schwärme Kühe und Pferde malerisch zerstreut; und näher am Ufer wandelten Spaziergänger einzeln und in Gesellschaft, auf schmalen, neben einander laufenden Pfädchen, friedlich und harmlos an der Seite des stillen und glänzenden Flusses dahin, und verloren sich in der Ferne am Ufer hinauf.

Zur reitzendsten Beleuchtung und Colorirung der anmuthigen ländlichen Scenen umher, wendete die sinkende Sonne, so wie am schönen Abend zu Autun, auch dießmal alle ihre Zauberkräfte an. Nie werde ich das köstliche Plätzchen am nördlichen Ende der Kaipromenade oberhalb der Brücke von Chalons vergessen, wo man hoch über dem Flusse und der Ebene, in eine so liebliche Nähe und eine so anmuthige Ferne blickt; wo man so behaglich, von Dämmerung und Kühle umweht, von jedem Geräusche entfernt, so gerne dem süßen Genuße, so hoher Reitze sich

hingiebt; und wo, indeß die halb versunkene Sonne, von goldnem Gewölbe umlagert, auf das unermeßliche, aber so liebliche, sanfte Gemälde vor mir, mit dem Pinsel der Grazien, still arbeitend, die letzten zarten Rosen- und Purpurtinten auftrug, ich mich in die Palmen- und Lorbeerhaine Elysiums versetzt fühlte.

Spät kehrte ich nach unserm Wirthshause zurück, das an der Mündung des Kanales lag; ich kam nach dem Beauneplatz; hier ist ein großer Obelisk zu sehen, den man bei Gelegenheit der Eröffnung des Kanales zur Ehre Napoleons errichtete. Dieser Kanal ist eine Quelle des Wohlstandes für die Einwohner von Chalons; er ist ganz in das Departement der Saone und Loire eingeschlossen, und macht durch dasselbe einen Weg von 24 Lieues. Im Jahre 1783 wurde er durch die Stände von Burgund angefangen und 1792 geendigt. Die Schiffahrt darauf kam erst 1795 in volle Thätigkeit. Man nennt ihn Centrekanal, weil er vermittelst des Kanals von Briare, der die Loire mit der Seine verbindet, eine Communikation zwischen beiden Meeren, in einem Theile Frankreichs bewirkt, den man als seinen Mittelpunkt ansah. Im Anfange nannte man ihn, Kanal von Charolais. Mit Vergnügen betrachtete ich wieder auf meinem Gange durch die angenehme Promenade, die sich an ihm hinzieht, die schönen, hellgelben, spiegelglatten, aus lauter Quadersteinen bestehenden Mauren, die auf beiden Seiten in schiefer Richtung, tief hinab nach seinem Bette laufen, und über welche da und dort schmale Treppen nach dem Wasser hinunter führen; man sieht hier auch eine seiner Schleusen. Die eben genannte Promenade besteht aus einem Hauptgange und 2 Nebengängen, die von schönen Bäumen beschattet werden; unter denen man damals als ich durchgieng, Reihen

zierlicher Breterhäuschen für den nächsten Jahrmarkt aufrichtete.

*) Eines der prächtigsten Gebäude an dem schönen Kai, ist unterhalb der Brücke, das Hotel du Park; **) auf dem Platze vor demselben und auf der Saone neben daran herrscht die größte Thätigkeit; hier ist der Hauptsammelplatz der Kaufleute, des Schiffsvolkes, der Spaziergänger und der Reisenden. Die Aussicht in den höhern Stockwerken dieses Hotels, so wie aller hoher Prachtgebäude in seiner Nähe, auf diesen so höchst belebten Schauplatz, herab, nach dem schönen breiten Flusse, nach der Vorstadt St. Laurent, und ihrer schönen Promenade, nach den reitzenden jenseitigen Ufern, nach der unermeßlichen Ebene, und nach den hinter ihr, und über dem verhüllten Jura und seine Dünste und Wolken in ungeheurer Ferne, kühn emporsteigenden, in majestätischen Reihen, in hoher reiner Himmelsluft, wie ossianische Geister, wie Götterburgen und Erscheinungen aus einer andern Welt, sich hinziehenden Alpen, muß entzückend seyn. Der Platz vor dem Hotel du Park, und die benachbarten Magazine, sind immer voller

---

*) Eine angenehme Ansicht von Chalons wie man sie auf der Brücke hat, findet man in Voyage pittor. de la Fr. Burgund N°. 1. sie ist verkleinert in Mr. La Mesangère Recueil des Voyages en France. Tom. II. p. 121. — In obigem Werke, Burgund N°. 4. sieht man auch 2 Ansichten der ehmaligen Citadelle, die Karl IX. erbauete, um die Stadt im Zaume zu halten.

**) "Chalons kündigt sich als eine reiche Stadt an, durch die Art wie es gebauet ist, besonders durch seinen Kai, wo unter mehreren ansehnlichen Gebäuden das Hotel du Park sich als einer der famöseften, und prächtigsten Gasthöfe Frankreichs auszeichnet. Außer demselben sieht man indeß weder auf dem Kai noch in den andern Quartieren der Stadt ein merkwürdiges Gebäude, das Hospital von St. Laurent ausgenommen."

Kaufmannsballen, Kisten und Tonnen; das Hotel ist immer mit Passagiers angefüllt, die nach Macon oder Lyon hinab, oder aufwärts nach Auxerre, nach Paris ꝛc. reisen wollen, und auf die Postschiffe warten. *)

Ueber die schöne, von Quadersteinen erbaute Saonebrücke kommt man vom Kai in die Vorstadt St. Laurent, die auf einer Insel liegt, und stößt sogleich auf das hier erbaute Hospital, das nicht sowohl wegen seines Aeußern, als wegen seiner innern Einrichtung und trefflichen Unterhaltung merkwürdig ist; es ist wohl eines der allerreinlichsten Hospitäler die man sehen kann; man könnte es elegant nennen; es wurde im Jahr 1528 unter der Regierung Franz I. von den Einwohnern von Chalons gestiftet. Man findet 100 Betten in 5 Sälen, einer derselben ist der Saal der Genesenden; die 4 andern Säle endigen sich alle beim Hauptaltare der Kapelle. Dieß Hospital hat hinlängliche Fonds zu seiner Unterhaltung. Man besucht hier außer den Krankenzimmern, die Apotheke, die Küche, die Backstube, den Schlafsaal der dienenden Damen, und ihr Refectorium, überall herrscht die äußerste Reinlichkeit. **)

Die Hospitaldamen, nennen sich Dienerinnen der Armen, ihre Tracht ist blau im Winter und weiß im Sommer, auch tragen sie einen weißen Schleier; sie gehören alle den besten Häusern in der Stadt an; mehrere haben ein jährliches Einkommen von 3—4000 Franken und noch mehr; alle machen einen edeln, menschenfreundlichen

---

*) "Als wir am Kai von Chalons landeten, drängte sich eben so wie bei Macon und Montmerle ein Schwarm dienstbarer Geister herbey, um sich unserer Effekten zu bemächtigen und uns für allerlei Wirthshäuser zu werben; wir entschieden endlich für das Gasthaus zum Fasan, das ich allen Reisenden empfehle."

**) "Ich fand im Hospital St. Laurent 23 dienende Schwestern."

Gebrauch von dem, was sie entbehren können. Jede hat ein zierliches Zimmerchen, worin einige Kupferstiche angebracht sind; ihr Gelübde geht nur auf ein Jahr, sie können nachher wieder zu ihren Familien zurückkehren, und sich verheirathen; aber die Beispiele sind selten, daß eine derselben das Haus verläßt. Warme Liebe zur leidenden Menschheit fesselt diese edelmüthigen Jungfrauen an das Schmerzenlager armer Dulder, und läßt sie nicht darauf achten, daß ihre Jugendblüthe unter dem Pesthauche und den faulenden Ausdünstungen der Kranken dahin welke, und ihr Leben unter Geschäften sich verzehre, die eben so unangenehm als mühselig sind. *)

Man hat bemerkt, daß die Hospitäler im Allgemeinen durch dienende Schwestern besser besorgt werden, als durch Krankenwärter. Die Details der den Kranken nothwendigen Erleichterungsmittel, fordern eine Sorgfalt, eine Geduld, eine Sanftheit, eine Zartheit des Gefühls, einen Grad des Mitleidens, dessen nur die Weiber allein fähig sind; und von einem freundlichen, mitleidsvollen, weiblichen Wesen auf dem Krankenlager verpflegt zu werden, erheitert das Gemüth, stärkt die Geduld, lindert die Schmerzensgefühle und befördert die Genesung; und je reitzender und liebenswürdiger ein solches freundliches weibliches Wesen ist; aus je schönern Händen Labsal und Heilungsmittel dargereicht werden; von je holdseligern Lippen, liebliche Worte des Trostes fließen; je schöner und gefühlvoller das Auge ist, aus welchem Blicke voll Güte und Erbarmung auf den

---

*) "Das Hospital von St. Laurent ist alt, gut eingerichtet, und zeichnet sich besonders durch die Reinheit der Luft aus. Man findet hier auch außer einer Badeanstalt, einen Garten, der mit den schönsten und wohlriechendsten Blumen geschmückt ist."

Leidenden herabfallen, desto vollkommener werden jene Wirkungen seyn.

In dem Hospitale von St. Laurent findet man auch sehr elegante Bäder, man bezahlt 24 Sous für ein Bad, das Geld kommt dem Hospital zu gut; man findet 14 Badewannen, auch alle nöthigen Erfrischungen, Caffe, Chokolate ꝛc. um sehr billige Preise. Ein Nebengebäude ist zur Aufnahme von fremden Kranken bestimmt, die ihre Verpflegung bezahlen. Die Zimmer desselben liegen längs eines bedeckten Ganges, den man bei übler Witterung verschließen kann; er dient den Genesenden zu einem Spaziergange wo sie die Aussicht in den Garten haben; man bezahlt 9 Franken für den Tag. Sehr muß man sich wundern, daß man in diesem Hospitale die Mittel zur Reinigung der Luft nicht anwendet, die von Guyton Morveau erfunden wurden, es scheint leider, daß man in den Departemens keinen Gebrauch davon macht. Die Promenade neben diesem Hospitale und dem hinter der Insel hervorkommenden Arme der Saone, ist sehr schön. Zu dieser, und den schönen Promenaden am Kai, und neben dem Centrekanal, kommt noch eine 4te die man um den Ort her angelegt hat, wo einst die Citadelle stand. In Chalons ist noch ein Hospital, das Hopital de la Charite. Außer den Badeanstalten des Hospitales von St. Laurent, hat Chalons noch 2 wohl unterhaltene Badehäuser. *)

Chalons hat eine für den Handel äußerst vortheilhafte Lage, und genießt diesen Vortheil schon seit den ältesten Zeiten. Es ist eine reiche und blühende Handelsstadt; nicht

---

*) "Wir durchwanderten mit Vergnügen die Kais- und Hauptstraßen von Chalons, die es zu einer anmuthigen Stadt machen."

nur Cäsar, *) Strabo, **) und Ptolemäus ***) thun Meldung von ihr, sondern auch Ammianus Marcellinus ****) stellt Chalons in die Reihe wichtiger Handelsplätze. Mehrere römische Straßen giengen einst hieher. Chalons soll einen Hafen gehabt haben, wo die Römer eine Flotte unterhielten. Einige Denkmale beweisen, daß man hier für diesen Theil von Gallien und für die römischen Truppen in der Gegend, einen großen Kornhandel trieb. Cäsar zog aus diesem Kornmagazine von Gallien sein Getreide während des Krieges gegen die Helvetier. Chalons war für die Römer ein Waffenplatz, ein Vorrathsplatz für Lebensmittel und Munition, es hieß damals Cabillonum, und gehörte zum Gebiete der Aeduer. Attila zerstörte im 6ten Jahrhundert die Stadt von Grund aus; kurz darauf kam sie unter die Herrschaft der Burgunder und wurde die Residenz ihrer ersten Könige.

* * *

" Chalons ist eine der ältesten Städte Frankreichs; es wurde mehreremale seit dem Anfange der Monarchie zerstört. Lothar steckte diese Stadt in Brand, die burgundischen Könige baueten sie wieder auf; mehrere Jahrhunderte hindurch war sie den Plagen des Krieges Preis gegeben, den ihre Lage ihr zuzog. Mayenne machte diese Stadt zu einem Hauptsitze der Ligue de la sainte union. Chalons war eine von den Städten des Königreiches, die der heiligen Union am meisten ergeben waren, und wo Mayenne den meisten Credit hatte. Nach der Ermordung seiner zwei Brüder zu Blois, flüchtete er sich von Lyon, nach der

---

*) De Bello Gallico. VII. 42. 90.

**) Géogr. IV. p. 192.

***) Géogr. II. 8.

****) Histor. XV. 11.

Citadelle von Chalons; von hier aus entzündete er das Feuer der Ligue, das 8 Jahre lang die Provinz verheerte. Diese Stadt vergrößerte ihre Unfälle dadurch, daß sie sich lange weigerte Heinrich IV, selbst nach seiner Religionsveränderung, anzuerkennen. Chalons ist regelmäßig gebaut und hat daher ein freundliches Ansehen, auch sichert der Reichthum seines Gebiets den Wohlstand seiner Einwohner. Der Centrekanal, der die Saone mit der Loire verbindet, und bei Chalons seinen Anfang nimmt, giebt seinem Handel eine große Thätigkeit. Eine Granitsäule, die man auf dem großen Platze sieht, und einige Statuen, sind die einzigen Zeugen des Alterthums der Stadt."

Chalons ist der Sitz einer Unterpräfektur des Departements der Saone und Loire, und eines bürgerlichen und Handlungstribunales; es ist erst seit der französischen Revolution ein vorzüglich bedeutenderer Handlungsplatz, ein Niederlagsort für den Norden und Süden Frankreichs, besonders für Paris und Marseille, welches letztere während der neuern Kriege nur noch durch den innern Handel, in mercantilischen Verbindungen stand. Dieser Handel veranlaßte viele Bankiers und Commissionärs sich hier niederzulassen, nun ist er aber fast ganz in ihren Händen, und die übrigen Einwohner erhalten nur einen geringen Antheil daran. Die Hauptwaaren die hier ihre Niederlage haben sind: Getreide, Wein, Eisen, Kupfer, Oele, Seife. Drei berühmte Messen, die hier den 11. Febr. den 25. Jun. und den 30. Octob. jährlich gehalten werden, ziehen viele Fremde hieher, und veranlassen zugleich eine andere Art von Handlungsgeschäften, deren Gewinn sich mehr über alle Einwohner verbreitet. Man bereitet hier aus den Schuppen des Weißfisches, den man hier in Menge fängt, die glänzende, perlenmutterartige Materie, die man *Essence*

*d'Orient* nennt und die man zu Verfertigung falscher Perlen braucht. Die Zahl der Einwohner schätzt man auf 11—12000; auch findet man hier ein ziemlich schönes Theater.

Die Bibliothek des alten Collegiums ist in der Straße *des Principes*; das Schiff des Bibliothekgebäudes ist sehr schön; die Büchersammlung ist kostbar und ansehnlich. Hier sind zwei Globen von weißem Bleche, deren jeder 5 Fuß im Durchmesser hat; im Jahre 1732 verfertigte sie ein Capuziner in Chalons für sein Kloster. In Chalons sollte man noch viele Reste des Alterthums zu finden erwarten; aber die Verwüstungen der Stadt durch den Attila, durch die Burgunder, und Sarazenen ließen fast nichts übrig. Pater Bertaut hat in seinem Buche, *Illustre Orbandale*, (ein Name den Chalons von den alten Romanciers erhielt) Zeichnungen von einigen kleinen antiken Figuren gegeben, die verloren gegangen sind; auch lieferte er Beschreibungen und Zeichnungen von einer Menge Thränenfläschgen und Gräberlampen, die man auf dem Platze der Citadelle fand, der wahrscheinlich ein Begräbnißplatz der Gallier, Römer und ersten Christen war. Eine schöne antike Säule von Granit, die man in Chalons beim alten Thore von Autun fand, sieht man auf dem Hauptplatze der Stadt. Viele alte Monumente wurden durch Maurer und unwissende Architekten vernichtet. Im Jahre 1762 fand man zu Fragne bei Chalons, 17 kleine Figuren, die ein Lararium bildeten; Caylus gab Nachricht von ihnen; sie sind im königlichen Cabinete in Paris. In Chalons besitzt Mr. Rolland ein Cabinet von künstlich ausgestopften Vögeln. *) Täglich führt ein Postschiff von Chalons nach

---

*) "Mitten auf dem Marktplatze in Chalons ist eine Fontäne, die mit der Statue Neptuns geschmückt ist; es wäre natürlicher

Lyon, und nimmt die Passagiere der Diligencen auf, die über Dijon oder Autun von Paris kommen. *) **)

---

gewesen, das Bild der Saone hieher zu setzen, doch kann auch das angenommene Symbol auf die Vortheile hindeuten, die dem Handel von Chalons durch den Ocean und das Mittelmeer zu Theil werden, welche der Kanal von Burgund, der die Saone und Seine vereinigt, mit einander in Verbindung bringt. In Chalons ist ein Haus für öffentliche Bäder die angenehm, reinlich, und gut unterhalten sind."

*) "Entfernungen auf der Route, die auf der rechten Seite der Saone von Chalons nach Lyon führt: Von Chalons bis Senecy 4 Lieues — Von Senecy bis Turnus 3 L. — Von Turnus bis St. Albin 4 L. — Von St. Albin bis Macon 4 L. — Von Macon bis Maison blanche 4 L. — Von Maison bl. bis Tournelles 4 L. — Von Tournelles bis Anse 3 L. — Von Anse bis Limonet 3 L. — Von Limonet bis Lyon 3 L. Also von Chalons bis Lyon 32 L."

**) "Ehe man Chalons auf der Wasserfahrt von Macon her erreicht, kommt man in die Nähe des Städtchens Pont de Vaux, das am östlichen Ufer der Saone liegt; es ist ¼ Stunde vom Ufer entfernt, und liegt an einem Flüßchen, das einen Halbmond um dasselbe bildet. In dieser reitzenden Landschaft hat der Ackerbau die Sandebenen in schöne Wiesen, den magern Boden in einträgliche Felder verwandelt. Hanf, Getreide, schöne Weiden, mannigfaltige Pflanzungen, sind die reichen Nahrungsquellen dieser Gegend. Einige Aufmerksamkeit verdienen in Pont de Vaux das Schießhaus, eine Seidenmanufaktur, die Werke des Mr. Racle, eines Ingenieurs, der ein unverbrennliches Haus ersonnen hat, von dem man noch die Plane zeigt. Dieß Städtchen ist der Geburtsort des General Joubert, der mit Ruhm lebte und starb; vorzügliche Ehre macht es ihm, der Freund des General Moreau gewesen zu seyn, der durch seine Mäßigung größer war, als durch seine Siege. Hier wurde auch der berühmte Mechaniker Morand geboren; man sieht im Schloße von Versailles Werke von ihm, die von seinem Genie zeugen. Von Pont de Vaux bis Chalons sieht man nichts Interessantes mehr."

* * *

„Die Landstraße führt auf der rechten Seite der Saone von Chalons nach Macon; man kommt zuerst zu dem, 4 L. von Chalons entfernten angenehmen Flecken Seneey, der 1300 Einwohner hat, und fast in der Mitte zwischen Chalons und Turnus liegt. Hier verlebte der liebenswürdige Dichter Mr. de Seneey nach mancherlei Schicksalen, die er in Paris, in Italien und Spanien hatte, seine letzten Tage im Umgange mit den Musen, in der heitern Stimmung, die er den Balsam des Lebens nannte. Schwerlich findet man in ganz Burgund eine schönere Lage, als die von Seneey. Das Ganze ist reich, und die einzelnen Theile sind voll Anmuth. Das Schloß ist ein wenig vom Dorfe entfernt; bei seinem Anblicke erwachen angenehme und traurige Erinnerungen. Man seufzt bei dem Gedanken, daß auch in diesen Zufluchtsort eines Weisen, eines Freundes der Natur und Kunst, revolutionäre Fackeln eindringen, und ihn den Flammen Preis geben konnten. Man treibt in Seneey Getreidehandel. Der Weg nach Seneey der sich immer durch eine Ebene zieht, ändert oft seine Richtung, wahrscheinlich um die benachbarten Sümpfe zu vermeiden. Nach einer halben Stunde läßt man rechts eine schöne Straße liegen, die nach Charolles führt.

Von Seneey kommt man nach dem Städtchen Turnus. Die Straße ist immer in der Nähe der Saone und geht durch eine immer fruchtbare und lachende Ebene; sie wird zwischen diesen beiden Orten von einem Kalkhügel durchstrichen, der von den Bergen von Charolais herkommt, und am Ufer der Saone sich endigt; sein Gipfel ist unfruchtbar, aber er bietet schöne Ansichten dar. Fünf Stunden südwestlich von Turnus, liegt das kleine Städtchen

St. Gengoux, das durch seine Weine bekannt ist, die für die besten dieser Gegend von Burgund gehalten werden. Die kleine Stadt Turnus, hart am Ufer der Saone, hat 5000 Einwohner und eine reitzende Lage; eine schöne neue hölzerne Brücke führt über den Fluß; auch der Kai ist ganz neu; das Städtchen hat 2 Promenaden. Das Abteigebäude ist zerstört. Das Städtchen handelt mit Getreide, das von Louhans kommt, und mit dem Weine seines Gebiets.

Turnus ist 8 Lieues von Macon entfernt; mitten zwischen ihnen liegt St. Albin; die von Turnus dahin führende Landstraße zieht sich immer auf der Ebene hin. Der Fluß und die schöne Straße, werden durch einen langen Wiesenteppich von einander getrennt; rechts nähern sich die Hügel, und benehmen die Aussicht nach den Gebirgen von Charolais, von denen sie herkommen. Nur einmal öffnen sie sich und verstatten auf einen Augenblick eine Durchsicht nach denselben. St. Albin ist ein unbedeutender Ort, man findet aber hier beim weiblichen Geschlechte, die anmuthigste Tracht, die man nur sehen kann. Kein Reisender wird die kleinen Hütchen vergessen, die leicht auf dem Kopfe befestigt, sich nachläßig ein wenig nach einer Seite senken, wie man es bei den Hirtinnen auf dem Theater sieht. Diesen reitzenden ländlichen Kopfputz findet man wieder in der Schweiz wo er eben so bezaubert; mit der Eleganz desselben harmoniert hier die übrige Tracht, die zuweilen eben so reich als graziös ist, und die man außer St. Albin nur noch in einem ganz kleinen Bezirk rund umher findet.

Eine Viertelstunde von St. Albin, sieht man rechts am Abhange eines Hügels, das Schloß Senozan, es wurde während der Revolution verbrannt, stellt aber noch immer eine imposante Ruine dar. Das Schloß Senozan ist eines der ältesten in Frankreich; aus ihm giengen so

viele tapfere Ritter, Stützen des französischen Thrones, Beschützer des schönen Geschlechtes, und oft Märtyrer der Religion ihrer Väter hervor. Madame von Senozan wurde endlich Besitzerin eines so schönen Erbes. Die sanfte, zartfühlende, höchst liebenswürdige Frau versammelte in diesem Schloße die beste Gesellschaft Frankreichs. " Auprès de ses parens cheris,—De Senozan la dernière héritière, — Appellait de la France entière, — Du bon ton tous les favoris. — A sa voix volaient sur ses traces, — L'homme d'esprit et le savant, — On savait alors que les graces, — N'effarouchent pas le talent. — Reunis dans ce noble asile; — On y vivoit en liberté, — L'étiquette en était facile, — Tout s'y faisait avec simplicité. — L'esprit ménageait la décence, — La gaieté s'imposait des lois, — Et jamais la douce innocence, — N'y vit méconnaître ses droits."—Frau von Senozan hätte gewiß bis an ihren Tod diese freundliche Gewohnheit, das Glück Anderer mit dem ihrigen zu verbinden, fortgesetzt; aber leider mußte sie noch sehen, wie man ihr das väterliche Erbtheil entriß, von dem sie immer einen so edeln Gebrauch gemacht hatte.

Der ganze Landstrich, den man von Chalons bis Macon durchreist, wo man immer in kleiner Entfernung links die Saone mit ihren westlichen Ufern, und rechts in der Entfernung von einigen Stunden die Gebirgkette von Charolais, neben sich hat, wird mit Recht als eine der besten und schönsten Gegenden Frankreichs betrachtet. Er verdankt seinen Reichthum und seine Schönheit, den weit ausgedehnten Wiesen, die zwischen der Saone und der Landstraße liegen, und den reichen Reben- und Getreidepflanzungen, die weithin die Hügel schmücken; er erzeugt auch viel Getreide, welches gewöhnlich 6—7 fältig trägt."

Statt die Reise nach Macon auf dem eben beschriebenen Wege zu machen, entschloß ich mich zu einer Wasserfahrt von Chalons bis Trevoux; *) und da gerade zu der Zeit, als wir Chalons wieder verlassen wollten, ein nach Lyon fahrendes Postschiff, mit einer großen Gesellschaft von Reisenden befrachtet, zur Abfahrt Anstalt machte, so benutzte ich diese Gelegenheit. Da ich wußte, daß von Trevoux aus bis Lyon, die Saoneufer erst recht in ihrer höchsten, malerischen Schönheit erschienen, so dachte ich, daß von dort aus bis Lyon noch genug gezeichnet werden könne. Allein es that mir doch nachher, als ich bis Trevoux bei so manchen, höchst malerischen Ansichten vorbei fuhr, die nun nicht gezeichnet werden konnten, überaus leid, nicht auf der Landstraße geblieben zu seyn, ob man gleich auf der Mitte des Flusses einen weit größern Genuß der Reitze beider Ufer hat.

Wer nicht zeichnen will, thut wirklich am besten, die Reise von Chalons nach Lyon ganz auf der Saone zu machen; man hat mitten auf dem Flusse immer den besten Standpunkt zur Betrachtung dessen, was beide Ufer malerisch Schönes darstellen, man ist da in der rechten Entfernung von den beiden am Flusse hinab laufenden Gemäldegalerien. Bei einer Landreise neben dem Flusse hin verliert man wegen Gebüschen, Bäumen, Hügeln und Vertiefungen nicht nur manchen schönen Anblick auf der Seite des Weges, den man gewählt hat, sondern auch auf dem jenseitigen Ufer; man ist mancher schönen Partie zu nahe, kann ihre Theile nur vereinzelt, nicht aber in ihrer ganzen Composition gehörig übersehen. Dem Reisenden fällt auf dem Flusse immer das Ganze auf einmal in die Augen.

*) "Der von Chalons nach Lyon auf dem Postschiffe Reisende bezahlt für seinen Platz 9 Franken 70 Centim."

Es war ein schöner Morgen an dem wir zu Schiffe giengen. Eine Partie Pferde, die immer in starkem Trotte auf dem für sie besonders bestimmten Uferwege, liefen, zog unser Schiff; dieß ist, da der Fluß einen sehr langsamen Lauf hat, hinabwärts eben so nöthig als hinaufwärts. Besonders sind die Pferde unentbehrlich, wenn, wie ichs oft sahe, 10—12 größere und kleinere Schiffe, hinter einander angebunden, den Strom herauf kommen, wo dann 12—18 Pferde vollauf zu thun haben, eine solche Flotille fort zu bringen.

Wir fuhren an der Mündung des burgundischen oder Centrekanales vorüber. Lange genoß ich noch des angenehmsten Rückblickes nach der am Ufer sich reitzend hinziehenden Stadt; wir verloren sie ziemlich bald, wegen den hohen Ufern, ganz aus den Augen; diese stören auch die Aussicht rechts und links in die weitere Landschaft und nach den Gebirgen. *) Von Chalons aus hat man daher eine gute Weile auf der Saone eine ziemlich einförmige Fahrt; nur dann und wann sieht man eine einzelne Wohnung am Ufer, ein Dorf, ein Landhaus auf einer Anhöhe, eine malerisch mit hübschen Häusern und Bäumen geschmückte, in den Fluß hereintretende Landspitze, einzelne schöne Pappelgruppen, kleine Waldpartien, Wiesenstriche vor denselben hin nach dem Ufer, mit weißgrauen Kühen bevölkert.

---

*) „Wer Chalons verläßt und das linke Ufer der Saone verfolgt, kommt ins Gebiet der alten Segusiani, die zu Cäsars Zeit von den Aeduern, welche die Landschaft auf der rechten Seite der Saone bewohnten, abhängig waren, zur Zeit des Plinius aber ihnen nicht unterworfen gewesen zu seyn scheinen. Chalons, Turnus, Macon und die Städte des rechten Rhoneufers gehörten alle zum Gebiete der Aeduer."

Wie man dem Städtchen Turnus, dem ehemaligen Tinurtium *) das sich auf einer Anhöhe längs dem Flusse hinzieht, näher kommt, so treten die Berge rechts aus der Ferne wieder nach dem Flusse hervor. Die mannigfaltig geformten, waldigen oder mit Reben angepflanzten Arme und Hügel derselben, nebst den schönen

---

*) "Turnus ist eine uralte kleine Stadt, wo die Römer ein Waffenmagazin hatten; die umliegende Gegend gehört zu den fruchtbarsten in Burgund.

Turnus wird in dem Itinerarium Antonins, Tinurtium genannt. Dieß ist der Ort, wo der heil. Valerian den Märtyrertod erduldete. Man sieht hier noch Reste der alten Abtei, die am höchsten Orte der Stadt gegen Norden stand. Sie verdankte ihren Ursprung dem Grabe des heil. Valerian, über dem man eine Kirche erbauete, der man nachher ein Kloster beifügte, welches der Kaiser Carl der Kahle im J. 875 nebst dem Schloße, der Stadt und ihren Einwohnern, den Mönchen des heil. Philibert von Noirmoutier schenkte, die von den Normännern, von der Insel, die sie an den Küsten von Poitou bewohnt hatten, verjagt worden waren. Der Besitz von allem diesem gieng nachher auf die Benediktiner über, die im Jahre 1427 säcularisirt wurden. Turnus ist der Geburtsort des berühmten Malers Greuse. Die hier stehende Saonebrücke ist sehenswerth; sie hat einen eleganten Bau; man meint sie wäre von Stein, und sie ist doch nur von Holz; ihre Bogen sind mit vieler Kunst bedeckt, um den Reisenden zu täuschen. Man verdankt sie dem Ingenieur Gauthey, der auch die Genovefenkirche in Paris reparirte, und die Erbauung, des Hospitals in Chalons seiner Vaterstadt besorgte. Die Aussichten die man auf der Saone zwischen Lyon und Macon, und zwischen Macon und Chalons hat, sind sehr von einander verschieden. Die Gegenden von Lyon sind mit Landschaftgemälden geschmückt, deren eines schöner ist als das andere. In Maconnais und Burgund dagegen sind die Uferlandschaften der Saone wohl fruchtbar, aber sehr einförmig; man sieht unaufhörlich nichts als Rebenpflanzungen und endlose Ebenen und selten ein Landhaus. — Turnus hatte ehemals ein berühmtes Collegium."

Thälchen zwischen ihnen, die so wie jene mit heitern Landhäusern übersäet sind, die anmuthigen, in die Ferne sich ziehenden Gebirge, die herrliche höchst fruchtbare Ebene, der friedliche, glänzende Fluß, machen die Gegend auf die das Städtchen herabblickt, zu einem Paradiese.

Welchen köstlichen Genuß der Natur und des Lebens müssen nicht die Einwohner von Turnus, in diesen freundlichen Thälchen, auf diesen lustigen Höhen, in ihren Landhäusern genießen, wo die Aussichten nach den Gebirgen und Thälern umher, nach dem glänzenden, stillen und hier so breiten Flusse, nach den auf ihm, auf- und abschwebenden Schiffen, nach der endlosen Ebene, nach den fernhin dämmernden Jura- und Alpengebirgen, so entzückend seyn müssen! *)

Das Städtchen, das sich auf einer Anhöhe nach dem Flusse hervor und neben ihm abwärts zieht, hat die reitzendste Lage, und gewährt eine freundliche Ansicht; hinter ihm ziehen sich die malerischen Hügel und Thälchen von dem Gebirge her, und vor ihm schreitet eine hohe, prächtige Brücke, mit 15 gewaltigen Bogen und eisernen Geländern, majestätisch über den Fluß. Sie ist weit ansehnlicher und schöner als die ganz steinernen Saonenbrücken bei Chalons und Macon; die Pfeiler sind von Stein, die Bogen und übrigen Theile aber von Holz. Es zieht sich eben so wie bei Chalons, eine sehr lange und breite, schiefe gepflasterte Fläche, mit Linien heraustretender Steine, sanft nach dem

---

*) "Die Gegend von Turnus enthält viele Steingruben, deren Stein die Politur des Marmors annimmt, und bei Kaminen, Fußböden, Tafeln, Säulen und andern Möbeln zur Verzierung, seine Stelle einnimmt. Wein und Getreide sind die Hauptprodukte dieser Gegend."

Flusse herab. Das Städtchen hat eine lachende Aussicht. Eine Menge Menschen drängte sich oben nach dem Rande des Abhanges hervor, als wir am Ufer Halt machten.

Ein ziemlicher Theil unserer Reisegesellschaft stieg hier aus; herzlich leid that es mir, und wohl auch noch Manchem der auf dem Schiffe blieb, ein reitzendes, nonnenmäßig gekleidetes Mädchen, uns auch verlassen zu sehen. Es war ein holdseliges Kind von 16—17 Jahren; ein züchtiges, bescheidenes, naives, lebhaftes, jungfräuliches Geschöpf, das herrlichste Original zu einer Madonna. Ein süßes Lächeln umschwebte beständig die blühenden, kleinen Lippen dieser jungen lieblichen Schönen, und man konnte diesem reinen, anmuthsvollen Wesen nicht ohne Herzenslust in die freundlichen, großen, schwarzen Augen sehen; gar deutlich konnte man es einigen jungen Herren in der Gesellschaft anmerken, daß sie von ihren Blicken, wie von Zauberruthen, berührt und erschüttert wurden, und ihre Augen wurden sichtbar wacker und verklärt, wenn sie in die ihrigen blickten, wenn sie wie Jonathan ihren Stab in diesen Honigseim tunkten.

Sie hatte eine alte, eben so gekleidete Person in ihrer Gesellschaft, deren unbehülfliche Gestalt, in wulstige, eckige Kleider verhüllt war, und deren breites, von hundert Falten nach allen Richtungen durchfurchtes Antlitz, auf dem ein düsterer, griesgramiger Ernst wohnte, im schreiendsten Contraste, mit dem schlanken Nymphenwuchse und dem Engelsgesichtchen dieser klösterlichen Grazie stand, und ihrer Schönheit und Holdseligkeit so recht zur Folie diente. Ich vernahm, daß sie und die Alte dienende Schwestern im Hospitale zu Turnus wären; nun bin ich versichert, daß der eine und andere der Jünglinge, die fast immer anbetend um sie her standen, und sich am Sonnenstrahle ihrer Schön-

heit erquickten, besonders einer unter ihnen, der beständig in einer Ecke saß, und unendlich schmachtend nach der jungen Heiligen blickte, es sich gar gerne hätte gefallen lassen, einige Wochen ein wenig krank, im Hospitale oben, in Turnus, unter der Bedingung zu seyn, daß dieß liebreizende Mädchen ihn verpflegen, als ein Engel des Trostes freundlich und hülfreich sein Bette umschweben würde.

Nun schied das liebliche Kind von uns, und ein *ganzer* Schwarm ihrer Freundinnen, in ähnlicher Nonnentracht, unter denen auch einige gar nicht unfeine Gestalten und Gesichter waren, flogen freudig herab, ihrer Umarmung entgegen. Neidisch und sehnsuchtsvoll blickten wohl manche der jungen Herren nach diesen süßen Umarmungen hinauf. Voll herzlicher Schwesterliebe nahmen sie nun die theure, vielleicht lange von ihnen entfernt gewesene, und schmerzlich entbehrte Freundin in ihre Mitte, hiengen sich an ihre Arme, und führten sie durch den gaffenden Schwarm triumphirend davon; und wir alle auf unserm halb ausgeleerten und jetzt sehr verödeten Schiffe unten, sahen verwaist, traurig und trübselig der holden, dort oben uns entschwindenden Himmelserscheinung, der Himmelfahrt dieser Madonna nach.

In kleiner Entfernung vor Turnus wird die Saone sehr breit. Gegen Abend kamen wir in Macon an; auch der Anblick dieser Stadt, ihrer Brücke und des schönen Flusses, an dessen rechtem Ufer sie wie Chalons liegt, ist erfreulich; dieser zieht sich wie bei Chalons und Turnus, wie ein breiter See, majestätisch, spiegelglatt und glänzend auf der Ostseite der Stadt, in die Landschaft hinab, mit dem ruhig darin schwimmenden Bilde des Himmels geschmückt. Auch ein schöner Kai schmückt sein rechtes Ufer; er prangt wie der in Chalons mit großen und kostbaren Gebäuden;

aber das geräuschvolle merkantilische Leben, und die große Menge von Schiffen die wir in Chalons sahen, fanden wir hier nicht. Die Vorstadt jenseits der Brücke, so wie die jenseitige weite Ebene wo es ganz an Bäumen fehlt, hat ein schlechtes Ansehen, und steht weit unter dem herrlichen Landschaftsgemälde, das man bei Chalons jenseits des Flusses, mit Lust vor sich ausgebreitet sieht. *)

Da hier übernachtet werden sollte, so stiegen wir Reisende alle aus; und nun ereignete sich ein für mich ganz neuer überaus komischer Auftritt. Es ist nämlich in Macon wie an mehreren Orten an den Ufern der Saone Sitte der Wirthsleute, Jagd auf die ankommenden Reisenden zu machen. So wie wir nun ausstiegen, so umschwärmten uns Weiber und Mädchen und suchten Beute zu machen. Jeder Reisende wurde auf einmal von 3—4 Personen überfallen, bestürmt, in Requisition genommen; jede Weibsperson suchte die andere zu verdrängen, zu überschreien, mit ihrer Wohlredenheit zu besiegen, stellte sich der Reisende taub gegen sie, und wollte nichts von ihnen wissen, so sprangen sie, wenn denn gar nichts bei ihm verfangen wollte, und sie alle ihre rhetorischen Pfeile an dem ehernen Schilde der Taubheit und Gefühllosigkeit, den er ihnen vorhielt, ver-

*) " Auf der Saone hat man eine schöne Ansicht von Macon; man erblickt einen schönen Kai, und regelmäßige Häuser neben ihm. Der Hafen war bei unserer Ankunft mit einer Menge von Menschen bedeckt; einige waren blos müßige, neugierige Gaffer, andere hatten Absichten auf uns. Eine Wolke von Lastträgern und Schuhputzern überströmte bei unserer Landung nebst den Gaffern, das Ufer; einige bemächtigten sich unserer Beine, andere unseres Gepäckes. Hinter dieser Avantgarde rückten die Nymphen aus den Wirthshäusern heran; hundertmal hörten wir auf allen Seiten die Worte: Messieurs, in den wilden Mann, in den Park, in das weiße Pferd, ins Hotel von Europa."

schossen hatten, in vollem Jagen nach einer andern Seite, wo noch Reisende waren, um die wenigen kostbaren, entscheidenden Augenblicke ja nicht zu verlieren, noch etwas zu erhaschen, und nicht mit leerer Hand und beschämt nach Hause zu kehren, und ausgelacht zu werden.

Das war ein entsetzliches Gewimmel, Springen und Schreien; da sah man einen Passagier, den auf der einen Seite ein altes Weib, und auf der andern ein Hausknecht oder Keller am Arme festhielt, und dem etwas weiterhin ein hübsches Mädchen winkte, lachend über den ihm neuen lustigen Auftritt dahin schreiten, noch unentschlossen wohin er sich wenden solle; wie seine Unentschlossenheit länger dauerte, wurden die Versprechungen, und die Aussichten, die man ihm auf eine Tafel voll köstlicher und wohlfeiler Leckerbissen eröffnete glänzender, wurden eifriger die raffinirtesten Ueberredungskünste in Anwendung gebracht. Dort arbeitete sich ein alter Herr, unter lautem Zanken über die unverschämte Zudringlichkeit, durch den lärmenden Haufen, und schlug um sich und ruderte mit beiden Armen, wie wenn er in einem wilden Strome gegen die Wellen ankämpfte. Hier lachte der gaffende Haufe, der neugierig dieser Passagierjagd zusah, und beobachten wollte, wer den besten Fang thun würde, mit boshafter Schadenfreude, über eine zudringliche Schreierin, die von einem Reisenden herzhaft repoussirt worden war.

Auch ich war das Ziel mehrerer dieser Damen; auf der einen Seite näherte sich mir ein zierliches Mädchen, faßte mich leise bei der Hand, und lud mich auf die höflichste und bescheidenste Art, mit freundlichen Blicken aus den schönsten Augen, in ihr Haus ein, versicherte mich man würde mich aufs beste bedienen, ich sollte finden, was man nur verlangen könne, alles um die billigsten Preise,

ich sollte auch ein Zimmer nach dem Flusse heraus erhalten, " begleiten Sie mich, es wird sie nicht gereuen." Auf der andern Seite faßte mich eine etwa 40 jährige Frau kräftig am Arme, versprach mir ein vortreffliches Nachtessen, besonders köstliche Fische, und ein niedliches Zimmerchen, alles gegen geringe Bezahlung, der Tisch seye schon gedeckt die Gerichte warteten schon, " folgen Sie mir, es wird sie nicht gereuen."

Das alles, rief ein altes Weib, gebe ich Ihnen auch und noch gar manche delikate Bissen dazu; ihr Zimmer ist ganz bei der Brücke, wo man die allerschönste Aussicht hat, wo alle Spaziergänger vorbei kommen, und wo man eine Menge schöner Mädchen vorüberziehen sieht, es ist aufs schönste tapezirt, alle artigen fremden Herren logiren bei mir, und nirgends kann man billiger gehalten werden.

Während die Rednerin so declamirte, zog mich die Frau auf meiner rechten Seite immer fester an sich, als eine gute Prise, die sie sich nicht mehr würde abjagen lassen, warnte mich mit Blicken und Kopfschütteln vor der Alten, und machte mit ihrer gegen sie ausgestreckten rechten Hand Bewegungen, die mir andeuten sollten, was sie sage, sey leeres Geschwätz, dem ich nicht trauen dürfe. Dagegen sprach das liebe Mädchen zu meiner Linken, die mich noch immer leise an der Hand hielt, kein Wörtchen weiter, sondern sah mich nur schüchtern und freundlich an. Wer wird nicht errathen wohin ich mich wendete und welcher Hand ich folgte. Als wir uns dem Hause unserer Führerin näherten, erschienen plötzlich mehrere Köpfe am Fenster, die wohl neugierig waren, zu sehen, was für Vögel sie gefangen habe. *)

*) " So wie man sich dem Kai von Macon nähert, so lauft eine Menge müßiger Menschen herbei, um die Diligence ankommen zu sehen, so stürzt ein Schwarm von Küchenjungen, von Mägden

Wir hatten ein treffliches Zimmer nach dem Flusse heraus, wurden aufs beste und freundlichste bedient, und den folgenden Morgen war die Rechnung sehr billig. Es waren einige höchst angenehme Viertelstunden, die ich noch vor Nacht, unter dem Fenster unsers Zimmers zubrachte. Gerade unten auf dem Kai schwärmten Spaziergänger von jedem Alter und Geschlechte und allen Ständen umher; etwas tiefer hinab war die Brücke, auf der es von Menschen wimmelte; das meiste Vergnügen aber machte mir der weit hin sich ausdehnende, majestätische, einem See ähnliche Spiegel der Saone, der das schöne Gemälde des Abendhimmels, mit seinem Purpurgewölke, auf seiner glatten Fläche, wie ein frisches Oelgemälde darstellte.

---

in den Wirthshäusern, von Packträgern nach dem Ufer, die euch in ihre Gasthäuser kapern, eure Felleisen tragen, und andere Dienste anbieten wollen; so entsteht ein Lerm, ein Gewühl in dem Hafen, der bald äußerst lästig werden würde, wenn man sich nicht durchs Hineilen in den nächsten besten Gasthof, schnell diesen zudringlichen Menschen entzöge Kopf und Arme waren mir ganz müde, von dem Gekreische und Zerren, eines Haufens von Schreierinnen die mir zuriefen: "Monsieur, im Park werden sie trefflich bedient," "Monsieur ins Hotel de l'Europe, da ist man köstlich aufgehoben," sagte eine lange Hopfenstange zu mir; "Monsieur, kommen sie zu uns," rief mir eine dicke weibliche Maschine mit einer Stimme zu, die mich erschreckte; "Monsieur", lispelte leise und bescheiden ein kleines Mädchen, das die Augen nicht aufzuheben wagte, "im wilden Mann ist man gut, wenn Sie dahin wollten," und sogleich entfernte es sich schüchtern. Es war ein allerliebstes Geschöpfchen; "gut, sagte ich, zur kleinen Wilden," und einige meiner Reisegefährten folgten meinem Beispiele. Der Gasthof zum wilden Manne, dessen Besitzer Mr. Delorme ist, ist unstreitig der beste in Macon, und wäre unstreitig einer der besten in Paris. Das Haus ist sehr schön, und hat eine treffliche Lage. man findet darin die größte Reinlichkeit, die geschmackvollste Einrichtung, die beste Bedienung, und auch noch zierliche Bäder."

* * *

Sähe man von Macon nichts als seinen Kai und seinen Hafen, *) so würde man es für eine der reichsten, schönsten, und größten Städte Frankreichs halten; aber die Täuschung verschwindet, sobald man ins Innere der Stadt kommt, das ganz aus schwarzen, schmutzigen, engen, winkligen Gassen, und schlecht gebauten Häusern besteht, worin man eine Menge Boutiquen und viele Thätigkeit bemerkt, wo aber Mangel an öffentlichen Plätzen ist. Unter den schönen Gebäuden am Kai, zeichnen sich vorzüglich aus: das Stadthaus, der alte Pallast Montrevel, das Theater darneben, öffentliche Badehäuser, und sehr schöne Gasthöfe. Im Präfekturgebäude, dem ehemaligen bischöflichen Palaste, hat man eine herrliche Aussicht über die Saone und die jenseitige Ebene, bei heller Luft sieht man der Montblanc, und einen Theil der übrigen Kette der Alpen.

Etwa in der Mitte des Kai, zieht sich eine mehr solide als schöne Brücke über den Fluß, und führt in die jenseitige Vorstadt, die auch wie in Chalons, St. Laurent heißt, von wo aus die Straße ihre Richtung in die Landschaft Bresse und in die Hauptstadt derselben, Bourg nimmt. Die Saone gewährt durch die große Zahl beständig darauf sich bewegender Fahrzeuge, immer einen interessanten

---

*) " Macon das eben so wie Chalons auf dem rechten Ufer der Saone liegt, hat auch einen sehr schönen Kai, über dessen Pracht man die Eleganz des Kai von Chalons vergißt; er läßt diesen sowohl in Absicht der Größe, als der Kostbarkeit seiner Gebäude hinter sich; er ist seit der Revolution gebaut worden, und beherrscht einige Saoneinseln, die einen anmuthigen Anblick gewähren."

Anblick. Auf der Brücke, die 13 Bogen hat, und 300 Schritte lang ist, stand sonst eine kleine Pyramide, welche die Grenze von Burgund, und der Landschaft Bresse bezeichnete; hier sieht man die Stadt über ihren Hügelabhang sich nach dem Ufer der stillen Saone herabziehen, bei der man auch hier so wie an den meisten Orten nicht sehen kann, ob sie ihren Lauf nach Süden oder Norden nimmt. *)

Der Kai ist die schönste Promenade der Stadt, überall auf ihm sieht man sehr deutlich einen Theil der Alpenkette, doch giebt es deren noch zwei, die aber nicht sehr bedeutend sind, wovon die eine zu dem ziemlich schönen Hospital *de la Charité* führt, das mit einer Kuppel geschmückt ist.**) Die Insel, welche die Saone oberhalb der Brücke bildet, giebt ein entzückendes Gemälde. Unterhalb der Brücke formiert die Saone eine mit Gebüschen umgebene Halbinsel, deren schöne Wiese einen angenehmen

---

*) " Flumen est Arar, quod per fines Aeduarum et Sequanorum in Rhodanum influit, in credibili lenitate, ita ut oculis, in utram partem fluat, judicari non possit. Cæsaris Comment. L. 1."

**) " Die Weiber der niedern Stände in Macon tragen etwas auf der rechten Seite ihrer Mützen, einen kleinen Filzhut, den sie beim Eintritte in eine Kirche abnehmen, und in der Hand halten. Seitdem durch die revolutionäre Volkswuth die Cathedralkirche zerstört wurde, bedient man sich des Domes des Hospitals de la Charite, als der Hauptkirche. Napoleon gab Befehl zur Erbauung einer neuen Cathedralkirche, da es nicht schicklich und gesund ist, die Einwohner einer ganzen Stadt, auf dem Platze zusammen zu drängen, wo 4 Säle zusammen stoßen, die mit Kranken angefüllt sind Die Säle haben bei weitem das Ansehen von Wohlhabenheit und Reinlichkeit nicht, das man im Hospitale von St. Laurent in Chalons bemerkt. Vor der Revolution betrug sein jährliches Einkommen 114,000 Liv. jetzt aber nicht mehr über 40,000 Liv."

Spaziergang anbietet. Die ehemalige Cathedralkirche ist zerstört worden.

Macon ist der Hauptort des Departements der Saone und Loire, der Sitz eines bürgerlichen- und Handlungstribunales; hier zählt man 10—11000 Einwohner. Der schöne Hafen ist so wie der schöne Kai ganz neu; da Macon in politischer Hinsicht den Vorrang vor Chalons erhalten hatte, so wollte es dasselbe auch in Absicht seiner Verschönerungen und des Handels in Schatten zu stellen suchen. Dieser Eifersucht verdanken der schöne Hafen und schöne Kai ihr Daseyn; *) doch konnte dieser Hafen bisher dem Hafen von Chalons den Niederlagshandel, den diesem der Centrekanal zuzusichern scheint, nicht entreißen, und seine Ausfuhr bleibt auf die Weine des Maconer Gebiets beschränckt. Der *Vin de Macon* ist ein weißer Burgunder, der sehr geschätzt wird. Dieser einzige Zweig aber ist der Gegenstand eines großen Handels, und die Ursache aller der Thätigkeit, die man in dem Hafen und in den Straßen bemerkt.

---

*) " Das Pflaster in Macon besteht aus Saonenkieseln; zum Glück ist der Rand der Straßen mit breitern Steinen besetzt, sonst würde man auf dem Pflaster einen üblen Gang haben. Man findet hier weder merkwürdige Fabriken noch Manufakturen; es ist nur eine Tapetenpapierfabrik hier. Um sich gegen das Hagelwetter zu schützen, schießt man, wenn ein solches entstehen zu wollen scheint, überall in der ehemaligen Landschaft Maconnais einige Pöller los; dieß Mittel hat fast immer einen glücklichen Erfolg; die starken und wiederholten Explosionen haben einen wirklichen Einfluß auf die dichten Wolken, und zertheilen dieselben zuletzt. Ueber dieß Verfahren findet man einen vortrefflichen Aufsatz von Mr. Lechevin in dem Magasin encyclopédique, vom Jahr 1806. Tom. II. pag. 5. In der Voyage pittor. de la Fr. Burgund N°. 2. 32. 54. findet man Ansichten von Macon, und in N°. 54, 55, 56. 6 Ansichten von der Abtei Cluny."

Man macht zu Macon viele Confituren, wovon die geschätzteste Art unter dem Namen Cotignac von Macon bekannt ist, und in Paris unter dem Namen *Raisiné*, verkauft wird. In Macon ist auch eine Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste, die sich hauptsächlich mit Fragen beschäftigt, welche besonders Interesse für das Departement haben; sie unterläßt nichts, um sich nützlich zu machen. Matisco ist der Name, unter dem diese Stadt von den Alten erwähnt wird, es scheint, daß sie damals nur noch ein Castrum gewesen sey. Ob sie gleich ein ziemlich ansehnlicher Ort war, so hatte sie doch im 5ten Jahrhundert den Namen einer Stadt noch nicht. Die Römer hatten daselbst nach einigen alten Schriftstellern eine Gewehrfabrik. Diese Stadt wurde mehrmals von den Barbaren verheert, besonders von Attila. Dieß wiederfuhr ihr noch einmal in den Religionskriegen; der Sieger machte sie zum Schauplatze der schauervollen, vom Fanatismus erfundenen Todesart, die man *Sauteries* nannte. Hier wurde der Dichter Seneca geboren.

Im Jahre 1764 fand man in dem Boden, wo man das Stadthaus hinbauete, einen Schatz von Alterthümern, eine ansehnliche Anzahl Münzen von allen Metallarten, bis zur Regierung Galliens; mehrere kleine silberne Figuren, Schalen, Schüsseln ꝛc. Bei dem Hr. Präfekten Mr. de Roujoux findet man eine artige Sammlung von alten Münzen, bronzenen Figuren, und andere antike Merkwürdigkeiten. Vier Stunden nordwestlich von Macon liegt die Stadt Cluny, berühmt durch ihre ehemalige Benediktinerabtei, von der mehr als 2000 Klöster in Europa abhiengen, und deren Aebte in der französischen Geschichte eine so große Rolle spielen; die gothische Kirche des Klosters war eine der schönsten, und

die Bibliothek eine der reichsten in Frankreich; beide sind nicht mehr vorhanden. Das Klostergebäude, ein prächtiges Werk neuerer Zeit, wurde erhalten, und wird nun zu verschiedenen öffentlichen Etablissemens benutzt, unter denen sich eine Stuterei befindet. Die Stadt ist größer als Macon, obgleich weniger bevölkert, sie hat nur 4000 Einwohner; die Produkte der Gerbereien, Leinwand, Handschuhe, Weidenarbeiten, sind die Gegenstände ihres Handels.

* * *

"Die Stadt Cluny ist zum Theil am Abhange eines Berges, zum Theil in einem angenehmen Thale gebauet. Man führte uns in die noch übrige Kirche der alten Abtei, die jetzt unter mehrere Besitzer vertheilt ist; sie wurde ehemals für eine der schönsten in Europa gehalten; sie hat die Form eines erzbischöflichen Kreuzes; man schätzte ihre Länge auf 600 Fuß, ihre Breite auf 120. Es geht gegenwärtig ein Weg mitten durch diese Kirche, die jetzt ein Sammelplatz alles Unflathes ist. Man erzählt, daß der Pabst Innocens IV. nach dem Concilium zu Lyon, wo er die Absetzung des Kaiser Friedrichs II. ausgesprochen hatte, von 2 Patriarchen, 12 Cardinälen, 3 Erzbischöfen, 15 Bischöfen, und einer großen Anzahl von Abbes begleitet, nach Cluny kam, und daß zu gleicher Zeit, der heilige Ludwig, die Königin von Navarra, der Herzog von Artois und seine Schwester, der Kaiser von Constantinopel, die Prinzen von Aragonien und Castilien, der Herzog von Burgund, 6 Grafen, und eine Menge anderer vornehmer Herrn, sich hier befunden hätten. Alle diese Personen wurden nebst ihrem Gefolge, in die Abtei aufgenommen, ohne daß einer der Mönche deren damals 500 waren, beunruhigt worden wäre. Hieraus läßt sich auf die ungeheure

Ausdehnung schließen, welche dieses Gebäude hatte, diese Abtei wurde im Jahre 910 von Bernon, Abt von Gigny gegründet, dem die Freygebigkeit Wilhelms I. Herzogs von Aquitanien dieß Unternehmen möglich machte.

Dieß Kloster brachte viele berühmte Männer hervor, und gab der Kirche 4 Päbste, unter denen sich Gregor VII. befand, der famöse Hildebrand, der Sohn eines armen Wagners, den sein Genie auf den päbstlichen Thron erhob, und der den allzugutmüthigen Kaiser Heinrich IV. seinen Wohlthäter, aufs feindseligste verfolgte, und mishandelte. Unter jenen 4 Päbsten befand sich auch Urban II., Gregors Nachfolger, unter dessen Pontifikate der erste Kreuzzug begann. Dreimal wurden während der Religionskriege der Schatz der Abtei von den Hugenotten geplündert, und ihre Reliquien verbrannt. Die letzte Plünderung wurde auf 2 Millionen geschätzt. Die Bibliothek wurde zerstreut. Die Revolution hat endlich diese Anstalt gänzlich zerstört.

Die Landschaft bei Cluny ist angenehm; das kleine Thal, welches aus dem nähern Zusammentreten der Berge entsteht, macht eine gute Wirkung in dieser ebenen Gegend. Man hat auf den Höhen von Cluny eine angenehme Aussicht auf die schönen Ebenen umher, und kann ihre Dörfer und Weiler zählen. Unterhalb der Rebenpflanzungen auf den Hügeln, ziehen sich Wiesen ins Thälchen hinab, wo schattige Bäume längs seines Baches, zum Spaziergange unter ihnen einladen. *)

---

*) "Von Macon bis Lyon wird das Aug unaufhörlich durch den köstlichen Anblick des rechten Saoneufers ergötzt; man sieht auf dieser Seite viele Dörfer und Schlößer, und die Berge so wie das Ufer sind mit Bäumen übersäet. Zu Cäsars Zeiten wurde die Saone Arar genannt; es scheint, daß der Name Sauconna, von dem der Name Saone hergeleitet wurde, auch sehr alt ist, weil schon Ammianus

* * *

"Das Saone- und Loiredepartement, wird von der Saone von Norden nach Süden, und von der Loire von Südosten nach Nordwesten durchströmt; der von Bergen, Hügeln und Ebenen durchschnittene Boden dieses Departements ist sehr fruchtbar; er erzeugt in seinen großen Ebenen Waizen, Rocken, Obst, in Menge, sehr geschätzte Weine, Hanf ꝛc.; man findet in ihm viele gute Weiden und schöne Wälder, auch große Teiche, die Fische im Ueberflusse haben, schöne Steingruben mit Alabaster, und sehr geschätzte mannigfaltig gefärbte Marmorarten, Krystalle, die in den Fabriken von Creuzot und Montcenis verarbeitet werden. Man hat auch Steinkohlenminen, doch reichen sie kaum für die genannten Fabriken und für die, worin Eisen- und Kupferblech gemacht wird, hin. Der Haupthandel besteht in Getreide, Wein, Bau- und Brennholz, Heu, Vieh, Wolle, Krystall, Steinkohlen, Eisenarbeiten, Kupferblech. Die Loire, die mit der Seine durch den Kanal von Briare in Verbindung steht, begünstigt diesen Handel sehr. Größe des Depart. 134 Q. L. — Bevölkerung 447,565 K. es kommen etwa 1032 K. auf eine Q. L. — Waldungen 330,780 Arp."

---

Marcellinus desselben erwähnt. Plinius redet (Histor. Nat. III. 4.) von der Langsamkeit ihres Laufes, die nach Cäsars Ausdrucke so groß ist, daß es schwer zu entscheiden ist, nach welcher Seite sie fließt. Dieser Strom entspringt in den Vogesen; erst von Auxonne an ist er schiffbar; obgleich sein Lauf langsam und sehr friedlich ist, so sind doch seine Ueberschwemmungen verderblich und er läßt einen dicken und zähen Schlamm zurück, der die Pflanzen erstickt. Vielleicht ist es dieser Schlamm, der besonders zu Lyon seinem Wasser eine ungesunde Beschaffenheit giebt; sein Wasser ist aber sehr gut für die Färberei; auch wohnen alle Färber in Lyon an seinen Ufern. Zum Trinken zieht man das Rhonewasser vor."

# Kapitel 7.

Ueber den Theil des Landweges von Macon nach Lyon, der auf der rechten Seite der Saone, zwischen Macon und der Stadt Anse liegt, die der Stadt Trevoux am linken Ufer, gegenüber ist, ist folgendes zu bemerken: die Entfernung von Macon bis Anse beträgt 11 Stunden; zuerst kommt man nun nach Maison blanche, wohin der Weg 4 Stunden lang ist; bis dahin wird die Ebene hie und da durch leichte Anhöhen unterbrochen, die übrigen 7 Stunden hindurch bis Anse wird sie durch nichts mehr gestört; überall ist sie eben so angenehm als fruchtbar; immer hat man bis dahin links die Saone mit den zwischen *) ihr und der Heerstraße hinstreichenden unermeßlichen Wiesen, und rechts in einer großen Entfernung die Gebirge von Charolais, welche Maison blanche gegenüber, mit denen von Beaujolais zusammen stoßen.

Das Auge sucht vergebens in der Nähe von Macon, die unermeßlichen Rebenpflanzungen, von denen man diese Stadt, wegen der Menge des Weines, den sie ausführt,

*) " Ein unermeßlicher Schauplatz öffnete sich vor uns, als wir Macon zu Lande verließen; wir erblickten weit ausgedehnte mit den Geschenken der Ceres und des Bacchus bereicherte Ebenen, schöne Wiesen mit dem frischesten Grün, anmuthige Boskete, ein Gewühl von Dörfern, durch welche die Saone friedlich ihren reichen Strom wälzt; auf der einen Seite floß der Horizont mit dem Himmelsgewölbe zusammen, auf der andern bildeten die hohen, noch mit Schnee belasteten Gipfel der Berge des Jura, die Einfassung dieses unvergleichlichen Gemäldes."

umringt zu sehen hoffte. Die Rebenanlagen von Macon liegen am Fuße der Berge, und diese sind zu weit von der Straße entfernt, als daß man jene erkennen könnte; diese Berge bieten eine Zeitlang den malerischen Anblick zweier fast senkrechter Felsenwände an, die mitten zwischen gerundeten Berggipfeln, eine ausserordentliche Wirkung thun. Nicht weit von der Straße erblickt man auf dieser Seite ein gothisches Schloß, mit 4 ungeheuern runden Thürmen, die mit ihren zuckerhutförmigen Dächern, spitzigen Kornhaufen auf dem Felde gleichen. Andere gothische, hie und da in der Ebene und auf den Hügeln, zerstreute Schlößer, machen einen angenehmen Contrast mit der Eleganz neuer Schlößer, die man auf allen Seiten in dieser reichen Gegend glänzen sieht. Unter diesen letztern zeichnet sich das schöne Schloß Saintre am Fuße eines Hügels aus; zu dem eine ½ Stund lange Allee führt; und dann weiterhin linker Hand erscheint das anmuthige Schloß Montrouge, an dessen Gitter man vorbei kommt. Bei dem Oertchen Maison blanche findet man eine Braunsteinmine, und hier kommt man aus dem Saone- und Loiredepart. in das Depart. der Rhone.

Auf der Hälfte des Weges von Maison blanche nach Tournelles, kommt man nach dem Weiler Croisiere, der diesen Namen hat, weil man hier die Straße durchkreuzt die von Belleville in der Nähe der Saone, rechts nach Beaujeu, einem Städtchen führt, das 3 Lieues von der Straße entfernt, in den Bergen liegt. Dieß Städtchen hat 3000 Einwohner, 1000 mehr als Belleville, und ist nur wegen seines alten Schloßes merkwürdig, das einst der Sitz der Herrn von Beaujeu war. Belleville liegt nur ¼ Stunde von der Straße; wo man es zwischen Bäumen erblickt; es verdient seinen Namen nicht.

Weiterhin kommt man zum Dorfe St. Georges de Renaud, *) wo ehemals die Post war; vor einigen Jahren wurde sie nach Tournelles verlegt, einem isolirten Hause, das der Postmeister Mr. de Lai, einer der reichsten Güterbesitzer dieser Gegend, hier bauen ließ. Man findet in seinem Schloße, das man am Ende einer ¼ Stunde langen Allee erblickt, mehrere Hausthiere von ausländischer Race; z. E. römische Ochsen, Büffelochsen, ein Pferd ohne Haare ꝛc. Er macht sich ein Vergnügen daraus, Fremden diese Art von Menagerie zu zeigen, zu deren Bereicherung

---

*) "Auf dem Wege nach Anse kamen wir in das Dorf St. Georges de Renaud; es war gerade Kirchweihe, an der alle Einwohner des Dorfes lebhaften Antheil nahmen. Das junge Volk eilte nach dem von Ulmen beschatteten Platze, wo der fröhliche Ton der Instrumente erklang; langsam folgten ihm die Greise nach, mit behaglichem Lächeln auf den Lippen; es schienen beim Anblicke des Glückes ihrer Kinder, die Wonnegefühle in ihre Brust zurückzukehren, mit denen die gleichen Lustbarkeiten, in ihrer verblühten Jugend, dieselbe erfüllten; die jungen Mädchen belebten und theilten die allgemeine Fröhlichkeit, und die Bewegung des Tanzes gab ihrer Physiognomie einen entzückenden Ausdruck. Ungern entfernten wir uns von diesem lachenden Schauspiele, und der Eindruck den es auf uns machte, war noch nicht erloschen, als die Nacht uns zwang, in Anse, einem großen Flecken an der Azergue, zu bleiben. Diese Stadt ist das alte *Ansa* von dem mehrere Geographen, und das Itinerarium Antonins reden. Dieser schon zu den Zeiten der Römer bekannte Ort, wurde auch durch zahlreiche Concilien berühmt, die hier gehalten wurden. Die Gegend von Ansa ist reitzend, durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit ihrer Aussichten. Auf den gegen Westen sich erhebenden Hügeln erblickt man Rebenpflanzungen, mehrere Dörfer und Schlößer; mitten durch die Ebene schlängelt sich das stille Gewässer der Saone, verschönert die Landschaft, und scheint sich der Stadt Anse nur zu nähern, um das Landschaftgemälde neben ihr zu bereichern, und das Wasser der Azergue aufzunehmen."

er jede Gelegenheit benutzt. Seitdem hier eine Post errichtet wurde, hörte das Gehölz beim Schloße auf, ein Schlupfwinkel der Straßenräuber zu seyn.

Auf der Hälfte des Weges von Tournelles nach Anse, führt eine sehr breite Straße, die wegen ihrer außerordentlichen Breite einem Platze gleicht, durch Ville franche, auf dieser Straße ist ein artiger Springbrunnen angebracht; bei ihrem Anfange senkt sie sich, und steigt gegen das Ende in die Höhe. Von dieser abhängigen Straße erzählt man folgende Anekdote: An einem Wintertage, an welchem die Witterung sehr schlecht war, giengen die im untern Theile der Stadt wohnenden Sachwalter in Holzschuhen, die man gewöhnlich *Galoches* nennt, nach dem Tribunale hinauf. Während ihrer Verhandlungen änderte sich plözlich das Wetter; ein Nordwind bedeckte auf einmal die Straße mit Eis, und verwandelte sie in einen glatten Spiegel. Als nun die zahlreiche Familie des Cujas wieder nach Hause gehen wollte, so sahe sie sich in einer schlimmen Lage, man konnte ausgleiten, stürzen, Hals und Bein brechen. So lange die Herrn nun auf der ebenen Straße waren, gieng es noch ganz gut; als sie aber dahin kamen, wo sie abhängig zu werden anfieng, da war guter Rath theuer. Endlich entschloßen sie sich als vernünftige Männer zu einem recht natürlichen und unfehlbaren Mittel, sich gegen Arm- und Beinbrüche zu sichern, und aus aller Verlegenheit zu kommen. Jeder schürzte nämlich sein Amtskleid säuberlich in die Höhe, drückte die viereckige Mütze in die Augen, und nun gieng es frisch auf den Hosen über Stein und Bein hinweg; die schwarzen Herrn schoßen wie Pfeile zur allgemeinen Erquickung der Zuschauer rechts und links, die spiegelglatte Straße hinab, und kamen ganz gesund und wohlbehalten in ihren Schreibstuben an. Da nun die Er-

fahrung klug macht, so gehen seit diesem Abentheuer die Sachwalter der Unterstadt im Winter nicht mehr ins Tribunal, ohne Haarschuhe in der Tasche zu haben.

Diese Stadt hat 5000 Einwohner, und besteht fast ganz allein aus den Gebäuden neben jener breiten Straße, an die noch einige Seitengäßchen anstoßen. Es ist hier der Sitz einer Unterpräfektur des Rhonedepartements, eines bürgerlichen- und Handlungstribunales; man findet hier auch Spinnereien und Baumwollzeugmanufakturen, deren Produkte unter dem Namen Toiles de Villefranche bekannt sind. Jeden Montag ist ein ansehnlicher Ochsenmarkt hier, wo die Lyoner Fleischer sich einstellen; die Ochsen, von denen der größte Theil aus Charolais kommt, sind wegen ihrer guten Art berühmt. Die Stadt wurde im XII. Jahrhundert von Humbert IV. Herrn von Beaujeu gegründet. Unter den Privilegien, die er bewilligte, um Einwohner für dieselbe herbei zu ziehen, war eines, welches den Männern erlaubte, ihre Weiber nach Herzenslust abzuprügeln, wenn sie nur nicht daran stürben. Die Bewohner von Beaujolais waren also in diesem Jahrhunderte der Chevalerie, barbarischer als alle übrigen Franzosen, die damals alle ihre Gedanken nur auf den Krieg und das schöne Geschlecht richteten. Doch mag wohl damals das schöne Geschlecht nicht gewesen seyn, was es heut zu Tage in dieser Landschaft ist, sonst hätte es doch wohl ganz andere Gesinnungen eingeflößt; denn nirgends sieht man schönere Weiber als in Villefranche, und in der umliegenden Gegend; *) sie vereinigen mit der Schönheit der Formen, und mit einer

---

*) " Indem wir die einzige lange Straße von Ville franche durchwanderten, sahen wir in einer Viertelstunde mehr reitzende Gesichter, als bisher in 8 Tagen."

frischen Gesichtsfarbe, eine natürliche Grazie, die noch durch ihr, in einen Chignon hinaufgesteckes Haar begünstigt wird, das sie bald blos tragen, bald mit einem großen Strohhute bedecken. Die Landschaft Beaujolais, in der man sich hier befindet, hat ihren Namen vom Städtchen Beaujeu. Die Kriege die Humbert III. Herr von Beaujeu und Erbauer von Ville franche gegen die Besitzer von Bresse führte, bewogen ihn ohne Zweifel, diese kleine Stadt zu bauen, um an ihr eine Art von Wall gegen seine Feinde zu haben. In dieser Gegend war ein Schloß, Namens La Minorette, welches in der Folge den Franciscanern dieser Stadt eingeräumt wurde.

Nichts ist reitzender und fruchtbarer als die Gegend um Ville franche. Diese Stadt war ehemals die Hauptstadt von Beaujolais und der Wohnort der Herrn von Beaujeu. Ville franche und Anse liegen an kleinen Flüssen, die in die Saone fallen. Das Dörfchen Riotier *) liegt eine kleine halbe Stunde von Ville franche am Ufer der Saone, es ist der Hafen, wo die Postschiffe die Reisenden die nach Ville franche wollen, aussteigen lassen; diese finden immer eine Cariole, die sich täglich hier zu der Stunde einstellt, in

---

*) "Wir wechselten unsere Pferde in St. Romain; man findet nachher Beauregard; in Riotier einem kleinen Dorfe hält man an; hier sind einige Wirthshäuser. Die Weiber und Mädchen derselben laufen an den Ort wo man landet, um sich der Reisenden zu bemächtigen. Hier tragen die Landbewohnerinnen den kleinen Hut von Maconnais nicht mehr, obgleich die Gegend noch zum Saone- und Loiredepartement gehört, sondern sie sind nach Lyoner Art gekleidet. Sie tragen einen Chignon, eine Spitzenhaube, ein mousselinenes, mit Spitzen garnirtes Halstuch, einen hellgrünen oder isabellfarbenen Rock, eine rosenrothe Schürze und goldene Halsketten."

der das Postschiff ankommt, und worin die Reisende um eine Kleinigkeit nach Ville franche fahren können. In dem Dörfchen Riotier, wo einige Wirthshäuser sind, laufen eben so wie in Macon, wenn Postschiffe ankommen, die Weiber und Töchter derselben nach dem Ufer, um Gäste zu erbeuten und einander abzujagen. Ganz in der Nähe von Riotier liegt ein anderer Hafen, Beauregard, dieses Dörfchen verdient seinen Namen, da es die allervortrefflichste Lage, und die reitzendsten Aussichten hat. Man erblickt hier alle die köstlichen Aussichten auf einmal, welche einzeln den Reisenden entzücken, der die Saone herauffährt. Die prächtigen Ebenen von Beaujolais, die sich neben der Saone herziehen, verdanken ihre Reichthümer der Vortrefflichkeit ihres Bodens und dem Fleiße ihrer Bewohner.

Eine besonders köstliche Gegend liegt zwischen Ville fr. und Anse; man wandert dahin zwischen lebendigen Hecken, laubvollen Bäumen, üppigen Wiesen, Getreidefeldern aller Art, und hat rechts und links die lachendsten Aussichten. Daher das Sprichwort: " De Ville franche à Anse, la plus belle lieue de France " Der Reichthum dieser Ebene, gleicht ihrer Schönheit; hier tragen die Kornfelder 7—8 fältig; in den Gegenden umher nur 6 fältig. Der Kern von Beaujolais endigt bei Anse, einem alten Städtchen, mit kaum 1500 Einwohnern. Es hat mehr das Ansehen eines Fleckens, als einer Stadt, und nichts merkwürdiges, als eine äußerst reitzende Lage, in dieser vortrefflichen Ebene, am Fuße eines anmuthigen Weinhügels, der einen Theil der langen Reihe von Hügeln ausmacht, die man schon lange auf seiner rechten Seite sah. Er scheint sich der Landstraße zu nähern, um alle seine Schönheiten, vor den schaulustigen Blicken des Reisenden zu entfalten. Diese Hügel, die sich gegen Westen erheben, sind mit Reben

bedeckt, auch erblickt man auf ihnen mehrere Dörfer und Schlößer.

Die Rebenpflanzungen, welche diese Hügel schmücken, sind aufs reitzendste, mit einer zahllosen Menge von Landhäusern übersäet, wovon einige mehr zusammengedrängt, als die andern, durch ihre Vereinigung das anmuthige Dorf Lucenai bilden, aus dessen Mitte, ein prächtiges Schloß emporsteigt. Die nämliche Ebene dauert bis zum Dorfe Echelles, wo man den Mont d'Or zu besteigen anfängt. Ich kehre nun zur Fortsetzung meiner Saonefahrt von Macon nach Trevoux zurück.

Den nächsten Morgen nach unserer Ankunft in Macon, es war ein Sonntag, und der 31. Mai, setzten wir sehr frühe unsere Wasserreise fort. Macon zieht sich in angenehmer Gestalt, ziemlich weit an der Saone herab; schöne vereinzelnte Gebäude, glänzten am Ende der Stadt, so wie reitzende benachbarte Landhäuser in den Strahlen der Morgensonne. Aber jetzt überraschte mich auf einmal ein köstlicher Anblick; eine große Gebirgkette trat uns wieder näher, und nun fiengen eigentlich die Ufer der Saone erst recht an, durch ihre herrlichen Gebirgansichten und zahllosen Landhäuser, ihre berühmte paradiesische Gestalt zu gewinnen, die sie bis Lyon hinab beibehalten, und die in der Nähe von Lyon den höchsten Grad von Pracht erreicht.

Reitzende Anblicke wie wir sie bei Turnus hatten, waren von jetzt an gar nichts Seltenes mehr. In allen Thälern, auf allen Hügeln, und Bergabhängen glänzten Dörfer und zahlreiche Landhäuser, von den schönsten Formen, aufs anmuthigste von reicher Belaubung umschattet. Auch von den fernsten Bergspitzen in Westen, schimmerten weiße Landhäuser und Kirchen, wie Sterne herüber, indeß eine Menge von Thälern, Wäldern, Hügeln und Bergen,

in Wolkenschatten lagen, und den Reitz der so schön bestrahlten Lustgebäude noch erhöhten.

Der Anblick dieser, neben düstern Schattenplätzen, aus der Nähe und Ferne herüberschimmernden Glanzmassen und Lichter, war ein entzückendes Schauspiel; er erinnerte mich an einen ähnlichen herrlichen Anblick, den ich einst auf der Dresdner Brücke an den zahllosen Landhäusern hatte, die an dem düstern Abhange des mit Reben und Wäldern bedeckten, von Meissen her sich ziehenden, Gebirges in der Morgensonne wie Fastnachtfeuer auf fernen Bergspitzen schimmerten. Der wunderschöne Anblick des Morgenhimmels, mit seinen Gold- und Purpurgewölken, und der Wiederschein derselben im reinen Spiegel des stillen Gewässers um mich her, erhöhte meine Herzenslust; schweigend und einsam saß ich auf dem Verdecke, und war in Himmelswonne versunken.

Etwa eine Stunde von Macon, sieht man auf der östlichen Seite der Saone das Städtchen Pont de Veyle, das eine angenehme Lage in einer fruchtbaren, gut angebauten Ebene hat. Das Aeußere desselben hat ein freundliches Ansehen, das Flüßchen Veyle zieht sich neben demselben hin. In dem hier befindlichen Schloße wohnten ehemals die Grafen von Pont de Veyle; es sind angenehme Gärten dabei, die das Publikum zum Spazierengehen benutzen darf.

Zwei Stunden weiter hinab, liegt auf der nämlichen Seite der Saone, in geringer Entfernung vom Ufer und ihrem Hafen, die kleine Stadt Thoissey; sie soll die einzige im ehemaligen Fürstenthum Dombes seyn, die von reichen und feingebildeten Leuten, bewohnt ist. Man liebt hier Künste und Wissenschaften; Musik und Tanz werden sehr begünstigt, und die gute Gesellschaft, die sich während des Winters hier sammelt, führt Schauspiele auf; sie soll

das kleine Paris der Provinz seyn. Wegen ihrer Lage, ihres Alters, und ihrer Etablissemens hat diese Stadt den Vorzug vor allen andern Städten des Fürstenthumes. Sie wurde im Anfange des 14. Jahrhunderts von einem Herrn von Beaujeu nebst einem festen Schloße gebaut, das jetzt gänzlich zerstört ist, und in den Kriegen mit den Königen von Burgund, mit den Grafen und Herzogen von Savoyen, von denen es mehrmals belagert wurde, lange Widerstand leistete.

Da Thoissey nahe an der Saone, in einer fruchtbaren lachenden Ebene liegt, die durch eine Menge angenehmer Straßen durchschnitten wird, welche von dichten Gebüschen begrenzt, mitten durch grüne Wiesen sich hinziehen, die so wie die Felder durch unzählige Kanäle der Chalaronne gewässert werden; da ferner die Stadt nur durch die Saone, von dem, an auserlesenen, berühmten Weinen, reichsten Theile von Beaujolais, und Maconnais, getrennt ist, so könnte es sich durch den Handel und Landbau in blühendem Wohlstande befinden; allein dieß ist der Fall nicht; vielleicht liegt die Schuld an den Einwohnern, vielleicht an der Nähe von Lyon und Macon. *)

---

*) "Diese kleine Stadt ist sehr gut bevölkert, man zählt darin gegen 1500 Einwohner. Sie ist seit langen Zeiten der Ort, wohin sich Kaufleute zurückziehen, wenn sie sich ein ihren Wünschen angemessenes Vermögen erworben haben. Sie treibt gar keinen Handel. Die Landschaft umher ist reich, mit vielen Lusthäusern übersäet. Die Weiber sind hier anmuthig und liebenswürdig. Bei Thoissey verschwinden für den nach Macon Reisenden die bisherigen schönen Landschaftgemälde. Der bisher in einen Kanal eingeengte Strom breitet nun sein Gewässer weiter aus und scheint keine Dämme mehr zu kennen. Die Landschaft die er bespühlt, gewinnt eine andere Gestalt; sie stellt nichts mehr dar, als grenzenlose, reiche, ein-

Bey Thoissey geht mit der Landschaft eine große Veränderung vor; die bisherigen Ebenen wechseln mit Hügeln, die vielleicht nicht mehr ökonomischen Werth, aber größere Reitze haben; bei ihnen findet man die Verschiedenheit der Gegenstände, und die Mannigfaltigkeit der Pflanzungen, wodurch die glücklichen Ufer der Saone bis Lyon so sehr verschönert werden. Die Ufer des Flusses, der bisher eine bedeutende Breite hatte, drängen sich nun näher zusammen. Auch auf der Ostseite der Saone erscheinen nun in der Tiefe und auf den Anhöhen malerisch zerstreute Landhäuser und Baumgruppen; weiterhin zeigt sich bald da bald dort, mit glänzenden modernen Landhäusern in schönem Contraste, eine dunkelgraue Burgruine; Dörfer, zerstreute ländliche Wohnungen, schöne Gebüsche und Pappelreihen schmücken die Ufer.

In der Gegend von Belleville erblickt man durch Zwischenräume von einander getrennt, die Dörfer und Weiler

---

förmige Ebenen. Auf der einen Seite dehnt sich die fruchtbare Landschaft Bresse bis in die weitste Ferne aus; auf der andern enthüllt die Landschaft von Macon ihre Reichthümer. Das Auge findet keine Ruhepunkte mehr, es umfaßt einen unermeßlichen Raum, ohne einen einzigen Gegenstand zu unterscheiden. Der Contrast dieser Ansichten, mit den bisherigen schönen Gegenden, erhöhte bei mir den Werth dieser letztern. Ich schiffte 2 Stunden in Gedanken hin, und vergaß die Ufer der Saone. Jetzt erschien das Städtchen Pont de Veyle auf der Ostseite der Saone; es scheint eine glückliche Lage zu haben. Der kleine Strom von dem es den Namen hat, umringt es mit seinem Gewässer, zieht sich dann durch die Landschaft hin, zertheilt sich in kleine Kanäle, und verschönert und befruchtet die Gegend. Gärten verbreiten sich in Menge um das Städtchen, dessen zahlreiche Einwohner in der bessern Jahreszeit vieles Vergnügen darin finden. Hier treibt man auch wie in allen Uferstädten der Saone einen Handel mit Korn, Hanf und Weinen."

Guerins, Monceau, Moigneneins, Genouilleux, die Landhäuser der Herrn Serrazeu, Duplantier, Perey, de la Venerie, Lorrin, auf reitzenden Hügeln. *) Belleville ist ein Flecken in einer reitzenden Lage ¼ Stunde von seinem Hafen, ½ Stunde von der Landstraße die von Paris nach Lyon führt, 3 Stunden von Beaujeu, eben so weit von Ville franche, und 9 Stunden von Lyon entfernt. Wie in Riotier bei Ville franche, finden die Reisenden auch hier eine Carriole. Belleville war ehemals eine, durch den Schutz mehrerer Herrn von Beaujeu bevölkerte Stadt, wegen der Nähe von Lyon, durch die Religionskriege und mehrere andere Ereignisse, sank sie wieder zu einem Dorfe, was sie vorher war, herab.

Schön liegt auf einem Weinhügel auf der Ostseite der Saone, nahe am Ufer das Schloß Montmerle, über dem Flecken gleiches Namens; beide stellen mit ihrer Umgebung eine malerische Ansicht dar. Man sagt dieser Name komme von einem kleinen Gehölze her, das sich um das alte Schloß herzog, und das voller Amseln war. Im Flecken Montmerle wird alle Jahre den 8. Sept. ein ansehnlicher Jahrmarkt gehalten, der viele Fremde herbeizieht, besonders

---

*) "Die Lage der Orte Guerins, Monceau ꝛc. schien mir sehr glücklich zu seyn. Der Reichthum der Vegetation, macht nicht die einzige Schönheit dieser Landschaft aus; Boskete die hier auf der grünen Ebene zerstreut sind, im Laube der Bäume halbversteckte Hütten, bieten alle die Contraste an, die zu einem schönen Ganzen gehören. Diese anmuthigen ländlichen Ansichten ziehen sich an den Ufern der Saone herauf bis an die Thore von Thoissey, wo wir wieder landeten. Diese Stadt liegt auch wie Ville franche und Belleville, eine gute Viertelstunde von der Saone. Wegen den häufigen Ueberschwemmungen der Saone, konnte die Stadt nicht näher ans Ufer gebauet werden."

aber Kaufleute aus Lyon, aus allen benachbarten Städten an der Saone, und selbst aus dem Innern Frankreichs; er dauert wenigstens acht Tage. Das Schloß von Montmerle war ehemals wie alle andere Schlößer in den Städten des Fürstenthums Dombes, ein Wohnsitz der alten Souverains dieser Provinz. Auf die Herrn von Beaujeu folgten hier das Haus Bourbon, Louise von Savoyen, Mutter Franz I. die Abkömmlinge dieses Königes, und endlich die Herzoge von Montpensier, diese überließen das Schloß Franciscanermönchen, die hier ein Kloster errichteten, das bis zur Epoche der französischen Revolution fortgedauert hat, aber alsdann auch das Schicksal anderer Klöster hatte. Seit dieser Zeit ist dieß Schloß sehr in Verfall gekommen, und wird gegenwärtig von armen Familien bewohnt. *) **)

---

*) Aus folgender Stelle sieht man, daß auch in Montmerle, eben so wie in Macon und Riotier, die Wirthe Jagd auf die hier landenden Reisenden machen. " Als wir bei Montmerle landeten, war das Ufer mit Männern, Weibern, Köchen, Mägden, welche die Passagiere für ihre Wirthshäuser anwerben wollten, ganz angefüllt. In dem Haufen befanden sich auch zwei junge, blühende, niedlich gewachsene, zierlich gekleidete und coiffirte Mädchen, sie sagten zu niemand ein Wörtchen, schienen aber ihrer Sache sicher zu seyn; man sah ihnen an, daß sie dachten, einem Gasthofe der solche Schilde habe, könne es an Kundschaft nicht fehlen. Sie betrogen sich auch nicht, alle Reisende eilten, wie sie aus dem Postschiffe traten, auf sie mit den Worten zu:" wo wohnt ihr, ihr artigen Kleinen? hier Monsieur, antworteten sie, und zeigten mit einem reitzenden, und ein wenig boshaften Lächeln, worüber sich alle ihre Mitwerber ärgerten, ihre Wohnung. Alles strömte dahin, und ich auch, da ich in einem Gasthofe nicht allein eine gute Bewirthung, sondern auch hübsche, freundliche Gesichter liebe, und beides, so wie eine billige Rechnung, findet man bei Mr. Rozet im Hotel der Diligencen. " Beim Schlosse Montmerle kann man 6 verschiedene Provinzen Frankreichs, 6 Städte, und über 200 Dörfer mit bloßen Augen übersehen."

Auf der gegenüberliegenden westlichen Seite des Flusses, dehnt sich eine reitzvolle Ebene, mit Dörfern und Landhäusern übersäet, an der Seite der großen dunkeln Gebirgkette, in eine weite Ferne hin. Etwa ½ Stunde weiter hinab, öffnete sich rechts wieder eine köstliche Aussicht, nach dem nämlichen Gebirge, von dem sich mannigfaltig gestaltete Arme, in die Ebene herabziehen; auch hier schimmerten wieder auf Höhen und in Tiefen, Landhäuser und Dörfer zwischen Gebüschen, Wäldern, Pappel- und Ulmenalleen. Man kann sich keinen schönern Anblick in der Welt denken, als diese so paradiesisch geschmückten Thäler und Höhen in der Nähe eines so schönen Flusses; Licht, Schatten und Farben, wechseln in diesem Prachtgemälde mit bezaubernder Schönheit.

Dergleichen entzückende Anblicke hat man noch unzählige, mit den mannigfaltigsten Veränderungen bis weit über Lyon

---

**) " Als wir uns dem Ufer von Montmerle näherten, drängte sich eine Menge Menschen nach demselben hin. Beim Aussteigen, boten uns von allen Seiten junge freundliche Mädchen ihre Bewirthung an. " Die Herrn belieben nur in den goldnen Löwen zu kommen", sagte die eine; " die Herrn werden im Park sehr gut bewirthet werden", sagte eine andere; " in der Syrene ist die Mahlzeit bereits aufgetragen", fügte ein drittes Mädchen bei, jung wie Hebe, und blühend wie der Frühling; wer konnte einem solchen Schilde widerstehen. Von Montmerle aus gegen Macon hin ist zwar die Landschaft noch schön, hält aber mit den Gegenden, die man zwischen Lyon und Montmerle zu sehen bekommt, keine Vergleichung aus. Das Vergnügen des Reisenden nimmt also ab. Obgleich das Ufer von seiner Schönheit verloren hatte, so zog es doch durch die Reitze, die es noch hatte, meine ganze Aufmerksamkeit an sich; Beaujolais breitete seine Hügel vor mir aus, und ließ hie und da einen alten Thurm, Ruinen einer alten Burg sehen."

hinab. Man sagt nicht zu viel wenn man versichert daß an den beiden Ufern der Saone, besonders auf der Westseite in den Thälern und auf den Abhängen und Armen der großen Gebirgkette, die Landhäuser, mit den mannigfaltigsten, malerischesten Umgebungen und Umschattungen, zu Tausenden zerstreut sind. Es ist eine wahre Feenwelt durch die man auf dem stillen, vollen Strome hinabschwimmt.

Wenn man nicht mehr weit von Trevoux entfernt *ist*, so erblickt man Villefranche in der herrlichsten *reichsten* Landschaft, auf der westlichen Seite der Saone, etwa eine halbe Stunde von dieser entfernt; auch in einer reitzenden Lage erscheinen rechts am Ufer die Dörfchen und Landungsplätze Riotier und Beauregard. In dieser Gegend erhebt sich endlich auch das linke Saoneufer zu einer immer bedeutendern Höhe; statt der Gebüsche, ziehen sich nun auf dieser Seite Rebenpflanzungen und Felder zerstreute, schön mit Baumpartien und Alleen umgebene Landhäuser an dem anmuthigen Bergabhange bis oben hinauf; weiterhin sieht man auch solche Lustgebäude, zwischen dunkeln Waldstrecken freundlich herabglänznn. Man kann sich nicht satt sehen, an den, auf allen Seiten dem trunkenen Blicke begegnenden Zaubergemälden. Einen höchst malerischen Anblick gewährt besonders das Schloß Saintre, das rechts, oben am Gebirgabhange, prachtvoll aus einem Wäldchen hervortritt; auf allen Seiten sind nahe und ferne schöne Landhäuser in Menge um dasselbe her, zerstreut, und zwei alte runde Thürme ragen aus ihm hervor. Es nimmt sich in seiner alterthümlichen Farbe und Form unter den glänzenden, modernen Lustgebäuden umher, eben so aus, wie sich Hamlets Geist in einer lustigen, schimmernden Ballgesellschaft ausnehmen würde.

Bis hinab nach der Stadt Neufville in der Nähe

von Lyon, hat man die paradiesische Landschaft Beaujolais beständig auf seiner rechten Seite. Bald erblickten wir nun in einiger Entfernung am östlichen Ufer, das anmuthige, freundliche Städtchen Trevoux, in einer lachenden malerischen Lage, am Fuße und Abhange einer Reihe schöner Rebenhügel, auf denen hie und da ein glänzendes Landhaus sich erhob, ein zierliches Rebhüttchen in der Sonne glänzte, unter denen sich aber die Trümmer einer alten gothischen Burg, gerade über der Mitte des Städtchens, auf der Spitze des Hügels, an den sich Trevoux anlehnt, besonders schön auszeichneten. Wie wir näher kamen, so entfalteten sich die lieblichen Reitze des ganzen Gemäldes immer mehr; schöne Pappelalleen ziehen sich besonders aufwärts neben dem Flusse hin, auch erblickt man da und dort in dem Städtchen und auf der Höhe zierliche Baumreihen und Gärten zerstreut. Sehr schön stellt sich am Ufer das Hospital dar; weiter nördlich am Ufer und beim Anfange einer großen Pappelallee erscheint in einladender Gestalt, das Urseliner-Kloster; und am südlichen Ende des Städtchens, erheben sich über dem Ufer zwei prächtige, blaßgelbe Landhäuser. Noch eine Menge anmuthiger Gebäude ragen auf allen Seiten über die geringern Häuser des Städtchens empor.

Sehr viel zur Verschönerung des Ganzen trägt dann auch das glänzende Gewässer der Saone bei, das sich breit und majestätisch durch die grüne Landschaft, an den prächtigen Pappelreihen und der angenehmen Vorderseite des Städtchens, hinzieht. So reitzend der Anblick von Trevoux und seiner Umgebung ist, wenn man sich auf dem Flusse, oder jenseits desselben westlich, dem Städtchen gegenüber auf einem Weideplatz befindet, so wenig angenehme Anblicke hat man, in Rücksicht der Gebäude, wenn man die Gassen von Trevoux durchstreift. Doch wurden

wir für den Mangel schöner Häuser, etwas durch die große Zahl reitzender Mädchen entschädigt, die uns, da es Sonntag war, in zierlichem, trefflich kleidendem Putze, mit allerlichsten Häubchen, unter denen reiche Chignons aufs vortheilhafteste angebracht waren, aufstießen, und bei denen sich ein zierlicher schlanker Wuchs, zur anmuthigsten Gesichtsbildung, zu schönen lebhaften Augen, und lebenslustigen Blicken gesellte.

Aus den engen, winkeligen Gassen, stiegen wir auf der hintern Seite des Städtchens den Rebhügel hinauf, um uns der schönen Aussicht auf der Höhe desselben zu erfreuen. Wir lagerten uns oben bei einem Weinberghäuschen, ganz vorne beim Rande eines senkrechten Felsen. Gerade unter uns lag Trevoux, das hier eben nicht besonders in die Augen fällt; vor ihm schlängelt sich die Saone in sanften Windungen durch die Landschaft hinab; jenseits derselben erstreckt sich eine unermeßliche Ebene von Norden nach Süden, gegen Westen wird sie durch ein mehrere Stunden weit entferntes Gebirgamphitheater begrenzt.

Die weit auslaufende grüne Fläche wird durch Reihen von Gebüschen und Bäumen, in zahllose Feld- und Wiesenstreifen zerschnitten, und gleicht einem durch Linien von Buchs, in Quadrate und Gelände, eingetheilten Garten. Dörfer, vereinzelte, in Gebüschen halb versteckte Wohnungen, Linien und Haufen von Pappeln und andern Bäumen, sind auf dieser schönen endlosen Ebene nach allen Seiten anmuthig zerstreut. Trevoux beherrscht die schönste Landschaft von der Welt; es giebt wohl wenige Städte in Frankreich, wo man einen fruchtbarern Boden, schönere und mannigfaltigere ländliche Partien zu sehen bekommt. Die Berge und Hügel von Beaujolais, die Ebenen von Anse und Villefranche, die man fast gerade jenseits des Flusses erblickt,

bieten einen entzückenden Anblick und bewunderungswürdige Proben von Fruchtbarkeit dar. Man sieht nicht eine nackende Wiesenfläche, nicht die weiten, baumlosen Getreidefelder so mancher Landschaften vor sich, hier wechselt aufs anmuthigste das Grün der Bäume, mit dem Golde des Getreides. Die Baumgärten, die lachenden Wiesen werden durch dichtbelaubte Zäune und hohe Bäume verschönert, die in der Ferne wie Boskete oder Gartenalleen aussehen.

Man sieht bei Trevoux noch einige Thürme, deren Erbauung man den Römern zuschreibt, wenigstens sind sie von hohem Alter. Reste des Alterthums, Münzen, Waffen, Gebeine, die man bei jedem Schritte auf der großen Ebene beim Nachgraben entdeckt, zeigen an, daß sie ehemals der Schauplatz blutiger, mörderischer Gefechte war. Nach der Geschichte war diese Ebene das Schlachtfeld, wo der Kaiser Severus, den Albin im Jahre 198 schlug. Dieß war die letzte Schlacht zwischen diesen zwei Nebenbuhlern. Die Geschichte nennt uns seit der Schlacht bei Actium keine denkwürdigere als diese; Leben und Weltherrschaft hieng für jeden derselben von dieser Schlacht ab, die Legionen von Bretagne wollten an Tapferkeit den illyrischen Legionen durchaus nicht nachstehen. Meine Phantasie bevölkerte die vor mir liegenden blühenden Gefilde mit zahllosen Reihen, wild auf einander einstürmender Krieger, und mit Hügeln von Erschlagenen und Sterbenden; doch siegten die tausendfältigen Reitze der friedlichen und freundlichen Natur schnell über diese grauenvollen Schöpfungen, und verscheuchten sie, wie die aufgehende Sonne, die Schreckgestalten der Nacht. Hinter dem nähern westlichen Gebirgbogen, zieht sich die entferntere große Hauptkette der Gebirge von Norden nach Süden. Auf unserer rechten Seite sahen wir die schönen Pappelalleen am Ufer, hinauflaufen, und

neben ihnen freundliche Wiesen und Gärten mit andern Bäumen geschmückt; uns näher stiegen hinter ihnen einzelne Wohnungen am Abhange des Rebenhügels herauf. Es war eine genußvolle halbe Stunde, die ich vor diesem großen, reichen Gemälde zubrachte.

Wir verließen unser so angenehmes Ruheplätzchen, um uns noch an den etwas höher hinter uns emporstarrenden Burgruinen, an den gewaltigen viereckigen Thürmen und Mauerresten zu ergötzen; wir giengen nachher wieder hinab nach dem Ufer, um uns über den Fluß setzen zu lassen, und auch auf dem jenseitigen schönen großen Weideplatze, mit Ruhe den herrlichen Anblick der Vorderseite von Trevoux, und seiner malerischen Umgebung zu genießen; den vornehmsten Theil desselben zeichnete mein Reisegefährte. Es ließen sich, während wir im Grase gelagert uns an dem Anblicke vor uns weideten, sehr viele Spaziergänger nach unserer Seite herüber führen, sie verloren sich bald, friedlich mit einander über die weite lustige Ebene dahinziehend, hinter nahen und fernen Gebüschen, die in längern und kürzern Linien sich hinter einander, wie auf einem Theater hervor schoben. Die Lustwandler sammelten sich am Ufer zum Ueberfahren, wie die Seelen am Acheron, ein voller Kahn stieß nach dem andern ab.

* * *

*) Trevoux war ehemals die Hauptstadt des Fürstenthums Dombes, **) jetzt ist es der Hauptort eines Arron-

---

*) " Trevoux beherrscht die schönste Landschaft von der Welt; wenn man auf der Promenade ist, die man die Terrasse nennt, so glaubt man auf dem hohen Berge zu seyn, auf den der Satan den Welterlöser führte, um ihm die Herrlichkeit der Welt zu zeigen."

**) " Das Fürstenthum Dombes, so wie Bresse, gehörte

dissements, der Sitz einer Unterpräfektur des Ainedepart. Diese Stadt hat 2000 Einwohner, sie hatte ein Parlament, das bis zur Vereinigung dieses Fürstenthums mit Frankreich im Jahre 1762 bestand. Pat. Menestrier behauptet, ihr Name seye von dem Worte Trivium abzuleiten, da Trevoux an dem Orte gebaut worden seye, wo eine Straße Agrippas sich in 3 Zweige getheilt habe. Diese Stadt wurde berühmt, durch die bekannten *Mémoires de Trevoux*, welche die Jesuiten im Anfange des 18ten Jahrhunderts in Paris schrieben, und die hier gedruckt wurden, und durch das schöne *Dictionnaire de Trevoux*, das auch hier gedruckt wurde.

* * *

*) Das Ainedepartement, in welchem Trevoux liegt, besteht aus den Ländchen Bresse, Bugey und dem Fürstenthum Dombes; der Ainefluß lauft vom Norden des Departements, nach Süden. Zwei Drittheile der Oberfläche desselben, sind mit nackten Felsen, mit Bergen, deren Gipfel öde sind, mit Weideplätzen, Heideland, schlechtem Gehölze und Teichen ohne Zahl bedeckt. Das übrige Drittel bringt

---

ehemals den Herzogen von Savoyen; es wurde nachher das Eigenthum eines Herrn von Beaujeu. Damals bestand Dombes aus den Ländereien von Lent, Thoissey, Brun, und Coligny, aus den Lehen und Schlößern von Chalamont, Montmerle, Villeneuve, Trevoux und Beauregard. Die Landschaften von Dombes und Beaujeu kamen hierauf an die Herzoge von Bourbon, nachher an die Familie der Herzoge von Montpensier, darauf an den Herzog von Maine, nachher an den Prinzen von Eu, darauf an den Herzog von Orleans; nach der Revolution wurden sie mit dem Ainedepartemente verbunden, von dem sie einen der angenehmsten Theile ausmachen."

*) Statistique élément.

genug Getreide und Lebensmittel für die Einwohner hervor, sie haben oft noch Manches für die benachbarten Departemens übrig. Auſſer dem Getreide, dem Obſt, den Weideplätzen, hat das Departement auch Asphalt, woraus man Schiffstheer fabrizirt; ein gewiſſes Fett, das zur Wagenſchmiere taugt, und Bergöl. Dann findet man auch einige Fabriken, worin baumwollene Tücher, Hanfleinwand, Teppiche, Kämme, Dreherarbeiten, Uhren, verfertigt werden, beſonders zu Nantua; der Handel beſchäftigt ſich mit dieſen verſchiedenen Gegenſtänden, beſouders mit Butter, Käſe, Geflügel, Pferden, Ochſen, Hanf, Flachs, Schiffstheer, Bergöl. Der Hauptort des Departements iſt Bourg en Breſſe, der gegen 7000 Einwohner hat: Größe des Departements 289 Q. L. — Bevölkerung 284,455 K., auf eine Q. L. kommen 985 K. Waldungen 131,366 Arp.

* * *

*) "Die Oſtſeite des Depart. iſt voll hoher Berge, die Fortſetzungen des Jura ſind; auch auf der Weſtſeite iſt eine Kette von Bergen; der Reſt des Landes ſtellt eine Ebene dar, enthält gute Landſtriche, ſowohl an den Ufern der Saone, als bei den andern Strömen, man findet auch unangebautes Land, viele Heideplätze, wenigſtens 70 Q. L. Teiche. In dieſem Depart. hat die Pflanzenerde wenig Tiefe, man ſtößt auf Lager von Kalkerde, zuweilen von Mergel, die Thonerde iſt aber die herrſchende. Die nördliche Landſchaft iſt auch im Allgemeinen bergig, hat einige gute Thäler.

Die nordweſtliche Landſchaft, ob ſie gleich viel ungebautes Land enthält, mittelmäßigen und ſchlechten Boden hat, iſt

*) Statistique génér.

doch der beste Theil des Landes. Im Allgemeinen ist in diesem Theil des Depart. der Boden gut, und gut angebaut. Die Dörfer in der Nähe der Saone, sind nahe beisammen, reich und bevölkert. Auf der südöstlichen Seite ziehen sich die Berge bis an die Grenze; hier sieht man nichts als weite Rockenfelder, schlecht unterhaltene Wälder, überall Teiche, eine düstere Einförmigkeit, weit aus einander zerstreute Wohnungen; der südliche Landstrich, zwischen der Saone und dem Ainefluß, enthält mehr als 30 Q. L. Teiche. Neben dieser enormen Masse stehenden Wassers, erblickt man einen ansehnlichen Morast, und eine dürre brennende Steinebene. Die Landschaft Bresse, die einen Theil des Depart. ausmacht, ist ein elendes Land voller Teiche, die 66 Q. L. ausmachen."

An dem Nachmittage des nämlichen Sonntages, an dem wir in Trevoux angekommen waren, reisten wir nun zu Fuße weiter auf der Ostseite der Saone. Unser Schiff hatte schon längst seinen Weg nach Lyon fortgesetzt. Wir wanderten in der Nähe des Flusses, einsam, mit dem Tornister auf dem Rücken dahin. Auf unserer linken Seite, zog sich die von der Schloßruine über Trevoux auslaufende Hügelkette in einem weit ausgedehnten Bogen, um schöne Saatfelder in der Tiefe herum, die angenehm mit Waldpartien abwechselten; die Abhänge dieser Anhöhen waren mit den schönsten Landhäusern übersäet, welche zwischen dunkeln Haufen von Bäumen und seitwärts hinlaufenden Alleen, reitzend von der Abendsonne bestrahlt, schimmerten. In dieser Gegend kommt man bei dem anmuthigen Thälchen von Genay, bei den reitzenden Hügeln von Parcieu, von Balmont, von Reilleux, und bei den Schlößern darauf vorbei, die gleichen Namen haben, und die fruchtbarsten Ebenen, die reichsten und geschmücktesten Landstriche

beherrschen. Nichts ist mit diesen Hügeln, diesen Wiesen, diesen köstlichen Bosketen zu vergleichen, dieß ist ein wahres Tempe; und diese schönen fruchtbaren Orte sind nicht allein mit brillanten Schlößern, mit prächtigen Lusthäusern, sondern auch mit reichen Dörfern und fröhlichen Landleuten bevölkert. Ueberhaupt verschönern sich die Ufer der Saone von Trevoux an bis Lyon auf eine auffallende Art; bei jedem Schritte findet man neue, malerische Verzierungen, prächtige Ansichten in der Nähe, und herrliche Fernen. Natur und Kunst schmücken die Umgebung des Flusses zwischen diesen beiden Städten, mit einem seltnen unbeschreiblichen Zauber. Berenger sagt in seinen Soirées Provençales: Ich weiß nichts schöneres auf der Welt, als die Landschaft die sich von Lyon bis Trevoux erstreckt; schon hundertmal sind die Umgebungen der Insel Barbe, eben so wie die von Albunea und Tivoli gezeichnet worden; die verschiedenen Anblicke von Rochetaille, von Fontaine und St. Cyr sind eben so frisch, reich und bezaubernd, als die Thäler von Arcadien und Thessalien.

Volkmann sagt: " Viele ziehen die reitzenden Ufer der Saone den Ufern der Loire in Touraine vor."

Der Verfasser der *Lettres à ma fille sur mes promenades à Lyon*, zieht die Anblicke an den Ufern der Saone, besonders zwischen Trevoux und Lyon, allen Herrlichkeiten von Paris vor. " Nicht ohne neuen Enthusiasmus, sagt er, konnte ich die ruhigen und lachenden Ufer der Saone wieder sehen; besonders zu Trevoux fieng ich an, alle ihre Reitze aufs lebhafteste zu fühlen; hier fand ich die Pforte des irdischen Paradieses, und bis Lyon das Paradies selbst."

" Als wir, schreibt der Verfasser des *Itinéraire de Lyon à Macon*, auf der Saone vor die Lyoner Vorstädte

Vaise und Serin hinaus kamen, so entdeckten wir auf beiden Ufern eine Menge schöner Landhäuser, die lachendste Landschaft, die anmuthigsten Partien. Mit den köstlichen Ansichten, die uns diese glücklichen Ufer darstellten, läßt sich nichts vergleichen. Ich durchstrich die prächtigen Ufer der Loire bis nach Nantes, die Ufer der Garonne von Bordeaux bis nach Toulouse, die Ufer der Rhone von Genf bis ans Meer, die des Loiret, des Lignon, des Allier, des Herault, aber nichts in Frankreich, die Ufer der Seine selbst nicht ausgenommen, läßt sich der einfach schönen, frischen, bezaubernden Natur der Saoneufer an die Seite setzen." *)

Wir verloren die Saone eine gute Weile aus den Augen, dieß that uns sehr leid; um ihr wieder nahe zu

---

*) Es ist mein lebhaftester Wunsch, daß doch eine deutsche Kunsthandlung sich entschließen möchte, einen geschickten, geistreichen Landschaftmaler die paradiesischen Ufer der Saone bereisen, und einige dutzende ihrer schönsten Ansichten, Ansichten aus den köstlichen Umgebungen von Lyon, von der Insel Barbe, von Neufville, Trevoux, Turnus, Riotier, Beauregard, Belleville, Ville franche, Anse, Montmerle, Saintre ꝛc. in ziemlich großem Maasstabe zeichnen zu lassen. Mit größtem Vergnügen würde ich dann in dem Supplementbande, der diesem Werke bald nachfolgen soll, und der eine Menge höchst interessanter Nachträge und Zeichnungen enthalten wird, meinen sehr zahlreichen Hrn. Subscribenten, die meistens sehr wohlhabende und sehr gebildete Personen sind, Nachricht von diesem schönen Unternehmen geben, und Proben der Zeichnungen mittheilen, indem ich von den vornehmsten Darstellungen leichte Umrisse in kleinem Maasstabe machen lassen, und sie den Zeichnungen des Supplementbandes beifügen würde. Zuverläßig würde durch die Schilderungen der herrlichen Saoneufer, die ich hier liefere, ein bedeutender Absatz dieser Zeichnungen, die aber doch nicht gar zu theuer seyn dürften, veranlaßt werden.

kommen, schlugen wir daher endlich rechts hinüber einen Seitenweg durchs Kornfeld ein; wir fanden sie bald wieder, und ein herrlicher Anblick überraschte uns den Strom hinauf und hinab. Rechts jenseits des Flusses hatten wie die schönsten Gebirgansichten, links unten zog sich das heitere Städtchen Neufville l'Archevegue anmuthig im Bogen um die Saone her, die breit und still, wie ein See sich vor uns ausdehnte. Da die Sonne schon im Begriffe war unterzugehen, und das Städtchen und die Gegend so einladend waren, so beschloßen wir hier zu übernachten. Wir wählten ein Wirthshaus, das nahe am Flusse und zugleich nicht weit von dem Park des Schlosses liegt, das sich hier befindet.

Unter dem Fenster unsers Zimmers hatten wir bei und nach Untergang der Sonne, die allerköstlichste Aussicht; vor uns breitete sich weit hinauf und hinab der prächtige Fluß aus; jenseits desselben erhob sich der schönste Bergabhang, malerisch geschmückt mit einer Menge prächtiger Landhäuser, die sich vom Ufer bis zum Gipfel des Berges, zwischen Wäldchen, Gruppen und Linien von Bäumen, und Rebenpflanzungen hinaufzogen; seitwärts blickte von der Höhe eine Schloßruine herab; auf unserer rechten Seite erschien eine Reihe artiger Häuser in einer langen Bogenlinie am Ufer; hinter ihnen erblickten wir angepflanzte Anhöhen mit zerstreuten Landhäusern, und hinter diesen eine sehr ferne hinstreichende schöne hohe Gebirgkette, an deren Abhängen Landhäuser wie aus einander geworfene glühende Kohlen auf dem Heerde, herüber schimmerten. Und so endigte der, so ununterbrochen schön gewesene Maimonat, der so genußreich für uns gewesen war, mit dem schönsten Tage und Abende.

Neufville ist die letzte Stadt, die man auf dem Wege nach Lyon an der Ostseite der Saone findet; sie trennt das Rhone- und Ainedepart., von dem das Fürstenthum Dombes hieher stößt, an dessen Westseite wir bisher fast von Macon aus, den Fluß herabgekommen waren; dieß Städtchen ist nicht von Bedeutung, hat aber nicht allein eine der schönsten, sondern auch der glücklichsten Lagen in Rücksicht des Handels; dieser Ort war ehemals die Hauptstadt der Landschaft Franc-Lyonnais, der Hauptort des Marquisats Neufville, welches lange Zeit ein Zweig der Familie Villeroy besaß, von dem mehrere Gouverneurs und Erzbischöfe von Lyon abstammten. In diesen Zeiten hatte diese Stadt Sammet- Seide- Ratin- Stärke- Papierfabriken, Kupfergießereien, Baumwollenspinnereien, Leinwandbleichen; in Rücksicht dieser Nahrungsquellen hat sie viel verloren, sie hat jetzt weniger Fabriken, der Handel ist nicht mehr so bedeutend, und der Verfall und die fast gänzliche Verlassenheit des erzbischöflichen Schlosses, haben sie in einen Zustand versetzt, der sehr verschieden von dem ist, worin sie sich einst befand; doch bleibt ihr noch ein ziemlich blühender Handel, den ihre Lage am Ufer, die Nähe einer der größten Städte, und bedeutendsten Handelsplätze, und die beständige Passage der Postschiffe, und der Fahrzeuge von allen Gattungen, welche die Ausfuhr aller Arten von Lebensmittel erleichtern, immer begünstigen werden. *)

Neufville hat mehrere sehr bedeutende Jahrmärkte; sie sind der Vereinigungspunkt für den Theil von La Bresse, der zunächst liegt, und dessen Bewohner hier ihr Getreide und ihr Vieh verkaufen; ferner für ganz Beaujolais und

---

*) " In Neufville findet man Oefen zum Brennen von Kalk und Backsteinen; man braucht hier viele Steinkohlen."

Lyonnais, deren Bewohner hieher kommen, mit ihren Weinen zu handeln, Vieh zu kaufen, und besonders sich mit allem nöthigen Ackergeräthe hier zu versorgen, womit diese Jahrmärkte immer reichlich versehen sind. Neufville liegt in der schönsten Landschaft, es ist von ansehnlichen, reichen Gemeinen umringt, die mit einer Menge von Landhäusern und Magazinen bevölkert sind, an die es Lieferungen macht, und von denen es dagegen wieder Gegenstände des Handels und der gewöhnlichen Consumtion erhält. Die Saone trennt es von der fruchtbarsten Landschaft, und den schönsten Dörfern, die hier den Fuß des Mont d'Or schmücken. Die gerade gegenüber liegenden Dörfer heißen Albigny, St. Germain, Curis.

Der Mont d'Or ist ein Theil einer ansehnlichen Kette von Bergen, die sich aus der Gegend des Fleckens La Riverie bis ans Ufer der Saone bei Couzon ausdehnt. In dieser Kette unterscheidet man mehrere Berge durch besondere Namen: die Berge von Riverie, von Izeron, von St. Bonnet-le-Froid, endlich den Mont d'Or, der sich zwei Stunden von Lyon erhebt, und selbst aus mehreren Bergen besteht, die wieder ihre eigenen Namen haben. Diese ganze Bergkette hat einen sehr gut angebauten Boden, der größtentheils mit Weinreben bedeckt ist, die Wein im Ueberfluße geben, der aber wenig geschätzt wird; nur auf den Bergen von St. Bonnet le Froid pflanzt man keine Reben, auch deutet ihr Name auf eine Temperatur hin, bei der die Weintrauben nicht zeitigen können; ihre Gipfel sind mit einem Walde bedeckt, der gegen zwei Stunden lang ist. In dem Innern dieser Kette findet man unzählige Steingruben, und kostbare Minen, die meistens bearbeitet werden.

Der Mont d'Or, welcher das letzte Stück dieser Kette

nach der Saone hin ist, stellt eine Gruppe rauher Berge dar, aus deren Mittelpunkte 12—15 Bäche wie Strahlen auslaufen und in divergirenden Richtungen dieß Gebirg sehr tief durchschneiden. Einige alte Schriftsteller behaupten, daß dieser Berg seinen Namen von der Menge des Goldes erhalten hätte, das Licinius als Gouverneur, dieses Theils von Gallien, durch die empörendsten Erpressungen hier zusammengehäuft, und dem Kaiser Augustus, als er ihn auf diesem Berge besuchte, als einen für denselben gesammelten Schatz gezeigt habe. *)

Der Mont d'Or bringt Wein im Ueberflusse hervor, er ist aber nicht der beste des Landes. Der Boden dieses Gebirges wird sehr sorgfältig angebaut. Man hat die Bemerkung gemacht, daß auf diesem Gebirge das männliche Geschlecht sich ganz vorzüglich durch einen schönen Wuchs und viele Gewandtheit sehr vortheilhaft auszeichne; und daß das weibliche Geschlecht eine frischere, blühendere Farbe habe, als in dem übrigen Theile der Provinz. Man schreibt diese Erscheinung der reinen Luft zu, die man auf diesen Bergen einathmet. Auf diesem Berge und auf seinen zahlreichen Zweigen, findet der Naturhistoriker mannigfaltige merkwürdige mineralogische Produkte; auch verdient es nicht weniger Aufmerksamkeit wegen seiner verschiedenen Steingruben, die bearbeitet werden; in diesen findet man öfters Stalaktiten, und in den Felsen eine große Menge von Kieseln, von denen manche concav, und auf ihrer

---

*) "Dor und dur sind Celtische Namen, welche mehrere Städte, Flüsse und Berge Frankreichs haben. In Auvergne erhebt sich eine ansehnliche Gruppe von Bergen, die Mont d'Or heißen; in Champagne ist auch ein Ort der Mont d'Or genennt wird."

innern Seite mit Krystallen, Quarz, und Kalkspath überzogen sind.

Das sehr alte Schloß und der Park von Neufville, ob sie gleich ausnehmend in Verfall gekommen, und zum Theil verwüstet sind, haben noch immer prächtige Gehölze, herrliche Alleen, antike merwürdige Ruinen, und eine unermeßliche Ausdehnung. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben. Man sieht noch mitten im Felde die Reste eines Saales, der ehemals von Gehölz und Fontainen umschlossen gewesen seyn muß; man nennt ihn den Echosaal, weil, wo man auch darin, mit dem Munde, an die Mauer angelehnt, noch so leise reden mag, eine Person die gegen über an der Mauer steht, alles deutlich hören kann, was man gesagt hat; man findet an der Mauer noch schwache Spuren von Frescomalerei. Man sieht in diesem Parke auch noch die Reste eines festen Schloßes, das zum Theil von den Sarazenen, bei ihren letzten Einfällen in das Lyonesische Gallien, verwüstet worden seyn soll. *)

---

*) "Neufville hat eine reitzende Lage, es ist von köstlichen Gefilden umringt, alle Reitze der Natur, und der imposante Anblick eines Schloßes, bieten sich hier dem Auge dar. Nicht weit von Neufville erblickt man auf der Fahrt nach Lyon, rechts in sehr kleiner Entfernung vom Ufer, die Steingruben, aus denen die Lyoner hauptsächlich ihre Bausteine erhalten, die der Hauptgegenstand des Handels dieser Gegend sind. Nach und nach verengt sich das Bette der Saone, und nun erscheint die Reihe reitzender Landhäuser, welche bis Lyon, einen immer wechselnden entzückenden Anblick bilden. Rechts auf dem Abhange eines Hügels ist das Landhaus des verstorbenen berühmten Mr. Poivre, das man La Freta nennt, dem Dorfe Roche-Taillee gegenüber. Diese Wohnung ist sehr malerisch. Weiterhin ist ein Terrain, das man Roi nennt, gegen über ist eine kleine Insel, die Ile de Roi heißt; in ihrer Nähe ist das anmuthige Landhaus des Banquier Couder.

Alle diese stummen Zeugen, deuten auf das hohe Alter, und die ehemalige Wichtigkeit des Schloßes von Neufville hin, welches an sich unbedeutend ist, in Vergleichung mit dem Park der es umringt, und mit dem Luxus und der Pracht der Architektur der modernen Schlößer. Man sieht endlich in diesem Parke, eine reiche und klare Quelle, die ihn wahrscheinlich ehemals wässerte, und das Schloß und seine Nebengebäude, mit Wasser versah. Dieß Schloß mit allem was dazu gehört, ist gegenwärtig das Eigenthum des Hrn. von Boufflers. *)

Der Stadt gegenüber nehmen die reitzenden Weinhügel von Beaujolais, wo mehrere Gegenden, in Absicht der Vortrefflichkeit und Feinheit ihrer Weine, mit den besten Burgunderweinen, und mit mehrern andern sehr geschätzten Weinarten, um den Vorzug streiten, ein Ende. Die Landschaft Beaujolais ist ein sehr reiches Land, es ist mit kleinen Städten, prächtigen Schlößern, und sehr anmuthigen zerstreuten Wohnungen und schönen Dörfern bevölkert. Die gelehrtesten Geschichtschreiber und Geo-

---

Das ganze linke Ufer ist bergig, und von wildem Ansehen. Die Höhen, welche hier die Saone begrenzen, haben den Namen La Croix rousse; hier ist der unglückliche Ort, wo die Armee, welche Lyon belagerte, ihre Batterien errichtet hatte."

*) "Die der Stadt Neufville gegenüberliegende hüglichte Uferlandschaft ist äußerst reitzend. Welcher Reichthum, welche frische üppige Vegetation, besonders welche Mannigfaltigkeit! diese Landschaft gehört dem Berge Mont d'Or an. Ich habe viele Reisen gemacht, ich habe prächtige Landschaften gesehen, fruchtbare Ebenen, Provinzen die ganz in Gärten verwandelt waren, aber nie sah ich etwas, das einen so schönen Effect machte, als diese Uferlandschaft. Lieutenants des Kaisers August bewohnten diese reitzenden Gegenden, das Dorf Albigny erinnert an den Albinus, das Dorf Curis an den Curius."

graphen, konnten bisher noch nicht mit Sicherheit den Namen bestimmen, den die Römer dieser kleinen Provinz gaben. Uebrigens war das Städtchen Beaujeu von dem sie ihren Namen hat, schon zu den Zeiten der Römer, der Hauptort derselben. Einige römische Alterthümer, die man hier noch nicht lange entdeckte, sind ein sicherer Beweis davon.

Zur Zahl derselben gehört das sehr kostbare Basrelief auf weißem Marmor, das man über dem Stadtthore von Beaujeu sah, und welches seit einigen Jahren sich im Museum zu Lyon befindet. Pat. Colonia sagt, daß es der Hauptstadt der Welt Ehre machen würde. Es stellt eine Opferhandlung dar, welche die Römer Taurilia nannten. Der Priester erscheint hier in seiner feierlichen Tracht sitzend, und hält eine Opferschale über den Altar, worin die Eingeweide der Schlachtopfer sind; dann sieht man Thiere, die zur Opferung bestimmt sind, Stiere, Schweine, Schafe, von denen einige schon geschlachtet da liegen. Alle 5 Jahre brachten die Römer in dem Marsfelde, den Göttern solche Opfer, das nannte man: lustrum condere; das Lustrum, oder den Cirkel von 5 Jahren schließen.

Am nächsten Morgen nach unserer Ankunft in Neufville, war ich wieder sehr frühe am Fenster, um mich noch einmal an der entzückenden, in der Morgensonne glänzenden Aussicht zu ergötzen. Es lag gerade ein großes Schiff unten am Ufer, welches Anstalt zur Abreise nach Lyon machte; die Personen welche mitfahren wollten, zogen zerstreut hinter einander, mit Bündeln und Körben unter den Armen und auf den Köpfen, und mit beladenen Schubkarren, in der Stille des Morgens nach dem Ufer hinab, und bestiegen das Schiff, das etwa nach einer halben Stunde, wohl bevölkert und friedlich über das glänzende Gewässer hinabschwamm.

Indem ich so mit Behaglichkeit und Seelenlust, die mannigfaltigen köstlichen Partien des vor mir liegenden Paradieses überblickte, erwachte in mir die Erinnerung an die angenehme kleine Reise, die ich einmal von Bingen, auf dem Rheine nach Coblenz machte, und an die romantischen Ansichten, die ich auf beiden Seiten des Stromes hatte. Ich wurde aufmerksam auf die Verschiedenheit des Charakters der Umgebung des Rheins zwischen Bingen und Coblenz, und der Saone zwischen Macon und Lyon, und auf die große Verschiedenheit der Eindrücke, die durch diese Umgebung beider Flüsse, auf den Reisenden gemacht werden. Die Uferlandschaft am Rheine, hat mehr den Charakter eines männlichen Ernstes, des Erhabenen, Melancholischen, oft Wilden und Schauerlichen.

Oft fährt man zwischen himmelhoch sich thürmenden Felsenmassen, die Grauen und Entsetzen erwecken, dahin; oder man schwimmt in einen Felsenkessel hinein, und sieht nicht, wo man wieder heraus kommen werde; statt so oft wie an der Saone, ganze Schwärme der schönsten Landhäuser, nahe und ferne, auf den reitzendsten Hügeln und Bergabhängen, auf anmuthigen grasreichen Ebenen am Flusse, in freundlichen Thälchen, von lieblichen Bosketen, prächtigen Alleen, zierlichen Gärten und Rebenpflanzungen umgeben, in der herrlichsten Beleuchtung der Morgen- oder Abendsonne glänzen zu sehen, erblickt man hier nur, und zwar in großer Zahl, bald rechts, bald links, dräuend auf rauhen, buschigen Felsenzinnen oben, und aus düstern Wäldern hervor, wie aus einem Hinterhalte lauernd, finstere Ruinen alter Ritterburgen.

Schauerliche Scenen der Vorzeit werden nun in der Phantasie des Reisenden geweckt, der die Geschichte längst entschwundener Jahrhunderte kennt, wo die nun halb zer-

trümmerten Gemäuer und Thürme, noch in alter Kraft sich erhuben, ein Schrecken des Landes. Er sieht wilde geharnischte Ritter mit ihren Reißigen wie Raubvögel von ihren Felsennestern herabstürzen, oder wie schwarze Dämone hinter Felsentrümmern und Gebüschen lauschen, um schuldlose Menschen, die zu Lande oder zu Wasser sich nähern, ihrer Habe, und wohl auch ihres Lebens, zu berauben; er sieht sie von den Räubern überfallen, sieht sie schwimmend in ihrem Blute, und hört das Aechzen der Sterbenden.

Dann hört er wieder den Jubel der Zechgelage dieser gefühllosen Räuber, hoch aus den Burgfenstern herabtönen; oder er sieht wie die Besitzer benachbarter Burgen, mit ihren Vasallen und Knechten über einander herfallen am Fuße der Felsen, und sich erwürgen in blutiger Fehde; er sieht wie die siegende Partei mit gräßlichem Geschrei dem fliehenden Reste der besiegten nachjagt, ihn bis in seine Burg verfolgt, wie Rauch und Flammen aus ihr in gräßlichen Wirbeln emporsteigen; er hört wie unter schrecklichen Stößen, und donnerndem Krachen, Thürme und Mauern zusammen stürzen.

So manches Kloster begegnet den Blicken des Reisenden an den Ufern des Rheins; wer denkt bei einem solchen Anblicke nicht an so manches menschliche Elend, das in den Klöstern wohnt? an so manche liebenswürdige Unschuld, die in denselben, als Opfer des Geitzes ihrer Verwandten, oder des Fanatismus verblendeter Aeltern, allen Freuden der Jugend, und des süßen Lebens außerhalb des Klosters, entsagen, und unter bittern Entbehrungen und Selbstverleugnungen, ihre Tage verseufzen mußte! Wer denkt da nicht an so manchen Jüngling, der hier von einer glühenden Phantasie irre geleitet, einen Schritt that, den er in den Jahren, wo die Phantasie ermattet, die schlummernde

Denkkraft erwacht, und richtigere Ansichten der Religion und der Zwecke des irdischen Lebens hervortreten, in diesen trostlosen Mauern, lebenslänglich berente und beweinte!

So wird also das Gemüth dessen, der zwischen schauerlichen Felsen, düstern waldigen Gebirgen, zwischen Burgruinen und Klöstern über die unruhigen Wellen des Rheines hinabfährt, zu ernsten Gedanken und Betrachtungen gestimmt, seine Phantasie, mit melancholischen, Bildern erfüllt. Dagegen haben die Ufergegenden der Saone, mehr, wie ihr stilles friedliches Gewässer selbst, den Charakter des weiblich Anmuthigen, des Lieblichen, des Heitern und Sanften. Der Rhein erscheint als ein ernster, Flußgott mit straubigem Barte; die Saone dagegen als ein schönes, heiteres, mit Blumen geschmücktes, holdseliges Mädchen. Freundliche Bilder eines harmlosen, stillen Lebensgenusses, und ländlicher Glückseligkeit, umschweben die Phantasie dessen, der über den ruhigen Wellen, der sanften Saone hinabgleitet, deren Ufer nach allen Seiten mit glänzenden Lusthäusern und schattigen Lustgängen und Lustwäldchen besäet sind!

Wem schweben nicht beim Vorüberfahren und beim Hinaufblicken nach diesen Lustrevieren, Bilder glücklicher lebensfroher Familien vor, die hier in Liebe, Eintracht und freundlicher Einsamkeit, auf diesen reitzenden Höhen, unter diesen lieblichen Umschattungen, in den schönern Zeiten des Jahres, so manche heitere Morgenstunde genießen, wann die bethauten Fluren, im Glanze der Morgensonne verschönert sie anlächeln, die Nachtigall im nahen Busche singt, und sanfte Morgenlüfte sie unter ihren Blumen umwehen; denen hier so manche köstliche Abendstunde zu Theil wird, wo die sinkende Sonne, das Paradies umher, und die darüber hinschwimmenden Gewölke, mit

ihrem Zauberpinsel malt, und der zwischen glänzenden Wolken hervorblickende Mond, über Thäler und Höhen, sein mildes Licht streut, und in die dunkeln Laubgänge hineinschimmert; wo Familien, die ihre Nachbarschaft benutzend, Arm in Arm, im Schatten der Bäume, bei traulichem Geplauder, in süßer Redseligkeit dahin wandeln, sich ihre Pflanzen und Blumen zeigen, noch am späten Abend in Rosenlauben, auf Rasenbänken, vor ihren friedlichen Wohnungen sitzen, und sich ihrer Freundschaft, der schönen Natur, und ihres genußreichen Lebens freuen.

Harmlose Kinder umgaukeln sie auf Rasenplätzen, zwischen Blumenbeeten, unter schattigen Bäumen; lebenslustige blühende Mädchen, jagen sich schalkhaft in den Schattengängen; aber plötzlich endigen ihre Spiele, das fröhliche Gelächter verstummt, eine holde schlanke Nymphengestalt, tritt mit der Guitarre im Arme, in weißem Gewande, vom Monde angestrahlt einem daherschwebenden seligen Geiste gleich, aus dem Dunkel der Bäume hervor, auf einen mondhellen Platz, in den Cirkel der angenehm überraschten Familie, und erfüllt nun alle Herzen umher, durch die sanften, süßen Melodien ihrer Saiten, und ihrer Nachtigallenkehle mit Himmelslust.

Dort sitzen ehrwürdige Greise vor der Thüre im Schatten von Bäumen, die sie als Knaben pflanzten, und die mit ihnen alt geworden sind; mit ruhigem Auge und Herzen, blicken sie herab ins stille Thal, und in den glänzenden Strom, indeß der Rauch ihrer Pfeifen friedlich in die Abendluft, nach den Zweigen emporwirbelt; sie erzählen einander von den Tagen, die nicht mehr sind, von so manchem Lieben, Getreuen, der schon im engen Hause wohnt; jetzt lauschen sie wie erstarrt, denn Ströme von Harmonien wälzen sich über ihre weißen Häupter, aus den

offenen Fenstern des schimmernden Saales, oben herab ins schweigende Thal; die sanften Töne der Flöten, Clarinetten, und lieblich singender Violinen, von der geschickten Hand und dem Hauche geliebter Söhne und Enkel beseelt, entzücken das Ohr und Herz der Greise, verklären ihre Stirnen, und entlocken ihrem Munde ein behagliches Lächeln.

Eine Lustfahrt über die still dahingleitenden Wellen der Saone, zwischen solchen reich von Natur und Kunst geschmückten Anhöhen hin, ist daher ganz besonders eine Sache für zart und tief fühlende poetische Naturen, für phantasiereiche Jünglinge, für zartgebildete weibliche Herzen, mit ihren sanften schwärmerischen Gefühlen, ihrem fröhlichen Sinne, und ihren heitern Ansichten des Lebens.

Die Rheinfahrt dagegen, wo die Blicke meistens auf finstere waldige Gebirge, wild emporstarrende, drohende Felsen, auf einsame Klöster und Burgruinen fallen, ist ganz eigentlich eine Lustfahrt für den ernsten, denkenden, gereiften Mann, der stark ergreifenden Eindrücken des Großen, Erhabenen, Feierlichen, Melancholischen, den Vorzug giebt vor zarten, sanft das Herz bewegenden Gefühlen, und heitern, lachenden Bildern; der so gerne beim Anblicke jener verfallenden Gemäuer der Burgen und Klöster, sich in die kraftvollen treuherzigen Zeiten der Väter zurückträumt, wo neben manchem Unkraute, doch auch so manche köstliche, zarte Blume der Humanität blühete, die jetzt verwelkt ist; der so gerne durch jene Trümmer der Barbarei, und jene verödeten Zellen des Fanatismus sich veranlassen läßt zu Betrachtungen über das Fortschreiten der Menschheit zum Bessern, und sich dadurch immer mehr so gerne befestigt, im Glauben, an die einstige Rückkehr der goldnen saturnischen Zeiten.

# Kapitel 8.

Ehe ich meine weitere Wanderung von Neufville, auf der Ostseite der Saone nach dem ganz nahen Lyon beschreibe, will ich noch vorher dem Leser, den ich schon mit den Umgebungen, der, am westlichen Ufer der Saone von Chalons aus hinstreichende Landstraße, bekannt gemacht, und bis zum Fuße des Mont d'Or geführt habe, noch vollends die Merkwürdigkeiten dieses Weges bis zur Vorstadt von Lyon, angeben.

* * *

"Beim Dorfe Echelles, das unterhalb dem Städtchen Anse liegt, nimmt die bisherige Ebene ein Ende; man steigt von da ziemlich steil am Mont d'Or in die Höhe, dessen mit Gehölz bedeckter Gipfel, Ziegenheerden nährt, von welchen die Käse kommen, die in Lyon unter dem Namen der Käse vom Mont d'Or, bekannt sind. Ein Gebirg das ebenfalls Mont d'Or heißt, ist in Auvergne; es ist das höchste im Innern Frankreichs. Der Mont d'Or bei Lyon ist nur 600 Met. hoch; das Dorf Limonet auf demselben, hat nur eine Höhe von 400 Met. Man sieht hier viele Steine und Blöcke, die von dem Conchylienfelsen kommen, woraus der Kern des Berges besteht. Man haut darauf schöne Quadersteine, die von den Lyonern sehr gesucht und benutzt werden; es sind Massen zusammengekitteter Muscheln, und von einer solchen Härte, daß man sie sogar poliren kann; sie sind die schönsten Bausteine in Lyon.

Das Dorf Limonet genießt einer reinen Luft und einer anmuthigen Aussicht auf die Rebenpflanzungen und Landhäuser dieser Gegend von Lyonnais. Das Schloß La Baraliere, das man links in einer Art von Bucht versenkt sieht, die der Berg bildet, war während der Belagerung von Lyon, eines der Hauptquartiere der republicanischen Armee. Fast beständig lauft nun der Weg von Limonet nach Lyon abwärts, zwischen Reben, Bosketen, Gärten und Lusthäusern hin, welche die Ufer der Saone schmücken. Man kommt nun an dem romantischen, linker Hand liegenden Thälchen Rochecardon vorüber; ein Pfad führt die Neugierigen in dasselbe hinein. Man kann, wenn man dem Thälchen bis an das Ufer der Saone folgt, auf einer reitzenden Promenade nach Lyon kommen; doch wer Zeit genug hat, macht diesen Spaziergang lieber aus Lyon.

Man muß einen Führer mit in dieß interessante Thälchen nehmen, der darin wohl bekannt ist; jede Aussicht, jedes Haus das man hier erblickt, reitzt zu einer Frage; man sieht hier eine isolirte, den Einsturz drohende Strohhütte, die einst Rousseau, während seines Aufenthalts in Lyon bewohnte; dieser Ort mußte ihm wirklich gefallen, da er mehr als der übrige Theil des Thälchens, den Charakter des Melancholischen hat; ein Bach fließt durch das Thälchen, und wird von Mühlen und ländlichen Wohnungen benutzt, womit die Lyoner seine Ufer bevölkert haben; er eilt beständig im Schatten der Bäume dahin, und selten findet man einen kleinen Baumgarten oder eine schmale Wiese neben ihm; einsame, beschattete Pfade schleichen längs des Baches, oder am Abhange der Hügel hin.

Nahe bei Rousseaus Wohnung kann man im Vorübergehen eine schöne noch nicht lange errichtete Spinnerei sehen, die für Kreppfabriken arbeitet. Sein Hauptvergnü-

gen fand Rouſſeau, an dem Gehölze und an der Quelle von Roſet; man kommt auf einem ſehr ſteilen und bizarr in einen Felſen gehauenen Pfade dahin, was ſchon zuerſt für dieſen leidenſchaftlichen Naturfreund, einen anziehenden Reitz hatte. Oben am Ende des Pfades, kommt man, nicht ohne Mühe, in das Wäldchen; man findet nun einen neuen Pfad, der auf einer Terraſſe hinläuft, und ſich in eine Allee verliert, an deren Ende, die Quelle ſich in einer Laube verbirgt, die faſt ganz das Werk der Natur iſt, die Kunſt hat nur ſie nachahmend, eine kleine Grotte beigefügt. Man könnte hier Lyon beſtändig vor Augen haben, wenn die Hecke nicht wäre, die am Rande der Terraſſe ſich erhebt; doch hat man hie und da einen Durchblick nach der Stadt; und dieſe verſtolenen Durchblicke, machen hier in der Einſamkeit und Stille, wo ſo manche Erinnerungen an Rouſſeau, den einſamen Träumer umſchweben, einen ganz eigenen, unbeſchreiblichen Eindruck.

Man wird für den Seitenweg den man in dieſes romantiſche Thal macht, noch weiter reichlich entſchädigt, durch den herrlichen Anblick der beiden Ufer der Saone, der Inſel Barbe, und der zahlreichen über dieſe reitzende Landſchaft nach allen Seiten zerſtreuten Luſtgebäude. Die merkwürdigſten derſelben ſind: Le Roſet, das an das vorhin genannte Wäldchen dieſes Namens ſtößt; dann am jenſeitigen Ufer der Saone, Le Vernet, das ſchönſte von allen, weiterhin das Landhaus des Hrn. Merlinot, das ſich über ein Amphitheater von Terraſſen erhebt; merkwürdig iſt endlich der gothiſche Thurm der ſchönen deutſchen; er ſoll das Gefängniß einer deutſchen Dame geweſen ſeyn, die durch ihren, von ihr zu gegründeter Eiferſucht gereitzten Mann, verurtheilt wurde, ihr Leben darin zu enden.

Das Luſthaus La Claire, das letzte und berühmteſte

von allen am rechten Ufer des Flusses, ist wegen seinen Gärten merkwürdig, die Le Notre anlegte. Nähert man sich Lyon noch mehr, so hat man dieses Gebäude zur Linken, und das Schloß La Duchere zur Rechten; dieses letztere steht zwischen beiden von Paris kommenden Straßen, nahe bei ihrer Vereinigung auf einem Hügel, hat eine der glücklichsten Lagen und zeichnet sich durch seine Größe aus, noch mehr aber durch die Unregelmäßigkeit in seinem Baue, wodurch man es mit der Natur seines Lokals, scheint in Harmonie haben bringen zu wollen. Sarrabat hat hier eine recht schöne Gallerie gemalt. Es gehört jetzt dem Hrn. von Vara, der hier eine Gemäldegallerie angelegt hat. Dieses geräumige Schloß, war während der Belagerung Lyons, einer der Hauptvorposten der Belagerten, und nachher der Belagerer. Der Platz der Pyramide, wo die Vorstadt von Lyon anfängt, ist einige Flintenschüsse weit von diesem Schloße entfernt, und ihm gegenüber. Im Mittelpunkte eines Sterns stand sonst hier eine Pyramide, die man zur Ehre Ludwigs. XVI. errichtet hatte, und die in den Zeiten der Revolution zerstört wurde. Bei dieser Pyramide stießen beide von Paris kommenden Straßen zusammen; hier war die Spitze des Winkels, den sie bildeten. Die mehr gegen Osten und Nordosten liegende Route, führt von Paris nach Melun (11 Lieues), nach Auxerres (32½ L.), nach Autun, (32 L.) nach Thalons, (12 L.) nach Macon (15 L.), nach Lyon. (17 L. zusammen 119½ L.) Die 2te mehr gegen Nordwesten laufende Route führt von Paris nach Fontainebleau (12 L.), nach Briare (23½ L.), nach Revers 20 L.), nach Moulins (14½ L.), nach Roanne (26 L.), nach Lyon. (20½ L. zusammen 116½ L.)

Ich kann der Versuchung nicht wiederstehen, hier von dem letzten Theile der Pariser, von Roanne herkommenden

Straße, welcher zwischen Les Arnas und Lyon liegt, noch eine kurze Beschreibung beizufügen. Der Name Les Arnas bezeichnet ein Posthaus, das 7 Lieues von Lyon entfernt ist; hier bieten sich dem Reisenden reitzende landschaftliche Anblicke dar. Das Dorf Pont Charat theilt die Entfernung von Tarare bis Arnas in 2 fast gleiche Theile. Jetzt findet man die Rebe wieder; das Thal öffnet sich unmerklich bis Arnas; die Berge senken und verwandeln sich in reitzende Hügel; nach und nach erscheinen da und dort schöne Landhäuser, unter ihnen zeichnet sich das Schloß Albon aus. Der pyramidenförmige Berg, den man vor sich sieht, heißt Poppee, und ist durch das Gefecht berühmt geworden, das hier zwischen der republicanischen Armee und der Colonne von fliehenden Lyonern vorfiel, die Percy commandirte. Dieser gehörte zu der kleinen Zahl derjenigen die sich retteten, er fand bei den Bewohnern dieser Berge Zuflucht, ungeachtet der Strafen die denjenigen gedroht wurden, die ihn verhehlen, und der Versprechungen, die man denjenigen that, die ihn ausliefern würden.

Das Land verschönert sich, wie man weiter kommt. Man erreicht darauf nach einer Stunde das Dorf Bully, und weiter nach einer Stunde das Städtchen Arbrele, das gegen 2000 Einwohner hat; bei jenem steht ein großer melancholischer Thurm, weiterhin gegen Arbrele ist ein anderes gothisches Schloß, von einem pitoresken Ansehen und einer imposanten Masse, das aber immer mehr zusammen fällt. Der Felsen an dessen Abhang der Weg von Bully bis Arbrele führt, verdient wegen seiner sonderbaren Natur, die Aufmerksamkeit des Lithologen. Die Minen und die Kupfergießerei von Chaissi verdienen ebenfalls die Aufmerksamkeit jedes Reisenden; sie liegen eine Stunde nordöstlich von Arbrele, ihre Lage ist sehr schön, die Berg-

werksgebäude sind ansehnlich und die Aushölungen im Gebirge unermeßlich, die bessern Adern geben 10—12 Procent. Die Minen von Saint Bel, die eben so weit entfernt sind, aber auf der entgegengesetzten Seite von Arbrele liegen, sind älter, aber viel weniger bedeutend; die Qualität des Kupfers ist geringer, wahrscheinlich hat die Compagnie, der sie wie die von Chaissi gehören, sie bereits aufgegeben; die von Chaissi sind auch viel ergiebiger; sie sind um so kostbarer, da Frankreich so wenig Kupfer aus seinen Bergwerken zieht, und in dieser Rücksicht Schweden vorzüglich zinsbar ist.

So wie man aus Arbrele kommt, muß man einen sehr steilen Berg hinansteigen; man kommt nach La Tour Salvagny, einem unbedeutenden Dorfe, hat hier schöne Aussichten, und erblickt nahe und ferne, reitzende Landhäuser, unter denen sich das Schloß La Tourette auszeichnet. Der gelehrte Naturforscher, an den dieser Name erinnert, hatte seinen Park in einen botanischen Garten verwandelt. Der Höhe des Bodens ungeachtet, zeigt sich hie und da die Rebe; vorzüglich aber wird hier Korn gepflanzt. Der Rocken trägt fünffältig, und der Waitzen vierfältig. Ein sanft sich senkender Weg, führt nun das Gebirg herab nach Lyon; aber daß man das Pflaster desselben, in der Nähe einer so großen Stadt, in einem so elenden Zustande läßt, muß jedem Reisenden auffallen. In kleiner Entfernung erblickt man rechts das Schloß Charbonnieres; es ist in Lyon wegen des mineralischen Wassers seines Parks, das viele Gäste herbeizieht, berühmt. Die Schönheit der Landschaft nimmt immer mehr zu, und bald hat man eine der köstlichsten Gegenden Frankreichs vor sich. Die Stadt kündigt sich schon von ferne durch zahlreiche prächtige Landhäuser an, von denen sie umringt ist, doch sieht man von

ihr selbst erst die Kuppel der Kirche des Karthäuserklosters, das zwischen der Saone und der Rhone, auf dem Hügel, und im Quartiere La Croix Rousse steht.

Ehe man in Lyon ankommt, bemerkt man in der Vertiefung, links vom Wege, den Rest einer römischen Wasserleitung; in gleicher Entfernung vom Wege, rechts, sieht man auf einer Anhöhe, einen andern Trümmer der nämlichen Wasserleitung, durch dessen Lage die Volksmeinung hinlänglich wiederlegt wird, welche diese Gemäuer für Reste einer Saonebrücke hält. Zwischen diesen Ruinen erblickt man rechts, die nach Clermont führende Straße, und jenseits derselben in kleiner Entfernung, das Schloß Brieure. Die Puddingmassen, die sich nachher unter den Terrassen des Schlosses Grange Blanche zeigen, setzen diejenigen in Erstaunen, welche diese Steinart, die eine fest zusammenhängende Masse von Erde und Kies ist, noch niemals gesehen haben. Eine Platanenallee empfängt den Reisenden ½ L. von der Vorstadt Vaise, deren, durch den Platz der Pyramide angezeigter Eingang, auch ½ L. vom Mittelpunkte der Stadt entfernt ist."

Es ist Zeit, daß ich endlich Neufville verlasse, und meinen Leser auch auf dieser linken Seite der Saone dem Paradiese um Lyon her, näher bringe. Die mannigfaltigsten und reitzendsten Ansichten begegneten uns unaufhörlich auf dieser Wanderung an der Saone hin; zuweilen wurde das Thal enger, waldiger und felsiger, die Gebirge wurden höher, die Landhäuser seltener, nur hie und da blickte noch eines verloren aus dunkler Waldung hervor; aber plötzlich erschien wieder nach einiger Weile das schönste offene, heitere Theater, mit Landhäusern übersäet, die durch Alleen, Waldpartien, Wiesen, Felder und Gebüsche von einander abgesondert waren; die meisten hatten schöne dunkle Alleen

auf der einen, manche oft auf beiden Seiten; oft stieg noch hinter ihnen ein anmuthiges Lustwäldchen, gewiß mit freundlichen Schlangenpfädchen und schattigen, stillen Ruheplätzchen versehen, die Anhöhe hinauf.

Auf diesem Wege begegnet man nicht weit von Neufville den beiden, an den Ufern einander gegenüberstehenden Dörfern, Rochetaille und Couzon. Das erste gewährt mit seiner Umgebung den bizarresten, malerischesten Anblick; Bäume und Häuser scheinen mitten aus den Felsen hervor zu kommen; in dem Dörfchen steigt ein Thurm, eine Art von festem Schloße empor, und kündigt eine alte herrschaftliche Wohnung an. Dieser Ort verdankt dem Agrippa seinen Namen, der die Felsen hier durchbrechen ließ, um einer der 4 römischen Straßen Luft zu machen, die er hier während seines Aufenthalts in Lyon bauen ließ. So wie Rochetaille sich zwischen den Felsen verliert, so verschwindet Couzon fast ganz hinter Haufen gebrochener Steine. Die Menge von Steingruben um die es sich herzieht, die vielen aufgethürmten Steinhügel auf diesem Theile des Ufers, geben diesem ein ödes, dürres Ansehen, wodurch der auffallendste Contrast mit der frischen, reichen Vegetation auf allen Seiten, entsteht. Aber Couzon ist nur ein kleiner Punkt in der ganzen Linie, und diesseits und jenseits, ist die Landschaft so bevölkert, so lachend, so mannigfaltig, daß dieser kleine Schatten im Gemälde, dasselbe nur noch pikanter macht; man kann fast nicht weg kommen von dieser höchst interressanten Ansicht.

Die Steingruben von Couzon sind eine Quelle des Reichthums für die Bewohner dieses Dorfes; Tag und Nacht arbeiten sie darin, und Tag und Nacht bedecken ihre Kähne die Saone bis Lyon hinab, dessen Einwohner hauptsächlich von ihnen ihre Bausteine erhalten. Man kann nicht

leicht einen bizarrern Anblick finden, als den das Bassin zwischen Couzon und Rochetaille darbietet. Mitten in der reitzvollesten Landschaft, durch den sich der schönste der Flüsse bewegt, gleicht Couzon mit seinen unzähligen, röthlichen, hoch aufgethürmten Steinhaufen umher, einer abgebrannten und noch fortbrennenden Landschaft; nur das ungeheure Wohnhaus des Mr. Chevrillon, das hart am Flusse auf einem nackten Boden steht, scheint allein den Flammen entronnen zu seyn.

Gleich in der Nähe erscheinen die Landhäuser Freta und Guillot. Freta hat ein sehr angenehmes, malerisches Ansehen, es gehörte ehemals Hrn. Poivre, Intendanten der Inseln Bourbon, der dieß Haus durch die Sorgfalt mit der er dasselbe verschönerte, in großen Ruf brachte. Man fand hier, so lange dieser achtungswürdige Mann lebte, alle die seltensten in- und ausländischen Pflanzen, die er hier mit großen Kosten pflegte und naturalisirte. Sein Aufenthalt in den Bourboninseln, und die große Achtung die er daselbst genoß, setzten ihn in Stand, sich alles zu verschaffen, was sie Merkwürdiges in botanischer Rücksicht besitzen; und sein ansehnliches Vermögen, machte ihm die Ausgaben möglich, die nöthig waren, um diese ausländischen Pflanzen, an das nördliche Klima zu gewöhnen. La Freta war, während dieser ausgezeichnete Mann noch lebte, der Sammelplatz der besten Gesellschaft in Lyon, ein Hauptort für alle wißbegierigen Reisenden, und für alle gelehrte und aufgeklärte Männer in Europa. *)

---

*) "In dem chinesischen Garten dieses merkwürdigen Hauses hat man die mannigfaltigste, reitzendste Aussicht; man erblickt die Saone mit ihren Inseln, prächtige Lusthäuser, schattige Lustgänge und Baumgruppen, Hügel mit Reben und Nußbäumen bedeckt, Boskette, Dörfer über Anhöhen verbreitet, halb zerstörte alte Thürme ꝛc."

Frankreich und besonders der botanische Garten in Paris, verdanken La Freta, *) eine Menge nützlicher, angenehmer und merkwürdiger Dinge, womit sie sich bereichert haben. Mr. Poivre beschränkte aber seine Ausgaben nicht blos auf die Pflege der Gewächse, durch die das Gebiet der Wissenschaften und des Handels erweitert werden konnte, sondern er sorgte auch für die Verschönerung des Gehölzes, das den angenehmen Hügel bedeckt, worauf Freta gebauet ist, für die zweckmäßige Vertheilung des Wassers, das man hier findet, und für die beste Einrichtung der Gärten, von denen das Gebäude umringt ist. Der gegenwärtige Besitzer Mr. Goirant fährt fort für alles zu sorgen, was diesem Hause Annehmlichkeiten gab; aber alles was einst hier so allgemein, in so hohem Grade anziehend war, ist mit dem verschwunden, der es hier gesammelt hatte. Diesem Landhause gegen über öffnet sich eine runde Ebene, wo man eine Menge ländlicher Annehmlichkeiten versammelt sieht.

Das Landhaus des Hrn. Guillot, Maire von Colonges, läßt den Vorüberreisenden mit einem Blicke überschauen, was ihm der weitläufigste und geschmückteste englische Garten in Paris, oder in der umliegenden Gegend, nur bei einer zweistündigen Promenade darstellen könnte; ein niedliches

---

*) " Man kann sich unmöglich etwas anmuthigeres denken, als die grüne Baumwand bei Freta; sie scheint hingestellt zu seyn, um dem Auge Ruhe zu verschaffen. Kunstlos scheinende Alleen vereinigen die Gebäude mit einem stolzen Gehölze, worin man gerne angenehmen Gedanken und Erinnerungen nachhängend, wandeln möchte. Man kann unstreitig von diesem freundlichen Landsitze, wo alles Geschmack und Reichthum ankündigt, nur den kleinsten Theil sehen. Schon der bloße Name des Mr. Poivre läßt Gärten ahnden, wo der Pflanzenfreund bei jedem Schritte Gegenstände finden wird, die seiner Aufmerksamkeit würdig sind."

Wohnhaus, eine lange Gallerie, über der man selbst unten im Postschiffe sehr deutlich die Worte lesen kann: *Cabinet d'histoire naturelle*; Alleen, schöne Rasenstücke, Statuen, eine Nachbildung vom Triumpfbogen Constantins, türkische Gartenhäuser, Thürme, Strohhütten, Kapellen, endlich eine Einsiedelei auf der Spitze eines Felsen, wo man mit großen goldenen Buchstaben die Worte erblickt: *Hermitage du Mont Cindre.* Das Naturaliencabinet soll wirklich die Aufmerksamkeit aller Freunde der Naturgeschichte verdienen, und nach allgemeiner Versicherung dieß Landhaus mit seinen Verzierungen, unermeßliche Summen gekostet haben.

Man sieht hier auch das Dörfchen La Pelonniere am Ufer und am Fuße des Mont d'Or, bei La Freta auf der Westseite des Flusses; es hat nach allen Seiten eine bezaubernde Umgebung. Das Haus des geringsten Bewohners ist mit Baumgärten, kunstlos, aber nicht weniger angenehm angepflanzten Küchengärten und Wiesen umringt. Der kleinste Winkel in La Pelonniere, würde für einen einfachen Naturfreund ein köstlicher Wohnplatz seyn. Gegenüber auf der Ostseite des Flusses erscheint das anmuthige Dorf Fontaines, es besteht aus mehrern Weilern, *) welche den Hügel ganz überdecken, auf dem es liegt; jede Häusergruppe ist mit Quellen, mit Baumpflanzungen, mit Gärten umringt, die zusammen als ein Ganzes, das reitzendste, gefälligste Amphitheater bilden. Das Dorf hat seinen Namen

---

*) " Das Dorf Fontaines besteht aus isolirten Weilern, die einen äußerst angenehmen Anblick gewähren; kleine Häuser sind mit Bäumen auf Wiesen zerstreut, und erinnern an längst verschwundene Tage voll Einfalt und Unschuld. Von allen Seiten lassen die reichste Vegetation, weit ausgedehnte Wiesenteppiche, zahlreiche Quellen ahnen, welche diese Gefilde befeuchten."

von den vielen Quellen, die man hier findet. Hier ist der zweite Hafen für das Postschiff.

Bei diesem Dorfe erscheint, mitten auf einem Hügel, dessen höchst dürren undankbaren Boden der kluge Besitzer Mr. Mallet zu bevölkern und fruchtbar zu machen wußte, eine Indiennefabrik, ein treffliches Etablissement. Hr. Mallet pflanzte hier mit gutem Erfolge eine Menge Bäume, baute allerlei Werkstätten, und weitläufige Gebäude und wurde gewißermassen der Erbauer eines neuen Dorfes. Man sieht hier ferner auf dieser nämlichen Seite das kleine Schloß de Roi; der Cardinal Richelieu ließ dasselbe bauen, man erzählt folgende Anekdote davon: der Bruder des Cardinals war ein Carthäusermönch, und befand sich in der Carthause zu Lyon, als dieser ehrgeitzige Minister beschloß ihn zum Erzbischofe zu Lyon zu machen, und ihn zu nöthigen, sein Kloster zu verlassen; er mußte, so ungern er es that, gehorchen. Er wurde Erzbischof und sein Bruder gab ihm das Schloß de Roi, dessen Bau und Möblirung für diese Zeit der Würde dieses Prälaten gemäß war; dieser mochte es aber nicht bewohnen, sondern überließ es seinen Leuten zum Gebrauche, und ließ sich vor demselben, beim eisernen Gitter, eine kleine Zelle bauen, die gerade so eingerichtet und möblirt war, wie seine ehemalige Carthäuser Zelle; und hier brachte er sein Leben zu, ohne Theil nehmen zu wollen, an dem Luxus und den Reichthümern seines neuen Standes.

Wie man Lyon näher kommt, so werden die Landhäuser zahlreicher und kostbarer; der Schmuck der Landschaft nimmt zu und wird glänzender, je mehr man sich der Goldgrube nähert aus der er kommt. Der Strom wird breiter und voller, die über dem Strome hingleitenden Schiffe werden zahlreicher, eben so wird die Straße lebhafter, und füllt sich

immer mehr mit Wagen und Chaisen, in denen Familien nach ihren Landhäusern fahren. Endlich erblickt man eine kleine Stunde von Lyon, die Insel Barbe, die von der Nordseite, wo man sie zuerst erblickt, mit ihren hohen, grauen, buschigen Felsen, und den uralten Gemäuern der noch unversehrten Burg Karls des Großen, ein ziemlich düsteres, wildes, malerisches Ansehen hat. Prachtvoll wie ein See, zieht sich der Strom um die rauhen, buschigen Felsenwände und schwarzen alten Gemäuer oben herum. Man sieht von diesem Standpunkte, hinter der Insel, rechts jenseits des Flusses, schöne Landhäuser auf der Höhe des Bergabhanges über einander emporsteigen, auf der linken Seite des nördlichen Theils der Insel, zieht neben der Saone, die Straße hoch an den waldigen Bergen hin.

Die Lage der Insel Barbe, ist eine der malerischesten, und romantischesten die man sich denken kann. Die Dörfer, die Lusthäuser von denen sie umringt ist, und die sich theils am Ufer, theils auf den Hügeln umher befinden, der Mont Cinder und seine Einsiedelei, das prächtige Landhaus Regny, bilden ein großes reiches Gemälde. Alle diese Dörfer, Weiler und Landhäuser, werden von Bäumen jeder Art beschattet; sie stehen auf den Abhängen der Hügel, wo die Rebe mit größter Kunst und Sorgfalt gepflanzt wird; überall sieht man von der Höhe dieser Hügel, frische klare Bäche herabrollen.

*) Der Mont Cinder ist einer von den niedrigern

---

*) "Auf dem Mont Cinder irrt das entzückte Auge von Zauber zu Zauber; man entdeckt hier eine Menge von Provinzen, La Bresse, Bugey, Beaujolais, die Berge von Forez, von Grenoble, die Saone und Rhone; von dem Mont Cinder oder vielmehr vom Mont d'Or der durch seine Weine und seine Milch so berühmt ist, steigt man zum Dorfe St. Rambert herab."

Bergen, aus denen der Mont d'Or besteht; der Gipfel dieses kleinen Berges ist ganz nackt; der Boden tiefer unten an ihm ist sehr fruchtbar, und reich an vortrefflichen Weideplätzen; in seinen Steingruben, findet man verschiedene Steinarten, Conchylien, besonders sehr häufig Ammonshörner, es scheint daß hier Wasser und Feuer gearbeitet haben; auch scheint der Name Mont Cinder, welches nach dem Lyoner Idiom so viel als Mont de Cendres ist, auf einen Vulcan hinzudeuten. An dem Platze, wo man meint, daß der Crater des Vulcans war, steht jetzt eine kleine Einsiedelei, mit einigen Bäumen umher. *) Die Aussicht die man auf diesem einsamen Platze genießt, zieht während der guten Jahrszeit alle Neugierigen der Gegend, alle die Fremden herbei, die Kraft und Muth genug haben, bis zum Gipfel empor zu klimmen. Der Mont Cinder liefert auch vortreffliche Käse. Bei dem Hause Regny ist alles in Harmonie, das Innere und Aeußere, die angebrachten Wasser, die Gärten, die Gehölze, die verschiedenen Aussichten, die man da und dort dem Spaziergänger eröffnet hat; der Eintritt ins Wohnhaus, der Zugang zu demselben, die Gebäude die man vor sich sieht, alles kündigt den Reichthum des Besitzers an. Es ist das Landhaus, das am meisten unter allen um Lyon her, von den Lustgebäuden

---

*) Matthison. "Wir betraten die Klause des Eremiten, welcher auf diesen Höhen des Mont Cinder, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften, zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen, und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute, aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmanns von St. Cyr, der uns auf den Berg begleitete."

einen Begriff giebt, die man in der Gegend von Paris findet. Hr. Postdirektor Monicault ist der gegenwärtige Besitzer desselben. Es erschien ehemals da es noch neu war, in einer viel größern Pracht als gegenwärtig. Es wurde von Mr. Balmont erbaut, dieser lebte im vorigen Jahrhunderte, war ein Goldspinner und sammelte sich ein unermeßliches Vermögen, wovon er einen großen Theil auf die Erbauung dieses Hauses und auf die Pflanzungen um dasselbe her, verwendete.

Kommt man weiter, und hat man die Insel Barbe zur Rechten, so erscheint diese durch ihre neuen, weißen und hellgelben Häuser, und eine schöne lange Allee, die aus vielen Reihen der größten Linden besteht, die auf dem ebenen südlichen Theile derselben bis zu ihrer Spitze hinauslaufen, in einer freundlichern Gestalt. Die nördlichen wilden Felsenmassen, die schwarzgrauen Mauern der hoch oben liegenden alten, düstern Burg, und die daran sich herum ziehenden Gebüsche, endigen sich weiter herab nach der Südseite bei einem Thurme, der unten hellgelb ist wie die benachbarten Gebäude, dessen oberer Theil aber eine ganz schwarzgraue Farbe und altväterische Gestalt hat. So wie ich diesen sonderbaren Thurm erblickte, fiel mir ein alter Hochzeiter ein, den ich einmal zu belachen Gelegenheit hatte; ganz jugendlich und modisch, in die hellesten Farben gekleidet, unten ein Bild des Mayes und oben des Decembers, sprang der alte Geck, an der Seite seiner blühenden jungen Braut, unter den lachenden Jünglingen, die sein Fest verherrlichten, muthwillige und läppische Possen treibend, wie ein junger Ziegenbock herum, ganz uneingedenk seines ausgetrockneten Leichnams, seiner brüchigen Beine, seines weißen Kopfes, und seines faltenreichen ledernen Gesichts.

Breit, still und wasserreich liegt unterhalb der Inselspitze der Fluß zwischen seinen schönen Ufern. Blickt man hier auf der Straße am östlichen Ufer, rückwärts nach dem nördlichen Hintergrunde, an dessen beiden Seiten an den Bergabhängen, prächtige Landhäuser sich nach dem Flusse herabziehen, so sieht man mit Vergnügen tief unten an der Straße, im Schoose eines schwarzgrünen, über einen Berg herabkommenden Waldes, ein schönes, großes und blaßgelbes Landhaus mit schwarzem Schieferdache, das hier freundlich und höchst einladend, vom Walde umdämmert, wie ein stilles einsames Kloster ruht.

Gerade der Inselspitze gegenüber, liegt am westlichen Ufer ein vorzüglich schönes Landhaus, in einer dunklen Waldpartie, die sich um dasselbe herzieht, ganz nahe am Flusse, mit einer seitwärts laufenden Allee und einem Garten, dessen Mauer hart am Ufer hinlauft. Erhebt man nun seine Blicke weiter hinauf nach allen Bergabhängen rund umher, so sieht man sich mitten in einer Umgebung, die wohl zu den schönsten in der Welt gehört; eine schönere und durch die Kunst geschmackvoller, reicher geschmückte Natur, kann man wohl nicht finden. Dieß ist unstreitig die schönste Partie an der ganzen Saone, ein wahres Paradies. Links neben sich hat hier der Wanderer das hübsche Dörfchen Cuire, und einen Bergabhang, über den zwischen Waldpartien, Gärten und Alleen von der Spitze an, die schönsten Landhäuser hinter einander zerstreut herabsteigen; vor sich den Fluß, der wie ein See da liegt, und die romantische Insel Barbe; jenseits des Flusses, das schöne Dorf St. Rambert, und weiterhin nach Westen, Süden und Osten die aufs schönste und mannigfaltigste angepflanzten, mit Reben, Getreidefeldern, Gärten, Alleen, Lustwäldchen und den zierlichsten und prächtigsten Landhäusern zu vielen Dutzenden geschmückten Bergabhänge.

Wir übernachteten im Dörfchen Cuire, in einem Wirthshause am Ufer, das der Spitze der Barbeninsel, beinahe gegenüber neben der Straße liegt; hart vor der Thüre hatte der empfindsame oder speculative Wirth, zwei Reihen junger Bäume gepflanzt, und steinerne Sitze mit Tischen darunter angebracht; an diesem freundlichen Plätzchen, wo ich eine so prachtvolle Aussicht hatte, wo ich noch vor Nacht eine Menge Chaisen vorbeirollen sah, die mit Herrn und Damen aus Lyon angefüllt waren, welche von ihren Landhäusern nach der Stadt zurück kehrten, und wo überdieß noch die lieblichsten Ahnungen aller der herrlichen Sachen, die ich in den nächsten Tagen in und bei einer so reichen und berühmten Stadt als Lyon ist, sehen würde, meine Seele erfüllten, genoß ich wieder einen der schönsten Abende meiner ganzen Reise.

Den folgenden Morgen, es war der zweite Junius, bestiegen wir gleich frühe die Anhöhe, an deren Fuße Cuire liegt, auf der wir ganz zunächst mehrere schöne, mit dunkeln Alleen umgebene Landhäuser erblickten. Die Aussicht die wir hier oben nach allen Seiten hatten, war entzückend, bezaubernd; eine ganze Stadt aus lauter zerstreuten prächtigen Landhäusern bestehend, bedeckte rund umher alle Höhen und Abhänge der Berge; das noch eine Stunde entfernte, links hinter einem waldigen Bergvorsprunge versteckte Lyon, konnten wir nicht sehen. Ueber die, mit Landhäusern übersäeten Bergabhänge, westlich jenseits des Flusses, blickte südwestlich die endlose, von Norden nach Süden streichende Bergkette herüber; indeß das große Prachtgemälde um uns her noch von der Morgendämmerung umschattet vor uns lag, erschien jene Gebirgreihe, über der sich gelbe und rothe Felsenstreifen, zwischen dunkeln Waldstrichen hinzogen, schon im hellesten Glanze der Morgensonne,

und bildete den herrlichsten Contrast mit unserer nächsten Umgebung.

Wie die Sonne höher stieg, so fiengen allmählig die Spitzen der Zauberpaläste des Feenlandes um uns her, sich zu entzünden , und von Augenblick zu Augenblick strahlten sie mehr in himmlischer Verklärung aus ihren dunkeln Belaubungen hervor. Die vielen weißen und langen Gartenmauern in unserer Nähe, zogen sich jetzt hellglänzend durch die dunkelgrünen Flächen, in der Höhe und Tiefe. Auch entbrannten jetzt vom Feuer der Morgensonne, wie ein Kohlenhaufen unter dem Hauchen des Blasebalgs, ganze Massen weit entfernter Lustgebäude, die ich bisher nicht bemerkte; auch in den weitentlegenen Gebirgen in Westen und Süden, erspähte ich immer mehrere hellschimmernde Lichtpunkte, sie verkündigten ähnliche Zauberscenen, ein ähnliches Canaan. Nach der Versicherung eines Dichters ist die Gegend von Neapel, ein Stück des himmlischen Paradieses, das auf die Erde herabsank; aber auch hier könnt ihr ein solches Bruchstück aus höhern Regionen, aus einer schönern translunarischen Natur erblicken.

Eine solche magische Erscheinung kam mir noch nie in meinem Leben vor; wie beneidete ich die Bewohner der schönen Landhäuser auf der Höhe, wo ich begeistert, wie Moses auf dem Nebo stand, und in nahe und ferne Paradiese blickte; besonders wünschte ich mir den Besitz des prächtigen Landhauses, das noch höher als alle andern rechts neben mir oben stand, und die schönste Allee hinter sich hatte. Ich war trunken von Himmelswonne, erinnerte mich an die schönen Worte Petrarchs: "hier unten wollte die Natur uns zeigen, was sie dort oben erst vermag." Wehmüthig dachte ich in diesen seltnen himmlischen Augenblicken meiner geliebten Gattin und Tochter, die ferne von meinem

Herzen in ihrem trübseligen Dörfchen, im einsamen, freudenlosen Stübchen, vielleicht jetzt beim Frühstücke traurig einander fragen würden: " wo mag wohl jetzt der Vater seyn" nicht ahnend daß er jetzt an einer Göttertafel schwelge, und sie so sehnlich zu sich wünsche; auch eurer gedachte ich mit Liebe und Sehnsucht, ihr unvergeßlichen Freunde meiner Jugend, auch derer von euch, die schon unter den Palmen Elysiums wandeln, ach hier war so gut seyn! *hier hätte* ich so gerne Hütten gebauet für euch und mich! *)

Es that mir herzlich leid, mein so wonnevolles Plätzchen endlich wieder verlassen zu müssen, wo mir einer der reichsten, köstlichsten Genüsse meines ganzen Lebens zu Theil geworden war; es war mir als ich wieder in die engen reitzlosen Gäßchen von Cuire hinabgekommen war, wie einem

---

*) Arndt. " Die erste Meile unserer Fahrt von Lyon die Saone hinauf, war himmlisch. Der Morgennebel lag auf den Nebenhügeln zu beiden Seiten des Stromes, und die Sonne blitzte nur mit einigen freundlichen Strahlen durch, und wie Riesengeister stiegen die Dunstgestalten empor. Bis Ville franche hat man an beiden Ufern Nebenhügel, Villen und Gärten, mit *netten* Dörfern und kleinen Feldern, in reitzendem Wechsel. Je weiter von Lyon, desto mehr dachen sich die Ufer ab; eine Stunde hinter Ville franche ist alles ganz anders, schon nördliches Frankreich, keine Häuser mehr mit flachen Dächern. Je mehr man sich Macon nähert, desto mehr ebnet sich das Land; rechts keine Weinberge mehr, dafür eine weite Ebene bis Genf; das fruchtbare Kornländchen La Bresse zwischen der Rhone und Saone; Weitzenfelder wechseln mit Wiesen von Heerden bedeckt, Feldgebüsche und Dörfer machen die Ebenen reitzend; ich wanderte mehr als zwei Stunden auf diesen anmuthigen Fluren. Das linke Ufer der Saone hat immer niedrigere Hügel, die schon oft mit Ebenen durchschnitten werden, und zwischen diesen lieblichen Hügeln sind Klöster und Schlösser die niedlich mit den Ansichten des jenseitigen La Bresse kontrastiren."

aus dem Paradiese Verbannten. Da man hier den ganzen Tag Gelegenheit hat über den Fluß nach den jenseitigen Ufern zu fahren, so ließen wir uns nach der Barbeninsel führen, eine Weibsperson besorgte dieß kleine Geschäft; wie überhaupt das weibliche Geschlecht in dieser Gegend, das Rudern in kleinen Kähnen, auf der friedlichen Saone diesem weiblich sanften, jungfräulich stillen und freundlichen Strome, übernimmt. Wir hielten uns zuerst eine Weile in den Gängen der Ulmen- und Lindenallee auf, und bewunderten die prächtigen Bäume; ein Spatziergang, ist im Schatten, und in der Kühle dieser Lindengänge, sehr angenehm, und die Aussichten nach den Bergabhängen und Dörfern seitwärts, und den Strom hinab, sind herzerfreuend; eine gute Weile ergötzte ich mich auch auf einer Bank sitzend, an den mannigfaltigen belustigenden Bildern die mir meine Phantasie, beim lebhaften Gedanken an das fröhliche Gewühle, vormalte, das hier jedes Jahr am Oster- und Pfingstmontage und Dienstage, hier herrscht, wo unzählige, reich bevölkerte Nachen den Strom bedecken und nach der Insel zu steuern, auf der an diesen Tagen viele tausend Menschen sich unter den Bäumen zu fröhlichen Tänzen, und andern Lustbarkeiten sammeln.

Wir verließen nachher die Promenade, und stiegen etwas zwischen den Häusern in die Höhe, wo wir bald auf der Westseite einen ausnehmend großen, schön eingerichteten, mit den einladendsten Schattengängen versehenen, hochliegenden Garten vor uns sahen; da er verschlossen war, und wir niemand fanden der uns ihn öffnen und Auskunft darüber geben konnte, so giengen wir wieder nach den Lindengängen zurück und fuhren nach dem westlichen Ufer hinüber. Hier beim Eingang ins Dorf St. Rambert, zeichnete Hr. H. die anmuthige Ansicht von Cuire und seiner prachtvollen Um-

gebung; ein besonders prächtiges Landhaus erschien beinahe der Inselspitze gegenüber, an der jenseitigen östlichen Anhöhe, von schönen Alleen umringt; die reitzendste Lage hat das einzeln stehende, vorhin von mir gewünschte Landhaus, ganz auf der Höhe, über Cuire, mit seiner schönen Allee. Es ist ein reitzendes Gewühl schöner Bäume, die am jenseitigen Abhange die Lustgebäude in dichten Massen umdrängen, welche meistens vorne beim Eingange, zierliche, mit Mauern eingefaßte Gärten haben.

Wir fuhren bald wieder zurück, und setzten unsern Weg nach Lyon weiter fort. Wie wir Lyon, das wir noch immer nicht sehen konnten, näher kamen, wurden die Landhäuser und ihre Seitenalleen prächtiger und imposanter. Einen besonders herrlichen Anblick gewährt eine Pappelallee, die sich jenseits der Saone stolz und majestätisch, ganz in der Nähe von Lyon, zwischen königlichen Landhäusern hinzieht. Wir waren jetzt nur noch in kleiner Entfernung von dem Bergvorsprunge, der uns Lyon verbarg; mit jedem Schritte wurden meine Erwartungen vom Glanze Lyons gespannter, da ich die unzähligen prachtvollen Lustgebäude an der Saone herab, mir nur als schöne Extremität eines prachtvollen Körpers, als treffliche Vorrede zu einem schätzbaren Buche, als einzelne Strahlen und Wiederscheine der Sonne dachte, die nun in wenigen Augenblicken in schönster Himmelsglorie vor meinem erstaunten Auge aufgehen würde.

Aber wo finde ich Worte mein Erstaunen und Erstarren auszudrücken, als ich beim Hervortreten hinter der Bergecke statt des glänzenden Lyons, ein finsteres, räucheriges Dorf vor mir sah, dieß waren nämlich die Vorstädte Serin und Vaise; über diese schlechte Häusermasse starrten wilde steile Felsen, mit den Ruinen der Burg: *Pierre encise* empor, ich war zu mißvergnügt, zu verstimmt, als daß ich

das Malerische dieser Partie gehörig hätte bemerken können; wir kamen weiter in die Vorstadt hinein, ich sah nichts um mich her, das mich freuen konnte; auch der Saonekai machte mir, mit seiner wohl ansehnlichen, aber alten und düstern Häuserreihe keine Freude, und auf der rechten Seite des Flusses sah alles gar zu rußig aus; nur der herrliche Anblick des hier sich erhebenden Berges, den man Fourvieres nennt, mit seinen Prachtgebäuden und Pflanzungen, konnten mich wieder für meine getäuschten Erwartungen und eingebüßten Hoffnungen entschädigen.

Wir drangen weiter in die ungeheure, düstere Steingrube ein, nnd hatten nichts um, und vor uns, als himmelhohe, schwarzgraue Häusermassen, und enge Gassen, worin es an guter, reiner Luft fehlt. *) In welchem schreienden Contraste stand dieß alles mit den paradiesischen Saoneufern außerhalb der Stadt. Ich konnte es kaum erwarten, bis wir uns durch so viele enge, finstere Gäßchen, zum Rhonekai herausgearbeitet hatten, hier dachte ich doch zu finden, was ich mir von ihm versprach; allein auch von dem Rhonekai hatte ich mir eine schönere Vorstellung gemacht; ich fand wohl auch hier eine Reihe ungeheuer hoher,

---

*) " Im Allgemeinen fehlt den Häusern von Lyon der Charakter der Heiterkeit, auch wenn sie schöne Fasaden haben. Die Höfe sind eng und dunkel, selten dringt ein Sonnenstrahl hinein. Das Düstere im Innern der Häuser, wird noch durch das Traurige der Gassen, die meistens sehr enge sind, vermehrt. Kleine Karren, zum Transportiren der Waaren, sind fast die einzigen Fuhrwerke, die man in dem Innern Lyons erblickt. Wenige Häuser haben Equipagen, und wenige Privatpersonen machen von den Fiacres Gebrauch, die man auf den Plätzen Bellecour und Terreaux zu Dutzenden findet. Die meisten Fuhrwerke sieht man auf den Kais, in den Vorstädten, und in der Gegend um Lyon her, in Bewegung. "

kostbarer, geschmackvoller Gebäude, aber sie waren eben so wie im Innern der Stadt, von finsterm Aussehen.

Doch konnte ich mirs denken, daß der gewaltige Strom, mit seinen Brücken, der Kai mit seiner langen Reihe stattlicher, obgleich in der Nähe alt und grau aussehender Paläste, mit seiner breiten, von Menschen beständig wimmelnden Straße, und dann die, nördlich und westlich sich um die Stadt her ziehenden, hoch über sie weg blickenden, zauberisch geschmückten Berghöhen von Fourvieres und St. Just, im Glanze der Morgensonne, dem von Genf her kommenden Reisenden, wenn er sich noch in einer gehörigen Entfernung befindet, als ein prachtvolles, imposantes Gemälde erscheinen müßen. Noch immer bedaure ich es, daß ich nicht um diesen köstlichen Anblick zu genießen, an einem schönen Morgen die Anhöhe besucht habe, über die der Weg von Genf herab nach Lyon führt, und wo der gefühlvolle Matthison, den Anblick von Lyon, von der Rhone, und den herrlich geschmückten, mit einem durchsichtigen Dufte umflossenen Anhöhen umher, von der Morgensonne beleuchtet, so prachtvoll und einzig fand, daß wie er versichert, keine Zeit den Eindruck dieses ersten Anblicks von Lyon, in seiner Seele vertilgen wird. *)

---

*) "Die Stelle in der Matthison dieses sagt, erscheint in seinen Erinnerungen 1810 auf folgende Art verändert: "Die Stadt Lyon, welche besonders von der Ostseite einen großen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düsteres Tannengehölz emporstieg, plötzlich in der prachtvollsten Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der palastähnlichen Häuser am Rhonekai, flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleier, umschwebte die Höhen von Fourvieres."

Ich fand ferner auf der Rhone, das Gewimmel von Schiffen, die rege, mercantilische Thätigkeit nicht, wie auf der Saone bei Chalons, oder nur innerhalb Lyon, bei der Saone, am Fuße des Fourvieres. Auch die Promenade auf dem Rhonekai, ein so schönes Ansehen auch der Fluß hier hat, kam mir lange nicht so angenehm vor, als die auf dem Kai von Chalons. Auf dem ganzen Rhonekai bei Lyon, ist dem Spaziergänger, alle Aussicht in die östliche Ferne, durch die buschigen oder hohen jenseitigen Ufer benommen, und man sieht nur vereinzelte Gebäude, Gebüsche und Baumgruppen auf denselben; bei Chalons dagegen hat man sehr angenehme und mannigfaltige ländliche Anblicke auf beiden Ufern der Saone, und dann die Aussicht über eine grenzenlose reiche Ebene gegen Norden und Osten.

Dann hat der Rhonekai auch das Unangenehme, daß die Plätze darauf, wo man spazieren geht, mit kleinen spitzigen Kieselsteinen übersäet sind, an die ich mich sehr lebhaft erinnere, wo also alle diejenigen Personen, die zarte Füße, oder sehr dünne Sohlen an den Schuhen haben, so wie alle alte Herren und Damen, deren Füße tüchtig mit Hühneraugen garnirt sind, hier einen sehr bösen Stand haben, und es ihnen nicht zu verargen ist, wenn sie oft bei einem übeln Tritt, im besten Gespräche und Vergnügen, schmerzhaft die Gesichtsmuskeln verziehen, oder die Füße krampfhaft in die Höhe zucken, wie die Stubenfliegen auf dem Ofenrohre wenns heiß wird. Ein solcher feindseliger spitziger Kiesel ist im Stande zu machen, daß dem, an der Seite seiner Göttin wonnetrunken und selig hinschwebenden Coridon, die köstlichsten Phrasen, womit er seine Gefühle malen, und eine dankbare Rührung bei seiner Angebeteten hervor bringen wollte, plötzlich verunglücken, und auf den Lippen ersterben, er kann ihn plötzlich aus allen seinen Himmeln herabziehen, worein sie ihn hinaufgezaubert hatte.

Ferner giebt es neben diesen Promenaden so manche Plätze, wo die Wäscherinnen, weit umher Alles, mit ihrer oft sehr eckelhaften Arbeit, behängen, und mit ihren Gemäldeausstellungen, eben nicht viel zur Ausschmückung der Aussicht und zur Erbauung der Vorübergehenden beitragen; so wie die heillosen Gerüche, die bald da bald dort die Luft verpesten, jedem honneten Menschen, sein Vergnügen hier verbittern müßen. So majestätisch hier der Rhonefluß mit seinen raschen Wogen dahin strömt, ein so schlechtes Ansehen giebt ihm weiter unten, eine Menge überall in seinem Bette verstreuter großer Sandplätze; doch bald erscheint er wieder vom Anfange der prächtigen Pappelallee an, die sich majestätisch in gerader Linie auf einem hohen, ½ Stunde langen Damme, über die ehemalige Rhoneinsel, bis zu ihrer Spitze wo beide Flüsse zusammenströmen, hinabzieht, in all seinem vorigen Glanze, und dehnt sich wie ein schöner glatter See an der Ostseite der Allee neben den Ufern hinab.

Bei trockener Witterung wird jedem Spaziergänger in dieser sonst so angenehmen Allee, sein Vergnügen häufig durch die dicken Staubwolken verderbt, die von den vielen, hier fast beständig hin und her ziehenden Wägen, Chaisen und Reitern erregt werden, so wie auch von den Steinkohlendämpfen, die hie und da ihren Weg durch diese Allee nehmen, und wahrscheinlich von den Glashütten herkommen, die in der Nähe sind. Schon am ersten Abende nach unserer Ankunft in Lyon, wollte ich die ganze Allee bis zur äußersten Spitze hinab durchwandern; allein die unaufhörlich empor steigenden Staubwolken, trieben mich auf der Hälfte des Weges wieder zurück. Den nächsten Abend aber glückte es mir besser; ich wählte absichtlich wieder den Abend zu diesem Gange, da ich aus vielfältiger Erfahrung weiß, daß die Zeit des Abends, wenn die Sonne bald untergeht, die

allerbeste ist, um eine schöne Landschaft, in der vortheilhaftesten Beleuchtung und anmuthigsten, Colorirung zu erblicken; es war dießmal, während ich zwischen den Pappelreihen hinwandelte ganz ruhig um mich her, und ich konnte die Annehmlichkeiten dieser Promenade, jetzt ganz ungestört genießen.

Die Abendsonne that alles, um die herrlichen Aussichten umher, im freundlichsten Lichte darzustellen; links hatte ich den vollen, rasch und glänzend dahin eilenden Rhonefluß, sein östliches Ufer war mit schönen, einzelnen, anmuthigen Häusern, Gebüschen und Baumgruppen geschmückt; zwischen ihnen erschien zuweilen eine reitzende, schnell vorüber schwindende Durchsicht in eine liebliche Ferne der endlosen Ebenen von Dauphine, nach den im Abendlichte schimmernden Alpen. Auf der rechten Seite glänzten unzählige prächtige Landhäuser, von Alleen und Wäldchen umringt vom Bergabhange herab, zwischen die Pappelstämme herein. Bei der Spitze der Insel fand ich mehrere Chaisen und Gesellschaften, die bei den hier vorhandenen artigen Häusern auf Bänken saßen, oder hin und her wandelten, und sich hauptsächlich an der prachtvollen Aussicht, auf die hier zusammenströmenden beiden Flüsse ergötzten, die hier ein weit ausgedehntes, majestätisches Gewässer bilden.

Ich zog mich hierauf rechts hinüber nach der hübschen hölzernen Mulatierebrücke, die über die Saone und auf die Straße nach St. Etienne führt; hier lauft der Fahrweg hoch am Ufer hin, und neben ihm her erscheinen viele artige Häuser; eins davon, das einige hundert Schritte unterhalb der Brücke liegt, ist das Wirthshaus zum goldnen Adler; hier hat man nach allen Seiten die unvergleichlichste Aussicht; links erblickt man das schöne Gebirg, das sich mit seinen Pflanzungen und Landhäusern nördlich hinauf

zieht, auf seiner entferntesten und höchsten Spitze erscheint die Kirche Noter Dame des Fourvieres; ganz nahe an seinem Fuße erblickt man den breiten Strom der Saone mit seiner letzten schönen Brücke, er zieht sich nach der Inselspitze, hier endigt sich die schöne Perracheallee, bei der vorhin genannten zierlichen Häusergruppe, und lauft in langer, perspektivisch sich senkender Linie nach Lyon hinauf; das hinter ihr verborgen ist; weiter erblickt man gegen Nordosten eine unermeßliche Ebene, schön verziert mit Häusern, Dörfern, Pappelgruppen und andern Bäumen, hinter ihr zieht eine hohe, ferne, graue Gebirgkette hin, dann geben die Gewässer beider Flüsse, die einen weiten Raum ausfüllen einen prächtigen Anblick; östlich gegen über ziehen sich die Ufer mit einzelnen Bäumen, Häusern ꝛc. nach Süden hinab, wo ein Dorf hervor tritt, aus dem überall friedlich, weiße Rauchsäulen in die Abendluft empor wallten. Es war ein entzückendes Gemälde, das ich abermals vor mir ausgebreitet sah, und das mir den Abend höchst genußvoll machte. Nach diesem herrlichen Plätzchen, nach den Bänkchen vor der Hausthüre des goldnen Adlers, würde ich manchen Abend, wenn ich in Lyon wohnte, einen Spaziergang in Gesellschaft guter Freunde machen; man wird der köstlichen Anblicke nicht satt, die man hier findet. Ungern kehrte ich in das finstere Lyon zurück.

Ich begreife nun recht wohl warum die reichen Lyoner, so unzählige schöne Landhäuser an die reitzenden Ufer der Saone gebauet haben; wie sollten sie, wenn sie eine ganze Woche, einen ganzen Winter hindurch in ihren finstern, engen Gassen, in ihren düstern Comtoirs, ihr Leben wie in einem Kerker, wie Murmelthiere in ihrer Winterhöhle zugebracht haben, sich nicht herzlich sehnen, wenigstens an den Sonntagen, und bei der Wiederkehr des Frühlinges, ihres Lebens im Schoose der paradiesischen Natur umher, sich

wieder besser zu freuen, in einer freundlichen Umgebung, wieder einen recht schönen Tag, oder einige genußreiche Wochen zu verleben. *)

Ich gieng vor Nacht noch nach dem berühmten Platze Bellecour; auch von ihm hatte ich mir viel zu glänzende Vorstellungen gemacht; ich stellte mir ihn ganz ausnehmend groß vor, umgeben von herrlichen, heitern, weißen und hellgelben Paläften; aber nun fand ich den Platz bei weitem nicht so groß; die Gebäude umher sind zwar zum Theil in einem großen Style und geschmackvoll gebauet, wahre Prachtgebäude, von erstaunlicher Höhe und Breite, aber alle haben, wie das ganze Lyon, eine düstere Farbe, wodurch der Platz ein finsteres Ansehen bekommt; das ungeheure Prachtgebäude, das man zur Rechten hat, wenn man von dem Rhonekai kommt, war halb zerstört, nur die ausnehmend prächtige Vorderseite, stand noch ganz da; ein großer Theil des Platzes war mit seinen Trümmern bedeckt; auf der südlichen Seite des Viereckes zog sich eine Allee von beschnittenen Bäumen hin, sie hatte ein geringes Ansehen und war voller Lücken; ich verließ diesen Platz, bei weitem nicht mit der Befriedigung wie ich sie erwartet hatte.

---

*) " Der Contrast zwischen dem düstern Innern Lyons und seinen lachenden ländlichen Umgebungen, ist ohne Uebertreibung so stark, wie der zwischen Tag und Nacht; auch lieben die Lyoner den Aufenthalt in der reitzenden Landschaft umher leidenschaftlich, und sie verstehen meisterhaft die Kunst, dieselbe zu verschönern eben so gut, als die Bewohner von Paris, denen aber die Natur nicht so stark zu Hülfe kommt, wie den Lyonern. Alle Sonn- und Festtage sieht man sie haufenweise ihre finstern Magazine und traurigen Werkstätten verlassen, und wie Bienenschwärme aus ihren Stöcken hervoreilen. Zahlreiche Cariolen rollen alsdann mit ganzen Familien angefüllt, ihren Landhäusern zu, wo sie mit Wonne die reine Landluft wieder einathmen, die sie nicht mehr länger hätten entbehren können."

# Kapitel 9.

Lyon liegt am Ende der östlichen, und auf der Ostseite der westlichen, hohen, durch Natur und Kunst paradiesisch geschmückten Hügelreihe, die bis dahin sich an der Saone hinzogen, zwischen der Rhone und der Saone, von denen jene ihm gegen Osten, und diese gegen Westen hinab strömt. Die Saone trennt die Stadt, vom Quartier Fourvieres, dem alten Lyon. Hinter der Saone, westlich, steigen die prächtigen Hügel von Fourvieres und St. Just mit ihren Landhäusern, Gärten, Rebenpflanzungen und Alleen empor, und nördlich erhebt sich der Hügel St. Sebastian mit seinen Felsen, mit seinen Prachtgebäuden, und seiner schönen Vegetation; von ihm zieht sich die Erdzunge, auf welcher der größte Theil von Lyon liegt, südlich hinab. Einige Quartiere der Stadt erstrecken sich am westlichen Ufer der Saone hin, und erheben sich am Fuße der nach Süden hinabstreichenden Hügelreihe; auf der Ostseite der Rhone ist dann noch die Vorstadt La Guillotiere. Der schlechtste, älteste, unebenste Theil der Stadt, wo die engsten, finstersten Gassen, und häßlichsten Häuser sind, ist theils jenseits der Saone, theils am Fuße des nördlichen Hügels St. Sebastian, wo der größte Theil der ärmern Volksklasse wohnt.

Längs der beiden Ströme, vom Terreauxplatze an bis über den Platz Bellecour hinaus, welches die 2 vorzüglichsten Plätze der Stadt sind, findet man die schönsten Häuserreihen. Die Ufer der Saone, die sich auf der Westseite der Stadt hinabziehen, besonders das östliche, sind

immer sehr lebendig, und der Strom ist immer mit einer Menge Fahrzeuge bedeckt, alles wimmelt hier und auf den Brücken von muntern, geschäftigen Menschen. Gar viel stiller ist der Rhonekai, aber statt des Geschreies, Getöses und Schmutzes, und der vielen häßlichen Häuser die man innerhalb der Stadt an der Saone findet, bemerkt man an der Rhoneseite fast lauter elegant gekleidete Menschen, und lauter schöne, zum Theil sehr prächtige Häuser; was die Aussichten jenseits der Rhone betrifft, so hat hierin der Saonekai den Vorzug vor dem Rhonekai, wegen den prächtigen Hügeln, die hier gegen Norden und Westen sich erheben.

Vom Anfange des Rhonekai bis zur äußersten Spitze der Perracheallee, die über die ehemalige Rhoneinsel hinab lauft, welche noch nicht lange mit der Landzunge, auf der Lyon meistens liegt, vereinigt worden ist, kann man wohl 1 Stunde zu gehen haben. Auf dieser Seite hat nun die Stadt Raum genug gewonnen, sich noch beträchtlich auszudehnen. Ein hoher Damm, mit 2 Linien der schönsten Pappeln, lauft in gerader Richtung durch die ehemalige, ½ Stunde lange Insel hinab; rechts und links ziehen sich Weideplätze und Gärten, bei denen man einzelne Häuser erblickt, nach den beiden Flüssen hinüber. Der Rhonekai ist vorzüglich mit prachtvollen Gebäuden geschmückt, der Kai von St. Claire hat fürstliche Paläste, sie geben eine große Idee von Reichthum der Einwohner, aber allen Gebäuden in Lyon fehlt die heitere Farbe, wodurch sich Marseille bei seinen schönen hellgelben Quadersteinen so sehr auszeichnet.

Für den Handel könnte die Lage Lyons nicht vortheilhafter seyn; im Mittelpunkte aller großen Routen, welche es in Verbindung mit Spanien, Italien, Deutschland ꝛc.

setzen, an den Ufern zweier Flüsse, die ihm alle Bequemlichkeit zur Aus- und Einfuhr seiner Waaren darbieten, deren einer ihm den Weg nach dem mittelländischen Meere, und der andere vermittelst der Kanäle von Charolais und Briare, nach dem Ozean eröffnet, kann es mit Leichtigkeit, die Reichthümer der Fremden aus den entferntesten Gegenden erhalten, und ihnen die seinigen mittheilen. Lyon hat dann auch ein vorzüglich gutes Clima, es kennt weder die große Kälte der nördlichen französischen Städte, noch die brennende Hitze der südlichen Provinzen. Die Stadt bietet denen, die gerne auf Anhöhen wohnen, und denen welche die Ebene vorziehen, eben so angenehme als bequeme Standpunkte an; diese sehen reich geschmückte Anhöhen um sich her, deren Anblick noch alle Fremden bezaubert hat; die auf der Höhe Wohnenden, haben außer jenen köstlichen Hügeln, auch noch den imposanten Anblick einer großen, lebenvollen Stadt, zwei schöner Flüsse und einer reichen Ebene von unermeßlicher Ausdehnung vor sich, und erblicken keine andern Grenzen derselben, als die ferne, glänzende Kette der Alpen. Die Natur hat das Gebiet von Lyon aufs verschwenderischeste mit allen ihren Reitzen ausgesteuert. Zahllos sind die reitzenden, malerischen Ansichten, welche die Stadt, ihre Flüsse, ihre Hügel und Ebenen umher, dem Auge anbieten. Diese mannigfaltigen Reitze der Natur um Lyon her, die einnehmenden Sitten seiner Einwohner, die unzähligen Ressourcen, welche der Wißbegierige und Künstler hier finden, rechtfertigen den Enthusiasmus, mit dem schon mehrere Dichter Lyon geschildert haben.

Um eine möglichst vollständige Beschreibung aller Merkwürdigkeiten Lyons, in einer guten Ordnung zu liefern, will ich hier das, aus 4 Bändchen bestehende, im Jahre 1810 herausgekommene Werk: *Lettres à ma fille, sur*

*mes promenades à Lyon*, zum Grunde legen, und seinen Angaben, das, was ich bei meinen Wanderungen durch die Stadt und Gegend beobachtet, und was ich in deutschen und französischen Schriften, nützliches gefunden habe, beifügen. Der Verfasser beschreibt 4 Spaziergänge die er durch Lyon machte. Zuerst durchstreift er, das rechte Ufer der Saone, dann das linke; weiter durchwandert er das westliche, und dann das östliche Ufer der Rhone. Sein erster Spaziergang geht vom Mont Cindre und dem Dorfe St. Rambert bei der Insel Barbe, bis hinab zur Mulatierebrücke, wo die Lyoner Halbinsel endigt.

Mitten auf dem Abhange des Mont Cindre, erblickt man das Dorf St. Cyr, dessen Steingruben sämmtlich mit Laven bedeckt sind; weiter unten an dem Ufer der Saone, der Insel Barbe gegen über, liegt das Dorf St. Rambert, das eine der vortrefflichsten Lagen an der Saone hat; sein lachender Hügel, ist mit einer unendlichen Menge kleiner Häuser bevölkert, wo man im Sommer die reinste Luft einathmet, und im Winter eine wohlthätige Wärme der Sonne genießt. Eines der sehenswürdigsten Landhäuser bei St. Rambert, ist das der Mad. Sepolina, Mon Capriee; man kann unmöglich in einem so kleinen Raume mehr Annehmlichkeit und Eleganz vereinigen; alles zeichnet sich im Innern und Aeußern bei dieser anmuthigen Wohnung durch Geschmack und Grazie aus. Mont Thierry gefällt vorzüglich demjenigen, der bey einem Landhause eine glückliche Lage und schöne Aussicht allem andern vorzieht. Diese zwei Vorzüge hat dieß Landhaus ganz besonders. Sieben andere Landhäuser machen den größten Theil des Dorfes aus, jedes hat seine Annehmlichkeiten.

Es ist hier ferner ein Landhaus, das dem Hrn. Mechanikus St. Etienne gehört, und das man wegen seiner

Farbe das rothe Haus, nennen könnte. Es ist sehr klein, sehr modest und einfach, aber verdient nicht übergangen zu werden; es hat die allerglücklichste Lage; der romantische Felsen der Insel Barbe, das Lusthaus Morel und das Bassin, das sich hier um den Fluß her bildet, scheinen dem rothen Hause zu Liebe hier zu seyn; die unaufhörliche Bewegung unten im Hafen, das häufige Hin- und Herfahren der Diligencen und anderer Schiffe, bieten der kleinen Terrasse, die dieses Haus umgiebt, den erheiterndsten Anblick, man möchte sagen, ein fast magisches Gemälde dar; hier ist die Wohnung für einen Weisen, der stille, und sanfte Gefühle liebt. In St. Rambert war ehemals ein vortreffliches, dem Unterrichte und der Erziehung gewidmetes Collegium; es gehörte zu der Zahl derer, welchen Lyon, und die südlichen Provinzen, eine Menge ausgezeichneter Bürger, aufgeklärter, gelehrter Männer, und wahrer Freunde der Wissenschaft und Künste verdanken. Die Geschicklichkeit der Lehrer und Erzieher, die köstliche Lage des Hauses, und andere Vortheile, zogen zu allen Zeiten, eine große Menge junger Leute herbei; ihre Zahl belief sich über 400. Die Zerstörung dieser höchst nützlichen Anstalt, ist auch ein Werk der Revolution.

Die Insel Barbe liegt 1 Stunde von Lyon, mitten in der Saone, dem Dorfe St. Rambert gegen über; ein wenig weiter unten liegt am linken Ufer das Dörfchen Cuire. Gegen Norden ist die Insel hoch und felsig, gegen Süden senkt sie sich, und endigt mit einer schmalen ebenen Zunge, auf welcher hohe schattige Linden und Ulmen bis zur Spitze hinaus, die anmuthigsten Spaziergänge bilden; sie ist 4—500 Toisen lang, und hat eine gar geringe Breite. Diese Insel ist in historischer Rücksicht, wegen der ihr eigenen Annehmlichkeiten, und ihrer prachtvollen Umgebung,

merkwürdig. Schon im Anfange des dritten Jahrhunderts, flüchteten sich die Christen, da unter Antonin die erste Verfolgung gegen sie ausbrach, auf diese damals noch sehr wilde Felsen-Insel, sie nannten sie wegen ihres abschreckenden Aussehens Barbara, woraus nachher der Name Barbe, entstand. Erst nach dem aus reichlich erhaltenen milden Gaben, ein prächtiges Kloster, das in der Folge sehr berühmt wurde, hier erbauet worden war, fieng man an die Insel ordentlich zu bewohnen. *)

Karl der Große wollte sie, ihre berühmte Abtei und reitzende Umgebung kennen lernen, aber er hatte sie nicht so bald gesehen, als er von ihrer Lage bezaubert, den Plan entwarf, sich sobald es seine wichtigen Regierungsgeschäfte erlauben würden, zum ruhigen Genusse seiner letzten Tage hieher zurück zu ziehen. Er ließ sich eine Burg, die noch auf dem höchsten, nördlichsten Theile der Insel zu sehen ist, und die sich wie durch ein Wunder erhalten hat, erbauen, auch ließ er eine prächtige Bibliothek zu seinem Gebrauche für die Zukunft, zusammenbringen; doch wurde es ihm nicht so gut, derselben froh zu werden; sie war in Frankreich unter dem Namen *Librairie de Charlemagne* berühmt, und enthielt die kostbarsten Manuscripte, unter andern auch welche von ägyptischen Baumrinden. Diese wichtige Bibliothek, die den Mönchen der Abtei auf der Insel anvertrauet war, so wie die Abtei selbst, wurde im Jahre 1562 von den Calvinisten geplündert und verbrannt. Bis zur Revolution

---

*) " Den Raum der Insel Barbe nimmt ein anmuthiges Bosket und ein ansehnlicher sehr malerischer Fels ein. Die Liebhaber alter Denkmäler sehen hier mit Vergnügen, die Reste des Schloßes Karl des Großen. Es waren sonst 3 Kirchen hier, man sieht aber jetzt nur noch 2."

waren noch einige Gebäude der Abtei übrig; von derselben, und den alten Kirchen, sieht man jetzt außer der Wohnung Karls des Großen, nur noch einige Trümmer; von der letztern ist Mr. Delon gegenwärtig der Besitzer; er hält dieß achtungswerthe Alterthum in Ehren. Da wo das Kloster St. Andre war, sind jetzt Gärten, Terrassen und ein sehr angenehmes Haus angelegt worden; und da wo sonst die prächtige Kirche St. Loup und Notre Dame waren, findet man jetzt Küchengärten ꝛc. *)

---

*) " Die Insel Barbe liegt mitten in der Saone; die höchst malerischen Anblicke, die man hier auf allen Seiten hat, machen sie zum reitzendsten Wohnplatze. Alle Einwohner von Lyon benutzen sie in den 3 letzten Tagen der Charwoche zum Spazierengehen. Unsere junge, artige und rüstige Schifferin, nannte uns bei der Rückfahrt nach Lyon alle Landhäuser, die wir an beiden Ufern sehen konnten, La Sauvagere, das Mr. Couderc bewohnt; La Mignonne, das Hrn. Baudin gehört; La Jolivette, La Paisible, La Petite Claire ꝛc. ꝛc." " Um einen Nachen zu finden, in welchem man nach der Insel Barbe fahren kann, darf man nur auf einem der Saonekais, den Fluß aufwärts verfolgen, und man wird bald bereitwillige, oft recht anmuthige Schifferinnen antreffen, von denen man um einen äußerst geringen Preis dahin geführt wird. Diese interessante Insel ist für Lyon, was Long-Champ für Paris ist."

" Wenn ich der König wäre, sagte der Capitän (des Postschiffes, auf dem man von Lyon nach Macon fährt) so würde ich die Herrn Lyoner bitten zu erlauben, ihr Nachbar zu werden, und diese, in einer so paradiesischen Umgebung liegende Insel, zu bewohnen. Auch ich, sagte ich, zum Capitän, möchte sie mir zum Wohnplatze wünschen; ich würde mich mit einem kleinen Hause auf derselben begnügen, worin ich meine von Zeit zu Zeit mich besuchenden Freunde beherbergen könnte; unter diese würde ich Sie Herr Capitän dann auch rechnen, wenn Sie einstimmen wollten. Herzlich gerne, antwortete er, indem er mir aufs kräftigste die Hand drückte, und beifügte: eine schöne Bibliothek für Sie, einen

* * *

Matthison. "Die Barbeninsel hat einen angenehmen Spazierplatz, unter hohen Ulmen, und einige nicht unansehnliche Gebäude; das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende, alterthümliche Castell, stellt ein ehrwürdiges Urbild zu Parnells Elfenburg dar, und giebt der Insel von Ferne ein höchst malerisches Ansehen. Auch haben mehrere Landschafter, ihre Talente, mit Glück, an diesem wahrhaft romantischen Eilande versucht, dem ich Catulls: Insularum Ocelle! mehr als einmal mit voller Ueberzeugung zurief. Es ist ein uralter Volksgebrauch, in Lyon, alljährlich am Montage und Dienstage nach Ostern und Pfingsten, die Barbeninsel zum Ziele einer Wasserpartie zu machen; dieses muntere Fest, la Vogue genannt, lockt mit unwiederstehlichem Zauber, die meisten Bewohner der Stadt, auf beide Ufer, um sich der zahllosen Menge von Fahrzeugen zu freuen, welche den Fluß, wie dichtgedrängte Eisschollen, einen nordischen Strom, einige Stunden lange, beinahe unsichtbar machen. Bei dieser Gelegenheit macht sich Alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger seiner Kanzellei, und von der stolzen Fabrikantenfrau, bis zur demüthigen Dienerin ihrer Toilette, eine Art von Gewissenspflicht daraus, die schimmerndsten, buntesten Federn, welche Zeit und Umstände nur immer erzielbar machen, mit entschiedenem Pompe, oder zweifelhafter Armseligkeit auszubreiten."

Es ist wahrscheinlich, daß diese jährliche Lustbarkeit durch die Ceremonien veranlaßt wurde, die seit dem Ende

---

gut fournirten Weinkeller für mich, und liebenswürdige Mädchen für uns beide, wie schnell und genußvoll würden uns da die Tage entfliehen!"

des 14ten Jahrhunderts jährlich auf dieser Insel Statt hatten. Es erhob sich nämlich im Jahre 1393 zwischen dem Könige Karl VI. und dem Grafen von Savoyen ein Streit, in Rücksicht des Eigenthumsrechts auf das östliche Saoneufer, das die damals savoyische Landschaft Bresse begrenzte, die erst im Jahre 1601 zu Frankreich kam. Nun begaben sich in der Folge jedes Jahr, der Aufseher der Häfen, einige königliche Unteroffiziere, und einige Lyoner Magistratspersonen am Himmelfahrtstage zu Wasser, mit Fahnen und Tambour, nach der Insel Barbe, um am östlichen Saoneufer, das dahin gepflanzte Wappen von Savoyen wegzunehmen, das von Frankreich dahin zu setzen, und so zu zeigen, daß die Saone von einem Ufer zum andern dem Könige gehöre. Sie kehrten nach diesem leichten Siege, beim Schalle musicalischer Instrumente, und beim Glanze von Kunstfeuern, auf dem Wasser zurück. Diese Feierlichkeit hatte noch im 16ten Jahrhunderte Statt.

Zwischen St. Rambert und Lyon zeichnen sich auf der Westseite der Saone aus, die reitzenden Landhäuser der Herrn Claviere, Baudin (La Mignonne), Caudere (La Sauvagere), das Haus Rambaud, die Dörfer St. Cyr, St. Didier, die Hügel und das Thälchen Roche Cardon. Das Haus des Hrn. von Claviere liegt der Insel Barbe westlich gegen über, und ist eins der ältesten und von außen prächtigsten. König Karl IX. wählte es, als er nach Lyon kam zu seiner Wohnung. Dieß bezeugt eine Inschrift, die noch gut auf einer Thüre erhalten ist. La Mignonne, das Landhaus des Hrn. Baudin, verbindet mit den Annehmlichkeiten seiner Lage, alle diejenigen, welche das unermeßliche Vermögen und der gute Geschmack seines Eigenthümers, ihm verschaffen konnten; Eleganz, Reinlichkeit, angenehme Promenaden, reitzende

englische Gärten, Bäume, Blumen, seltne Früchte. Der Geschmack, der in der Möblirung und Verzierung herrscht, macht es den Gebäuden ähnlich, die man in Paris Petites Maisons nennt.

La Sauvagere, folgt nun, und gehört Hrn. Coudere; es ist eher ein Schloß, als ein Haus; die Pracht und Ausdehnung seines Parks, die Form seiner Gebäude, alles kündigt die Wohnung eines bedeutenden Mannes an; der Besitzer zeichnet sich noch weit mehr durch seine Kenntnisse und Tugenden, als durch sein ansehnliches Vermögen aus. *) Das Haus Rambaud, obgleich beim ersten Anblick weniger schön, als die andern, hat reitzende Gärten, einen sehr ausgedehnten, eingeschloßenen Bezirk, und eine angenehme Lage.

Nichts ist so mannigfaltig und so frisch, als die verschiedenen Landschaften dieser Gegend auf der rechten Seite der Saone, nahe bei Lyon; es sind eben so viele Gemälde, die des Pinsels eines Berghem, Paul Potter ꝛc. werth sind. Man findet hier auch das einsame, stille, Dichtern und Liebenden so werthe Thälchen Rochecardon, einst der Lieblingsort des unnachahmlichen Naturmalers Rousseau; der Bach der dasselbe wässert, hat seine nach ihm benannte Quelle, in den reitzenden Gehölzen die einen Hügel decken, von wo herab sie mit einigem Geräusche zwischen Ginster, Heidekraut und blühendem Rasen herabrollt. Die Gehölze von Roche Cardon, und die Quelle darin, waren Rousseaus Vergnügen; hier schrieb er mehrere Stücke seiner Julie, deren Namen er in die Rinde eines Baumes grub. **)

---

*) "Die Gärten von La Sauvagere und La Mignonne contrastiren mit den Bosketen, die blos das Werk der Natur sind."

**) "Verfolgt man in der Vorstadt Vaise die Saoneufer aufwärts, so findet man ein reitzendes Gehölz, das man Vaca

Diese einsamen Plätzchen sind der Lieblingsort aller derer, welche die Stille und Ruhe der Gebirge lieben; glücklicher Liebender, die ganz allein seyn wollen, oder unglücklicher, die sich ganz ihrem Grame überlassen möchten. In diesem Zauberwäldchen kann sich der Freund der Musen süßen Träumereien hingeben, und der erschöpfte Weltmann kann hier mit Behaglichkeit alle Annehmlichkeiten des Landlebens genießen. Berenger hat in seinen Soirées *provençales* und Petit in verschiedenen Werken, von diesem Orte die anziehendsten Beschreibungen geliefert. *)

Dieser Ort hat seinen Namen, von seinem ehemaligen Besitzer, dem berühmten Lyoner Buchhändler, Horaz Cardon; er war ein Edelmann aus Lucca, der sich durch eine ausnehmend ausgebreitete Buchhandlung ein ungeheures Vermögen erwarb, und einen ansehnlichen Theil desselben,

---

nennt, es war Rousseaus Lieblingsplätzchen. Hieher gieng er um von seiner Julie zu träumen, deren Namen er in die Rinden der Bäume schnitt; eine klare Quelle die hier den Rasen benezt, trägt seinen Namen. Hier erblickt man auch die schöne Umgebung von La Dargoire."

*) Matthison. "Nicht weit von dem reitzenden, der Familie Scherer gehörigen Landhause La Paisible, am rechten Ufer der Saone, dem Thurme der schönen Deutschen gegen über, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen, und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drei mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände, bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuchen überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man, einen Theil der Stadt, und die mit lachenden, unzählbaren Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden Saone. Hier führte Rousseau, während er sich zu Lyon aufhielte, sein contemplatives Leben. Seitdem wird ihm zu Ehren dieses traute Asyl, Rousseaus Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet."

an Kirchen und Klöster in Lyon, an das Hospital de la Charite daselbst, ꝛc. verwendete. Dieser reitzende Ort gehört gegenwärtig Hrn. Kaufmann Lecour, dessen letzte Tage dieses köstliche Ruheplätzchen verschönert. Eine große Menge prächtiger Landhäuser bedeckt weiterhin gegen Lyon, auf dieser rechten Seite der Saone, die reichen Anhöhen; besonders anziehend ist hier auch ein schöner Wiesenstrich, der mit hohen Pappeln bedeckt ist, und La Bassette heißt; jeder Neugierige besteigt hier den, an den Vereinigungspunkt der beiden Pariser Straßen, stoßenden Hügel, auf dem das prächtige und geräumige Schloß La Duchere stoßt, und der die glücklichste Lage hat. Dieses Gebäude zeigt noch Spuren seiner alten Pracht; aber die herrlichen Gehölze die es umgaben, sind abgehauen worden, und das Haus ist im Verfall. Das einzige Merkwürdige, wovon man hier noch Spuren findet, ist eine schöne Gallerie, von Sarabant gemalt.

" In diesem, auf einem anmuthigen reich bepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schloße, verträumte einst Frankreichs Trajan einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe; die Namen: Heinrich IV. und Gabriele, die man hier auf einer Fensterscheibe findet, sind wohl von späterer Hand." Die Gebäude des Schloßes sind schön und weitläufig. Die Gärten und der Park kündigen die Wohnung eines vielbedeutenden Besitzers an; und ihre Ausschmückungen und innern Einrichtungen zeugen von Liebe zu den schönen Künsten, von Geschmack und Reichthum. Dieß Schloß gehört gegenwärtig Hrn. von Varax der zu einer der ältesten und angesehensten Familien von Bresse gehört, und dessen Vorfahren, souveraine Besitzer eines Theils dieser Provinz waren. Der Anblick dieses Schloßes, weckt noch immer schmerzlich blutende Erinne-

rungen; hier hielten die braven Lyoner, während ihrer letzten Belagerung, harte Angriffe ihrer Feinde aus. Auf diesem Posten verloren die jungen Krieger dieser unglücklichen Stadt viele ihrer braven Cameraden, ohne daß ihre Standhaftigkeit und ihr Muth dadurch geschwächt worden wäre. Hier geschah eine der unseligen Auswanderungen der Lyoner, wo sie das liebste was sie hatten Gatten, Kinder, Eltern, Schwestern, Brüder, Freunde, die mit ihnen fliehen wollten, an ihrer Seite zu Grunde gehen sahen.

Unten an diesem Schloße, dem Ufer der Saone näher, liegt das angenehme Lustgebäude La Claire; es hat seinen Namen von der Inschrift " ubique clara" die man über dem Portale liest, und den es schon längst durch seine Annehmlichkeiten und seinen Ruf verdient. Schon im Jahre 1683 redete Spon mit Lobsprüchen von ihm; und seitdem hat es sich durch die Bemühungen des berühmten Le Notre beträchtlich verschönert, der den Plan zu den Gärten und Promenaden entwarf. Es war schon vor diesen modernen Verzierungen eines der schönsten Lusthäuser der Gegend von Lyon. Zu der Zeit Le Notres wurde es der letzte französische Aufenthaltsort, des von Ludwig XIV. verbannten Cardinals von Bouillon. Vor seiner Abreise nach Italien schrieb er von hier folgende stolze Zeilen an den König: " Sire, ich gebe Ihnen alle meine Aemter und Würden zurück, um mich wieder in den Besitz der Freiheit zu setzen, zu der mir meine Geburt und mein Rang, als ausländischer Prinz, das Recht geben." Man weiß, daß Heinrich IV., ehe er, nach Endigung der liguistischen Unruhen, seinen feierlichen Einzug in Lyon hielt, ein ausnehmendes Vergnügen daran fand, in dem Bezirke von La Claire zu lustwandeln, und daß im Vorhofe dieses Hauses, dieser Monarch, auf einem Amphitheater sitzend, die Complimente der Autoritäten von

Lyon empfangen, und mit den gütigsten, väterlichsten Gesinnungen erwiedert habe. La Claire bleibt immer einer der vorzüglich schönen Plätze in der Gegend von Lyon; noch immer hat es seine laubreichen Gehölze, seine frischen Wiesen, und seine klaren Gewässer.

Nichts gleicht dem Reichthum und der Fruchtbarkeit der Anhöhe zwischen La Claire und St. Rambert. In diesem ganzen Raume, ist nicht eine Daumenbreite Land, vom Ufer des Flusses bis zur Spitze des Hügels und selbst bis zum Gipfel der heitern Berge, die ihn beherrschen, wo man nicht die sorgfältigste Anpflanzung, und den glücklichsten Ueberfluß bemerkte. Die günstige Lage dieses Landstriches in Absicht der Sonne, und die sorgfältige Pflege des Pflanzers, unterstützen die Fruchtbarkeit des Bodens aufs beste. Eine zahllose Menge von Landhäusern, die hier zerstreut sind, bezeugen, daß der Lyoner, den Geschmack für Luxus und Künste, vollkommen mit Gewandheit in den Geschäften des Manufakturwesens zu verbinden wisse; und es scheint selbst, daß er, gefühlvoll für die hohen Schönheiten, mit denen die Natur die Umgebung von Lyon ausgeschmückt hat, ihr seine Dankbarkeit dadurch bezeugen wolle, daß er hier mehr als selbst in der Stadt, Gebrauch von dem Golde macht, das er durch viele Oeconomie und Simplicität in derselben erworben hat.

Verläßt man La Claire, so kommt man sogleich zum Eingange in die Vorstadt Vaise, *) zum Platze wo sich 2

---

*) " Eine breite Allee führte uns zur Vorstadt Vaise. Vergebens suchten wir während unsers Ganges neben der Saone, das alte Quartier von Bourgneuf, das mehr als 400 Toisen lang war, und den Halbzirkel der Mauern, die Carl der Weise hatte errichten lassen. Wir giengen unter dem Felsen hin, auf dem man einst das Schloß Pierrescise erblickte. Allmählich enthüllte sich

Pariserstraßen vereinigen, deren eine aus Burgund von Chalons und Macon, die andere aus Bourbonnais, von Moulins, Roanne ꝛc. kommt; an dem Platze wo sie zusammenstoßen, war sonst eine Pyramide, die man zur Ehre Ludwigs XVI. aufrichtete, als diese beiden Straßen geendigt waren; sie war denjenigen ähnlich, die auch in Fontainebleau da aufgerichtet worden war, wo diese zwei Straßen ebenfalls zusammenstoßen. Diese Monumente wurden von den Feinden dieses guten Königs zerstört; aber er wird, wie alle Wohlthaten seiner Regierung auf immer in

---

die Stadt unsern Blicken; wir giengen über die im XI. Jahrhunderte erbauete steinerne Brücke, und begaben uns in das Hotel de l'Europe, dem gegen über der Platz Bellecour liegt. Wir zauderten nicht lange ihn zu besuchen, und fanden Trümmer genug auf demselben. Ich entfernte mich ein wenig von meinen Freunden, und setzte mich ganz allein in der einsamen Lindenallee neben diesem Platze, auf eine Bank. Dieß ist also, sagte ich zu mir selbst, der einst so bewunderte und bewundernswürdige Platz! was ist aus der prächtigen Reiterstatue Ludwigs des Großen geworden? wo sind die schönen Gruppen der Saone und Rhone, mit denen das Genie der Coustou ihr Piedestal verschönert hatte? wo sind die anmuthigen Springbrunnen, deren Verzierungen Chabrys geschickte Hand verfertigt hatte? wo sind die lieblichen Rasenplätze, die dem Auge einen so erquickenden Anblick gaben? was sind diese weiten, nach dem nämlichen Plane aufgeführten Prachtgebäude, an den beiden einander gegen überstehenden schmalen Seiten des Platzes geworden? wie schrecklich hat der Hammer der Revolution sie getroffen!" — " Ich habe euch gesehen auf der Erde liegen, ihr Meisterstücke des Genies, die eine barbarische Hand zu Boden stürzte; ihr zerstörten, verödeten Straßen, ihr zahlreichen, durch Eisen und Flammen verwüsteten Quartiere; ich irrte unter euern Trümmern umher, mit gepreßtem Herzen, und Thränen in den Augen; wechselsweise öffnete sich meine Seele den Gefühlen eines zärtlichen Mitleidens, mit den gefallenen unschuldigen Schlachtopfern, und einer gerechten Indignation gegen ihre Henker."

den Herzen aller gefühlvollen Menschen und edeln Franzosen fortleben. An der Stelle der Pyramide ist jetzt eine hohe Grenzsäule, auf dem Punkte, wo die 2 Straßen zusammenstoßen. *)

Die Vorstadt Vaise wurde ehemals nicht als ein Theil von Lyon sondern als ein Flecken betrachtet, den man St. Pierre nannte, nach dem Namen eines Klosters, von dem nur noch die Kirche übrig ist, oder Bourg d'Eau weil er öfters von der Saone überschwemmt wurde. Zu der Zeit, da die weltliche Regierung von Lyon noch in den Händen der Erzbischöfe und Domherrn war, war den öffentlichen Weibspersonen der Flecken St. Pierre zum Wohnplatze angewiesen. Ein Offizier, der *Roi des ribauds* hieß, hatte die Aufsicht über sie. Ertappte er sie außer ihrem Quartiere, oder hatten sie auf einem ihrer Aermel den Nestel oder die Bandschleife nicht, die ihnen vorgeschrieben war, so arretirte er sie, warf ihnen ein Netz über den Kopf, und führte sie so in der Stadt herum, um sie dem Gelächter des Publikums Preis zu geben.

Alle Abende machte er in Gesellschaft der erzbischöflichen Nachtwache seine Runde, sobald auf dem Glockenthurme von Fourvieres, eine Trompete, die man gewöhnlich *le chasse ribaud* nannte, zur Retraite geblasen worden war. Auf

---

*) " Vom Platze der Pyramide, wo sich die beiden Routen von Paris nach Lyon berühren, wird man einst um ins Innere von Lyon zu kommen, die Wahl zwischen beiden Saoneufern, vermittelst einer Brücke haben, die hier durchaus erbauet werden und die Stelle der Brücke ersetzen muß, die sonst etwas weiter unten stand, und im Winter 1789 vom Eise weggerissen wurde. Der Platanenallee gegen über angebracht, wird sie der Straße der Vorstadt Vaise zur Verschönerung dienen." (Die gewünschte Brücke ist jetzt gebaut, und heißt: Pont de Serin.)

diese Trompetenstöße, folgte unmittelbar das Zeichen des *Couvre feu*, das von allen Hauptglocken, im Sommer um 8 Uhr und im Winter um 7 Uhr ertönte, wodurch die Bürger ans Gebet, und ans Zudecken des Feuers erinnert wurden, und das man jetzt Angelus nennt. Nun durchwanderte der Roi des ribauds die Stadt, und haschte alles noch herum ziehende Gesindel. Die sonderbare Art der Strafe mit der er die erhaschten Buhldirnen belegte, war ihm immer eine rechte Recreation; und der lebhafte Wunsch, sich dieselbe oft zu verschaffen, machte ihn in seinem Amte äußerst pünktlich und strenge.

Weiterhin kommt man in dieser Vorstadt zu den Ruinen des ehemaligen Nonnenklosters der beiden Liebenden; es hatte seinen Namen von einem antiken Monumente, das ehemals in seiner Nähe stand, und das Grabmal der 2 Liebenden genannt wurde; wer diese Liebenden waren, läßt sich nicht gewiß angeben. Man fand in dieser Vorstadt, in der Nähe dieses Grabmals, einen Leichenstein, den wie die Inschrift desselben meldet, ein Bruder seiner Schwester wiedmete, die er zärtlich liebte, und von der er eben so warm geliebt wurde. *) Vielleicht wurde dieß Grabmal diesen zärtlichen Geschwistern errichtet. Die Alten errichteten oft bei den Gräbern eine Art kleiner Tempel; die man *Sacella* nannte. Man glaubte ehemals einen nähern Aufschluß über die Bestimmung dieses Monumentes, in den Fundamenten desselben zu finden, grub im Jahre 1707 aller Gegenvorstellungen ungeachtet nach, fand nichts, und nun stürzte das Gebäude zusammen. Hier schwuren einst öfters redliche Freunde und Liebende, sich ewige Treue. Auf dem Platze

*) "In der Inschrift kommen die Worte vor: Frater sorori carissimæ sibique amantissimæ."

des Kloſters der beiden Liebenden, wurde in der Folge, ein Kloſter der Franciscaner von der Obſervanz, gebauet, auch dieſes Kloſter wurde ein Raub der Revolution, es iſt nur noch das Gerippe von ihm übrig. *)

Die lange Straße, in der man ſich hier befindet, und die ſich zwiſchen dem Hügel Fourvieres **) und der Saone hinzieht, iſt ½ Stunde lang. Der Hügel und Fluß ſcheinen kaum für einen engen Weg zwiſchen ſich Platz zu laſſen, und doch hat man Mittel gefunden, für zwei Reihen Häuſer und eine ſchmale Gaſſe, zwiſchen beiden, Raum zu gewinnen; hinter mehrern Häuſern, iſt der Granitfelſen ſo bearbeitet worden, daß er ihnen als Rückenwand dient; die meiſten derſelben haben hinter ſich einen eingeſchloſſenen Platz, der ſo hoch oder noch höher liegt, als das Hausdach, zu dem man auf Treppen im Hauſe hinaufſteigen muß. Dieſe ſo bizarr geſtellten Häuſergruppen, ſollte man eher für ein, ſich an die ſteilen Abhänge eines Berges der Schweiz oder Savoyens anklammerndes Dörfchen, als für einen Theil der Stadt Lyon halten.

Ehe man den Felſen Pierre ſeiſe erreicht, findet man die älteſte Veterinärſchule (Vieharzneiſchule) Frankreichs; ſie ſteht mitten unter den Ruinen des ehemaligen Franciscanerkloſters, und des Kloſters der beiden Liebenden. Mr. Bourgelat aus Lyon

---

*) "Die Kapelle neben dem Hauptaltare der Kloſterkirche war nach der Zeichnung Michelangelos angelegt, und wurde als einer der ſchönſten der Stadt betrachtet."

**) "Der Berg Fourvieres ſtellt eine entzückende Mannigfaltigkeit ländlicher Anſichten dar; Rebenpflanzungen, Wieſen von Obſtbäumen beſchattet, Boskete von maleriſchen Felſen und grünen Vertiefungen unterbrochen, anmuthige Landhäuſer über dieſe reitzenden Höhen verſtreut, machen ein wahrhaft bezauberndes Ganzes."

gebürtig, hat durch die Stiftung dieser vortrefflichen Anstalt, seinen Namen unsterblich gemacht. Sie kam im Jahre 1761 zu Stande. Der gute Fortgang dieser Schule, zog bald eine große Anzahl Schüler aus Frankreich und dem Auslande herbei; die Veterinärschule Alfort, bei Paris, wurde nach dem nämlichen Plane errichtet; von ihrem Entstehen an schien sie dem Ackerbau so große Vortheile zu versprechen, und leistete auf dem Lande so große Dienste zur Erhaltung kranker Hausthiere, daß sie schon im Jahre 1764 den Namen einer königlichen Veterinärschule erhielt. Sie entstand in der Vorstadt La Guillotiere auf der Ostseite der Rhone; man bildete hier ein anatomisches Cabinet, das sich durch gute Auswahl und Anordnung auszeichnete; dieß alles vernichtete die Revolution; während der Schrecken die sie verbreitete, war die Schule ganz verlassen; als endlich die Ruhe zurückkehrte, so wurde sie auf ihren gegenwärtigen Platz verlegt. Sie befindet sich jetzt wieder in schöner Blüthe, sie hat treffliche Einrichtungen, geschickte Lehrer, schöne Lehrsäle, und einen sorgfältig unterhaltenen, mit Einsicht angeordneten botanischen Garten, der ehemals Klostergarten war, ein sehr gut unterhaltenes Cabinet der Anatomie, und darf sich von der Zukunft die schönsten Hoffnungen machen. Ihre Gärten die hinter ihr den Bergabhang emporsteigen, die ehemaligen Klostergärten, sind reitzend und malerisch; im Hintergrunde derselben, erblickt man einen anmuthigen Hügel, mit schönen Bäumen, Weymouthsfichten, Lerchenbäumen ꝛc. bedeckt; hier erstreckt sich eine reitzende Promenade am Abhange hin, bis zur Spitze des Hügels wo man die nämliche reiche Aussicht hat, wie auf dem Felsen Pierre scise. *) Die Zöglinge

---

*) " Auf dem Berge Fourvieres entspringen frische Quellen;

bleiben 3 Jahre hier, es waren ihrer im Jahre 1804 gegen 160. *)

Hier sieht man auch die neue hölzerne Saonebrücke Pont de Serin;**) sie hat ihren Namen von der Vorstadt Serin die sich am linken Saoneufer, der Vorstadt Vaise gegenüber hinzieht; sie steht an dem Platze der Brücke, die im Winter 1789 durch das Eis weggerissen worden war; die beiden Vorstädte haben sie lange übel vermissen müßen. Man benutzte die alten Ufergemäuer der weggerissenen Brücke, dte noch unbeschädigt waren, bauete die Pfeiler von Stein und die Bogen von Holz. Die Regierung die eine ansehnliche Summe zur Erbauung dieser Brücke hergegeben hat, hat den Brückenzoll dem Hospital von Antiquaille zugewendet.

---

die Bassins sind mit kleinen künstlichen Ruinen, nach italienischer Art, geschmückt, welche Inschriften haben; auf der einen Seite liest man: Deo fonti vivo; auf einer andern, die mit einem Fronton geziert ist, die Worte: Bonorum omnium fonti."

*) "Wie man von der Veterinärschule aus weiter kommt, so enthüllt sich die Stadt immer mehr; der Hügel La Croix rousse, stellt auf der östlichen Seite der Saone, seine malerischen steilen Abhänge denen entgegen, die man am westlichen Ufer gegen über erblickt; beide machen im Spiegel des Flusses, wenn ihn die Strahlen der Sonne beleuchten, eine wahrhaft magische Wirkung. Der große Bogen den die Saone um den Berg Fourvieres macht, schmückt auch noch dieses Gemälde, und das reiche, mit mannigfaltigem Grün bedeckte Amphitheater des Berges, vollendet seine Schönheit. Man kommt nun nach und nach zur Brücke St. Vincent und Pont au Change."

**) "Wer mit dem Postschiffe der Saone von Lyon nach Macon ꝛc. abreißt, verläßt eigentlich erst bei der Serinbrücke die Stadt. Hier ist man nicht mehr in die Vorstädte eingeengt, und hier enthüllt sich die Landschaft, in all ihrer Schönheit; das Auge irrt mit Entzücken unter den zahllosen Reitzen und Verzierungen beider Ufer umher."

Weiterhin in der Vorstadt Vaise erblickt man, das anmuthige Lusthaus des berühmten Bildhauers Chinard; es hat eine ruhige, und fast wilde Lage zwischen Alterthümern und Monumenten, welche die Kunst und Tradition berühmt gemacht hat. Nun folgen das Haus Constant *) und die Hügel von Grillon; jenes beherrscht weit hinaus die beiden Ufer der Saone; es ist eines der merkwürdigsten und am besten gelegenen Landhäuser Lyons, und seiner ganzen Gegend; man kann nicht recht entscheiden, ob es der Stadt oder dem Lande angehört. Beim ersten Anblicke, und wenn man noch ziemlich weit von ihm auf der Saone ist, scheint es einen Theil des Berges auszumachen, an dessen Abhange die alte Stadt erbauet ist; kommt man aber näher, so sieht man daß es isolirt ist. Ein antiker Tempel würde sich auf der Spitze des Hügels, auf dem dieß Gebäude steht, vortrefflich ausnehmen; dieser reitzende Hügel ist von seinem Gipfel bis zum Fuße, wo er die Stadt berührt, mit Gärten und Lustwäldchen bedeckt. Auf dieser Anhöhe verfolgt das Auge die prächtigen Ufer der Rhone, von dem Thore von La Bresse, bis zu dem von Dauphine, und die reitzenden Umgebungen der Saone von Fontaines, bis nach Lyon. Die Hügel von Grillon beherrschen alle Häuser von Bourgneuf und von einem Theile der Vorstadt Vaise. Sie sind mit Landhäuser bedeckt, die wie durch Zauberei dahin versetzt, und fast in der Luft zu schweben scheinen; man glaubt, wenn man zu Schiffe unter diesen lachenden Hügeln dahingleitet, die auf den schmutzigen, schwarzen Häusern am Ufer wie auf Fußgestellen zu ruhen scheinen, vor einer magischen Laterne zu stehen.

---

*) "Das Landhaus Constant wird für eines der anmuthigsten in der Gegend von Lyon gehalten, seine Lage läßt eine sehr ausgedehnte Aussicht erwarten."

Mit Staunen blickt man hier zum Felsen Pierre scise empor; mit seiner ungeheuern Masse tritt er bis in die Mitte der Straße heraus; der schmale Weg, dem er zwischen sich und der Saone Raum läßt, ist ihm durch Gewalt entrissen worden, daher sein Name (Pierre scise, petra excisa). Man behauptet Agrippa, der Schwiegersohn Augusts, habe diesen Felsen durchbrechen lassen, als er die 4 großen Heerstraßen bauen ließ von denen Lyon der Mittelpunkt war, und auf denen die römischen Truppen schnell und mit Leichtigkeit in alle Gegenden Galliens gesendet werden konnten. Eine dieser Straßen hatte ihre Richtung gegen Vivarais, die Cevennen, Auvergne, Aquitanien oder Guyenne, und führte nach den Pyrenäen; die andere gieng nach dem Rhein; die 3te führte zum Ocean durch Beauvaisis und die Picardie; auf der 4ten kam man nach dem narbonnesischen Gallien, bis zu den Küsten von Marseille.

Als in der Folge die Erzbischöfe von Lyon, Souveraine davon wurden, so ließen sie auf diesem Felsen ein Schloß erbauen, und residirten lange in demselben; man stieg zu ihm auf der Seite des Flusses, auf einer Treppe von 120 Stufen empor, die in den Felsen eingehauen waren. *) Während der Unruhen der Ligue, sperrten die Liguisten daselbst einige Notabeln der Stadt ein, die sie Royalisten nannten; einer derselben Anton Grollinger de Serrieres, entwischte, indem er sich an seidenen Stricken, die ihm seine Frau unter dem Rocke mitgebracht hatte, vom Schloßthurme herabließ. Nach dem Siege der Royalisten, wurde nachher der Herzog von Remours auch hier ein-

---

*) " (1814) Man beschäftigt sich gegenwärtig, noch mehr von diesem Felsen wegzusprengen, um die unten hinlaufende Straße von Paris noch breiter zu machen."

gekerkert, weil er während dieser Unruhen den Versuch gemacht hatte, sich Meister von Lyon und den benachbarten Provinzen zu machen; dieser entfloh auf eine minder gefährliche Weise, er ließ sich nämlich für krank ausgeben, nun mußte sich sein Kammerdiener in sein Bette legen, er zog seine Kleider an, machte sich einen Bart, nahm eine Schüssel und that als müße er sie eilig ausleeren, und entfloh auf diese Art.

Seit den Kriegen der Ligue, bis zur Revolution wo dieses Schloß nach der Belagerung Lyons zerstört wurde, diente es zu einem Staatsgefängnisse; es war besonders durch seine, einem Adlerhorste gleiche Lage merkwürdig; eine schmale Felsentreppe war mit Ausnahme der Aerostaten, das einzig mögliche Mittel, zu dieser furchtbaren Behausung des Grams, der Wuth und Verzweiflung zu kommen. Aus den meisten Kerkern hier oben, hätte Latüde selbst, mit noch einmal so viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebote stand, sich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie waren wie aus Einem Stücke gehauen, und hatten, außer der, durch 2 Eisenthüren, hermetisch gesperrten Eingangsöffnung, auch nicht den kleinsten Spalt für einen freundlichen Strahl des Tages, oder einen erquickenden Anhauch der Luft. Soviel hatten denn doch die brennendheißen Bleidächer der Gefängnisse zu Venedig, vor diesen kellerkühlen Catacomben voraus, daß die dahin Verdammten, eher starben oder wahnsinnig wurden.

Dieser Felsen, mit seinen senkrechten Seiten, mit seinem gothischen Schloße, und seiner paradiesischen Umgebung, bot einen höchst malerischen schauerlich schönen Anblick dar. Jetzt fängt der Felsen an, nach und nach zu verschwinden, da er zu einer Steingrube dient; durch seine Zerstörung wird die Straße breiter werden, aber dieß wird

immer ein empfindlicher Verlust für die Freunde malerischer Ansichten seyn. *) Man arbeitet auch daran, die Häuser niederzureißen, die auf diesem westlichen Ufer der Saone hart am Wasser stehen, um sie durch einen Kai zu ersetzen; und dieser wird den Eingang in die Stadt auf dieser Seite dann eben so schön machen, als er gegenwärtig häßlich ist. Der Platz auf dem Felsen den das Schloß einnahm, bietet eine herrliche Aussicht auf die reichen Anhöhen an, welche die Saone bespühlt. Napoleon wollte diese Aussicht auch genießen, und man sah ihn auf der Plateforme herumreiten.

Zur Seite dieses berühmten Felsen, ist ein anderer viel niedrigerer, der den Eingang zu Bourgneuf **) bildet; auf diesem Felsenvorsprunge sah man noch vor der Revolution, eine schlechte kolossale hölzerne Statue, von gothischer Form, sie war im Laufe der Zeit sehr schwarz geworden, und sehr in Verfall gekommen, man nannte sie den Felsenmann, (homme de la roche) sie wurde in der Revolutionszeit zerstört. Die Tradition behauptet, diese Figur seye ein Denkmal gewesen, welches die Dankbarkeit des Volkes dem Joh. Fleberk, einem Deutschen und Stadt-

---

*) "Auf der Saone bei Lyon wird man von den Weibern nach der Insel Barbe, nach den Landhäusern ꝛc. geführt; ihre Männer ziehen den Nachen an einem Stricke. Wir kamen beim Felsen Pierre scise vorbei; man kommt hier auf den Gedanken, daß einst die Saone in ihrem Laufe ein unübersteigliches Hinderniß fand, und daß sie einen ausgedehnten See bildete, der die ganze Ebene von Beaujolais, bis in die Gegend von Macon bedeckte, daß er sich in der Reihe der Jahrhunderte endlich zwischen Vaise und Serin einen Weg durch die Felsenmauer öffnete, und Menschenhände ihm etwa auch dabey zu Hülfe kamen."

**) "Alle Häuser der einen Seite der Straße Bourgneuf wurden in der Revolution zerstört, so wie alle Häuser der Straße Flandres auf der nämlichen Seite."

rathe von Lyon, im Jahre 1548 errichtet habe. Er wendete jedes Jahr, eine ansehnliche Summe an, arme Töchter dieses Quartiers auszustatten und zu verheirathen, die Börse welche die hölzerne Statue in der Hand hielt, ehe diese vor Alter abfiel, zeigte die edelmüthige Freigebigkeit des Mannes an, den sie vorstellte, diese Statue wurde immer nach einer Reihe von Jahren, von den Einwohnern von Bourgneuf, wieder erneuert; sie führten sie, ehe sie dieselbe auf den Felsen setzten, beim Klange der Instrumente, in der ganzen Stadt umher.

Fast dem Schloßfelsen gegenüber, auf der östlichen Seite der Saone, steht der Fels St. Jean, der einen Theil der Anhöhe La Croix rousse ausmacht, und scheint der Pendant von Pierre seise zu seyn, er diente ebenfalls einem Fort zur Grundlage, das seinen Namen trug. Am Fuße dieses Felsen steht eine Caserne. Die Aehnlichkeit dieser 2 Felsen, welche beide Granitmassen sind, machte, daß man glaubte, Menschenhände hätten sie von einander abgesondert; dieß Werk das auch dem Agrippa zugeschrieben wird, hätte zwei Absichten erreicht, es wäre hier eine Oeffnung für eine Landstraße, und für einen Durchgang der Saonewasser gemacht worden, die wie man meint, in dieser Gegend einen See bildeten. Lyon hatte ehemals zu seiner Vertheidigung außer seinen nicht sehr bedeutenden Festungswerken, die über die nördliche Anhöhe hinter der Stadt von einem Flusse zum andern hinlaufen, 3 Forts, St. Jean, St. Clair, und Pierre scise; das letztere war das vornehmste, es hatte immer, da es auch als Staatsgefängniß gebraucht wurde, königliche Truppen zur Besatzung. Bis zur Zeit Ludwigs XIII. war es die Wohnung der Erzbischöfe. Auf der Plateforme standen einige Kanonen, welche die Einfahrt auf der Saone, und das Thor der Vorstadt Vaise beherrschten.

Von der Kirche St. Paul zu der man nun kommt, erzählen die meisten Geschichtschreiber Lyons, daß, da der heil. Sacerdos durch die Befehle des Königs Childebert, und durch die Krankheit an der er in Paris starb, abgehalten wurde nach Lyon zu kommen, diese Kirche einzuweihen, der Heiland mit allen Engeln in Lyon erschienen sey, um diese Einweihungs-Ceremonie selbst zu besorgen. Daher feiert man noch alle Jahre den 12ten September in der Kirche St. Paul, die wunderbare Einweihung derselben. In einer Kapelle dieser Kirche, rechter Hand, sieht man ein schönes Gemälde von Quercino, eine heilige Jungfrau mit ihrem Kinde; in einer Kapelle in der Nähe der Sacristei, ist der Tod des heil. Josephs, eine der besten Arbeiten von Jean Ruel.

Will man vom Platze von St. Paul aus, den Hügel von Fourvieres *) besteigen, so kommt man durch Bourgneuf,

---

*) "Die hölzernen Brücken sind in Lyon zahlreich, und erregen durch die Kühnheit ihres Baues die Bewunderung der Fremden. Die merkwürdigste von allen ist die Morandbrücke, die über die Rhone führt; man kommt auf ihr vom Platze St. Clair nach der Vorstadt und Promenade Les Brotteaux. Ueber die Rhone geht nur eine steinerne Brücke, nämlich die von La Guillotiere die mehr solid als schön ist. Ueber die Saone führen in und bei Lyon 6 Brücken, darunter eine neue und alte steinerne ist; zu den zwei schönsten kommt man auf dem Wege von Fourvieres herab nach der Stadt, die eine ist von Holz, die andere ist die schöne, neue steinerne Tilsitbrücke; weiter oben über dem Flusse findet man die alte steinerne Brücke Pont au Change, und die hölzernen Brücken St. Vincent und Serin. Die unterste 6te Saonebrücke ist die Brücke La Mulatiere. Die Promenaden die man hier findet, sind die Bellecourallee, die Perracheallee, auf der ehemaligen großen südlichen Insel, die jetzt mit dem Boden Lyons ein Ganzes ausmacht; die Rhonekais, hauptsächlich der Kai von St. Clair, und die Alleen von Brotteaux jenseits der Morand-

und hat die Brücke St. Vincent gegenüber; auf dieser sieht man die lange Straße die sich von Pierre scise bis zur Brücke herab erstreckt, von der die Häuserreihe am Flusse her, zur Zeit der Belagerung zerstört wurde; diese Straße war enge und ungesund, die im Schutte liegenden Häuser, benahmen denen die am Bergabhange angelehnt waren, Luft und Sonne; diejenigen, welche sie aus Bosheit zerstörten, dachten nicht daran, daß ihre unreinen Hände diesen Theil der Stadt gesunder machten, und daß sie dem Gouvernement und den Künsten, die Mittel erleichterten, die Stadt zu verschönern, die sie zu Grund richten wollten.

Die Brücke St. Vincent, die man auf der linken Seite läßt, wenn man weiter an der Saone hinabgeht, wurde im Jahre 1715 gebauet; sie ist von Holz, das Zimmerwerk ist mit Brettern überkleidet; sie hat 3 Bogen von schöner Proportion, und von einer Weite, die zur Zeit ihrer Erbauung nicht gewöhnlich war; unbedeutend ist sie freilich in den Augen dessen, der täglich die Morandbrücke sieht oder die Brücke *des Arts* zu Paris, gesehen hat. Etwas weiter hin kommt man zur alten steinernen Saonebrücke, Pont au Change, sie ist ganz besonders solid gebauet, *ihre* Fundamente ruhen auf Felsen, die man deutlich sehen kann, so oft das Wasser niedrig ist. Diese Felsen machen den größten Theil des Sommers die Durchfahrt unter mehrern Bogen der Brücke unmöglich. Sie hat den wesentlichen Nachtheil, daß sie wie alle alten Brücken sehr enge ist; sie besteht aus 9 Bogen, und ist für die Chaisen fast zu steil; sie wurde im XI. Jahrhunderte gebauet. Sie ist die häßlichste und

---

brücke; diese letzten Alleen sind angenehm angelegt, werden aber seit der Belagerung Lyons wegen den schmerzhaften Erinnerungen, die sie wecken, nicht mehr besucht."

besuchteste Brücke von Lyon, für Wagen und Fußgänger gefährlich zu passieren; auf dem nur 12—15 Zoll breiten Trottoir, kann der Fußgänger leicht durch die Achsen zu nahe kommender Fuhrwerke beschädigt werden. Bei ihr fängt der östliche Saonekai an und zieht sich bis zur hölzernen Georgs- oder Bellecourbrücke. Der neue westliche Saonekai, an dem gebauet wird, veranlaßt vielleicht die Erweiterung dieser steinernen Brücke, die leicht zu bewirken ist. In dieser Gegend stellen die Saoneufer die Unruhe und das Gewühl einer großen Handelsstadt dar; hier sind die Häuser mit Handwerkern aller Art, mit Manufakturen und Fabriken, und den verschiedensten Gewerben erfüllt.

Fast in der Mitte des neuen Kai findet man die Gefängniße von Roanne.*) Bei diesem Worte überfährt alle Lyoner ein Schauer, es erweckt herzzerreißende Erinnerungen, da sie während der Schreckenszeit, der Aufenthalt so vieler Unglücklichen und das Grab der Unschuld waren, da nämlich eine große Anzahl der hier zusammengedrängten Schlachtopfer, zu Grunde gieng. Dieß Gebäude hat noch nicht lange, eine verbesserte Gestalt erhalten, besonders ist die Thüre desselben ein Meisterstück. In der Nähe desselben ist die hölzerne Bellecourbrücke wegen der Sicherheit und Leichtigkeit ihres Baues merkwürdig, sie trägt sehr vieles ein, da die Passage über sie stark ist, und jeder der sie passiert etwas bezahlen muß.

---

*) "Auf dem Platze von Roanne findet man den Justizpalast, er wurde 1686 wieder hergestellt und geschmückt, die Gemälde darin sind von Blanchet. Das anstoßende Gefängnißgebäude stellt ein Grauen erweckendes Modell von Vollkommenheit in dieser Art an."

Folgt man dem Kai weiter hinab, so kommt man zum erzbischöflichen Palaste*) bei der Cathedralkirche St. Johann, er ist seiner Unregelmäßigkeit ungeachtet, ein majestätisches Gebäude; aber doch weder im Aeußern noch Innern das, was man von der Wohnung eines alten Primas von Gallien, eines Erzbischofes, eines Nachfolgers von Souverainen, des obersten Chefs einer der glänzendsten und ältesten Metropolen Galliens erwarten sollte. Hier hielt sich Napoleon auf, als er nach seiner Krönung zum Kaiser Frankreichs, nach Italien reiste, um sich als König von Italien krönen zu lassen. Hier logirte auch Pabst Pius VII. bei seiner Reise nach Paris, und bei seiner Rückkehr nach Rom. Auch der Kardinal Fäsch bewohnte diesen Palast. Das Gebäude ist ganz von Quadersteinen errichtet; die Säle darin sind gewölbt, weit, schön und gut verziert; es steht in Verbindung mit der Cathedralkirche. Die Saone, nach welcher die Hauptfacade ihre Richtung hat, gewährt einen sehr angenehmen Anblick für die Bewohner des Palastes. In dem viereckigen Hofe findet man zwei schöne Portale, eines gehört zum Palaste, das andere zur Kirche. Die Manecanterie ist ein Gebäude, das zur Wohnung der Geistlichkeit der Cathedralkirche bestimmt ist; sie ist ganz aus Quadersteinen gebaut, alle Stockwerke sind gewölbt, und das Dach ist mit Kupfer bedeckt; man sieht in den Eingängen recht gute Statuen.

Dem erzbischöflichen Palaste gegenüber erblickt man die neue, steinerne, ausnehmend prächtige Tilsitbrücke; sie erhielt diesen Namen, weil sie zur Zeit des Friedensschlusses

---

*) "Wenn man von Fourvieres herab kommt, so kommt man beim erzbischöflichen Palaste vorüber, ohne ihn zu bemerken, so wie bei der Cathedralkirche, ohne über ihren Anblick zu erstaunen."

von Tilsit, geendigt wurde. Man findet kein Werk dieser Art in Frankreich, das so viel Solidität mit so viel Anmuth und so viel Bequemlichkeit für Fußgänger und Fuhrwerke verbände. Ein breiter, trefflich gepflasterter Weg, Trottoirs von flachen Steinen, die eine sehr schöne Breite, eben so schöne Brustwehren, und eine bewunderungswürdige Vollkommenheit im Ganzen haben, zeichnen diese Brücke aus; sie wird zu allen Zeiten dem geschickten Ingenieur Mr. Caron, der ihren Bau leitete, Ehre machen.

Die berühmte Kirche St. Johann, *) welche die Lyoner den Fremden mit Stolz zeigen, ist nur den Freunden der maurischen Baukunst merkwürdig; sie ist ein Werk mehrerer Jahrhunderte; man bemerkt auch leicht die verschiedenen Arten der Architektur, welche dieselben charakterisirt haben, keine derselben hat den Charakter von Größe, Luxus und Majestät, den man bei einer Menge alter Kirchen in Frankreich findet. Die Cathedralkirchen von Rheims, Strasburg, Rouen, Amiens, Beauvais, Anvers, Soisson, Chalons sur Marne, und so viele andere, behalten noch immer, ungeachtet aller Degradation die sie erfuhren, einen großen Vorzug vor der Kirche St. Johann in Lyon. Fast alle eben genannten Kirchen haben 5 Schiffe, die größte Ausdehnung, und eine imposante Höhe. Diese Kirche hat nur 3 Schiffe, ist klein und nicht hoch; sie hat 4 niedrige Thürme, ein prachtvolles Portal, das in frühern Jahrhunderten angefangen, und unter Ludwig XI. geendigt

---

*) " Die Cathedralkirche gewährt einen imposanten Anblick; die Schönheit ihrer Architektur, das Alter des Gebäudes, das man nicht zu verschleiern gesucht hat, stellen sie mitten unter modernen Gebäuden als ein Denkmal der alten Künste dar."

wurde. *) Das Hauptschiff scheint aus dem Jahrhunderte Philipp Augusts zu seyn, unter dem die gothische Baukunst den höchsten Grad von Vollkommenheit, vermittelst des guten Geschmacks, und der regelmäßigen Manier der Orientalen erreichte, die bei den Kreuzzügen, von den Franzosen aus Asien mitgebracht wurden; viel älter scheint aber noch die Hochaltarstätte zu seyn, die hier herrschende Dunkelheit erfüllt die Seele mit heiliger Erfurcht. Das Chor und die Chorbühne sind die neueste Arbeit dieser Kirche. Die Bildhauerarbeiten und Marmore derselben werden sehr geschätzt; das große Crucifix über der Chorbühne ist nach der kühnen und geschmackvollen Manier Michel Angelos gearbeitet, und eins der besten Stücke dieser Art. Die Kapellen wurden zu verschiedenen Zeiten durch die Erzbischöfe und Domherrn dieser Kirche erbauet. Die Kapelle des Kardinal von Bourbon, ehemaligen Bischofes von Lyon, die rechter Hand liegt, und gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts gebauet wurde, verdient einige Aufmerksamkeit, wegen der Delikatesse, womit ihre Verzierungen gearbeitet sind. Am Ende des kleinen linken Schiffes ist ein Altar, auf dem 3 Bildsäulen von sehr guter Hand, aus der *florentinischen* Schule sind.

Die prächtigen Fenster dieser Kirche, haben sich fast unberührt durch alle Stürme der Revolution gerettet, sie sind aus dem 15. Jahrhunderte. In der Kapelle Bourbon, einem gothischen Monumente auch aus dem 15. Jahrhundert,

---

*) " Die Thüren der Kirche sind merkwürdig, wegen den Medaillons mit Figuren en relief, womit sie geschmückt sind; mehrere dieser Figuren sind sehr obscön, besonders diejenigen, welche die Hauptsünden vorstellen; das Bild der Unzucht ist hier mehrmals zu sehen."

sieht man allen den gothischen Reichthum an kleinlichen Verzierungen, der dieser Zeit eigen ist; man sieht darunter Stücke von Bildhauerarbeit, die mit bewunderungswürdiger Zartheit verfertigt sind. Man bewunderte ehemals in dieser Kirche, verschiedene Gemälde der florentinischen Schule, von Jul. Romanus, von Raphael und andern großen Meistern, sie sind aber alle nicht mehr vorhanden. Im Kreuzgange linker Hand, neben dem Altare über dem sich die vorhin genannten 3 Statuen befinden, ist die berühmte astronomische und musicalische Uhr zu sehen, die schon so viele Neugierige angezogen hat. Im Jahre 1561 wurde sie von den calvinistischen Soldaten, welche die Stadt plünderten, sehr beschädigt. Im Jahre 1598 wurde sie von Nic. Lippius, einem geschickten jungen Mathematiker aus Basel, wieder hergestellt, der auch die berühmte Uhr im Strasburger Münster machte. Aufs neue wurde sie im Jahre 1660 von Nourisson, einem geschickten Uhrmacher von Lyon, ausgebessert und erweitert. Von P. Charmy, Uhrmacher in Lyon, wurde sie im Jahre 1782 noch einmal hergestellt, und mit mehreren merkwürdigen neuen Einrichtungen vermehrt.

Sie hat die Gestalt eines viereckigen Thurmes, und eine Kuppel über sich, über welcher ein künstlicher Hahn, die Stunden anzeigt, indem er die Flügel schlägt, und dreimal kräht. Auf einem kleinen Balcon derselben, den ein Dom krönt, ist die Figur eines Schweizers, der, sobald das Glockenspiel anfängt, langsam vorschreitet, sich der Glocke nähert, die Stunden mit seinem Hammer schlägt und dann wieder zu seinem Posten zurückkehrt, wo er bis zur nächsten Stunde bleibt. Unter der Kuppel der Uhr sind mehrere Glocken, die eine angenehme Musik hervorbringen, und den Lobgesang der heil. Jungfrau ertönen

lassen; zugleich erscheinen mehrere Personen, und stellen die Scene der Verkündigung dar. Für jeden Wochentag ist eine besondere heilige Figur bestimmt, die sich um Mitternacht, in eine dazu bestimmte Nische stellt und die andere ablöst. Ein Quadrant bemerkt die Zeit des Auf- und Unterganges des Sonne, die 12 Zeichen des Zodiakus, den Lauf und die Veränderungen des Mondes; über ihm sieht man zwei Figuren, eine schlägt den Takt zum Glockenspiel, die andere dreht jede Stunde, eine Sanduhr um, und macht eine Bewegung mit dem Kopfe, als wolle sie darnach sehen. *) Das Kapitel von Lyon war sehr berühmt; seine Domherren mußten 16 Quartiere beweisen können; sie trugen den Titel der Grafen; der König war der erste dieser Grafen. Um von der Kathedralkirche aus auf die linke Seite der Saone zu kommen, kann man entweder die nahe zierliche hölzerne oder die neue, prächtige, steinerne Tilsitbrücke wählen. In der Kirche St. Johann wurden zwei allgemeine Concilien gehalten. In einem der 4 Thürme dieser Kirche sieht man eine der größten Glocken, die man kennt. **)

---

*) Ueber diese Uhr S. Dulaure Description des principaux lieux de la France. Tom. VI. Lyonnois, p. 268. so wie alle Werke die Lyon beschreiben.

**) " Seit dem Anfange des X. Jahrhunderts wurde die Kirche St. Johann eine Cathedralkirche; ihre Geschäfte wurden durch ein Capitel vom höchsten Alterthum besorgt. Im Jahre 1173 wurde es geadelt, und die Domherrn nahmen den Titel der Grafen an. Diese Kirche wurde durch den Adel derer, die sie bedienten, sehr berühmt. Aus diesem Capitel traten Päbste, Prälaten ꝛc. hervor. Man sah im XV. Jahrhunderte den Sohn eines Fischers aus dem Dorfe Rochetaillee, das an der Saone liegt, sich aus dem Schooße dieses Capitels zu den ersten geistlichen Würden erheben;

Die Kirchen St. Etienne *) und St. Croix, standen ehemals neben der Kirche St. Johann, von ihr abgesondert, sie wurden aber nachher mit ihr vereinigt. Die Fenster in der erstern Kirche, die den Märtyrertod des heil. Stepha-

---

er wurde Bischof, Cardinal, Erzbischof von Rouen, Patriarch von Constantinopel und Vicekanzler der römischen Kirche. Man behauptet, daß in Lyon die ersten Uhren erschienen, die man in Gallien sah. Da König Gondebaud vernommen hatte, daß der König von Italien Theodorich der in Ravenna residirte, Maschinen habe, welche die, der Bewegung der Gestirne gemäße Ordnung der Zeit, und die Stunden anzeigten, so bat er ihn schriftlich um eine solche. Theodorich befahl dem Boetius, einem sehr gelehrten Römer, ihm zwei seiner vollkommensteu Uhren zu machen; er that es, und Theodorich schickte sie dem Gondebaud mit einem sehr verbindlichen Schreiben."

*) " Die Kirche St. Etienne, die auf der einen Seite an die Kirche St. Jean, auf der andern an die Kirche St. Croix stößt, scheint ins höchste Alterthum zu gehören; sie muß ein Werk des V. Jahrhunderts seyn, ihre Bauart bezeugt es wenigstens, sie hat die Gestalt eines Kreuzes. Das Chor hat in späterer Zeit eine moderne gothische Bauart erhalten. Die Fenster die man hier erblickt, sind merkwürdig. Diesen Tempel besuchten die alten burgundisch vandalischen Könige, die sich in Lyon in diesem Quartiere aufhielten. Sie machten dieser Kirche ansehnliche Geschenke, so wie auch die französischen Könige der zweiten Dynastie, die Könige von Arles und der Provence. Als die Kirche St. Nizier aufhörte Cathedralkirche zu seyn, so verlegten die Bischöfe von Lyon ihren Sitz in diese Kirche, wo er vom Anfange des IX. Jahrhunderts bis zum Anfange des X. blieb, und wo er nun in der Kirche St. Johann aufgerichtet wurde. Das Chor der Kirche St. Croix ist in neuerer Zeit nach den Zeichnungen des De la monce geschmückt worden; man sieht hinten im Chore ein schönes Stück Bildhauerarbeit von Chabry dem Sohn; 6 große Gemälde auf den Seiten sind von andern guten Meistern. Hier ist eine sehr schöne Kanzel, sie wird von Engeln getragen und Gruppen von Engeln schweben über ihr; man schätzt auch das Frescogemälde an der Decke der Kirche."

nus vorstellen, verdienen mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Der Platz vor der Kirche St. Johann, ist allzu enge, und schickt sich nicht für die Würde dieses Gebäudes; man fühlt dieß besonders bei großen Cerimonien, die eine Menge Menschen herbeiführen, man könnte durch Wegbrechung unbedeutender Gebäude, besonders der kleinen an die Mauer der Kirche angelehnten Häuser, diesem Uebel leicht abhelfen. Diese Kirche zeichnet sich durch ihr Alterthum aus, durch die souveraine Macht ihrer Geistlichen und den hohen Adel ihres Kapitels. Auf dieser Seite der Saone steht die Börse, ein Gebäude, dessen Erbauung am Ende des 17. Jahrhunderts von italienischen Kaufleuten angefangen wurde. Die symbolischen Statuen der 4 Welttheile, die dasselbe schmückten, sind zerstört worden.

Einen Blick verdient hier auch das Franciscanerkloster, zwei sehr kühne Bogen bilden den Eingang und unterstützen das Gebäude. Merkwürdig ist hier auch das College de Notre Dame, es wurde von der Geliebten Heinrichs IV. Gabriele von Gadagne im J. 1630 gestiftet. Die Kapelle enthält ein vortreffliches Gemälde von Stella, es stellt den Heiland in der Wüste von Engeln bedient dar. Neben daran ist das Hotel de Gadagne, wo die Familie der schönen Gabriele wohnte. Diese Familie stammte von Florenz, und besaß unermeßliche Reichthümer. Der Vater Gabrielens war Seneschal von Lyon und Gouverneur des Landes. Es sind hier in der Nähe mehrere Treppen mit zahlreichen Stufen, die den Hügel von Fourviers hinauf führen. In diesem Quartiere ist auch die Straße La Juiverie, sie stellt das Bild des Reichthums dar, die Juden bewohnten sie im Anfange des IX. Jahrhunderts, da sie fast ausschließender Weise im Besitze des Handels von Lyon waren. Diese

Straße war eine der schönsten in der Stadt; deswegen wurde sie für die Turniere gewählt, die König Karl VIII. vor seinem Zuge nach Italien, hier anstellte. Bei seiner Rückkehr von dem Feldzuge, durch den er Neapel erobert hatte, nahmen die Feste hier in dieser Straße, und in der Straße La Grenette wieder ihren Anfang, wobei man die Gewandtheit des Königs bewunderte.

Auf der Höhe des reitzenden und hohen Hügels Fourvieres, und auf der Südseite von der auf der höchsten Spitze desselben stehenden Kirche Notre Dame, erblickt man das Hospital Antiquaille, ein lang hinlaufendes Gebäude, mit halb modernen Formen, das ehemals das Nonnenkloster de la Visitation war. Die Geschichtschreiber behaupten, dieß Gebäude sey auf den Ruinen des Palastes der römischen Kaiser erbaut worden. Vor bald 100 Jahren stand auf dieser Anhöhe noch eine 140 Fuß lange und 45 Fuß hohe Mauer dieses Palastes *); Pater Colonia sah sie noch, und gab in seinem Werke: *Antiquités de la ville de Lyon* 1733, eine Abbildung davon; unter breiten Lagen von Quadersteinen, liefen horizontale schmale Lagen von Backsteinen durch die ganze Mauer hin. Hier wohnte mehrere Jahre Kaiser Augustus mit seiner Familie, hier wurde der Kaiser Claudius und der dem römischen Volke so theure Germanicus geboren, deren

---

*) "Groß ist der Contrast der Bestimmung von Antiquaille, mit der des Palastes, der ehemals hier stand; die Armuth und das Laster, finden jetzt ihre Zuflucht da, wo einst römische Kaiser wohnten, und einer geboren wurde." Au temps, où la purpre romaine, — D'un Empereur entourant le berceau, — Annonçait un César nouveau; — Et la puissance souveraine; — Eut on pensé que ce palais, — Où reposait le maître de la terre, — Put être destiné jamais, — À cacher l'affreuse misère? etc. etc.

Mutter Antonia *) sich lange hier aufhielt; hier wohnten Severus und seine Söhne Caracalla und Geta, die ihm in der Regierung nachfolgten. Hier wohnten die römischen Präfekten und einige burgundische Könige; hier ist noch ein unterirdisches, 100 Fuß langes, gut gewölbtes und verkittetes römisches Wasserbehältniß. Seit der Abschaffung der Klöster hat man hier ein Hospital für Vagabunden, Mädchen von schlechter Aufführung, Bettler, Unheilbare, Wahnsinnige, Krätzige, und Venerische errichtet. Hospitaldienerinnen besorgen die Verpflegung der Kranken; man hat hier auch für diejenigen, die noch arbeiten können, Werkstätten angelegt. Die Kirche dieses ehemaligen Klosters, enthält außer einem Altargemälde von Stella, nichts Merkwürdiges. Das Hospitalgebäude hat seinen Namen von den zahlreichen Antiquitäten die man hier fand.

---

*) "Antonia, die Mutter des Claudius und Germanicus, war die Tochter des Triumvir Marc. Antonius und der Octavia, der Schwester Augusts. Sie hatte ihren Gemahl Drusus, den Bruder des Tiberius nach Gallien begleitet, hielt sich während seiner Feldzüge gegen die Sicambrer und Graubünder, in Lyon auf, und gebar hier den Germanicus und 5 Jahre nachher den Claudius."

# Kapitel 10.

Wer zu der, durch ihre entzückende Aussicht, und ihr wunderthätiges Marienbild berühmte Kirche Notre Dame des Fourvieres, auf dem geradesten Wege von dem westlichen Ufer der Saone an, innerhalb der Stadt, hinaufsteigen will, nimmt seinen Weg durch die engen und düstern Gassen der Altstadt, die sich über den untern Theil des Hügels Fourvieres ausbreitet, und arbeitet sich auf steilen, steinernen Treppen von unzähligen Stufen, enge eingeschlossen zwischen Häuserwänden und Rebenmauren, wo man nicht die geringste angenehme Aussicht hat, empor; für alle Beschwerlichkeiten, und Unannehmlichkeiten dieses Weges, wird man auf der Spitze des Hügels bei der Kirche, reichlich belohnt. Diese Kirche, die sich weder durch ihre Architektur, noch durch Reichthum oder Vortrefflichkeit ihrer innern Decorationen auszeichnet, steht auf dem Platze, wo einst das Forum Trajans stand, das man *Forum vetus* und nach der alten gallischen Sprache Forvieil nannte, woraus nachher Fourvieres entstanden ist. *) Alle alten Schriftsteller bezeugen, das Daseyn dieses Forum vetus als eines kostbaren Monumentes, das schon über 700 Jahre gedauert habe, und das im Jahre 840 vor Alter zusammengefallen seye.

Daß dieß Forum Trajans in Lyon auch ein herrliches Werk der Baukunst mag gewesen seyn, kann man aus

---

*) " Die Kapelle Notre Dame des Fourvieres steht in großem Ansehen bei den Lyonern; sie wurde aus den Trümmern eines Gebäudes errichtet, das einst Trajan hier erbauen ließ."

andern Monumenten schließen, die Trajan errichten ließ, und die alle den Charakter einer ausnehmenden Größe und Pracht hatten, wie z. E. seine noch übrige Säule in Rom, das Prachtthor, das noch in Ancona von ihm vorhanden ist, das ehemalige nach ihm benannte Forum in Rom, in dessen Mitte, die genannte Säule stand. Dieß Forum in Rom, war ein ansehnlicher viereckiger Platz, der ganz mit großen Säulengängen umgeben war, die in mehreren Reihen über einander standen, und Gallerien trugen die mit unzähligen Bildsäulen, und vergoldeten Standarten geschmückt waren; ein großes Meisterstück des berühmten Architekten Apollodor, von dem Ammianus Marcellinus sagt, dieses Forum seye das schönste Werk unter dem Himmel gewesen, das selbst die Bewunderung der Götter verdiente.

Aus den Trümmern des Trajanischen Forums auf dem Hügel Fourvieres, wurde die Kirche Notre Dame erbaut. Das Bild der heil. Jungfrau darin stand von jeher beim gemeinen Volke von Lyon und der umliegenden Gegend, in großem Ansehen; ihre Kirche ist ganz mit Votivtäfelchen behängt, deren jedes ihre hohen Wunderkräfte bezeugt; alle Elemente sind ihr unterworfen, hier erlöschen plötzlich von selbst, die Flammen eines brennenden Hauses, dort wird einer der nicht schwimmen kann, vom Wasser getragen, und ein anderer der von einem Thurme fiel, gleitet sanft, wie von Geisterhänden getragen, zur Erde hinab. Diese Kirche blieb während der ganzen Revolution unbeschädigt und verschlossen, bis zu dem Augenblicke, wo Pabst Pius VII. bei seiner zweiten Durchreise durch Lyon, sie wieder eröffnete; der Erzbischof der Stadt, und eine zahllose Menge Menschen begleiteten den heiligen Vater hinauf zu dieser Cerimonie.

Unvergleichlich groß und reich ist die Aussicht die man

auf dieser Höhe, auf einer Terrasse des Kirchhofes, neben der Kirche hat; noch schöner ist aber der Standpunkt, den man auf dem Kirchthurme hat. Hier wurde das erste Panorama von Lyon entworfen. Man ist in und über der Mitte eines Hügelamphitheaters, das die Natur und Kunst aufs prächtigste ausgeschmückt hat, das von der obersten Höhe bis in die Ebene hinab, überall mit Gärten, Alleen, Lustwäldchen, den schönsten Landhäusern und Klöstern prangt, *) gerade unten hat man den zwar nicht schönen, aber imposanten Anblick einer ungeheuer großen, von Norden nach Süden, als eine düstere Steinmasse sich ausdehnenden Stadt, **) zwischen und neben der sich zwei große glänzende Ströme

---

*) Die ersten Strahlen der Morgenröthe schimmern auf den Spitzen des lachenden Berges Fourvieres.

**) " Jenseits der Rhone erblickt man auf den Höhen von Fourvieres einen unermeßlichen Horizont, die weiten Gefilde Dauphines; hinter denselben die Gebirge der großen Carthause, und der savoyischen Stadt Chambery, noch weiter die Alpen, über die sich die imposante Masse des Montblanc eben so sehr erhebt, als diese Kette über die Ebenen empor steigt. Man bemerkt diesen König der Alpen nur bey sehr heller Luft, und dieser Anblick kündigt, wie man versichert, immer Regen an." — " Es ist gewiß, daß die Römer die Höhen von Fourvieres zum Platze für ihre Stadt wählten, da sie sich gerne auf Anhöhen anbaueten. Statt sich an den Ufern der Saone anzubauen, siedelten sie sich lieber auf diesen Bergen an, und führten das Wasser durch ungeheure Aquedukte dahin. Der untere und mittlere Theil dieses Hügels, wird von der ärmsten Volksklasse bewohnt; die Gassen sind hier schwarz und übelriechend, und manche bestehen aus nichts als steinernen Treppen; aber weiter oben erblickt man die schönsten Gebäude." — Seneca sagt, Sat. in Claud. " Vidi duobus imminens fluviis jugum,—(die Anhöhe von Fourvieres und St. Just.) Quod Phoebus ortu semper obverso videt: — Ubi Rhodanus ingens amne prærapido fluit, — Ararque dubitans quo suos cursus agat, — Tacitus quietis alluit ripas vadis."

hinziehen, deren Lauf das Auge weit hinauf und hinab verfolgen kann; auf der gerade unten sanft hingleitenden Saone, auf ihren breiten Kais, auf ihren Brücken, auf den Plätzen Terreaux und Bellecour, wimmelt es immer von Menschen und ein angenehmes Schauspiel gewähren die sich auf den Gewässern durchkreuzenden Schiffe. Vorzüglich schön muß ehemals der Anblick des schönen Platzes Bellecour gewesen seyn, ehe die revolutionäre Wuth die Bildsäule Ludwigs XIV., die Fontänen und die Rasenplätze, die ihn schmückten, zerstörte, und seine schönsten Paläste so schrecklich mishandelte. Jenseits der Rhone dehnen sich die schön geschmückten Ebenen von Bresse, und Dauphine in die äußerste Ferne, und gegen Osten, begrenzt die schimmernde Kette der Alpen, das große Gemälde.

Ueber die Kirche Notre Dame und die Aussicht dabei, sagt Matthison folgendes: " Wir stiegen zur Kirche Notre Dame hinauf, wo ein wunderthätiges Marienbild, die Menge und den Wohlstand der umher wohnenden Weinschenken und Garküchen, begreiflich macht:" " Sieh bei der Wallfahrtskapelle den Rebenkranz! unwiederstehlich — Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: herein! — Hungrig rufen die Schilde mit Messern und Gabeln: willkommen! — Irdisch und himmlisch erquickt, steht ja der Glaube nur fest" — " Die zahlreiche Gallerie der Votivgemälde, welche gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, und deren Figuren der Hofmaler des Kaisers von China sich nicht schämen dürfte, enthalten Scenen, die an monströser Unglaublichkeit, selbst Münchhausens berüchtigte Lügenchronik übertreffen."

" So erblickt man unter andern, zwei Figuren, in kniender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau; die eine weiblich heraus geputzt, trägt einen härtigen

Manneskopf, die andere hingegen männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt": "Dieses, wegen vorgeblicher Hexerei, unschuldig enthaupteten Ehepaares, erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von Fourvieres, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes, und dem Weibe, den des Mannes, wodurch beide gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel setzte."

"Die Kirche Notre Dame krönt die amphitheatralische Anhöhe, an deren Abdachung ein großer Theil von Lyon erbauet ist. Aus dem entzückendsten Standpunkte übersieht man die ungeheure Stadt, mit einem Blicke, bis zur Erdspitze, wo die züchtige Nymphe der Saone, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freiheit und Namen verliert."

Weiter südlich von der Kirche Notre Dame von Fourvieres, erblickt man auf der nämlichen Hügelreihe die Kirche St. Just oder St. Irenee. Man sah anfänglich hier nichts als eine unterirdische Kapelle, die Zacharias dritter Bischof von Lyon, im Anfange des III. Jahrhunderts erbauen ließ, um die religiösen Versammlungen die man darin hielt, vor den Augen der Heiden verborgen zu halten; hieher brachte dieser Bischof die Reste des heil. Irenäus, welcher der zweite Bischof in Lyon, und Nachfolger des heil. Photin war, und seiner zahlreichen Gefährten, die mit ihm in Lyon den Märtyrertod erlitten, und denen man den Namen der Maccabäer gab, in Verwahrung; es sollen ihrer 19000 gewesen seyn, die unter dem Kaiser Septimius Severus ihr Leben lassen mußten, weil sie nicht an den heidnischen Festen Antheil nehmen wollten, die einen Theil der Decennalien ausmachten. Im folgenden Jahrhunderte

wurde eine sehr geräumige und prächtige Kirche hier gebauet. Sidonius Apollinaris, einer der talentvollsten schönen Geister und achtungswürdigsten Männer des V. Jahrhunderts, macht in seinen Versen eine glänzende Beschreibung von dieser Kirche, die man sonst die Kirche der Maccabäer nannte; sie wurde nun dem heil. Justus gewidmet, der im 4ten Jahrhunderte Bischof in Lyon war, wo er von jeher in der größten Achtung stand. Im Jahre 381 verließ dieser ehrwürdige Prälat Lyon, um in Aegypten ein Eremitenleben zu führen, worüber eine allgemeine Trauer in Lyon entstand; er starb in Aegypten, sein Körper wurde nach Lyon zurück gebracht, und in obiger Kirche beigesetzt, die ihm nun geweiht wurde.

Der Pabst Innocens IV. wohnte während seines Aufenthalts in Lyon, im Kloster St. Just. Im Jahre 1305 wurde Clemens V. in der Kirche St. Just feierlich in Gegenwart des französischen Königes Philipps des Schönen, der Könige von England und Arragonien, und einer glänzenden Noblesse, zum Pabste gekrönt. Auf diese glänzende Cerimonie folgte ein sehr unglückliches Ereigniß; als nämlich nach geschehener Krönung, der Zug auf dem Rückwege, nach dem bischöflichen Palaste war, stürzte in der Straße Gourguillon *) eine alte Mauer in dem Augenblicke

---

*) "Das Quartier von Gourguillon ist meistens von armen Handwerksleuten bevölkert, und hat durch seine schwarzen, schmutzigen, schlecht gebauten Häuser, ein düsteres, eckelhaftes Aussehen. Seine Gassen sind sehr steil, überall sieht man Trottoirs oder Gradins mit sehr hohen Stufen; zuweilen stürzen hier Häuser ein, und erschlagen die Vorübergehenden; auf diese Art kam hier einmal bei einer Procession eine große Menge Menschen um. Man zeigt hier einen Platz, wo nach der alten Tradition das Blut der Lyoner Märtyrer, die den wilden Thieren vorgeworfen wurden, in ganzen

zusammen, da der Pabst mit seinem Gefolge vorüber zog, er wurde vom Pferde geworfen, die päbstliche Krone stürzte zu Boden, und mehrere vornehme Personen kamen dabei ums Leben. Im Jahre 1562 als die Calvinisten sich Lyons bemächtigt hatten, wurde diese Kirche, das Kloster und die Citadelle von ihnen zerstört. Im Jahre 1662 wurde wieder eine neue Kirche aufgebauet. Im Jahre 1703 wurde das Schiff und Portal wieder neu errichtet. Diese Kirche hat eine moderne Bauart, ihre Facade ist in gutem Style gearbeitet, und hat 4 große cannelirte jonische Pilaster, und ein Fronton darüber. Hinter der Mauer des Chores findet man einen antiken Grabstein mit einer Inschrift. Unterirdische Kapellen die man hier findet, zeigen an, wie viele Vorsicht ehemals die Christen bei ihren Religionsübungen brauchen mußten, um sich den Verfolgungen zu entziehen. Verstümmelte Inschriften nennen hier der Nachwelt die zahllosen Haufen derjenigen, die, ohne wieder aus dieser heiligen Freystätte heraus zu kommen, hier am Altare des wahren Gottes geopfert wurden. Zu diesen schrecklichen Erinnerungen, gesellen sich noch die neuern Spuren, nicht minder abscheulicher Ereignisse.

Das Kloster bei dieser Kirche, wurde einst durch eine Citadelle geschützt, und von hohen Mauren umgeben, seine prächtige Facade wurde während der Belagerung Lyons in ein trauriges Gerippe verwandelt. Die Vorstellung der Schedelstätte hinter der Kirche St. Just, ist zu Lyon während der Fasten, ein Gegenstand allgemeiner Andacht.

---

Strömen floß. Damals wurde Lyon mit dem Blute seiner Märtyrer, und während der Revolution mit dem Blute seiner trefflichsten Bürger überschwemmt."

In dieser Kirche findet man eine grob gearbeitete Mosaike aus dem Mittelalter. *) In diesem ganzen Quartiere bis zum Thore St. Irenee sieht man da und dort viereckige Bänke und Grenzsteine, die offenbar dem alten Lyon angehörten, und Altäre oder Grabsteine sind. Von Zeit zu Zeit erblickt man auf dieser Höhe, von der Kirche von Fourvieres an, gewaltige Stücke der alten Stadtmauer; wir sahen in der Nähe des Telegraphen ungeheure losgerissene Klumpen von römischen Mauren, deren Kitt so hart wie die Steine selbst war. An vielen Gebäuden auf diesen Höhen sieht man römische Quadersteine angebracht. In der Nähe der St. Ireneekirche, sieht man über dem Thore St. Irenee noch schöne Reste einer römischen Wasserleitung, die hier ihren Anfang nimmt; es sind 6 Bogen. Die Wasserleitungsreste vor der Vorstadt Vaise, neben der Straße die nach Roanne führt, sind nicht ganz so gut erhalten.

---

*) "Unter einem Hause in der Rue des Anges, das einem gewissen Rosat gehört, und an die Schedelstätte stößt, sieht man ein Gewölb, das ohne Zweifel den ersten Christen zu einem Begräbnißplatze diente; in jeder der 3 Seiten ist eine Nische angebracht, und in jeder ist ein Sarcophag."

" Die St. Ireneekirche hat nichts Merkwürdiges, sie ist nicht geräumig, und die zahlreichen Ausbesserungen, die man bei ihr angebracht hat, haben alle Reste des Alterthums verdrängt, die sie ehrwürdiger machen könnten. Bei der Thüre findet man ein Mosaike, mit wenigen Resten einer christlichen Inschrift, und artigen Verzierungen. Unter der Kirche ist die Catacombe des heiligen Irenäus, man sieht hier Spuren eines alten Frescogemäldes; in der Mitte ist der Brunnen, wo man nach der Tradition, die Körper der 19000 Märtyrer hinein warf. Die Gruft wurde mehr als einmal wieder hergestellt. (S. *Millin Dictionnaire de beaux arts*, das Wort *Crypte*.) In einer Kapelle auf der linken Seite des Altares des heiligen Irenäus, wird der Tisch von einem antiken Grabstein getragen, der noch eine lesbare Inschrift hat."

" Einige Schritte weiter kommt man ins alte Kloster der Urselinerinnen, das jetzt Mr. Blanc gehört; er hat hier eine Pensionsanstalt für Wahnsinnige aus vornehmen Familien errichtet. Die Lage dieses Gebäudes ist so ziemlich die nämliche, wie die Lage von Antiquaille. Die Aussicht aus den Gärten ist bewunderungswürdig. Im Bezirke des Hrn. Leblanc, findet man fast beim Gipfel des Hügels in einem Rebstücke, ein unterirdisches Wasserbehältniß; dazu, daß hier ein römisches Bad war, findet sich keine Spur;*) im Gegentheil spricht alles für ein Wasserbehältniß, das die Bestimmung hatte, sein Wasser von den Wasserleitungen zu erhalten, und dann weiterhin zu vertheilen. Das Ganze ist ein Viereck, es lauft ein Gallerie umher; aus der auf jeder Seite 3 Gänge ins Innere laufen wo sie sich durchkreuzen, vor jedem dieser Gänge ist ein Bogen, alle sind gewölbt; man steigt etwa 12 Stufen hinab, 9 Oeffnungen dringen oben durchs Gewölbe herein, um Luft und Licht, oder Wasser hinein zu lassen.

Dann erblickt man noch in einer Ecke 3 runde Löcher, die wohl dazu bestimmt waren, durch Oeffnung oder Ver-

*) " Wir stiegen wieder den Weg von Fourvieres und Antiquaille herab, um den Weg nach St. Just einzuschlagen. In der Höhe, den Verleihern der Cariolen, die hier wohnen, fast gegen über, sieht man in einem Rebstücke, welches zum alten Urselinerinnenkloster gehört, eine unterirdische Construktion, die man gewöhnlich *Conserve d'eau* nennt, weil man glaubt, daß sie bestimmt war, das Wasser für ein Bad zu bewahren, das tiefer unten lag."

Millin. " In einer der 4 Ecken der Gallerie, die sich ums Ganze herumzieht, sieht man eine Oeffnung, die etwa 6 Schuh über dem Boden ist; nach der Tradition soll sie zum Einlassen des Wassers in dieß Reservoir gedient haben, das eher ein Keller gewesen zu seyn scheinen möchte; dieß ist um so wahrscheinlicher, da wir keine Oeffnung gefunden haben, durch welche das Wasser abfließen konnte."

schließung derselben, das Wasser abzulassen, oder beizubehalten; nichts beweißt dieß besser als die Art ihrer Stellung, eines ist oben beim Ursprunge der Wölbung, das andere in der Mitte der Höhe und das dritte unten am Boden, wo man also das Wasser bis zum obersten, oder bis zum 2ten Loche, oder ganz ablassen konnte. Die Maurerarbeit ist sehr solide, sehr gut erhalten, und mit einem Kitt bedeckt, der eben so hart als der Stein selbst ist. Dieses Alterthum ist wohl eines der am besten erhaltenen, man kann sogar sagen, daß es fast ganz unberührt auf uns gekommen ist, denn man findet daran fast keine andere Spur von Degradation, als an einem Theile des Mörtels, mit dem es überzogen ist, und die ein Werk der revolutionären Zerstörungswuth ist, die auch dieses verborgene Denkmal des Alterthums vernichten wollte, aber bald durch die Härte des Mörtels ermüdet wurde. Das ganze Reservoir ist 45 Fuß lang und fast eben so breit. Die Mauer ist 3 Fuß dick.

Man würde nach Hrn. Blancs Versicherung überall in diesem Bezirke interessante Dinge aus dem Alterthume finden, wenn man nachgraben wollte; als er vor einiger Zeit neben seinem Hause in die Tiefe graben ließ, so fand man ansehnliche Spuren einer Wasserleitung, die eben so solid wie das obige Wasserbehältniß gebauet war, und deren Richtung anzeigte, daß sie bestimmt war, Wasser in das eben genannte Reservoir zu bringen. Ferner meldet Hr. Blanc auch, daß man bei verschiedenen Arbeiten, zu verschiedenen Zeiten, in diesem Quartiere antike Vasen, Gräberlampen, Thränengefässe ꝛc. gefunden habe; man findet auch mehrere ähnliche Sachen zerstreut in Lyon, die auf dieser Höhe entdeckt wurden; dergleichen Nachforschungen werden fleißig vorgenommen, und das Museum besitzt schon einige merkwürdige Stücke, die man erst kürzlich hier oben fand.

Die Reste eines alten Theaters, *) das Kaiser Claudius gebauet haben soll, findet man nahe bei Antiquaille dem Urselinerkloster gegenüber in einem Nebstücke des alten Minoritenklosters; die Spuren desselben sind schon fast ganz vertilgt, die Vegetation begräbt und löst die wenigen Reste noch vollends auf, und die jetzigen Besitzer dieses Platzes, werden dazu behülflich seyn; ein Amphitheater läßt sich hier nicht denken. Die Sitze der Zuschauer waren wie gewöhnlich, und wie man dieß noch beim Theaterrest in Orange bemerkt, rund herum im Hügel angebracht; man findet noch einige Gewölbe, sie waren aber offenbar bestimmt, die unterste Reihe der Sitze zu tragen. Unterhalb dieses Nebstückes ist in dem Garten des Hauses *des Savans* N°. 78 in der Antiquaillestraße, ein alter römischer Sarcophag, der zu einem Wassertroge dient, man sieht an einer der langen Seiten ein Opfermesser und noch wenige Spuren von einem Augurstabe. Die Inschrift ist aber nicht mehr zu lesen.

In der Nähe obiger Monumente fand man auch eine große Menge Medaillen, Münzen, antiker Vasen, mehrere Figuren von Marmor und Bronze, Gräberlampen, Thränenfläschchen, und einen tauroboliſchen Altar, dessen Inschrift von einem Opfer redet, das für die Gesundheit des Kaisers Claudius dargebracht wurde. Man fand auch und findet noch täglich auf diesen Höhen von Fourvieres und St. Just, viele Sarcophagen und Steine mit Inschriften, so wie Trümmer von dem Brande der sich unter Nero hier ereignete. Alles zeigt an, daß Lyon eine von den römischen Hauptcolonien war, und in jenen Zeiten diese Höhen be-

*) In Pat. Colonia Histoire de Lyon, findet man eine Abbildung der alten Theaterreste.

deckte; sie stieg wahrscheinlich nach und nach zu den Ufern der Saone hinab, wie das Bedürfniß sich hier oben besser gegen feindliche Anfälle zu retten, abnahm, und das Bedürfniß sich verstärkte, Reichthümer mit Bequemlichkeit unten an den Strömen zu sammeln. Indessen beweißt doch die Lage des Tempels, den 60 gallische Nationen umher, dem August an dem Platze errichteten, wo jetzt die Kirche Ainai steht, am Anfange der Perracheallee, und die auch in diesem Quartiere gefundene römische Mosaike, so wie noch andere hier unten gemachten Entdeckungen, daß nicht die ganze alte Stadt auf dem Berge stand, und daß sie schon zu Augusts Zeiten anfieng, sich auf der Ostseits der Saone auszubreiten.

* * *

Millin. " Man hatte uns von antiken Inschriften gesagt die in den Mauern des alten Genovefenklosters angebracht wären; wir stiegen daher wieder die Höhen von Fourvieres hinan. Wirklich fanden wir eine ziemlich große Anzahl von Inschriften; die Mönche hatten sie entdeckt, als sie einen Theil ihrer Wohnung wieder neu aufbaueten. Wir brauchten über 10 Stunden, um solche Inschriften zu kopiren; nicht blos im Hofe, Garten ꝛc. des Klosters fanden wir welche, sondern auch bei benachbarten Häusern. (Millin liefert eine gute Anzahl dieser Inschriften.) Eine interessante tauroboliſche Inschrift findet man im Hause des Mr. Dutilleul, Rue de Maçons N°. 46. Es gereicht den Lyonern nicht wenig zum Vorwurf, daß sie alle die vielen Steine verloren gehen ließen, deren antike Inschriften die unermüdeten Alterthumsforscher Paradin, Colonia, Menestrier, Spon bekannt gemacht haben; man sollte doch wenigstens nur noch diejenigen retten, die man seit den Zeiten dieser Männer an verschiedenen Plätzen des Ter-

rains von Fourvieres, wo neue Gebäude errichtet wurden, ausgrub, und die man noch ferner ausgraben wird; man sollte sie nach dem Museum, oder der Bibliothek transportiren, und hier im Eingange oder bei der Treppe einmauern."

* * *

"Im Quartiere des Berges Fourvieres, ist der Platz der Trinität. Die regulirten Chorherrn *de la redemption des captifs*, wohnen hier seit dem letzten (18.) Jahrhunderte. Der Garten ihres Wohnhauses enthält eine ansehnliche Sammlung von alten und merkwürdigen Inschriften. Man verdankt sie dem Claude de Bellievre, dem dieß Haus in der Mitte des 18. Jahrhunderts gehörte. Hier verlebte dieser Mann, der Procureur General und nachher erster Präsident im Parlamente zu Grenoble war, seine letzten Tage, beim Studium des Alterthums."

"Auf der Höhe des Fourvieres hatten die Kapuziner ein Kloster, es wurde dieß Gebäude hier von den Florentinern errichtet, die sich in Lyon niederließen; diese hielten hier im 14. Jahrhunderte öffentliche Versammlungen, um einen Schatten von Freiheit zu behaupten, und zu machen, daß man sie in dieser Stadt, als eine besondere Nation betrachte. Dieses Gebäude gieng an die Familie der Gadagnes über, die es 1574 den Kapuzinern verkauften. Ueber diesem Kloster erblickt man noch höher ein Carmeliterkloster, das im Jahre 1618 hier erbaut wurde. Die Carmeliterkirche hat merkwürdige Partien, ob sie gleich unregelmäßig in ihrer Composition ist. Die Kanzel ist schön und reich, Marmor und Vergoldung ist hier im Ueberflusse, und mit vieler Kunst angebracht; ihre Form ist angenehm, sie ist ein Werk von Chabry. Die zweite Kapelle rechter Hand ist sehr reich geschmückt."

Außer der *Montée des Capucins* findet man im Quartier des Fourvieres die *Montée de St. Barthelemi*; die gleichnamige Kapelle die man hier findet, wurde ehemals von der Congregation der Lukkeser benutzt, die sich in Lyon niedergelassen hatten. Die Gesellschaft der Priester von St. Lazare wohnt noch höher in einem Gebäude, das sie im Jahre 1673 kauften; ihre ganz neue Kirche ist einfach edel und angenehm. Mehr in der Höhe ist das Haus *de la Providence*; es ist zur Erziehung junger Mädchen bestimmt, deren Unschuld in ihren Umständen in Gefahr ist. Gegenüber ist das Wohnhaus der Franciscaner; Marie von Medicis kaufte es ihnen im Jahre 1623. Der Eingang ist wegen seiner Kühnheit und Solidität merkwürdig. Das Portal ist von einem Mönche dieses Ordens, der ein geschickter Architekt war. Die königliche Abtey von Chazaux findet man am nämlichen Wege beim Hinaufsteigen auf den Fourvieres; hier waren Benediktinerinnen. Man kommt darauf zum Kloster *de la Visitation*, das man jetzt Antiquaille nennt.

* * *

" Die Vorstadt im Quartiere von St. Irenee oder St. Just, ist wegen ihres Alters berühmt, und wegen der merkwürdigen Begebenheiten, von denen sie der Schauplatz war. Auf diesem Theile des Berges stand das alte Lyon, das unter Neros Regierung durch eine gräßliche Feuersbrunst in Asche gelegt wurde. Bei jedem Schritte findet man auf diesem Berge Spuren desselben. Die Häuser die man hier sieht, sind zum Theil aus den kostbaren Resten des alten Lugdunums erbauet. Diese Reste erkennt man an den Thürpfosten, an den Einfassungsmauren, an den Plätzen wo das Vieh getränkt wird.

Hier wurden unter dem Kaiser Severus 19000 Christen gemordet, ohne die Weiber und Kinder zu zählen. Dieß bezeugt eine alte Inschrift auf dem Boden der Kirche St. Irenee. Dieses schöne Monument ist ein Rest des Pflasters der alten Kirche St. Irenee, welche die Calvinisten im Jahre 1562 zerstörten. Diese Kirche war auf den Gräbern des heiligen Epipoi und des heiligen Alexanders, welche in der ersten Verfolgung umkamen, erbauet worden.

Unter der gegenwärtigen Kirche St. Irenee sieht man eine von den unterirdischen Kapellen, wie sie die Christen der ersten Jahrhunderte zu bauen gewohnt waren, um in denselben, in diesen unglücklichen Zeiten, gegen ihre Verfolger geschützt, ihre heiligen Mysterien feiern zu können. Neben der Kirche St. Irenee sieht man einen schönen Rest des berühmten römischen Aqueduktes, welcher das Wasser des Flüßchens Furens, das seinen Weg durch St. Etienne in Forez nimmt, nach Lyon brachte. Man schreibt dieses Erstaunen erweckende Werk dem Quästor Marcus Antonius zu, der, sagt man, dasselbe zur Bequemlichkeit der Truppen des Julius Cäsar seines Freundes, während seines Feldzuges in Gallien erbauen ließ, da dieselben oben auf diesem Berge ihr Lager hatten, und zu weit von den unten liegenden Flüssen entfernt waren.

Dieser mit vieler Kunst gebauete Aquedukt, dessen Theile durch einen sehr harten Kitt, wovon man die Verfertigungsart nicht mehr kennt, verbunden sind, führte 7 Stunden weit bleierne Röhren bei sich, von denen noch ein halbgeschmolzenes Stück im Kabinette des großen Collegiums der Trinität aufbewahrt wird. Das von Feurs kommende Wasser, wurde durch eine unendliche Menge von Kanälen für Bäder, öffentliche Wasserbehältnisse, und Privathäuser weiter geleitet. Man muß über die Unermeßlichkeit der

Arbeit erstaunen, welche dieses Werk gekostet haben muß; man mußte mehrere Berge durchgraben, lange Bogenreihen von ungeheurer Höhe aufführen, um das Wasser in der gehörigen Höhe über tiefe Thäler hinweg zu leiten. Man sieht noch lange wohl erhaltene Bogenreihen, eine Stunde von Lyon, in den Dörfern St. Foy und Chaponost; sie verdienen die Aufmerksamkeit aller Reisenden. Ungefähr beim Stadtthore des Quartiers von St. Irenee endigte und theilte sich diese Wasserleitung in 3 Arme, man nennt dieß Thor deswegen *Porte de Triom.* (Porta trium fontium.)

Auf dem Berge Fourvieres wurde eine antike Mosaike gefunden, worauf die Bilder des Mercur und der Minerva zu sehen sind. In der Nähe dieser Hügel sind auch zu bemerken, die bezaubernden Thälchen von Ecully, die reizenden Hügel von Champverd, die köstliche Landschaft von Massut, und das bescheidene, romantische Landhaus Morai. Bei Hrn. Mine in der Straße *Farchesau Gourguillon N°.* 128 ist auch eine merkwürdige Mosaike zu sehen.*) Man sieht auf derselben eine Herme des Mercur, des Gottes der Kampfplätze, dessen Bild die Gymnasien

---

*) (Beschrieben und abgebildet hat sie Spon in seinen *Miscellan. erud. antiquit. p.* 15 und in seinen *Mélanges d'Antiquités p.* 27 und Montfaukon in seinem Werke: *Antiquité expliquée* tom. 1. part. 2. pl. 177. p. 274.) Sie wurde 1676 in dem Nebstücke des Hauses Cassaire gefunden; jetzt ist sie in einem Zimmer, das gewöhnlich mit Fässern angefüllt ist, wodurch sie Schaden leidet, sie verdiente ins Museum gebracht zu werden; sie ist eine der größten und am besten erhaltenen in Frankreich, steht aber der nach, die man noch nicht lange im Quartiere Ainai gefunden hat.

schmückte; bei der Herme sind 2 Kämpfer, ein geflügelter Genius, und ein alter gehörnter ziegenfüßiger Satyr, neben ihnen steht ein ernster Mann in einem Pallium, der den Gymnasiarchen vorstellt; er streckt die rechte Hand aus, die Kämpfer aufzumuntern, und hält die Palme für den Sieger. Diese Mosaike und die Reste der Mosaiken von Ainai und St. Irenee waren bis 1804 die einzigen antiken Lyoner-Mosaiken; eine neue sehr merkwürdige und schöne Mosaike entdeckte man seit dem im Jahre 1806 in dem Garten des Apothekers Mr. Macors, im Quartier von Ainai in der Straße Pusy, 5 Fuß tief im Boden.

Das Haus des Domherrn von St. Genieve, das einst durch die Regelmäßigkeit seiner Architektur, durch Geschmack und Pracht sich auszeichnete, stellt dem erstaunten Auge jetzt nichts mehr dar, als halbverbrannte Mauern, welche die Unfälle und den Muth der braven jungen Lyoner Krieger ins Andenken bringen, deren Heroismus nicht genug gerühmt werden kann. Beim Posten von St. Irenee, ganz nahe beim Thore von St. Irenee, ereignete sich eine der lebhaftesten und denkwürdigsten Aktionen der Belagerten; sie macht der Bravour der Lyoner Krieger, eben so viel Ehre, als dem Muthe des Generals, der sie kommandirte. Die Lyoner hatten sich nämlich eben beim Posten La Croix rousse mit Ruhm bedeckt, als sie hörten, daß die Höhen von St. Foy, und St. Just im Begriffe wären, dem Feinde in die Hände zu fallen. Mit größter Schnelligkeit eilten sie dahin, und bereiteten sich schon zu einer tapfern Gegenwehr, als ihnen unvermuthet ein Waffenstillstand von einigen Stunden, mit dem Scheine der freundschaftlichsten Absichten vorgeschlagen wurde; er wurde angenommen. Vertrauensvoll mischten sich die Belagerten unter die Belagerer, aber gerade dieß, diente dem Feinde dazu, eine Verrätherei an-

zuspinnen. In der folgenden Nacht wurde durch Hülfe eines schändlichen Corporals, der zum Feinde übergieng, die Parole verrathen, und so kam die furchtbare Redoute, welche diesen ganzen Canton schützte, in die Gewalt der Feinde. Diese machten schon Anstalt triumphirend in die Stadt einzuziehen, die einer Verabredung gemäß gerade damals in Brand gesetzt wurde. Der einzige, edle Percy, entriß den Feinden die Früchte ihrer Verrätherei; er erscheint, ein mörderisches Gefecht beginnt, Percys Muth verwandelt alle seine Kameraden in Helden, selbst diejenigen die schon fliehen wollten; er verjagt die Feinde aus den vornehmsten Redouten, alle Posten werden ihnen mit gefällten Bajonette genommen, und der Ort, den Julius Cäsar durch sein Lager verherrlicht hatte, als er Gallien eroberte, erlangte unter Percy neuen Ruhm.

Kommt man von St. Irenee herab, so stößt man auf ein altes langes Gebäude, das Hospital von St. Laurent des Vignes oder La Quarantaine, wovon die Vorstadt den Namen hat in die man jetzt eintritt. In dieser Vorstadt mußten ehemals, da die Pest noch häufig die südlichen Provinzen verheerte, diejenigen, die daher kamen, ehe man sie in die Stadt ließ, 40 Tage verweilen. Das Hospital von St. Laurent ist in ein *Depot de mendicité* verwandelt worden; man verwahrt hier die herumziehenden Bettler der Stadt und Provinz. Auf der Anhöhe steht eine Kapelle des heil. Rochus. Geht man von hier noch etwas an der Saone herab, so kommt man zu einem der bewunderungswürdigsten englischen Gärten, wo Rousseau eine köstliche harmlose Nacht in der Nische einer Terrassenmauer von Bäumen beschattet, und von einer Nachtigall in Schlaf gesungen zubrachte, ob er gleich nur noch 2½ Sous in der Tasche hatte; er macht in seinen Bekennt-

nissen im 4ten Buche, eine reitzende Schilderung davon. *) Der Ort wo Rousseau übernachtete heißt Les Etroits.

Hier endigt der Verfasser der Spaziergänge durch Lyon, die ich meiner Beschreibung dieser Stadt zum Grund lege, seine erste Promenade, und schließt sein erstes Bändchen mit der Abhandlung des Mr. Delorme über die römischen Wasserleitungen bei Lyon. Ein kurzer Auszug daraus wird meinen Lesern gewiß nicht unangenehm seyn; vorher aber noch einige Worte über den Platz wo das alte Lyon gebauet war, und über die 4 Straßen des Agrippa, die hier ihren Vereinigungspunkt hatten.

---

*) " La soirée étoit charmante; la rosée humectoit l'herbe flétrie; point de vent, une nuit tranquille; l'air étoit frais, sans être froid; le soleil après son coucher, avoit laissé dans le ciel des vapeurs rouges, dont la réflexion rendoit l'eau couleur de rose; les arbres des terrasses étoient chargés des rossignols, qui se repondoient de l'un à l'autre. Je me promenois dans une sorte d'extase, livrant mes sens et mon cœur à la jouissance de tout cela. Absorbé dans ma douce rêverie, je prolongeai fort avant dans la nuit ma promenade, sans m'apercevoir que j'étois las. Je m'en aperçu enfin. Je me couchai voluptueusement sur la tablette d'une espèce de niche enfoncée dans un mur de terrasse. Le ciel de mon lit étoit formé par les têtes des arbres; un rossignol étoit précisément au dessus de moi; je m'endormis à son chant; mon sommeil fut doux, mon réveil le fut davantage. Il étoit grand jour; mes yeux en s'ouvrant virent l'eau, la verdure, un paysage admirable." " Warum hat dieser unnachahmliche Schriftsteller, der die schöne Natur so trefflich malt, das Gemälde dieses köstlichen Spazierganges nicht vollendet? warum hat er mit seinem bezaubernden Pinsel die Grotten, die Cascaden, die entzückenden und mannigfaltigen Ansichten nicht beschrieben, zu deren Betrachtung man ohne das Talent eines so großen Naturmalers, den Leser nur einladen kann, ohne ihre Schilderung wagen zu können!"

Für die Behauptung, daß das alte Lugdunum ursprünglich nicht auf der Landzunge zwischen beiden Strömen, oder auf dem nördlich hinter derselben liegenden Hügel St. Sebastian, sondern auf den westlichen Höhen von Fourvieres und St. Just gestanden habe, sprechen die römischen Wasserleitungen, die ihre Richtung nach diesen Hügeln nahmen, und sich auf denselben endigten, wie ihre Reste zeigen; die vielen Trümmer der alten römischen Stadtmauer, die man nur hier oben noch findet; die Reste der römischen Straßen die sich auf dieser Anhöhe concentrirten; die Reste unterirdischer Wasserleitungen, die Wasserbehältnisse, die Reste des Theaters, das Forum Trajans, das einst hier stand, die große Menge römischer Quadersteine die über diese Anhöhe zerstreut, und bei Gebäuden angewendet sind, die Sarcophagen, die vielen Inschriften, die Urnen, Gräberlampen, bronzene Figuren, Thränengefäße, Münzen ꝛc. die man hier schon in ziemlicher Anzahl fand und noch immer findet; die ganze 145 Fuß lange und 45 Fuß hohe Mauer des alten Kaiserpalastes, die man noch vor 100 Jahren auf dieser Höhe sah; dafür sprechen die Kohlenhaufen, die halb verbrannten Balken, die zwei Zentner geschmolzenen Bleies, die Metallstücke, die antiken halb calcinirten Lampen, die Stücke von Jaspis, Porzellain, Marmor, Backsteinen, die vielen zum Theil halb zerschmolzenen ungeheuern Stücke von bleiernen Wasserleitungsröhren ꝛc. die man auf dem Hügel Fourvieres unter der Erde fand; dafür spricht endlich die Neigung aller alten Völker, sich um größerer Sicherheit willen, hauptsächlich auf Hügeln und Berghöhen anzusiedeln, wovon man in den Gegenden am mittelländischen Meere besonders, Beispiele genug findet. *)

*) " Am südlichen Ende der Georgsstraße, im Quartiere des Berges Fourvieres, findet man eines der Stadtthore, und die

Die ungeheuern vier Straßen die von Lyon aus durch Gallien liefen sind ein Werk des Agrippa, *) des

---

über die Saone laufende Mulatierebrücke, die seit einem halben Jahrhunderte hier steht. Blickt man auf dieser Brücke in die Höhe, so sieht man römische Trümmer, die nach der Versicherung der Antiquare zu den Gewölben gehörten, die eine der großen Straßen unterstützten, welche Agrippa erbauen ließ, um die Versendung der römischen Truppen, in alle Gegenden Galliens, wo sie nöthig waren, zu erleichtern. Lyon, das als die Citadelle von Gallien betrachtet wurde, war der Mittelpunkt dieser berühmten militärischen Straßen. Diejenige von der man auf der Mulatierebrücke noch Reste erblickt, lief an der Seite von Vivarais, und der Cevennen hin, und führte nach den Pyrenäen; eine andere Straße gieng nach dem Rheine, eine dritte nach dem Ocean durch Beauvoisis und die Picardie; die vierte nahm ihre Richtung nach dem narbonnesischen Gallien bis Marseille. Wenn man der Saone, auf der Seite von Serin, aufwärts folgt, so findet man in dem 1½ Stunde von Lyon entfernten kleinen Walde, *Bois de Roi*, auch noch Spuren dieser römischen Straßen. Auf diesem Wege sieht man auch an den behauenen Felsen, *Pierre-scise* und *Rochetaillée*, Spuren derselben."

*) "Die große Unternehmung Agrippas, ungeheure Chausseen durch Gallien ziehen zu lassen, paßte sehr gut zu dem berühmten Plane Augusts, mit allen Kräften daran zu arbeiten, Ordnung, Ueberfluß und Glückseligkeit, in allen Theilen seines großen Reiches zu verbreiten, daher alle Provinzen, Städte und Einwohner derselben aufzeichnen zu lassen, durch bequeme und schöne Landstraßen eine nützliche Verbindung zwischen allen Gliedern dieses großen Körpers zu bewirken."

Agrippa war, wie alle alten Schriftsteller und besonders Dion, versichern, die Seele alles Großen und Schönen, das August zur Ausführung bestimmte; er half ihm auf die Spur desselben, und beförderte seine Ausführung aufs thätigste. Ein großes Werk Agrippas war auch eine Generalcharte über das ganze damalige römische Reich, die er mit größter Pünktlichkeit, der unermeßlichen öffentlichen Geschäfte ungeachtet, die auf ihm lagen, selbst ausge-

Schwiegersohns Augusts. Dieser, nach Julius Cäsar größte Feldherr seines Jahrhunderts, zeichnete sich eben so sehr durch seine vorzügliche Liebe zu den schönen Künsten, als durch seine militärischen Talente aus. Der Klugheit und Tapferkeit dieses großen Mannes verdankte August hauptsächlich seine Weltherrschaft; aber auch eine Menge herrlicher Prachtgebäude verdankten ihm ihr Daseyn. Pracht, Geschmack und Festigkeit, war der gemeinschaftliche Charakter den er ihnen geben ließ; davon giebt das noch übrige Pantheon in Rom einen hinlänglichen Beweis; prächtige Thermen, der herrliche Portikus des Neptun, der Hafen von Bajä, das athenienſische Theater Agrippäum, die ungeheuern Cloaken Roms, waren Schöpfungen seines großen Geistes; höchst wahrscheinlich sind auch die prachtvolle Gardonbrücke, das Amphitheater von Nimes, und die Lyoner Wasserleitungen ein Werk dieses erhabenen Genies. Seneca sagt von ihm, daß er die Vorfahren durch die Größe und Pracht seiner Unternehmungen übertroffen habe; priorum magnificentiam vicit.

Sein größtes Werk waren aber unstreitig die ungeheuern, und unendlich kostbaren Straßen, die er von Lyon aus in 4 Richtungen durch Gallien ziehen ließ, und zu denen er daselbst die Plane entwarf. Mit dem Riesenwerke dieser Heerstraßen waren die römischen Wasserleitungen, so kolossalische prächtige Monumente sie auch seyn mochten, nicht zu vergleichen; man fand sie nur bei den Städten

---

arbeitet hatte, und worin die Nationen, Colonien, Städte, Seehäfen, Meereskülten ꝛc. aufs genaueste am gehörigen Orte angegeben waren. Augustus ließ sie, als sie fertig war, lange Zeit im Portikus seiner Schwester Octavia zur Verbesserung öffentlich ausstellen. Der ältere Plinius spricht mit großem Lobe von derselben, und bediente sich ihrer in seiner Naturgeschichte.

vom ersten Range. Bei Rom waren ihrer höchstens 18—20, sie ließen alle andern hinter sich, ihre Länge gieng nicht über 5—6 Stunden, die des Claudius ausgenommen, die eine Länge von 20 Stunden hatte. Dagegen erstreckten sich die Prachtstraßen des Agrippa auf der einen Seite vom mittelländischen Meere bis zum Ocean, und auf der andern von den Pyrenäen bis zum Rhein, und diese ungeheure Strecke Landes, war mit einer unendlichen Menge von Seitenstraßen angefüllt, um jene Hauptstraßen in Verbindung mit einander zu bringen; sie bildeten Aeste und Zweige der Hauptstämme.

Etwa um das Jahr Roms 734, gegen 20 Jahre vor Christo, kam Agrippa nach Lyon, um einige neu entstandene Unruhen in Gallien zu stillen, und ließ bei dieser Gelegenheit den Anfang mit diesen militärischen Straßen machen, die ihm sehr nothwendig schienen, um die Ruhe des Reiches zu sichern. Agrippa machte Lyon zu ihrem Vereinigungspunkt, weil die Römer diese Stadt als ihre Hauptfestung und den Mittelpunkt ihrer Herrschaft in Gallien betrachteten. Der Lauf dieser Hauptstraßen ist schon oben angegeben worden. Sie veranlaßten eine nützliche Communication unter den gallischen Völkern, deren man 300 zählte, so wie man 800 Städte rechnete. Die Auvergner waren allein mit ihren Nachbaren im Stande, Cäsars Legionen, gegen 200,000 streitbare Männer entgegen zu stellen.

Unendliche Schwierigkeiten mußten besiegt werden, um diese Straßen über Berge und Thäler, über Flüsse und Sümpfe, durch Felsen und Wälder zu führen, um Höhen abzutragen, Thäler und Sümpfe auszufüllen, Felsen zu durchbrechen, Brücken zu bauen. An vielen Orten, was das Schwierigste war, mußte die Straße durch ungeheure Gemäuer und Arcaden unterstützt werden; eine Probe davon

sieht man beim Reste der alten römischen Straße, die längs der Rhone hinab nach Vivarais, nach den Cevennen ꝛc. führte, über dem Georgsthore in Lyon; hier mußte die Straße durch 2 noch sichtbare, über einander stehende Arcaden gestützt, und eine dicke und ausnehmend hohe Mauer aus der Tiefe nach der Straße herauf geführt werden. Von diesen alten Straßen findet man in der Gegend von Lyon, noch ansehnliche Stücke. Das bedeutendste Stück sieht man im Bois de Roi bei Jussieu, es ist über 130 Toisen lang, 54 Schuh breit, und über 23 Schuh tief. An einem andern Orte sieht man am Ufer der Rhone, unterhalb Lyon, große Klumpen dieser Heerstraßen, die sich vom Berge losgerissen haben und die sich mit aller Gewalt nicht zerbrechen lassen, man muß erstaunen über der Festigkeit, welche die Römer ihren Straßen zu geben wußten.

Man machte bei Anlegung einer Straße zuerst weite nach der Schnur abgemessene Kanäle, warf die weiche lockere Erde heraus, und festere Materialien hinein, die man tüchtig zusammen stieß; auf dieß erste feste Fundament wurde eine ungeheure Menge verschiedener Materialien schichtenweise über einander gehäuft; die erste Schichte bildeten gemeiniglich breite, flache Steine; die 2te bestand aus runden, ovalen cubischen Steinen, wie man sie auf unsern Straßen sieht; die 3te Lage bestand aus grobem Kies, grobem Flußsand und Kalk, so wurde der Weg nach und nach so hart, daß er bessern Wiederstand leistete, als die großen Quadersteine, auf der Appischen, und einigen andern gepflasterten Straßen.

* * *

*) "Die Geschichte belehrt uns von dem Ruhme den Lyon erwarb, als sie unter der Herrschaft der Römer war. Aber nichts verkündigt mehr ihren ehemaligen Glanz, als die Zahl und Größe der Denkmale, die noch vom blühenden Zustande dieser Stadt übrig sind. Die Wasserleitungen sind unter diesen Monumenten diejenigen, deren die Zeit am meisten geschont hat; unterirdische Wasserleitungen findet man noch fast überall, und diejenigen die über der Erde sind, bilden, obgleich mehr beschädigt, noch ansehnliche Reihen."

Die Lage von Lyon auf einem Berge war vortheilhaft in Ansehung der Gesundheit, der Luft, und der reitzenden Aussichten; aber unbequem in Absicht der mannigfaltigen Bedürfnisse des Lebens, und ungeschickt für Einwohner, denen das Wasser bei ihrem häufigen Gebrauche desselben zum Baden, so unentbehrlich war. Doch wurde der Mangel des Wassers kein Hinderniß ihrer Ansiedlung und ihres Ausdauerns auf demselben, sie verstanden die Kunst schon sich solches zu verschaffen, so schwer dieß Unternehmen auch bei einem isolirten Berge ist. Sie richteten ihre Blicke auf die benachbarten höhern Berge, und nun wurde bald ein großer Wasserleitungsplan, mit unermeßlicher Arbeit und ungeheuern Kosten ausgeführt.

Der Mont d'Or wurde zum ersten Punkte gewählt, von wo aus eine Wasserleitung nach Lyon von den Römern angelegt wurde. 2 Wasserleitungsäste umfaßten diese Gruppe von Bergen, und sammelten ihr Wasser. Der eine zog sich von Poleymieu bis nach St. Didier, er nahm seinen Weg an den westlichen Hügeln neben der Saone hin, durch

---

*) S. Delorme Recherches sur les aqueducs de Lyon construits par les Romains 1759.

das Gebiet der Orte Curis, Albigny, Couzon, St. Romain, Colonges und St. Cyr. Der andere erstreckte sich von Limonet bis St. Didier. Diese vereinigten Aeste, bildeten weiterhin einen Wasserleitungsstamm, der sich nach Ecully, nach Massut und St. Irenee zog, wo er sich endigte. Es ist noch ein Rest davon da, wo die Wege von Francheville und Tassins zusammenstoßen.

Entweder weil diese Wasserleitung nicht genug Wasser lieferte, oder weil in der Folge die Zahl der Einwohner sich vermehrte, wurde eine zweite Wasserleitung zu Stande gebracht, um Wasser aus der Loire nach Lyon zu leiten; bei Feurs wurde es in Empfang genommen; von hier führte man es nach Martin de Lestra, nach Courzieu, Chevinay, St. Pierre la Palud, Vaugnerai, Grezieu, Tassins und St. Irenee; wahrscheinlich vereinigte es sich mit dem Wasser des Mont d'Or, da wo sich die Wege bei Francheville und Tassins, kreuzen. Diese beiden Wasserleitungen, waren für das Quartier von St. Irenee und seine Umgebung bestimmt; man konnte ihr Wasser noch nach dem Theater im Rebstücke der *Minoriten*, und nach dem Kaiserpalaste leiten. Diese 2 ersten Wasserleitungen lieferten den Einwohnern einen reichen Wasservorrath.

Die dritte Wasserleitung, von der man noch hohe Reste vor dem Thore von St. Irenee sieht, wurde nur für die Bäder und zur Ausschmückung und Wässerung der Gärten errichtet, welche die Kaiser und Präfekten auf dem Berge Fourvieres hatten, denn die obigen Wasserleitungen konnten für diese Plätze nichts abgeben, da ihr Wasser etwa 60 Fuß zu tief lag, für diese höher liegenden Orte mußte man also anderes Wasser und andere Berge suchen. Der Mont

Pila konnte allein dieß Projekt begünstigen, hier fand man die Ströme Gier und Furand, die Bäche Janon und Langonan, und vereinigte die Gewässer wahrscheinlich von ihnen allen, in einer einzigen Wasserleitung südlich hinter St. Chaumond; diese Wasserleitung nahm nun ihren Weg durch St. Chaumond, durch die Gegend der Orte Cellieu, Chaignon, St. Genis Terre noire, St. Martin la Plaine, St. Maurice sur Dargoire, Mornant, St. Laurent d'Agny, Soucieu, Chaponost, St. Foi, nach St. Irenee und Fourvieres, wo die Wasserleitung bei einem Reservoir sich endigte, dessen Ruinen und Gewölbe die es trugen, man unter dem Hause findet, das man Angelique nannte, bei der Kirche Notre Dame, und am Wege der nach Langes und zum Carmeliterkloster führt.

Noch eine Ate aber unterirdische Wasserleitung findet man längs der Rhone, auf der Nordostseite Lyons; sie zieht sich von Montluel und Miribel bis Lyon, und endigt sich im Hause des Mr. Allier, in dem Winkel den die Gassen Puits Gaillot, und Griffon bilden; wahrscheinlich wurde sie nach den obigen dreien, und zu einer Zeit gebauet, wo die Rhone ihren Lauf noch weiter gegen Osten hatte; sie ist auch vielleicht nicht einmal ein Werk der Römer. Die Verfasser der Geschichte Lyons, welche die Wasserleitung des Mont d'Or nicht kannten, und die Bogen die man bei Massut und Grangeblanche sieht, für Reste der Wasserleitungen des Mont Pila und der Loire hielten, meinen übereinstimmend, daß die Truppen Cäsars, unter den Befehlen des Marcus Antonius, ihr Lager bei Ecully gehabt hätten, und daß man die Wasserleitungen des Mont Pila und der Loire erbaut habe, um Wasser in dieß Lager herbei zu schaffen.

Die Wasserleitung des Mont d'Or wurde zuerst angelegt; es war natürlich, daß man sich zuerst nach dem nächsten Wasser umsah, da man nicht mit großer Mühe und vielen Kosten in der Ferne sucht, was man leicht und wohlfeil in der Nähe haben kann. Nur die Unzulänglichkeit dieses Wassers konnte die Entschließung zu einer neuen reichern Wasserleitung hervorbringen. Daß die Wasserleitung des Mont d'Or die erste war, erhellet auch daraus, daß man, wenn eine von den andern zwei die erste gewesen wäre, wegen ihres Wasserreichthums, die ärmere vom Mont d'Or nicht gebraucht hätte. Die zunächst erbaute konnte nun keine andere seyn, als die Wasserleitung der Loire, weil, wenn die Wasserleitung vom Mont Pila die einen hinlänglichen Wasservorrath für alle Bedürfnisse, der Lyoner, der Kaiser und Präfekten enthielt, die zweite gewesen wäre, die der Loire überflüßig gewesen wäre. Die der Loire war also die zweite.

Die Wasserleitung des Mont Pila wurde erst lange Zeit nach der, der Loire, angelegt; auch zeigt dieß ihre elegantere, prächtigere Bauart; sie konnte unter August, noch mehr aber unter Kaiser Claudius entstehen, der *vielleicht* seinen Geburtsort mit einer Wasserleitung schmücken wollte, die derjenigen ähnlich wäre, die er bei Rom aus einer Entfernung von 30 Stunden führen ließ. Man kann sie ihm um so mehr zuschreiben, da das Theater, im Nebstücke der Minoriten sein Werk ist; und dann meldet Pat. Colonia in seiner Gelehrtengeschichte Lyons, daß man im Garten des Hauses, das ehemals Mr. Decombles gehörte 20—30 bleierne Wasserleitungsrohre, von 15—20 Fuß Länge, gefunden habe, auf denen die Anfangsbuchstaben *Ti. Cl. Caes.* standen, und die er selbst sah; dieß wäre Beweis genug, daß die Wasserleitung von Mont Pila, dem Kaiser Claudius

zugeschrieben werden müße. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die Truppen Cäsars, unter Marc. Antonius, zur Erbauung der 2 ersten Wasserleitungen gebraucht. *)

*) " Von Livius, Tacitus, Dion und andern ältern Schriftstellern, weiß man, daß die römischen Legionen an der Erbauung großer öffentlicher Werke, der Heerstraßen, der großen Wasserleitungen, der Brücken ꝛc. den größten Antheil hatten. Die Legionen Hadrians erbaueten in kurzer Zeit in Großbrittanien den ungeheuern 80,000 Schritte langen Wall, durch den dieser Kaiser, die von den Römern besetzten Gegenden, von den Plätzen der Barbaren absondern wollte, und welchen Severus nachher von einem Meere zum andern weiter ausdehnen ließ, so daß nun das Ganze eine Länge von 132,000 Schritten hatte. Trajans Legionen erbaueten die bewundernswürdige Brücke, die dieser Fürst über die Donau schlagen ließ, und welche wohl die prächtigste Brücke war, die je erbauet wurde. Tacitus versichert, daß das Mißvergnügen über solche höchst mühsame Arbeiten öfters Murren und Empörung bei den Legionen hervorbrachte.

Weder die Legionen Augusts noch seines Nachfolgers Tiberius, noch weniger die des Caligula, wurden wohl zur Erbauung der Wasserleitungen des Mont d'Or und der Loire gebraucht. Man weiß, daß von 23 oder 25 Legionen, welche die beiden erstern beständig auf den Beinen hatten, nie mehr als 8 in Gallien waren, und daß diese sich nicht von den Ufern des Rheins und aus Deutschland entfernten, weil sie daselbst immer nöthig waren, um die beständigen Einfälle der Allemannen zurück zu halten; und Caligula plünderte Lyon lieber, als daß er es verschönerte. Dagegen weiß man bestimmt, daß man nie in den Gegenden Lyons so viele römische Legionen sah, als während der Zeit, da sich Marcus Antonius hier aufhielt, theils während der zwei oder drei ersten Jahre seines Triumvirats, theils während der 9 Jahre, als er Quästor oder Schatzmeister der Armeen Cäsars war. Zu allen Zeiten fand man in der Gegend von Lyon, besonders auf den Höhen von Fourvieres, eine unendliche Menge militärischer Grabschriften, auf denen auch zuweilen die Rede ist von der 30. 32. 35. selbst 36 Legion des Antonius; Dio, Appian, Cicero, reden von 25. 28. 35 Legionen, die Antonius als Triumvir commandirte."

Wären die Wasserleitungen hauptsächlich für das Lager der römischen Soldaten angelegt worden, so hätte man die Wasserleitung des Mont d'Or, die ihren Weg nach Ecully nahm, nicht diesseits des Dorfes hingeführt. Indessen führte man ihr Wasser in Röhren über die Brücke von Grange blanche, und nach Massut, brachte es von hier weiter in das Reservoir, von dem man noch einen Thurm und Bogen sieht, und weiter nach St. Irenee. Beim Zusammenstoßen der Wege von Francheville und von Tassins, war die Wasserleitung unterirdisch; da aber die Verfasser der Geschichte Lyons von dieser nichts kannten, als nur den Theil, der bei Massut und Grange blanche ist, so dachten sie ohne weitere genauere Untersuchung, er gehöre zu den bekannten 2 Wasserleitungen, die das Wasser nach Ecully bringen sollten. Allein ein Nivellirungsversuch, würde ihnen die Unmöglichkeit gezeigt haben, das Wasser dieser Kanäle, von St. Irenee auf die Arcaden von Massut hinauf zu führen. Dann läßt sichs auch nicht denken, daß man eine Wasserleitung auf einen hohen Ort hinaufgeführt habe, um das Wasser wieder hoch herablaufen zu lassen, da man auf eine einfachere Art, durch einen unterirdischen Kanal, mit mäßigen Kosten das Wasser nach Ecully führen konnte.

Es läßt sich ferner nicht begreifen, wie diese Schriftsteller, dem Lager der Truppen Cäsars einen so unschicklichen Platz anweisen konnten, als der zu Ecully ist, indeß der ebene Platz unten an der Saone, wo die Vorstadt Vaise ist, den angenehmsten, bequemsten Ort zu einem Lager anbietet. Noch weniger begreiflich ist es, wie, nach ihrer Behauptung die römischen Soldaten nur für ihr Lager solche prächtige Wasserleitungen, mit so ungeheuern Kosten und einer Arbeit von mehrern Jahren angelegt hätten, um

Wasser dahin zu führen, das wohl erst nach dem Aufbruche desselben angekommen, und dessen außerordentliche Menge ihnen nur beschwerlich gefallen wäre; auch behaupteten sie, von diesem Wasser wäre der Stadt nur ein kleiner Theil bewilligt worden, da doch das ganze Quartier von St. Irenee überall unter der Erde, von Kanälen durchschnitten ist. Richtiger sagt man also, die Wasserleitung war nicht da, um des Lagers willen, sondern dieses wurde errichtet um die ersten zwei Wasserleitungen anzulegen, und Cäsars Truppen waren über die ganze Gegend zerstreut, durch die sie geführt wurden.

Die Wasserleitung des Mont Pila, übertrifft alle übrigen an Pracht. Am Fuße dieses hohen Gebirges sammelten die Römer auf der Westseite, das von ihm herabkommende Gewässer, um es nach Fourvieres zu führen. Gewiß ist es, daß das Wasser des Janon (der bei St. Chaumond in den Gier fällt) und des Gier (der vom Pila kommt, nach Norden fließt, bei St. Chaumond vorbeizieht, und nach dem er den Janon und Longanon aufgenommen hat, gegen Osten in die Rhone fällt) nach Fourvieres geführt wurden; und es ist sehr wahrscheinlich, daß man auch das Wasser des Furens (der von St. Etienne aus, gegen Westen der Loire zueilt), herbei zog. Das Wasser des Janon wurde etwas über 1 Stunde, südlich von St. Chaumond in Empfang genommen, und durch einen unterirdischen Kanal bis zur Wasserleitungsbrücke geführt, von der man bei Klein Varizelle noch Ruinen sieht.

Von der Einrichtung zur Aufnahme des Gierflüßchens, sieht man noch Reste im Dörfchen La Martiniere bei Izieu, ½ Stunde von St. Chaumond. Das Wasser trat in einen unterirdischen Kanal und kam darin bis nach Klein Varizelle, wo die Wasser des Gier und des

Janon, in einem einzigen Kanal vereinigt, auf einer 100 Toisen langen Brücke hinliefen. Das Wasser des Furens, wurde wahrscheinlich bei St. Etienne in den Janon geleitet, der nur ¾ Stunden davon entfernt ist. Denn es läßt sich nicht denken, daß eine Nation, die so große Dinge unternimmt, bei einem so ungeheuern Werke, eine Wasserleitung von nur ¾ Stunden, zu errichten vernachläßigt habe, um von dem Furens allein mehr Wasser zu erhalten, als der Gier und Janon zusammen liefern konnten. Die Wasser des Mont Pila nahmen nun gemeinschaftlich auf der Wasserleitungsbrücke von Klein Varizelle, ihren Weg nach St. Chaumond. *) Im Thälchen Langonan zog sich der Kanal wieder unter den Boden, und lief weiterhin über eine neue Brücke nach dem entgegengesetzten Hügel des Thälchens; in dieser Gegend nahm er das Wasser des Baches Langonan auf.

Im Thälchen von Fay bei Cellieu zog sich der Kanal über eine dritte Brücke. Unaufhörlich nahm er seinen Weg an Hügeln hin und über kleine Thälchen, von denen das Land durchschnitten ist; man mußte breiten und tiefen Thälern ausweichen, um nicht sehr lange Brücken errichten und Brücken auf Brücken setzen zu müssen. Hätte man die gerade Linie durch die Landschaft beibehalten wollen, so hätte man oft mehrere Stunden weit 7—8 Brücken über einander fortführen müssen; um dieß zu vermeiden, ließ man den Kanal am Hügel des Thales unter dem Boden so lange hinlaufen, bis man ein anderes Thal fand, das weniger tief und breit war; hier wurde dann eine neue

*) Durch unterirdische Kanäle wurden die genannten Wasser nach der ersten Wasserleitungsbrücke bei Klein Varizelle geführt, vor der man noch Reste findet.

Brücke gebauet, um das Wasser nach der andern Seite des Thälchens zu bringen. Die 4te Brücke dieser Wasserleitung des Mont Pila, war bei St. Genis Terre noire; die 5te bei St. Maurice sur Dargoire; die 6te bei Mornant; die 7te und 8te waren beim Bache von Armenville, an der Grenze des Gebietes von Orlienas und Soucieu.

Alle diese Brücken waren in kleinen Thälern errichtet. Die 9te war in einer sehr ausgedehnten Vertiefung, auf der Höhe von Soucieu, sie endigte sich bei einem Reservoir, auf der Höhe des südlichen Hügels von dem kleinen Thale, durch welches das Garonflüßchen lauft; um dieses tiefe Thälchen zu passiren, wurde das Wasser des Reservoirs, in heberförmigen Röhren den Hügel hinab über eine Brücke geleitet, die queer durchs Thal, von einem Hügel zum andern lief, auf welchem das Reservoir von Chaponost war; aus diesem Reservoir ergoß sich das Wasser wieder in den Kanal der 10ten Brücke; auf der Westseite des Dorfes zog sich der Kanal wieder in den Boden, und kam nachher auf der Nordseite aufs neue zum Vorschein und lief über die 11te Brücke hin, die aus 90 Bogen bestand, von denen noch 62 vorhanden sind, die Anfangs ganz niedrig sind und weiter von Chaponost, wie sich der Boden senkt, immer höher werden. *)

Diese prächtige Brücke endigte sich wieder bei einem Reservoir, aus dem das Wasser abermals durch Röhren, in das Thälchen von Bonan sich herabsenkte, das tiefer

---

*) Die 10te und 11te dieser Brücken waren die schönsten, auch ihre Reste sind es noch. Die der 10ten sind nicht so hoch als die der 11ten, aber interessanter für den Beobachter und Architekten wegen der Ungleichheit des Bodens.

ist als das vorhergehende; durch dasselbe lief es auf einer zweiten Heberbrücke (*Pont à siphon*) hin; nun stieg es wieder zu einem Reservoir bei St. Foi empor. Eine neue, (die 12te) große Brücke nahm es hier auf; bald verlor sich der Kanal wieder unter dem Boden und blieb so auf der Höhe von St. Foi bis zur 13ten Brücke, von der man noch 6 Bogen vor dem Thore von St. Irenee sieht. Hier war wieder ein Reservoir, aus dem sich das Wasser weiter in bleiernen Röhren herabsenkte, um in ein anderes Reservoir emporzusteigen, das oberhalb des Thores Trion neben einem Thurme zu sehen war. Aus jenem Reservoir wanderte es auch in Röhren ins Thal hinab, aber nicht auf einer Heberbrücke, sondern auf einer Mauer; aus dem Reservoir beim Thore Trion, lief das Wasser, von der Südseite von Fourvieres nach der Nordseite, in den Kanal der 14ten und letzten Wasserleitungsbrücke, die sich beim großen Reservoir im Hause Angelique, das Hrn. Billon gehört, endigte. Von dieser letzten Brücke ist noch ein Rest bei der Mailbahn zu sehen; von diesem Wasser scheint auch ein Theil einem Lusthause der Kaiser überlaßen worden zu seyn, von dem man noch unterirdische Ruinen im Fundamente des Hauses La Serra findet, das Mad. Constant gehört. Im Garten dieses Hauses fand man den berühmten tauroboliſchen Altar, der im Stadthause zu sehen ist.

Diese Wasserleitung des Mont Pila hatte eine Länge von etwa 15 Stunden, wegen der vielen Umwege die sie machen mußte; in gerader Linie hätte ihr Weg nicht über 8 Stunden betragen. Dann hatte sie eine Senkung von 360 Fuß, von der Brücke von Klein Varizelle an, bis nach Fourvieres. Bei solchen Wasserleitungen mußte man darauf sehen, immer von mehreren Flüßchen Wasser zu erhalten, um im höchsten Sommer wenn eines ver-

trockuete, noch immer Wasser von den andern zu haben. Man mußte auch die Höhe der Senkung der Wasser, vom Punkte ihrer Vereinigung bis zum letzten Orte, wohin man sie leiten wollte, kennen, da die Senkung so seyn mußte, daß sie dem Wasser, den Grad der Geschwindigkeit des Laufes gab, bei dem man jeden Tag, die nöthige Masse erhielt; das mußte durch mehrmaliges Nivelliren geschehen. Die Wasserbrücken erreichten bei Chaponost (gegen 2 Stunden von Lyon) und bei St. Irenee ihre höchste Höhe. Die Arcade beim Reservoir von St. Irence, hat bis zum Anfang des Schlußsteines 31 Fuß. Diese Arcade ist eleganter als die übrigen.

Sehr merkwürdig war bei dieser großen Unternehmung, die Fortleitung des Wassers durch bleierne Röhren; um dasselbe über 3 tiefe Thäler wegzuführen. Das Thal zwischen Soucieu und Chaponost, in welchem man das Flüßchen Garon findet, ist etwa 200 Fuß tief, 5 Reihen über einander stehender Brücken, wären durch ihre Höhe kaum hinlänglich gewesen, den Kanal von einem Hügel zum andern zu bringen, und die höchste Reihe hätte eine Länge von etwa 400 Toisen gehabt. Das Thal von Baumon, zwischen Chaponost und St. Foi, durch welches das Flüßchen Izeron lauft, und das etwa 300 Fuß tief ist, hätte 8 Brücken über einander erfordert, von denen die oberste zweimal so lange als die Rhonebrücke geworden wäre. Das dritte Thal endlich zwischen dem Hügel von Klein St. Foi und dem von Fourvieres, im Thälchen von St. Irenee, ist lange nicht so tief, hier hätte man mit 3 Brückenreihen über einander ausreichen können; die oberste Reihe wäre etwa so lange gewesen als die Rhonebrücke. Die Unermeßlichkeit dieser Gebäude, wenn ihre Errichtung unerläßliche Bedingung gewesen wäre, hätte eine so ungeheure Arbeit und

einen so enormen Aufwand erfordert, daß dadurch die Ausführung des Ganzen ins Stocken hätte gebracht werden können.

Aber die so einsichtsvollen Römer, wußten sich durch ganz einfache Mittel zu helfen. Man wendete bleierne Heber an, deren Bearbeitung und Kosten unbedeutend waren. Ehe man das Wasser seinen Weg ins Thal hinab nehmen ließ, sammelte man es in einem Reservoir. Das Reservoir von Soucieu war inwendig 14 Fuß lang, 4¼ Fuß breit, eben so hoch waren die Seitenmauern und 2 Fuß 3 Zoll dick; die Wölbung darüber war 7 Fuß hoch; mitten in der Wölbung war ein Loch das 2 Fuß ins Gevierte hatte; die Seite nach dem Thale hinab hatte Löcher für die bleiernen Röhren, die auf Mauern angebracht waren, welche über einer Bogenreihe ins Thal hinab bis dahin liefen, wo eine Brücke sich über den Grund des Thales hinzog, nun stiegen die Röhren wieder eben so über eine Mauer und Bogen, die andere Anhöhe aufwärts, zu einem neuen Reservoir. Man sieht noch bei Chaponost, auf dem Hügel des Garon, ein Stück einer solchen Mauer, auf welcher die Röhren hinliefen. Dawo das Wasser seinen Lauf endigte, hatte man Ableitungskanäle nach der Saone hinab, für dasselbe angebracht.

Das große Reservoir des Hauses Angelique, hatte mehrere längliche Gewölbe, die ihre Richtung von Süden nach Norden hatten; durch 2½ Fuß dicke Mauern, waren sie von einander getrennt; es sind noch 5 dieser länglichen Gewölbe übrig, jedes ist 21 Fuß lang und 11½ breit. Der Ableitungskanal dieses Reservoirs, war nur 1½ Fuß breit und 4 Fuß hoch, und befand sich in einer 7½ Fuß dicken Mauer; er war unter dem Wege, der das Haus Angelique, vom Garten des Hauses der Mad. Olivier, trennte,

welcher ehemals Hrn. Decombles gehörte. Hier fand man wie Pat. Colonia meldet eine Menge bleierner Röhren, dieser Schriftsteller kannte das anstoßende Reservoir nicht, dem diese Röhren angehörten, die das Wasser in den Palast und die Gärten des Kaisers Claudius hinableiten mußten.

Es hat Personen gegeben, welche es bezweifelten, daß die Wasserleitung des Mont Pila den Erfolg gehabt habe, den man davon erwartete; die sogar behaupteten, das Wasser derselben, habe nie an den Ort seiner Bestimmung gelangen können. Das sind aber ganz aus der Luft gegriffene Zweifel. Wäre ihr Wasser gar nicht bis zu dem eben genannten letzten Reservoir derselben gekommen, wozu hätte man die gefundenen bleiernen Röhren dabei anbringen sollen? dann war der Fall des Wassers vollkommen hinlänglich zu Beförderung seines Fortlaufes. Da man ferner die genannten verschiedenen Wasserleitungen zu verschiedenen Zeiten anlegte, so hätte man gewiß die des Mont Pila nicht unternommen, wenn die erstern mißlungen wären. Und endlich war dieß Werk keiner der ersten Versuche, den die Römer, in dieser Art von Unternehmungen machten; sie hatten in Rom schon länger als 400 Jahre eben so große, unter ähnlichen Schwierigkeiten zu Stande gebrachte Wasserleitungen, welche dieser Hauptstadt der Welt zum Nutzen und Schmucke dienten. — So weit Delorme. —

Den imposantesten Anblick unter allen Wasserleitungsresten bei Lyon, gewährt unstreitig die prächtige Arcade bei Chaponnost 1½ Stunden südöstlich von Lyon; kein Reisender der nach Lyon kommt, sollte dieses herrliche römische Alterthum unbesucht lassen. Mein Reisegefährte und ich fuhren an einem schönen Nachmittage in einer Cariole dahin. Ich finde keine Worte mein Erstaunen zu schildern, als ich auf einmal dieses noch aus 62 gewaltig hohen und weiten Bogen

bestehende Gigantenwerk in unermeßlicher Länge, majestätisch neben dem durch dasselbe verdüsterten Fahrwege, und dem hinter ihm ausgedehnten Getreidefelde, hinschreiten sah. Alles was ich bisher von römischen Alterthümern in Autun Herrliches gesehen hatte, erschien mir jetzt als Kleinigkeit gegen dieses ungeheuer lange und hohe, von prächtigen Pforten durchbrochene Riesengemäuer. In der Nähe der höchsten Bogenöffnung zu der man zuerst kommt, stoßt die ganze Bogenreihe, mit einer andern zusammen, die sich ins Thal hinabsenkt, und macht einen rechten Winkel mit ihr; von dieser 2ten Linie, deren Bogen sehr schnell und bedeutend in der Höhe abnehmen, sind nur noch einige, aber sehr hohe vereinzelt stehende Stücke übrig. Ich verfolgte die erste lange Linie bis zu dem Platze, wo die Bogen ganz zur Erde herab sinken, und das Ganze mit einer 5—6 Schuh hohen Mauer sich endigt. Hr. H. trat, um ein Stück des erhabenen Ganzen zu zeichnen, mit mir ins Getreidefeld, wo man die schönste Uebersicht desselben hat.

* * *

*) "Den Anfang der größten Wasserleitung Lyons fanden wir über dem Thore von St. Irenee; es sind 6 Arcaden. Weiterhin kamen wir beim alten Schloße Francheville vorbei, das jetzt eine Ruine ist. Diese gothischen Reste der Feudalzeiten contrastiren sehr schön mit den nahen Ruinen der großen römischen Wasserleitung, und tragen zur Schönheit der Landschaft bei. Ueber dem Schloße nämlich, auf der linken Seite des Weges, fängt wieder eine Reihe dieser schönen Arcaden an. Diese Wasserleitungen waren bestimmt den auf den Höhen von Fourvieres und St. Just lebenden

*) Millin.

Einwohnern des alten Lugdunums, das nöthige Trinkwasser zu zuführen, so wie das Wasser für die Bäder und Naumachien. Lyon hatte 2 solcher Wasserleitungen; Mr. Delorme führt noch 2 an, irrt sich aber hierin, man findet noch Reste von jenen beiden. Die eine heißt die Wasserleitung des Pila, weil ihre Hauptwasser sich am Fuße des Berges Pila sammelten. Die andere heißt die Wasserleitung des Mont d'Or, weil sie ihr Wasser am Fuße des weit ausgedehnten Hügels dieses Namens empfieng; diese war von geringerer Bedeutung.

Die Wasser des Aquedukts des Pila kamen aus den Bächen Janon und Gier, und wurden durch unterirdische Kanäle zur ersten Wasserleitungsbrücke geführt, von der man noch Reste bei La Petite Varizelle findet. Mit diesen Wassern vereinigte hier Mr. Delorme das Wasser des Furand, und folgte darin einem allgemein geglaubten Irrthume; Mr. Micheli erkannte die physische Unmöglichkeit dieser Vereinigung. Zu den Wassern jener 2 Bäche kamen noch mehrere andere Bäche, die dem Aquedukt auf seinem Wege begegneten. Dieser nimmt nun eigentlich bei La Petite Varizelle, in der Nähe von St. Chamond, wo seine Hauptwasser sich vereinigten, seinen Anfang. Er hatte wegen der Umwege die er machen mußte, eine Länge von mehr als 13 Lieues; hätte er in gerader Linie fortgeführt werden können, so betrüge seine ganze Länge nur 8 L.

Die Landschaft von St. Chamond bis Lyon ist von einer Menge mehr oder minder tiefer Thälchen durchschnitten. Es war unmöglich den Aquedukt in gerader Linie fortzuführen, man hätte oft mehrere Brücken auf einander setzen müßen, was zu kostbar gewesen wäre. Man führte also das Wasser am Abhange der Hügel hin, bis man an einen Ort kam, wo man nur eine Brücke nöthig hatte.

Auf der andern Seite stieg dann das Wasser wieder in die Höhe. War das Thälchen zu tief, so machte man Gebrauch von bleiernen Röhren, in Form umgekehrter Heber, grub auf der Höhe des Hügels einen Wasserbehälter, den man *Reservoir de Chasse* nannte, hier sammelte man das Wasser. Von hier aus floß dasselbe in bleiernen Röhren den Hügel bis zu einer gewissen Tiefe hinab; diese Röhren wurden nun auf einer Brücke über das Thälchen geführt; Delorme und Micheli nennen sie *Pont à Siphon*; am entgegengesetzten Hügel stiegen sie wieder in die Höhe, wo sie ihr Wasser in ein zweites Reservoir ausgossen, in das sogenannte *Reservoir de fuite*; auf diese Art gieng man 3mal zu Werke. Zum erstenmale im Thälchen des Garonstromes zwischen Soucieu und Chaponnost, das sehr tief ist; dann im Thälchen von Baunan zwischen Chaponnost und St. Foy, das noch tiefer ist; und endlich im Thälchen von St. Irenee, das weniger tief ist als die vorigen.

Dieser Aquedukt hatte 14 Brücken; die 10te und 11te sind die schönsten. Die 11te bei Chaponnost wird den Reisenden gezeigt; sie bestand aus 90 Bogen, es sind aber nur noch 62 übrig. Die 10te Brücke, die nicht so hoch ist, ist für den Beobachter und Architekten interessanter wegen der Ungleichheit ihres Bodens; der geschickte Erbauer derselben mußte genaue Berechnungen anstellen, um dem Wasser die nöthige Senkung zu geben. Ein Theil der Wasser dieses Aquedukts kam in das große Wasserbehältniß des Hauses *Angelique*; ein anderer ergoß sich in ein Wasserbehältniß, das Mr. Arteau vor etwa 20 Jahren in dem ihm gehörigen Bezirke entdeckte; ein dritter nahm seine Richtung nach dem Theater, dessen Reste man noch im Bezirke des ehemaligen Minoritenklosters sieht; ein vierter

zog sich nach dem Palaste der Kaiser, nach dem Platze von Antiquaille, und ein 5ter nach einem Lusthause der Kaiser, dessen unterirdische Ruinen man im Hause La Serra findet.

Der Bau dieser Aquedukte beweißt, daß es den Römern gelang, durch sehr überlegte Operationen des Nivellirens ihnen die nöthige Senkung zu geben; und doch kannten sie nur ein hiezu nöthiges sehr unvollkommenes Instrument, das *Chorobates* *) hieß; indessen erreichten sie damit den Grad von Präcision, zu dem wir mit weit vollkommnern Instrumenten gelangen. So lange das Wasser nur in einer Höhe von 5—6 Schuh fortgeführt werden mußte, bediente man sich einer Mauer zur Unterstützung des Kanales; wurde die Höhe größer, so brauchte man Bogen. Diese Bogen wurden mit kleinen rautenförmig gehauenen Steinen bekleidet, die in schiefer Richtung über die Oberfläche hinliefen, und eine Art von musivischem Schmucke bildeten. Diese Steine sind quarz- und granitartig, ihrer Natur nach sollten sie diese Aquedukte schützen, allein gerade diese ist ihrer Erhaltung nachtheilig; da nämlich das Feuer sie nicht verändert, so bedienen sich die Bauern derselben, um das Innere ihrer Oefen damit zu überkleiden, und so wird nach und nach dieß kostbare Monument zerstört.

Die Bogen stützen sich auf Pfeiler, welche eine, einen Schuh hohe Grundlage haben, die um 2 Zolle hervortritt und aus großen nicht überkleideten Steinmassen besteht. Diese Pfeiler bestehen aus mehreren Lagen, von denen die größten etwa 3½ Schuh breit sind. Ueber jeder dieser großen Lagen, ist eine kleinere, die aus 2 über einander liegenden Backsteinreihen besteht, zwischen denen sich ein,

---

*) Wasserwage. S. Vitruv. VIII. 6.

1′′ breiter Streif von Kitt befindet. Die Gegend durch die der Weg nach Chaponnost führt, ist sehr fruchtbar und angenehm; mit Vergnügen erblickt man in dieser anmuthig grünenden Gegend die schönen Werke der Römer, *diese* Zeugen ihrer Macht und ihres Genies. Wir betraten das angenehme Landhaus des Hrn. Berenger, der uns begleitete, um ein wenig auszuruhen, und kehrten auf einem andern Wege nach Lyon zurück; er zeigte uns rechter Hand den Platz wo der berühmte Academiker Thomas begraben *liegt*.

Bei Notre Dame de Bonne fanden wir die Fortsetzung der Wasserleitung, die mit einer Mauer anfängt. In jedem Pfeiler ist ein Bogen, um ihn stärker zu machen; einige dieser Bogen sind mit einer Mauer ausgefüllt. Diese ungeheuern Pfeiler sind an mehrern Orten mit Epheu bedeckt, der auf diesen Trümmern veraltet ist, und sie auf eine sehr malerische Art schmückt; die Steine der Bekleidung sind wechselsweise schwarz und weiß. Dieser Aquedukt *zieht* sich durch den Iseronstrom, der einen Theil davon weggeführt hat; er hat einen ganzen Pfeiler umgerissen ohne daß er zerbrochen ist, und ohne daß seine Bekleidung sich aufgelöst hat. Tantum series juncturaque pollet! *Man findet* nachher wieder eine Reihe von 8 Bogen, die sich mit einer Mauer endigt. Auf der Seite der Aquedukte sind schöne Landhäuser, unter denen sich das Schloß Ruols und Grandemaison befinden. Der Hügel ist mit gerollten Kieseln angefüllt, die Rebstöcke sind damit überdeckt, und doch tragen sie vortreffliche Weine. Man findet in den Feldern umher viele eisenhaltige Quarze; dieß zeugt von der Nähe von Eisenbergwerken. *)

---

*) In der Abhandlung des Mr. Delorme über die römischen Wasserleitungsreste bei Lyon, fand Mr. Micheli mehrere Irrthümer

# Kapitel 11.

Das linke Saoneufer, vom Schloße *Du Fresne* hinter den Dörfern Calvire und Cuire, wovon jenes hinter der Insel Barbe liegt, bis zur äußersten Spitze der Perracheallee, bietet anfänglich dem Auge nicht die Mannigfaltigkeit noch den Reichthum des Bodens, noch die zahllose Menge von Lusthäusern an, die man am rechten Saoneufer, von St. Rambert bis zur Quarantaine und Les Etroits findet. Aber die interessanten isolirten Gemälde, die wilden Ansichten, die ernsten, männlichen Schönheiten, die man hier findet, geben ihm einen merkwürdigen Charakter, dem wohl manche richtig urtheilende Beobachter der Natur, den Vorzug geben möchten. Die Hügelreihe von St. Rambert bis zum Thore der Vorstadt Vaise, hat mehr den Charakter der Fruchtbarkeit und eines sorgfältigen Schmuckes; die dagegen, zwischen Calvire und der Vorstadt Serin hat ernstere, hervortretendere, edlere, größere, majestätischere Züge; jene ist eine verführerische Cokette, diese, eine einfache, ungeschmückte, anspruchlose Schönheit.

---

die er in einem langen Memoire, das aber Manuscript blieb, aufdeckte. Der Sohn des berühmten Professor Oberlin in Strasburg, gab der litterarischen Gesellschaft dieser Stadt eine Uebersicht des Inhalts dieses Manuscriptes, und theilte sie Herrn Millin, Verfasser des obigen Bruchstückes, zur Benutzung mit.

Man bewundert auf der linken Seite der Saone, die prächtige Anordnung, die schönen Wohnungen mit denen sie geschmückt ist, die herrlichen Einfassungen, die man um jede derselben her bemerkt, und die mit jeder ein reitzendes Gemälde bilden. Ehe man an dem Strome herab nach dem Hause Regny kommt, erblickt man das Schloß Du Fresne; es hat nichts merkwürdiges als seine Lage an dem Ufer der Saone, und den Reitz den ihm ihre Gewässer geben, die seine Terrasse bespühlen. Beim Hause Regny ist vorne alles zu sehr verkünstelt, zu steif angeordnet; in der Mitte aller Künsteleien, ist ein weiter Palast ohne Schmuck und Grazie. Die Partien hinter dem Hause, bis zum Gipfel des Hügels, haben mehr Gefälliges, einige anmuthige verlorne Plätzchen. Anstatt der lachenden Bergwinkel von St. Cyr und St. Rambert *) jenseits der Saone, der schönen Rebenpflanzungen, mit denen dort die Hügel bedeckt sind, der silbernen Bäche die zwanglos zwischen dem Grün, dem Moose und den Felsen dahin gleiten, der bescheidenen ländlichen Hütten, der Meisterstücke der wohlthätigen Natur, findet man hier nichts als Grimassen der Kunst. Die Aussichten aber die man hier hat, sind prächtig.

Der Besitzer des Hauses Buisson ist Mr. Menou, ein Rechtsgelehrter; hier findet man eine reitzvolle Einsamkeit, wo die Natur nichts vergessen hat. Es ist ganz neben dem Hause Regny, steht aber im höchsten Contraste mit

---

*) " Unter diesen Bergwinkeln muß man besonders das enge aber reitzende Thälchen *des Greffières* bemerken, wo man die schöne Wohnung der Gebrüder Jean findet. Alles was nur Dichter köstliches von einer Landschaft ersinnen, und die Schweiz darstellen kann, findet man hier vereinigt."

ihm. Bei Hrn. Regny erscheint die Kunst in all ihrem Schmucke; bei Hrn. Buisson findet man dagegen die Natur in all ihrer lieblichen Einfalt; hier sind keine Alleen, keine Bassins, keine künstlich ausgeschnittenen Rasenplätze, kein Prunk, kein Palast, dagegen aber eine freundliche ländliche Wohnung, köstliche Pfade, fischreiche Teiche, umher schleichende Quellen, Wiesen am Bergabhange, weidende fröhliche Heerden auf denselben; diesen Hügel krönt das Dorf Calvire und zieht sich bis gegen Cuire hin.

Das Haus Gubian gehört jetzt Hrn. Morel, der es merklich verschönern ließ, es verdient einen besondern Spaziergang von jedem Reisenden. Es ist ein wilder Ort, den man hier vor sich hat, der beim ersten Anblicke, von der Natur zum Zufluchtsorte für einen Unglücklichen, bestimmt zu seyn scheint; hier erblickt man alte Wälder, welche selten die Axt berührt hat, düstere Thäler, traurige Höhlen, schauerliche Felsen, Abstürze, an beiden Enden Pavillons, welche Bastionen einer Citadelle gleichen, rund umher einen Gürtel von unersteiglichen Felsenmauern, an ihrem Fuße die Wellen der Saone, die sich brausend in Schaum verwandeln. Dieß alles bildet einen wilden, abstossenden Anblick. Aber wenn man den Hügel hinaufklimmt, und oben auf dem Plateau ankommt, so ändert sich plötzlich die Scene und nach allen Seiten erscheinen die reichsten, mannigfaltigsten Gemälde; eben so bewunderungswürdige als ausgedehnte Aussichten, zeichnen die Pavillons aus, die vor wenigen Augenblicken noch erschreckten. Ganz deutlich entdeckt man alle Ufer der Saone, von Neufville bis nach La Claire, und von Fontaines bis nach der Vorstadt Serin, die Weiler von Pelonniere, die Mühlen von Islan, die Dörfer Colonges, Mont Cindre, St. Cyr, St. Didier, Ecuilly, bilden jedes

besonders, für dieses isolirte Landhaus, Ansichten, welche die Natur ganz vorzüglich seinen Bewohnern zu Liebe geschaffen zu haben scheint.

Wer eine anmuthige kleine Weinschenke (Guinguette) eine Hirtenscene, ein ländliches Fest malen wollte, könnte das Haus Murinet als Modell dazu brauchen; es liegt am Bergabhange, auf einem kleinen, mit immer grünem Rasen bedeckten Hügel, von Gehölz und Gebüsch umringt. Sein Bau ist grotesk, unregelmäßig, sein Zugang vernachläßigt; man kann von allen Seiten zu ihm kommen, und überall findet hier das Publikum verborgene stille Plätzchen, zu einsamen Betrachtungen, freundliche Ruheplätzchen, angenehme Lauben.

Man kommt nun zum Dorfe Cuire; hier ist die Guinguette de Thizet, der Sammelplatz der galantesten Herrn und Damen aus Lyon; von der liebenswürdigen Gebieterin des Hauses wird man da gegen starke Preise, aufs beste bedient. Manche ziehen die Wohnung des Mr. Guillet vor, wo man auch sehr gut ist, und wo die Preise billiger sind. Dieß Dorf hat die glücklichste Lage, ein wenig unterhalb der Insel Barbe; es zieht sich am Abhange des Hügels La Croix rousse, bis zur Saone herab. Vom Schloße von Cuire ist nur noch altes trauriges Gemäuer übrig. Es ist kein Dorf in der Nähe von Lyon, das eine so schöne Probe davon darlegen kann, was Liebe zur Arbeit und Industrie vermag; dieser ganze Hügel ist ein Meisterstück der menschlichen Betriebsamkeit; sein undankbarer Boden, voller Felsen, zu dessen Anhöhen der Zugang überall sehr mühsam ist, verdient Bewunderung wegen seiner vortrefflichen Anpflanzung, und besonders wegen der Menge und Anmuth seiner Landhäuser.

Das Haus Merlino zeichnet sich unter denselben vorzüglich aus; es ist mit der Grazie, Eleganz und Reinheit des Styls gebauet, die alle Werke des unsterblichen Soufflot charakterisiren. *) Unter allen die an den Ufern der Saone sind, ist keines das mit mehr Recht das Auge des Reisenden auf sich ziehen, und die allerschärfste Prüfung des Kunstfreundes besser aushalten könnte. Dieß Haus ist an einen solchen Platz gestellt worden, daß es von allen Seiten entzückende Aussichten hat. Die Gebäude, die Facade, die Boskete, die Gärten, die Terrassen, haben die schönste Einrichtung. Mit Lust verweilt das Auge auf den westlich gegen über liegenden Landhäusern Dargoire, Sauvagere, Mignonne, und ihren reitzenden Gärten, auf den lieblichen Partien des kleinen Thales Roche Cardon, auf den Dörfern, Cuire, St. Rambert und der Insel Barbe. Die hinter einander hinabsteigenden, schön geschmückten Terrassen, führen bis ans Ufer der Saone. Die nördliche Aussicht hat etwas Melancholisches; die östliche etwas Wildes, die südliche ist ganz malerisch. Dieß Haus ist gegenwärtig der Sitz einer Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer, unter der Direktion mehrerer achtungswürdiger Geistlicher.

Das Lustgebäude Muguet gehört gegenwärtig Mr. Santonax, der vortheilhafte Veränderungen damit vornimmt, und ein kleines Schloß daraus macht. Es hat prachtvolle Aussichten, und herrliche Promenaden. Die Tochter des Besitzers, Mlle. Elise, die eine vorzügliche Erziehung erhalten hat, hat eine Erziehungsanstalt hier errichtet. Die

---

*) "Dem berühmten Architekten Soufflot verdankt Lyon seine schönsten Gebäude, z. E. das Hotel de Dieu, das Theater, die protestantische Kirche."

benachbarten Landhäuser Tallot, Tarban haben auch ihre Reitze, besonders zeichnet sich aber das Haus des Mr. Ponchon aus. Auf der Anhöhe von Cuire hat man unstreitig die allerschönste Aussicht in der ganzen Gegend von Lyon. Hier ist der Kirchhof von Cuire, wo eine Menge braver Lyoner umkam, die hier eine Redoute hatten. Geht man wieder die Anhöhe herab, so erblickt man das Landhaus des Hrn. Deschelettes, in der köstlichsten Lage; dieß ist das Landhaus, das ich mir an dem oben geschilderten schönen Morgen, auf der Anhöhe von Cuire, vor allen andern Landhäusern an der Saone wünschte; es hat wohl die unvergleichlichsten Aussichten unter allen Landhäusern an der ganzen Saone. Durch Verwendung einer ansehnlichen Summe auf die Umgebung dieses Hauses, könnte das Ganze der bezauberndste aller Lustsitze der Lyoner werden.

Kommt man wieder vom Berge herab und geht *weiter* am Ufer gegen Lyon hin, so kommt man zum Landhause Ledoux. Man sieht hier eine Menge artiger Verzierungen, Blumenpflanzungen, kleine Labyrinthe, anmuthige Alleen; es liegt unten am Wäldchen La Caille, das sich *ehemals* über den ganzen Hügel bis Cuire erstreckte, der größte Theil desselben ist in Kornfelder und Rebstücke verwandelt worden. Dieß Wäldchen gehört zu dem Landhause, dessen Besitzer Hr. Bouty ist. Die Umgebung desselben ist die eines Wunderschloßes, eines Feenpalastes, dieß ist die Wohnung eines Nekromanten. Steile Felsengänge, Wildnisse, labyrintische Pfade führen hieher, wie zu allen Zauberburgen. Auf allen Seiten sind die Zugänge durch starke Barrieren verschlossen, von ernsten Pförtnern bewacht, von gefährlichen Hunden vertheidigt; das Haus steht in einer Vertiefung, in der Mitte eines unermeßlichen dazu

gehörigen Landstriches, und ist von hohen Mauern von Wiesen und dichtem Gehölze umgeben. Dieses Landgut besteht aus prächtigen Ländereien, herrlichen Wäldern, reichen Weinpflanzungen, reitzenden Wiesen, und hat köstliches Wasser; es begreift allein eine ganze Landschaft in sich. Man glaubt eine der alten Burgen zu sehen, die das Werk der Nothwendigkeit waren, wo der Grundherr frei und unabhängig, mit allem Stolze einer anerkannten Superiorität und aller Ungebundenheit einer willkührlichen Autorität lebte; dem es genügte, ein Fort zu haben, um darin im Nothfalle Frau und Kinder gegen die Anfälle seiner Nachbarn in Sicherheit zu bringen, bei dem jeder Reisende, der sich dem Schloße näherte, von der Höhe der Zinnen ausgefragt, mit Vorsicht zum Schloßthore gelassen, und vor den kleinen Monarchen geführt wurde, den die unaufhörlichen Fehden jener Zeit, grausam und argwöhnisch machten, und der nach Beschaffenheit seines Charakters oder seiner Laune, den Fremden an seinen Tisch sitzen, oder als einen Spion in ein unterirdisches Gefängniß einsperren ließ.

Bei diesem Hause führt alles auf die Idee von Feudalsystem, oder Feerei, seine vereinzelte Stellung, in der Mitte unermeßlicher Besitzungen, sein halb antiker Bau, sein runder hoher Thurm, der unter dem Namen der Thurm der schönen Deutschen, bekannt ist, und sich zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel aus schönen mit laubreichem Gehölze umgebenen Wiesen erhebt, wo alles eine reiche Vegetation ankündigt, die Spuren einer Zugbrücke, sein Graben, die Wahrheiten und Fabeln, die man von dieser Wohnung erzählt. Unter den Fabeln, ist eine, die man nicht mit Stillschweigen übergehen kann, und die auf verschiedene Arten erzählt wird; die welche am meisten Beifall zu verdienen scheint, ist folgende: Ein aus Lyon

gebürtiger Franzose, hatte ein bedeutendes Glück in Deutschland gemacht, und war an dem Hofe wo er sich befand, sehr beliebt; schon lange lebte er hier geehrt und im Wohlstande, als er zufälliger Weise ein junges Frauenzimmer von niedrigem Stande, aber von vollkommener Schönheit und hoher Grazie kennen lernte; er wurde von ihr bezaubert und heirathete sie.

Durch diese Mißheirath verlor er alle bisherige Achtung bei Hofe, fiel in Ungnade, und sah sich genöthigt Deutschland zu verlassen. Er kehrte nach Lyon zurück und kaufte sich das Haus, das jetzt Mr. Vouty besitzt, hier ließ er sich mit seiner Gemahlin nieder. Sie war jung, angenehm, liebte das Vergnügen, das sie aber in dieser Einsamkeit nicht finden konnte. Sie schien es endlich in der Unterhaltung mit einem liebenswürdigen Tischgenossen ihres Mannes zu finden. Ihre Zusammenkünfte wurden immer häufiger, ihr Gemahl wurde unruhig darüber, und brachte es endlich dahin, daß der junge Mensch unter allerlei Vorwänden im Schloße Pierre seise gefangen gesetzt wurde.

Seine Frau sperrte er selbst in den hohen Thurm ein, den man noch jetzt vor dem Hause erblickt, und der seit dieser Zeit der Thurm der schönen Deutschen heißt. Die Chronik fügt bei, daß dieser junge Mensch, als ein zweiter Leander sich vom Felsen seines Gefängnisses in die Saone herabgestürzt, und versucht habe, sich durch Schwimmen ans andere Ufer hinüber zu arbeiten, um den Thurm der schönen Eingesperten zu ersteigen; daß die Schloßwächter ihn aber entdeckt, auf den Schwimmenden geschossen, und ihn unter den Augen seiner Geliebten tödlich verwundet hätten, die auf die Spitze des Thurms gestiegen wäre, und ihn durch Zurufen und durch Bewegungen der Arme ermuntert habe, muthig durchzuschwimmen und zu ihr zu kommen.

Der Wohnung zu der dieser Thurm gehört, hat ihr jetziger Besitzer Hr. Präsident Vouty alles gelassen, was sie Malerisches und Romantisches hat; aber er hat sie ansehnlich verschönert und vergrößert, und dem bisherigen Gebäude, das das edle und einfache Gepräge des Alterthums trägt, ein modernes, von einem etwas gezierten Style an die Seite gesetzt. Etwas tiefer erscheint das in italienischem Geschmacke gebaute kleine Landhaus La Jolivette; *) sehr zierlich gearbeitet erscheint es zwischen zwei Terrassen, die mit prächtigen Linden bedeckt sind, an deren Fuße der Strom sich ruhig bewegt, und mit Vergnügen zu verweilen scheint; diese Wohnung gehört dem Kaufmann Ledoux.

Von diesem Landgute kommt man zu dem des Hrn. Deschamps, **) das sich bis zur Vorstadt Serin erstreckt,

---

*) " Auf der Höhe in der Nähe von La Jolivette, erblickt man das Landhaus, das man *les folies Pitrat* nennt, vielleicht wegen der großen Kosten, welche die Terrassen verursacht haben, die amphitheatralisch bis zum Hause hinaufsteigen; dieser schöne Ort hat noch mancherlei Annehmlichkeiten, künstlich geleitete Bäche, Springbrunnen die bis zum See herabsteigen, und in den heißen Sommertagen die Luft erfrischen. Hinter dem Gebäude sind prächtige Baumgärten, reitzende Boskete, beschattete Pfade, die sich bis zur Spitze des Hügels emporschlängeln."

**) " Das erste Haus, das man hier rechts erblickt, ist das Haus des Mr. Deschamps; hier findet man die Kähne (Beches) auf denen man nahe und ferne Landhäuser und die Insel Barbe besuchen kann. Diese Fahrzeuge sind klein, bedeckt, und werden von Weibern und Mädchen regiert. Es giebt ihrer eine so große Anzahl, daß man fast auf allen Punkten der Saone, eine Stunde weit welche findet Viele fahren den sich nähernden Postschiffen entgegen, um den Reisenden ihre Dienste anzubieten." " C'est un spectacle assez nouveau, — De voir des jeunes batelières, — Agitant leurs rames légères, — Couvrir la surface de l'eau. — Cependant le coche orgueilleux, — Glissant sur l'onde qui

und an dem die Landstraße vorbeigeht; es ist ein einfaches Landhaus, ohne Prätension und Luxus, aber ausgezeichnete Reinlichkeit und gute Unterhaltung desselben, gut besorgte Gärten, dichtes und ansehnliches Gehölz über dem Hügel, an dessen Fuße es steht, geben ihm den Vorzug vor unzähligen andern Landhäusern. Von hier aus lassen die Schiffer ihre Fahrzeuge gewöhnlich durch ein Pferd oder eine Person an einem Seile bis zum Orte ihrer Bestimmung den Strom aufwärts ziehen.

Der ganze große Hügel von dessen westlichen Abhängen und Verzierungen bisher die Rede war, der zwischen beiden Flüssen liegt, und St. Sebastian heißt, ist mit der Vorstadt La Croix rousse gekrönt; sie erstreckt sich von dem Dorfe Calvire, das auch ganz auf der Höhe liegt, bis zu den südlichen Abhängen, an deren Fuße der nördliche Theil der Stadt selbst liegt, deren größter Theil auf der unten liegenden Halbinsel sich südlich hinabzieht. Dieser Hügel beherrscht die Stadt von der Nordseite wie der von Fourvieres und St. Just, von der Westseite; seine 3 Abhänge gegen die Stadt und beide Flüsse, sind voll schöner Ansichten; seine Abhänge nach den 2 Flüssen bieten einen

---

s'irrite, — Regarde d'un air dédaigneux, — Ces nouveaux enfans d'amphitrite. — La plus heureuse est une jeune brune, — Dont l'œil perçant, et les vives couleurs, — Ont commencé la petite fortune. — Allons Messieurs, qui veut aller par eau? — Jugez s'il se peut, de sa joie, — Trois étourdis sautent dans son bateau; — Elle se sauve avec sa proie. — Une blonde au maintien decent, — Après elle, succintement, — Présente son petit mémoire, — En découvrant des dents d'ivoire. — Deux passagers, vrais amateurs, — Je dirai mieux, vrais connaisseurs, — De l'œil font un signe à la belle, — Et sont déjà dans sa nacelle." etc. etc. etc. —

Theil der schönen Anblicke des Hügels von Fourvieres und einige ihm eigene pikante Situationen an; auf dem Abhange gegen die Stadt besonders auf der Terrasse der Carthäuser, überblickt man Lyon nach seiner ganzen Länge. Auf diesem Hügel fand man die 2 bronzenen antiken Tafeln, die im Stadthause aufbewahrt werden, auf welchen ein Theil der öffentlichen Rede enthalten ist, die Kaiser Claudius im Senate zum Vortheil der Lyoner gehalten hatte. Queer über die Höhe dieses Hügels nahe bei seinen südlichen Abhängen, ziehen sich die alten Festungswerke vom östlichen Ufer der Saone, bis zum westlichen Ufer der Rhone. Die Vorstadt St. Croix wimmelt auf allen Seiten, von kleinen Lusthäusern; diejenigen derselben, die in den Straßen de l'Enfance und de Cuire sind, und die Aussicht nach der Saone haben, sind die angenehmsten; unter ihnen befinden sich die sehenswerthen Landhäuser der Mlle. Combes, und des Mr. Servan; die eben genannten Straßen führen zu den alten Festungswerken und stoßen auch an die Vorstadt Serin.*)

Der Eintritt in Lyon bei dieser Vorstadt ist abscheulich, und scheint es noch mehr zu seyn, weil man auf einmal aus der prachtvollsten Landschaft der Welt, für welche Natur und Luxus alle Kräfte aufgeboten haben, sich mitten unter melancholische, schwarze, von emporstarrenden schreck-

---

*) "Das Quartier Serin, das am linken Ufer der Saone liegt, hat eine angenehme und vortheilhafte Lage; hier findet man den Hafen der Diligencen. Außerhalb des Thores Porte d'Halincourt, las man ehemals an einer Mauer folgende räthselhafte Grabschrift: Ci-gît le fils, ci-gît la mère, — Ci-gît la fille avec le père, — Ci-gît la sœur, ci-gît le frère — Ci-gît la femme et le mari, — Et ne sont que trois corps ici." (Ein Mann hatte seine Stieftochter geheirathtet, die ihm einen Sohn gebar.)

lichen kahlen Felsen bedrohete Häuser versetzt sieht. Die Zugänge dieser Vorstadt sind enge und schlecht gepflastert, und an mehreren Orten, wo sich zwei Fuhrwerke auf dem Kai nicht neben einander bewegen können, recht gefährlich. Die Häuser sind bis weit hinein häßlich und erbärmlich; sie bestehen aus Weinmagazinen, Fischerhütten, Wohnungen von Schiffleuten. Hier ist der Hafen für die Postschiffe, und hier findet man zu Lustfahrten auf der Saone mit Kähnen statt der Schiffer, eine Menge Weibspersonen, die auf diesem Strome in dieser Gegend sich ganz allein mit den kleinen Fahrzeugen die man Beschen nennt, beschäftigen. Der ganze Kai ist hier mit diesen Damen angefüllt; der Nettigkeit und Bequemlichkeit ihrer Nachen verdankt man oft das Vergnügen, auf dem Wasser, auf eine angenehme Art durch diese häßliche Vorstadt zu kommen, die man zu Land zu durchwandern, sich fast nicht entschließen könnte.

Lyon ist die einzige Stadt Frankreichs, wo sich *viele* Weiber ausschließungsweise dem Geschäfte des Herumruderns mit Kähnen widmen; und Lyon ist die einzige Stadt, wo die Promenaden und Reisen zu Wasser immer das Ansehen und auch die Beschaffenheit einer Lustpartie haben. In allen Seehäfen, auf allen Flüssen im Innern des Reiches, hat man oft die Gefahren des Elementes zu fürchten und muß immer einen derben, schmutzigen, oft brutalen Schiffer bei sich haben. Bei Lyon im Gegentheil ist die Saone, ein Bassin, das gegen alle Stürme geschützt ist, auf dem man ohne alle Gefahr, dahingleiten kann; in einem Kahne, in einer bedeckten, angenehmen Gondel sammelt sich eine ganze Familie, eine Gesellschaft, um sich einer Wasserfahrt zu erfreuen, wobei immer eine gefällige, sanfte und höfliche und oft sehr reitzende, Schifferin, das Ruder führt. Gar viele Schifferinnen von Serin zeichnen sich durch die Ele-

ganz ihrer Kleider, durch ihr zuvorkommendes Wesen, und durch die Reitze ihrer Gestalt aus. Der Gebrauch, jungen Mädchen die Leitung der Nachen auf der Saone zu überlassen, ist eben so sonderbar als angenehm für die Liebhaber des schönen Geschlechts. Ihre robuste Formen, ihr sorgfältiger Anzug, und besonders ihre großen Strohhüte, geben eine Vorstellung von der Tracht der Lyoner Bäuerinnen.

Von diesen Schifferinnen und ihren Fahrzeugen sagt Matthison folgendes: "Der Uferpfad von der Paisible bis zur Barbeninsel wurde unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die Saone, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, daß man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem großen Kanale von Venedig von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von Beschen. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen, ein ausschließendes Recht haben. Diese weibliche Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu Paris, welchen sie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken, und an hexenmäßiger Häßlichkeit nur wenig nachgeben. Die Einwohner von Lyon, welche Landgüter an den Ufern der Saone haben, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen, oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand, wehrt den Sonnenstrahlen, wie dem Regen. Die Gestade der Saone sind so reich an schönen Villen und reitzenden Gärten, daß kaum die bemalten Fahrzeuge der Brenta, zwischen herrlichern Borden hingleiten können."

Nicht weit von der zweiten Barriere verläßt man den engen Weg, durch den man in die Vorstadt kam, der Kai erweitert sich und wird schöner. Bei der Barriere bemerkt

man die alten Fortifikationen der Stadt, die sie von den Ufern der Saone bis zu den Ufern der Rhone einschloßen und schützten. Diese Festungswerke, die mit der größten Sorgfalt und Solidität gebaut sind, wurden im 14ten Jahrhunderte angefangen und 1532 gänzlich geendigt. Sie wurden während der Religionskriege die Frankreich im 15ten Jahrhunderte verheerten, sehr beschädigt, nachher wieder reparirt und in den respektabelsten Zustand versetzt. Bald darauf, im Jahre 1564 besuchte Karl IX. Lyon. Gleich nachher wurde die Citadelle angelegt, um Lyon gegen neue Ueberfälle in Sicherheit zu setzen. Die Pest machte damals große Verheerungen in Frankreich, nur in Lyon raffte sie gegen 60,000 Menschen weg; ein Beweis von der damaligen starken Bevölkerung. Von diesen Wällen sind jetzt nur noch Trümmer übrig, traurige Zeugen, der letzten Unfälle, die nur zu lange Frankreich heimsuchten, und deren Beute hauptsächlich Lyon war.

Beim ersten Schritt den man in die eigentliche Stadt thut, sieht man nichts als weitläufige Gebäude, die einst zu Kornspeichern und Magazinen dienten und jetzt Casernen sind; ferner Schiffswerften, Klöster; der übrige Rest des Kai ist von den Bureaux für die Diligencen der Saone, von Magazinen für Mehl, Caffee ꝛc. besetzt. Kurz dieser Eingang kündigt nichts weniger, als eine schöne, noch so blühende Stadt an, als Lyon ist. Ein Gegenstand der alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen verdient, sind die Felsen, an die sich alle Häuser des Kai anlehnen, und über denen sich die alte Citadelle erhebt, die Karl IX. bauen ließ und die 20 Jahre nachher unter Heinrich III. zerstört wurde. Wenige Jahre nach der Zerstörung der Citadelle, wurde der Boden derselben den Carthäusern von Heinrich IV. überlassen, die ihn nach und nach ver-

schönerten; sie erbauten ein Kloster und eine Kirche, die man noch sieht, und deren prächtige Lage bewundert wird.

Das Haus ist von allen Seiten isolirt, es ist ohne besondere architektonische Vorzüge und ohne Pracht; man erinnert sich hier an die große Carthause bei Grenoble, an die Carthause in Villeneuve les Avignon, und an das Carthäuserkloster Bonpas, in der Nähe von Avignon. Edle Einfalt im Bau und in der Verzierung der Kirchen, war dem Carthäuserorden eigen, daher sieht man auch nicht ohne Wohlgefallen, die schöne moderne Carthäuserkirche *) hier oben; man bewundert mit Recht die Eleganz der Kuppel und besonders den Baldachin über dem sehr schönen marmornen Hochaltare. Das Chor ist sehr schön, hat einen sehr guten Fußboden, prächtige Stühle, treffliche Bildsäulen und Gemälde. **) Man sieht hier ein seltsames Gemälde von Giordano; man bewundert die Kunst des Malers, der die Leinwand zu beleben, und den kraftvollesten Ausdruck in seine Figuren zu bringen wußte, und lächelt zugleich über seinen wunderlichen Einfall, aus der heiligen Jungfrau eine derbe, strotzende, rothbackige von der Sonne gebräunte Bäuerin, aus dem Kindlein auf ihrem Schoose, einen fetten, aufgedunsenen, kernhaften Jungen zu machen, und doch zu fordern, daß wir uns die Geburtsnacht vorstellen sollen. Seine bethlehemitischen Hirten sind ein Paar gute liebe Schaafsköpfe, deren einer dem Kindlein auf der

---

*) " Im Allgemeinen verdienen die Kirchen Lyons, die Carthäuserkirche ausgenommen, die Aufmerksamkeit neugieriger Reisender nicht."

**) " Die zwei Gemälde die man unter der Kuppel sieht, sind die letzten und vielleicht die besten Arbeiten von Latremoliere. Die Statuen Johannes des Täufers und des heiligen Bruno, die von bewunderungswürdiger Correctheit sind, sind von Sarsin."

Hirtenpfeife vorspielt; ein anderer ihm mit der herzlichsten Gutmüthigkeit, ein Näpfchen mit Milch darbietet. Dem ungeachtet kann man sich kaum satt an dieser Darstellung sehen, so warm, körnig, kraftvoll ist alles gemalt.

Vor der Revolution waren das Kloster, die Gärten, die Terrasse noch im besten Zustande, und mit Verzierungen angefüllt, diese sind aber seit dieser Zeit verschwunden. Nur die Kirche blieb verschont und das große Pavillon, wo eine Pension für junge Frauenzimmer errichtet worden *ist*. Für das Lyceum wäre hier ein trefflicher Platz; die Luft hier oben ist die reinste, die man einathmen kann; die Klostergebäude sind weitläufig, und leicht zweckmäßig ohne viele Kosten einzurichten; die Höfe sind unermeßlich, die Gärten geräumig; Lehrer und Schüler fänden hier alle mögliche Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, auch die für beide nützliche Entfernung vom Geräusche der volkreichen Stadt, ist nicht zu übersehen. Die Aussicht bei der *Terrasse* über die ganze Stadt, über die 2 Ströme und die prächtigen Anhöhen umher, so wie über die grenzenlose Ebene gegen Osten und Süden ist bezaubernd. *)

Der ganze Theil der Stadt, zwischen dem K a i St. Vincent und dem Gebäude des Carthäuserklosters, hat beschwerliche Zugänge und eine schlechte Bauart. Die Kirche des Carmeliter Nonnenklosters ist zusammenge-

---

*) " Auf das Carthäuserkloster in Lyon: Lieux enchantés, aimable solitude, — Le sage ici goûte le vrai bonheur. — L'ambition, la triste inquiétude, — Ne viennent point troubler son cœur. — A ses pieds une onde tranquille, — Réfléchit la terre et les cieux; — Et si veut soulever les yeux, — Il fixe son dernier asile. — Autour de lui naissent des fleurs, — Pour embaumer l'air qu'il respire; — Il vit ici loin des grandeurs,— Et meurt ici dans son empire."

rissen worden; vor der Revolution war sie ein prachtvolles Denkmal der Familie Villeroi, die das Kloster und die Kirche mit unermeßlichen Summen erbauet hatte, und ihren Begräbnißplatz in einer Kapelle in der Kirche hatte; diese Kapelle war mit 3 Mousoleen geschmückt, von denen aber kein Stein mehr vorhanden ist, so wenig als etwas von den bronzenen Arbeiten, kostbaren Marmorn, und Gemälden, mit denen sie und die Kirche geschmückt waren, welche eine der reichsten dieser Art in Lyon war. Nur in ihrem Innern bemerkt man noch einige Pilaster von korinthischer Ordnung, welche anzeigen, daß diese Ordnung hier herrschte, und daß sie von vollkommener Ausführung war. Das Altargemälde dieser Kirche, das die Kreuzabnehmung darstellte, war eine der schönsten Arbeiten Le Bruns.

Der botanische Garten, den man beim Herabsteigen von der Carmeliter Kirche, am südlichen Abhange des Hügels St. Sebastian findet, wurde größtentheils aus einem Garten gebildet, der zu einem Benediktiner Nonnenkloster gehörte, das La Deserte hieß, weil der Ort, wo es 1569 hier gebauet wurde, ein sehr öder Platz war. Der Garten hat eine für seine Bestimmung sehr angemessene Lage, um Pflanzen aus allen Climaten und selbst Alpenpflanzen hier zu unterhalten; aus einem kleinen Bassin, das in seiner Mitte ist und aus andern Zeichen schließt man, daß einst hier ein römisches Amphitheater und eine Naumachie war; ich fand eine Menge gewaltiger länglich viereckiger Steinmassen umher liegen, die ganz das gewöhnliche römische Gepräge hatten. Man findet hier noch Reste eines Gewölbes, das einst einen Reinigungskanal bildete; und die Spur eines alten Haupteinganges in die Naumachie; auch ist im Hofe von La Deserte ein Sarcophag mit einer Inschrift zu sehen. Ich genoß in diesem hochliegenden Garten,

an einem schönen Morgen die köstlichen Aussichten, die man hier findet. *)

Die Wohlthaten mit denen die Kaiserin Josephine diesen neuen botanischen Garten überhäuft hat, machten ihn zu einem der kostbarsten Gärten seiner Art in Frankreich, nach einiger Zeit möchte er sich wohl mit dem botanischen Garten in Paris und Montpellier messen können. Hier ist auch die Baumschule des Departements. Ein ganz neues Quartier fängt an sich hier oben zu bilden, das Quartier der Kapuziner, das von einem Kloster dieses Ordens den Namen hat, welches noch vor der Revolution bewohnt war; die Kirche stand noch vor 2 Jahren und diente einem Haufen schlechter Comödianten zum Schauplatze; diese belustigten hier den Pöbel von Zeit zu Zeit, mit schlechten Farcen, besonders am Sonntage; jetzt stehen an diesem Platze mehrere sehr anmuthige Häuser. Dieß neue Quartier das, wenn es vollendet ist, gewiß das schönste und gesundeste von Lyon seyn wird, besteht nicht allein aus dem Kapuzinerkloster, und dem dazu gehörigen Bezirke, sondern auch aus dem Platze des Urselinerklosters, mit den zu ihm gehörigen Plätzen.

Man sieht hier oben die Kirche des heil. Polycarp, sie ist klein, aber zierlich, und nach korinthischer Ordnung gebauet. **) Die zwei Säulen, die beim Altare sind, sind

---

*) "Die Lyoner finden ihren botanischen Garten schön; um ihn so zu finden, muß man den in Paris noch nicht gesehen haben; doch er ist noch in seiner Wiege, man arbeitet an seiner Verschönerung, und seine Lage hilft ungemein dazu."

**) "Im Quartier von St. Clair ist auch der Kai von St. Benoit an der Saone; hier ist in der Kapelle des Klosters der Benedictinerinnen ein Gemälde, das man als das Meisterstück von Blanchet betrachten muß; es stellt den sterbenden hei-

von sehr schönem savoyischem Marmor; die Architektur des Portals ist reich. Verfolgt man vom Kai von St. Vincent die Saone abwärts weiter, so kommt man zum Kai der Augustiner; hier findet man die Kirche St. Louis, die ehemalige Augustinerkirche, die Form und der Geschmack, in der sie gebauet ist, sind vortrefflich; man kann sie mit der Kapelle des Schloßes der Tuilerien vergleichen; das Portal ist von einer edeln Bauart. Auf den Kai der Augustiner folgt der Hafen de la Feuillee; hier sind hohe Pappeln gepflanzt, die für die Schifferinnen, welche sich hier in großer Anzahl aufhalten, und alle andern Schiffleute, die sich sonst hier einfanden, verdrängt zu haben scheinen, anmuthige Schatten geben. Hier findet man zu allen Stunden des Tages Schifferinnen, von denen man nach allen Ufern der Saone, um einen billigen Preis geführt werden kann; nur muß man sich nicht durch das anziehende Wesen und die Artigkeit der einen und andern verführen lassen, die Bestimmung des Preises, vor der Einschiffung zu vernachläßigen.

Diesem Hafen gegen über ist das Schlachthaus des Terreaux; es ist sehr gut durchbrochen, sehr luftig, reichlich mit Wasser versehen; daher hier die größte Reinlichkeit

---

ligen Benedikt vor, der das Abendmahl erhält. Hier haben die Diligencen ihre Häfen. Auf diesen Kai, folgt der Kai St. Vincent; man sieht hier die kühne, einfache, solide Brücke, von St. Vincent. Weiterhin folgt der Kai der Augustiner. Die hier stehende, noch nicht lange geendigte Kirche der Augustiner, ist wegen ihres edeln, eleganten Baues merkwürdig. In der Augustinerstraße wurden zuerst biblische Komödien aufgeführt. Ein reicher Bürger Lyons, den diese Schauspiele bezauberten, wendete all sein Vermögen zur Erbauung eines unermeßlichen Theaters in dieser Straße an."

herrscht, und jeder eckelhafte Anblick schnell entfernt werden kann; es giebt wenige so vortrefflich eingerichtete Schlachthäuser in Frankreich. Man ist hier in dem Quartier des Terreaux; *) dieß ist der Theil von Lyon, wo der meiste Handel und Reichthum ist. Ehe man von der Saone her nach dem Platze Terreaux kommt, durchschneidet man das Carmeliterquartier, es ist eins der am besten bewohnten und gebaueten Quartiere, es enthält das Kloster und die Kirche der Carmeliter und stoßt an den länglich viereckigen Platz Terreaux. Dieser ist sehr schön, und verdient die Aufmerksamkeit der Fremden und der Freunde der Kunst. Die zwey Hauptzierden dieses Platzes sind das Stadthaus und die Abtei St. Peter. Wo dieser Platz jetzt ist, zog sich einst ein Kanal von einem

---

*) " Ins Quartier *des Terreaux* gehört auch der Platz *du Platre*. Nach dem zweiten Lyoner Concilium, das 1271 gehalten wurde, und worin sich die Griechen und Lateiner in der Lehre vom Ausgehen des heil. Geistes vereinigten, stiftete Mr. Legris, Pfarrer von St. Pierre, zum Andenken dieser Begebenheit zwei Pfingstprocessionen; nach Endigung derselben versammelte man sich auf dem Platze du Platre, theilte den Armen Brod aus und tanzte hier unter Laubhütten. Man behauptet, daß der Pfarrer Legris und die Aebtissin von St. Pierre den Ball eröffneten. Eben so sah man im Jahre 1501 während des Aufenthaltes Ludwigs XII. in Mailand, bei den Bällen, die bei dieser Gelegenheit gegeben wurden, die Cardinäle von Narbonne und St. Severin tanzen. Im Jahre 1562 wurde in der Stadt Trente, dem Könige von Spanien zur Ehre ein Ball gegeben, zu dem die Damen eingeladen wurden; der Cardinal von Mantua eröffnete denselben, und viele Prälaten tanzten dabei. In der Straße *du Garet* in diesem Quartiere, ist das Haus der Missionäre des heil. Joseph; das Chor der dazu gehörigen Kirche ist merkwürdig; seine Anordnung und seine Gemälde sind von Blanchet, das mittelste derselben, hat den größten Werth."

Flusse zum andern, er wurde nachher mit Erde und andern Materialien ausgefüllt, daher sein Name; auf diesem Platze wurden von jeher wie auf dem Greveplatze in Paris, die Missethäter hingerichtet; er ist der lebendigste Mittelpunkt der Stadt, und liegt in der Nähe der Morandbrücke die über die Rhone führt, und der alten steinernen Saonebrücke; nahe beim Abhange des Hügels St. Sebastian, viel südlicher liegt der zweite schönste Platz Lyons Bellecour; auf dem Terreauxplatze findet man die elegantesten Kaffeehäuser und Gasthöfe; hier sind die vornehmsten Bankiers, die ersten Galanteriehändler und Fabrikanten, hier ist das Stadthaus und gleich hinter ihm das Theater.

Das Stadthaus das jetzt Hotel der Präfektur heißt, ist unstreitig eines der schönsten Gebäude in Lyon, und "das prächtigste seiner Art nach dem Amsterdamer Stadthause, in Europa." Im Jahre 1647 fieng man es unter der Direction des Simon Maupin, zu bauen an; 1655 war es vollendet; im Jahre 1674 wurde es angezündet, die Hauptfacade sehr beschädigt, und sonst gieng noch manches zu Grunde; aber die Façade nach dem Platze hin wurde im Anfange des 18. Jahrhunderts wieder hergestellt, und verschönert und zwar nach Mansards Zeichnungen. Es ist das schönste Gebäude des Terreauxplatzes, und hat einen viel höhern architektonischen Werth als das große Theatergebäude hinter ihm; es zeichnet sich besonders aus durch die Pracht seiner Facade, seines Vestibuls, seines Hofes, seiner Treppe und des großen Saales. Die Facade des Gebäudes bildet die östliche schmale Seite des Platzes, und vereinigt Adel und Eleganz. *) Die Facade der Abtei

---

*) "Vier schöne bronzene Medaillons schmückten ehemals diese Facade; sie stellten Heinrich IV., Ludwig XIII., Anna von Oester-

St. Peter, die nach der Zeichnung des Mr. de la Vareiniere erbauet wurde, erscheint an einer der längern Seiten des Platzes; manche wollen sie der des Stadthauses vorziehen, allein sie übertrifft dieselbe nur durch die größere Länge, und ist in Absicht ihrer Bildhauerarbeit noch nicht vollendet, die zahlreichen Pilaster erwarten noch immer ihre Kapitäler. Ueber der Mitte der Facade des Stadthauses und hinter derselben, erhebt sich der Uhrenthurm, der zierlich gebauet, aber allzu hoch nämlich 150 Fuß hoch ist, und die Gesetze der Proportion verletzt; er endigt mit einer Kuppel, und enthält eine Glocke, die einen merkwürdigen Ton hat und bürgerliche Feste anzukündigen bestimmt ist.

Das Gebäude steht isolirt zwischen 4 Straßen; es besteht aus einem großen Vorder- und Hintergebäude, aus 2 langen Seitengebäuden, und einem großen Hofe; seine 2 Nebenseiten haben eine Länge von 70 Toisen. Alle Verzierungen und Bildhauerarbeiten, auch die 2 colossalen Statuen des Hercules und der Pallas über der Ballustrade sind von Chabry, dem Vater; von diesem Künstler, war auch an der Attica ein Basrelief, das Ludwig XIV. zu Pferd vorstellte; dieß schöne Gebäude hat durch die Revolution unendlich gelitten, so wie noch einmal durch einen nachherigen Brand. Die Facade, der Eingang, die Höfe, das Innere des Gebäudes sind um eine Menge von Verzierungen, Inschriften, Gemälden, kostbare Denkmäler gebracht worden.

---

reich und Ludwig XIV. dar. In der Mitte der Attica war ein prächtiges, großes Basrelief von Chabry, es war Ludwig XIV. zu Pferde. Jene Medaillons und dieses Basrelief haben die Vandalen der Revolution zerstört, so wie fast alle Gemälde im Stadthause und die Bibliothek der Academie. Arbeiten von Chabry sind auch die Hermen, die Victorien mit ihren Verzierungen, die Statuen des Hercules und der Pallas auf der Ballustrade des Stadthauses."

Wie man in dieß Prachtgebäude hineintritt, so hat man einen herrlichen Eingang vor sich, über den sich ein kühnes Gewölbe hinzieht, und überall unter den, um den weiten Hof laufenden Bogengängen an der Wand hin und zwischen den Säulen, erblickt man eine Menge römischer Sarcophage und Leichensteine mit Inschriften; über den Arcaden ist eine prächtige Terrasse. Die große schöne Treppe von schwarzem Marmor, deren Oehlgemälde von Thom. Blanchet sind, ist noch vorhanden; Mauern und Plafond stellen hier den von Seneca genannten Brand Lyons vor, der sich 100 Jahre nach seiner Erbauung, unter Neros Regierung ereignete; nur ist es Schade, daß nicht mehr Licht auf die Gemälde fällt; die allegorischen und grotesken Personen dieses Gemäldes lassen seinen Gegenstand nicht errathen. Diese Treppe führt zu einem sehr weiten Saale, wo der nämliche Maler, sein ganzes Genie, an einem prächtigen Plafondgemälde enthüllt hatte, welches aber der Brand von 1674 verzehrte; dieses unermeßliche Gemälde war fast ganz dem Ruhme Ludwigs XIV. gewidmet. Die Säle, welche auf diese Treppe folgten und die alle mit Meisterstücken der Malerei von verschiedenen Künstlern geschmückt waren, wurden vor einigen Jahren ein Raub der Flammen. *)

Das schönste im Stadthause noch übrige Gemälde, ist das Plafondgemälde im Saale de la Conservation, von Blanchet. Hier findet man auch die Säle der königlichen Akademie der Wissenschaften die jährlich 3 Versammlungen hier hält. Es ist hier ferner eine Zeichenschule errichtet, man findet hier ein kleines Antiquitäten- und

---

*) "Den 9. Sept. 1792 verbrannte man die Gemälde des Stadthauses; dieser Tag war zugleich ein Tag des Mordens."

Kupferstichcabinet; ein Museum für die Malerei, das aber nicht reich ist; man sieht hier unter anderm, zwei artige Miniaturgemälde von Sammet, die erste zu Lyon gemachte Arbeit dieser Art. Die Privatcabinete des Directors von diesem Museum, Mr. Artaud, und des Professors der Zeichenkunst Mr. Revoil, enthalten interessante Gegenstände. Nicht zu übersehen sind gleich im Eingange des Stadthauses die schönen bronzenen colossalen 10 Schuh langen Statuen der Gottheiten beider Lyoner Flüsse; auf der linken Seite erblickt man in einiger Entfernung den ernsten Gott des Alpenstromes, dessen Wellen bald nach seinem Hervorbrechen unter den Trümmern des Furcagletschers, schon eben so stürmisch dahin eilen, wie bei Lyon; er sitzt halb liegend, und stützt sich auf einen brüllenden Löwen, und auf sein Ruder; neben ihm ist ein ungeheurer Lachs. Ein schönes Bild kraftvoller Mannheit und edler Herrscherwürde. Die Göttin der Saone stützt sich in gleicher Lage auch auf einen Löwen, ihr Körper hat reitzende Formen, ist schlank und von üppiger Fülle, und hat den Ausdruck von Ruhe, Sanftheit und Anmuth, der ihrem Strome eigen ist. Beide Bilder schmückten einst das Piedestal der Reiterstatue Ludwigs XIV. auf dem Platze Bellecour, und wurden noch gerettet als diese zu Boden geworfen und zertrümmert wurde. Sie wurden nach den Modellen, der, mit Recht wegen ihrer trefflichen Arbeiten berühmten Brüder Coustou aus Lyon, gegossen. *)

Das Allermerkwürdigste, was man im Stadthause findet,

---

*) " Wilh. Coustou starb 1746 als Director der königlichen Academie der Malerei und Bildhauerkunst in Paris. Noch berühmter ist sein Bruder Nicolaus, von dem man treffliche Arbeiten im Garten der Thuilerien und bei den Invaliden in Paris sieht."

sind zwei antike bronzene Tafeln und ein römischer tauroboliſcher Altar. Die bronzenen Tafeln die im Eingange linker Hand an der Mauer hinter der coloſſalen Statue des Rhodanus ſtehen, enthalten *) einen Theil der Rede, die einſt Kaiſer Claudius im römiſchen Senate hielt, und wodurch er bewirkte, daß Lyon aus dem Range einer Municipalſtadt, zum Range einer römiſchen Colonie erhoben wurde. Claudius, der mit einem Tiberius und Caligula verglichen, ein gutmüthiger Fürſt war, und dieß beſonders zeigte, wenn er aus eigenem Antriebe handelte, und ſich nicht wie gewöhnlich bei ſeiner großen Schwäche ſeinen Günſtlingen überließ, wollte ſeiner Geburtsſtadt durch ſeine Verwendung für ſie einen Beweis ſeiner Liebe zu ihr geben, nachdem er vorher durch Feſte, durch öffentliche Spiele, und Triumphbogen das Andenken ſeines Vaters Druſus, ſeines Bruders Germanicus, ſeiner Großmutter Livia und ſeines Großonkels Auguſt geehrt hatte.

Die Stadt Lyon hatte ſich ſeit ihrer Erbauung durch die Römer, in einem Zeitraume von etwa 90 Jahren, zu einem glänzenden Wohlſtande emporgeſchwungen und war eine der erſten Städte, der Mittelpunkt der Herrſchaft der Römer in Gallien; dem ungeachtet war ſie noch nicht zum Range einer römiſchen Colonie erhoben worden; ſie gehörte noch immer zu den Municipalſtädten; dieſe hatten Anſprüche an alle Aemter in Rom, aber keine Stimme bei den

---

*) " Siehe *Gruteri Thesaurus inscription.* p. 502. — *Brosette* Histoire abrégé de Lyon. p. 38. — *Colonia* Antiq. de Lyon. 17. — *Colonia* Histoire de Lyon. p. 113. — *Paradin* Hist. de Lyon. 414. — *Menestrier* Hist. de Lyon. p. 165. — *Menestrier* Fondation de Lyon. p. 510. — *Tacitus* Annales. L. XI. C. 25. — *St. Aubin* Hist. de Lyon. p. 29. "

Wahlen, und wurden nicht nach römischen sondern nach ihren eigenen Gesetzen regiert. Dieß Recht der Stimme bei den Wahlen der obrigkeitlichen Personen, hatten aber die Colonien; auch hatten sie die nämlichen Gesetze und Gebräuche wie Rom, und dadurch ein bedeutendes Uebergewicht über die Municipalstädte; man fand hier die nämlichen Aemter und Würden wie in Rom, einen Senat, Prätorn, Triumvire, Quästorn, Aedile; dann waren sie wie die Mutterstadt, als deren Kinder sie betrachtet wurden, mit Amphitheatern, Rennbahnen, Theatern, Bädern ꝛc. geschmückt; die Colonieстädte waren Rom im Kleinen.

Um seine gute Absicht besser durchzusetzen, benutzte Claudius eine sehr günstige Gelegenheit. Er hatte nämlich gerade mit dem Anfange des 9. Jahrhunderts seit der Erbauung Roms, das Censoramt übernommen, es wurden glänzende Secularfeste gefeiert, er ließ eine genaue Untersuchung über die römischen Bürger, die Senatoren, den Zustand der Kräfte und Einkünfte des Staates anstellen. Die Zahl der Senatoren hatte sehr abgenommen, und es war jetzt die Rede von Ausfüllung der Lücken, welche die Proscriptionen und die Bürgerkriege im Senate verursacht hatten. Die Völker des Lyonischen Galliens stellten sich bei dieser Gelegenheit ein, und verlangten als alte Freunde und Bundsgenossen berücksichtigt zu werden. Die Aeduer, deren Hauptstadt Autun war, bewarben sich blos um den Rang der Municipalstädte, wodurch ihnen der Eintritt in den Senat geöffnet wurde; dagegen verlangten die Lyoner aus dem Rang der Municipalstädte zum Range der Colonien erhoben zu werden.

Gegen diese Wünsche wurden starke Einwendungen gemacht. Claudius wiederlegte sie in einer öffentlichen Rede im Senate, und siegte zum Vortheil der Lyoner und

Autuner, deren Wünſche nun erfüllt wurden. Auf den vorhandenen 2 bronzenen Tafeln, deren 3 müßen geweſen ſeyn, iſt ein Theil dieſer Rede. Wir finden ſie auch im 11ten Buche der Annalen des Tacitus, der aber mit dem kraftloſen, verworrenen Vortrage des Kaiſers bedeutende Veränderungen vorgenommen, und ihr eine Klarheit und Energie untergeſchoben hat, deren der ſchwache Kaiſer unfähig war. Ein merkwürdiger Beweis, daß die alten Hiſtoriker die Reden ihrer Fürſten oder Generale verſchönert und nach ihrer Art bearbeitet haben. Die 2 Tafeln wurden im Jahre 1528 unter der Regierung Franz I. auf dem Berge St. Sebaſtian entdeckt. Sie mußten gegen das 50ſte Jahr unſerer Zeitrechnung, 15 Jahre vor dem allgemeinen Brande in Lyon verfertigt worden ſeyn; bei jeder fehlen einige Linien vom Anfange.

Ein höchſt wichtiges Stück aus dem Alterthume, das eben ſo viele Aufmerkſamkeit verdient als die bronzenen

---

"Kurz vor unſerer Abreiſe von Lyon, ſahen wir noch einen ſehr intereſſanten, prächtigen, marmornen Sarcophag; wir fanden ihn bei den Mlls. de la Balmondiere, in einem Pferdeſtalle. Seine große Vorderſeite ſtellt eine Jagd vor, eine Art von Darſtellungen, die man oft auf Sarcophagen findet; vielleicht iſt dieß die Calydoniſche Jagd. Man weiß wie viele Wichtigkeit die Alten den Jagden beilegten, welche unternommen wurden, gewiſſe Gegenden von monſtröſen Thieren zu befreien, die Verheerungen darin anrichteten. Die Calydoniſche Jagd war eine der berühmteſten, und mehrere Familien Griechenlands betrachteten es als eine beſondere Ehre, von den Helden abzuſtammen, welche Antheil an dieſer denkwürdigen Expedition genommen hatten. Man ſieht in dieſem Basrelief die Jäger, welche den ſchrecklichen Eber umringen; ich konnte die Erlaubniß, eine Zeichnung von den Basreliefs dieſes Sarcophages machen zu laſſen, durchaus nicht erhalten; zum Glück fand ich ihre Abbildungen in dem Portefeuille des Pat. Dumont, in deſſen Beſitz ich in Taraſcon gekommen war, und

Tafeln und das seit dem es auf dem Berge Fourvieres 1705 gefunden wurde, immer auf dem Stadthause war, und jetzt sich im Museum befindet, ist ein taurobolischer Altar.*) Er ist aus Einem Stücke, hat die Form eines viereckigen Piedestals mit Basis und Karnies; er ist etwa 4 Fuß hoch und 1½ Fuß breit. Auf der Vorderseite liest man eine lateinische sehr gut erhaltene Inschrift; mitten in derselben ist ein in halb erhobener Arbeit mit einer Getreideguirlande bekränzter Stierkopf; die Inschrift meldet, daß dieser Altar, zum Andenken eines taurobolischen Opfers, errichtet worden sey, das man der Mutter der Götter, (Cybele) für die Gesundheit des Kaisers Antonins des Frommen, für die Erhaltung seiner Kinder, und für das Wohl der Colonie von Lyon, dargebracht habe. Nach dem darin angeführten Namen des römischen Consuls zu schließen, scheint dieses Monument im Jahre 160 unserer Zeitrechnung errichtet worden zu seyn. Auf der linken Seite ist ein Widderkopf, in halb erhabener Arbeit, mit einer Guirlande von Getreide bekränzt; auf der rechten Seite sieht man ein Opfermesser;**) die 4te Seite ist leer und unpolirt, und stand wahrscheinlich an einer Wand an. Auf der obern Seite ist eine cirkelförmige Vertiefung, in Form eines Bassins, etwa 2 Zoll tief; hier wurde Rauchwerk, oder ein Theil des Opfers verbrannt. Dieser Altar ist einer der ältesten seiner Art, die man kennt, er ist jetzt auf dem

---

der sich vorgenommen hatte, die Abbildungen aller alten Monumente in Arles herauszugeben. Dieser schöne Sarcophag war nun aus Arles nach Lyon, und endlich an diesen so unwürdigen Ort gekommen."

*) "Ueber das Wort Taurobole S. Millin dictionnaire des beaux arts, bei diesem Worte."

**) S. Millin dictionnaire, das Wort Harpe. Colonia dissertation sur un monument antique découvert à Lyon. 1705. in 12.

Museum, in der ehemaligen Abtei St. Pierre; er war sonst im Stadthause, im Saale Heinrichs IV. wo jetzt die Archive der Präfektur sind.

Bei einem taurobolischen, der Cybele zu Ehren angestellten Opfer, das als ein Söhnopfer, als eine Bluttaufe zu betrachten ist, fieng man die Cerimonie damit an, daß man eine tiefe Grube machte, man bedeckte sie darauf mit Bretern, in die an mehrern Orten Löcher gebohrt worden waren; über diese Breter wurde der zum Opfer bestimmte Stier ausgestreckt; unter diese Breter stellte sich nun der Priester, in der Grube, in einem seidenen Kleide, das Haupt mit einer Binde umwunden; war der Stier geschlachtet, so drehte er sich nach allen Seiten, um das herabrinnende Blut überall mit dem Kleide, ja selbst mit dem Munde, den Augen, der Nase, den Ohren, den Wangen, dem Scheitel, dem Barte, aufzufassen. War das Blut ganz verlaufen, so kam er ganz damit überdeckt, aus der Grube hervor; das Volk stürzte nun vor ihm wie vor der Gottheit zur Erde nieder. Seine mit Blut besprützten Kleider, die dem Volke die tiefste Ehrfurcht einflößten, wurden als ein Heiligthum aufbewahrt. Diese Opfer von denen man glaubte, daß durch sie die in der Grube mit Blut besprützte Person auf 20 Jahre geheiligt worden seye, wurden erst unter Antonin dem Frommen gegen die Mitte des 2ten Jahrhunderts, in Rom von der Regierung gebilligt, und auch nachher in Gallien eingeführt. *) Repräsentanten ganzer Provinzen, Privatpersonen, selbst Frauenzimmer stiegen in solche Opfergruben, um das, auf ihrer Provinzen, oder ihre eigenen Kosten vergossene Blut des Söhnopfers, über sich ausströmen zu lassen.

*) " Ein solches Opfer wurde alle 20 Jahre erneuert."

# Kapitel 12.

Neben dem Stadthause, und noch immer auf dem Platze Terreaux, ist die Abtei St. Pierre, worin einst Benediktinerinnen waren. Die Aebtissin des Klosters war immer eine Prinzessin. Dieß Kloster war eine der ältesten religiösen Anstalten Lyons; es ist gewiß, daß es schon im 6ten Jahrhunderte vorhanden war. Als 1562, Lyon vom Baron des Adrest eingenommen wurde, so respectirten die Protestanten dieß schöne Kloster nicht, sie plünderten es, und zerstörten einen Theil desselben. Im Jahre 1667 wurde es wieder prächtig aufgebauet; *) es besteht aus 4 ein Quadrat ausmachenden Gebäuden, deren vornehmstes sich am Terreauxplatze hinzieht; das Gebäude hat ein majestätisches Ansehen; die Hauptfacade nach dem Platze, ist eine

*) " In der Kirche der Abtei St. Pierre sind in der Nähe des Hochaltars die Bildhauerarbeiten von Chabry, Bidaut, Simon, Lacroix, und die Gemälde von Blanchet. Dieß Kloster wurde in den ersten Zeiten des Christenthumes errichtet; bald nach dem Märtyrertode des heiligen Irenäus. Im 9. Jahrhunderte erhielt es von einem Lyoner Erzbischofe ansehnliche Güter; es wurde mehreremale geplündert, und gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder aufgebauet."

Die Kirche beim Platze *La Platière*, die man ehemals *La Chapelle de N. Dame du Bois* nannte, enthält beim Hochaltare 5 Gemälde von Blanchet, und ein vortreffliches Gemälde von Alex. Varratori von Verona in einer Capelle. In der Straße *de la Sirene* findet man das Hôtel de N. Dame de pitié wo Rousseau mit dem Musicus Lemaitre, seinem Reisegefährten, von dem er im dritten Buche seiner Bekenntnisse spricht, logirte.

der schönsten architektonischen Arbeiten, die in Lyon zu sehen sind; sie ist mit dorischen und korinthischen Pilastern, von der schönsten Anordnung geschmückt. Eine dritte Ordnung, erblickt man bei der Attica, nebst einem Belvedere nach italienischer Art, welches die Facade beherrscht. Doch ist dieses imposante Werk nicht ganz vollkommen, es fehlt ihm an Regelmäßigkeit, und seine Bildhauerarbeiten sind nicht vollendet.

Das Innere des Gebäudes harmonirt mit dem majestätischen Aeußern. In dem viereckigen Hofe, zieht sich ein Säulengang und eine Gallerie um alle 4 Seiten; über dieser erscheint dann rund herum, eine offene Terrasse. Unter den bedeckten Gängen findet man eine Menge antiker Grabsteine, mit und ohne Inschriften, Sarcophagen, darunter auch einen für 2 Personen, 2 taurobolische Altäre; einer derselben ist der berühmte oben beschriebene, der immer im Stadthause war. Hier steht im kleinen Hofe auch unter anderm ein ungeheurer Block, mit einer römischen Inschrift, die sich auf einen Antistius Faustus bezieht; man glaubt, daß dieser Stein einen Theil des Piedestals ausgemacht habe, das die Reiterstatue des Faustus trug, von der man vermuthet, daß sie in der Saone liege, und daß der bronzene Pferdefuß zu ihr gehöre, der hier im Museum zu sehen ist.*) **) Dieses Kloster konnte für eines der prächtigsten in Frankreich gelten. Durch die Revolution ist der größte Theil seiner innern Verzierungen von Malerei und Bildhauerarbeit verschwunden, nur das

---

*) S. Paradin Menestrier, *Colonia* Histoire de Lyon und *Spon* Antiq. de Lyon.

**) " Das Refectorium und der Saal des Capitels sind die geschmücktesten Zimmer; die Malereien darin sind von Cretel, und die Figuren in Stuc sind nach Blanchets Zeichnungen gemacht."

Gebäude ist übrig geblieben. *) In diesem Gebäude hat man schon vor mehreren Jahren das Museum errichtet, es enthält schon eine Menge Alterthümer und verdankt sie dem Eifer seiner ersten Magistratspersonen, dem Präfekten von Herbouville, dem Maire Mr. Fay de Sathonay und dem aufgeklärten Direktor Artaud. Diese Anstalt verspricht in kurzer Zeit, in jeder Rücksicht das zu werden, was man in einer Stadt erwarten kann, die sich so sehr durch Geschmack und Aufklärung auszeichnet. In der merkwürdigen Sammlung von Alterthümern, haben diese das Verdienst, daß alle im Umfange der Mauern Lyons, oder in seiner Gegend gesammelt worden sind.

Außer den, in den Bogengängen neben dem Hofe aufgestellten römischen Denkmälern, findet man hier einen Saal, wo mehrere kostbare Monumente des Alterthums aufgestellt sind, Aschenkrüge, große Amphorn, Münzen, Friese, Karniese, thönerne und bronzene häusliche Gefäße, schöne Basreliefs, Säulen- und Mosaikfragmente, Capitäler, besonders das vorzüglich kostbare Monument Suovetaurilia; es ist ein antikes Basrelief von weißem Marmor, und war ehemals über dem Thore des Städtchens Beaujeu, zwischen Macon und Lyon; es stellt einen feierlichen Opferzug dar, der aus 27 kleinen fingerlangen Figuren besteht; es erscheint unter ihnen ein Priester, in seiner Amtskleidung, sitzend; er hält eine Schale über einen Altar, worin die Eingeweide der Schlachtopfer sind; man sieht zum Opfer bestimmte Thiere, von denen einige schon geschlachtet sind, Schweine, Schafe, Stiere, daher der Name der Opfer, der von sus, ovis, taurus herkommt. Alle 5

---

*) "Die Gebäude des Klosters St. Pierre enthalten das Museum mit dem Conservatoire des arts."

Jahre wurden auf dem Marsfelde von den Römern, den Göttern solche Opfer dargebracht, und das hieß lustrum condere, einen Zeitraum von 5 Jahren endigen.

Man sieht ferner hier den berühmten antiken bronzenen Pferdefuß, *) **) den man 1766 im Februar, beim Kloster St. Clair aus der Saone zog; er gehörte offenbar einer Reiterstatue an, die an dem Platze, wo man ihn fand, gar sehr verdiente aufgesucht zu werden, besonders da antike Monumente dieser Art so kostbar und selten sind. Das Innere des Fußes ist von Blei, das von einem, eine Linie dicken Ueberzuge von Brönze bedeckt ist. Das Museum besitzt auch einige Originalgemälde der ersten Schulen, eine Anbetung der 3 Weisen, von Rubens, eine Anbetung der Hirten, von Jordains, eine Verkündigung, eine Assomption, von Guido, einen heiligen Franz von Assisi, von Espagnolet, einen aus dem Wasser geretteten Moses, von Paul Veronese ꝛc. Alle diese Sachen haben noch nicht die vortheilhafteste Stelle und Beleuchtung; manche Gemälde sind auch ohne Rahmen, die Säle haben noch nicht den

---

*) S. *Menestrier* Histoire de Lyon. *Spon.* Antiq. de Lyon.

**) "Mr. Adamoli kam auf den sehr wahrscheinlichen Gedanken, daß der bronzene Pferdefuß, zu der Reiterstatue gehöre, welche 3 gallische Provinzen dem Antistius, dem Einnehmer der Contributionen des Tiberius, wegen seiner Mäßigung und Uneigennützigkeit beim Altare der Kaiser errichten ließen; hievon spricht eine Inschrift, die man in den Kellern eines Hauses in der Straße Luizerne findet, und die durchaus ins Museum versetzt werden sollte. Der Altar der Kaiser stand nur in kleiner Entfernung von dem Platze, wo man den Pferdefuß gefunden hat. In den Zeiten bürgerlicher Unruhen konnte diese Statue in die Saone geworfen worden seyn; vielleicht thaten dieß auch die ersten Christen, die eine Kirche auf dem Platze des Tempels von Aisnay erbaueten, von blindem Religionseifer hingerissen."

gehörigen Schmuck. Dann sieht man hier ein Modell des Tempels der Isis zu Pompeji, mehrere Abbildungen von Lyon, einen schönen Gypsabguß der Venus von Medicis. Man findet hier vieles, was auf die Künste des Vergnügens und Nutzens Beziehung hat; die Cabineter der Physik, Naturgeschichte, Mechanik, alles was zur Chemie, in ihrer Anwendung auf die Künste, besonders auf die Färberei gehört. Die Societät des Ackerbaues, Handels, und der Künste versammelt sich hier. Das eigentliche *Museum* besteht nur aus Einem Saale; man sieht hier etwa 40 Gemälde, auch einen schönen Christus in Mosaik aus Florenz. Im Abteigebäude ist dann auch eine Zeichenschule errichtet, die Verdienste und Talente ihrer Professoren, geben für die Künste die besten Hoffnungen. In diesem Gebäude wird auch seit der Revolution, die tägliche Börse gehalten. In der hieher gehörigen Kirche, sind die Gemälde beim Hauptaltare und in den Capellen von Blanchet. Seine großen Reichthümer hatte das Kloster hauptsächlich von den Prinzessinen, die hier als Nonnen starben.

Das Quartier, das sich vom Hafen de la Feuillee bis zur steinernen Brücke an der Saone hinzieht, *ist* abscheulich; es begreift die Straßen La Cage, Lanterne, l'Enfant qui pisse, und La Pecherie, und ist eines der greulichsten und ungesundesten in Lyon, besonders die Pecherie. Der ganze Strich am Ufer her, sollte umgeschaffen, alle alten Häuser sollten weggerissen werden; man würde durch diese Veränderung viel für die Gesundheit, und die Verschönerung dieses Theils der Stadt gewinnen; und man könnte hier einen sichern, weiten, bequemen, dem Handel vortheilhaften Hafen errichten. Vortrefflich wäre es ferner, wenn man dann von diesem Hafen an bis zum Terreauxplatze Luft machte und alles Alte wegräumte, man

hätte dann im Hafen den Anblick dieses schönen Platzes, so wie auf demselben die Aussicht nach dem Hafen und dem schönen Hügel Fourvieres.

Das Quartier von St. Nizier *) ist eines von denen, wo man den meisten Handel, die größte Bevölkerung findet; hier wohnen hauptsächlich die Kaufleute, die mit Tuch und Leinwand handeln. Ueber einem Altar der Kirche St. Nizier, der rechts im Kreuzgange ist, sieht man eine treffliche Kreuzabnehmung, und auf der andern Seite über dem Altare der heil. Anna, eine Bildhauerarbeit, welche diese Heilige vorstellt; diese Gruppe wurde von dem ältern Coustou gemacht, als er aus Italien zurückgekehrt war. Ueber der Pforte der Sacristei ist ein kleines Gemälde, das von Kennern sehr erhoben wird; es stellt die heilige Jungfrau auf den Knien vor dem Erlöser vor, der ihr einen kleinen Engel zeigt, welcher mit einer Zange einem Dämon die Zunge ausreißt. Die Capelle des heil. Josephs neben der kleinen Pforte enthält einen sehr schönen sterbenden

---

*) "Die steinerne Brücke St. Pierre im Quartier St. Nizier, wurde in der Mitte des 11. Jahrhunderts von Humbert, Erzbischofe von Lyon, erbauet. Als im Jahre 1628 die Pest in Lyon herrschte, so wurde auf dieser Brücke vor einer Bildsäule der heiligen Jungfrau Messe für die auf den Kais versammelten Pestkranken gelesen.

Der Saonekai fängt bei dieser Brücke an, und geht bis zur Bellcourbrücke. Hier wohnten ehemals die Cölestinermönche, deren Vorgänger die Tempelherrn waren. Im Jahre 1779 wurde das Cölestinerkloster aufgehoben. Jetzt sieht man hier ein prächtiges Hotel, und hinter demselben ein Theater und einen öffentlichen Garten. In der Straße Grenette, die in diesem Quartiere ist, wurde immer Kornmarkt gehalten. Im Jahre 1300 war keine schönere und geräumigere Straße in Lyon; hier wurden die Turniere und andere öffentliche Spiele gehalten."

Joseph von Jean Ruel. Die Capelle der heil. Jungfrau besitzt eines von den Meisterstücken des Anton Coysevox, eine sehr schöne Statue der heil. Jungfrau. Unter Franz I. wurde die sehenswerthe Facade dieser Kirche wieder hergestellt, und zum Theil nach der Zeichnung des Philibert Delorme ausgeführt. Diese Kirche ist aus den ersten Zeiten des Christenthums, man findet in ihr noch eine unterirdische Capelle, wo der heil. Photin, in den Zeiten der Verfolgung, die Christen versammelt haben soll.

Die Straße Merciere, so unansehnlich sie ist, ist nichts desto weniger eine der interessantesten der Stadt; man findet hier Proben von allen Zweigen ihres Handels; hier sind fast alle Lyoner Buchhändler; zu allen Zeiten hatte die Buchdruckerey hier ihren Sitz; daher hätte man diese Straße auch die Buchhändlerstraße nennen können; auch die Buchdrucker wohnen hier in großer Menge, und haben sich einen ansehnlichen Ruhm erworben. Seit dem *15ten* Jahrhunderte wurde hier die Buchdruckerkunst durch die Gryphe, Dolet, Detournes, Rouville ꝛc. zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht; davon zeugen die trefflichen, gesuchten Lyoner Ausgaben, bey denen man das seltene Zusammentreffen guter Lettern, schönen Papieres, und großer Correktheit findet. Der berühmteste Lyoner Buchdrucker war Seb. Gryphe; die Gelehrten seiner Zeit gaben ihm die größten Lobsprüche; er lebte im 16. Jahrhunderte.

Am Ende der Straße du bon Rencontre, an der Seite des Place des Cordeliers, findet man die kleine einst prächtige Kirche der Penitens du Confalons; sie war in den Augen der Kenner und Freunde der schönen Künste, die merkwürdigste in Lyon, und vielleicht in ganz Frankreich. Es sind jetzt nur noch 4 Mauern von ihr übrig. Der Plan dieser Kirche war einfach und elegant; das

Innere war mit Bildhauerarbeiten geschmückt, das Schiff und Chor enthielten bewunderungswürdige Gemälde, besonders kostbar waren die des Chores. Die blutgierigen und zerstörungssüchtigen Ungeheuer die in Lyon die Revolution hervorbrachten, haben hier mehr als in jeder andern Stadt Frankreichs, ihre verbrecherischen Hände nach heiligen Gebäuden ausgestreckt, wie man den Beweis davon an der Kirche der Franciscaner, und an noch so vielen andern sieht, besonders auch an der zierlichen Kirche der Pönitenten, deren Verwüstung alle Freunde der Künste bedauern.

" Links neben dem Hauptaltare sahe man einen sterbenden Christus, und die Magdalene zu seinen Füßen; ein berühmtes Stück von Rubens, das alle Kenner bewunderten. Man behauptet, Rubens habe einen Mann aus dem Pöbel dahin gebracht, sich von ihm auf ein Kreuz festbinden zu lassen, um ihn als Modell zu brauchen, er habe ihn darauf mit einem Dolche durchbohrt, und schnell den Pinsel ergriffen, um die Züge des sterbenden Gekreuzigten zu erhaschen. Der sterbende Christus in diesem Gemälde, drückte auch wirklich in seinem Gesichte nicht die Liebe und Ruhe des Welterlösers, sondern die Wuth und Verzweiflung eines Menschen aus, der über seinen Tod empört, und von Erbitterung gegen seinen Mörder erfüllt ist."

Ganz anders klingen folgende zwey Schilderungen vom Ausdrucke im Gesichte des sterbenden Gekreuzigten in diesem Gemälde. " Ich stand mit Schauer vor diesem Bilde; unnennbar sind die Leiden, die der Sterbende erduldet; alle Muskeln arbeiten im Todeskampfe, man sieht die fürchterlichsten Zuckungen wellenförmig gegen die Brust zudringen, und doch leidet nur der Körper; die Seele mahlt sich göttlich groß im Gesichte; Vater dein Wille geschehe! ist der Gedanke der sich in jedem Zuge desselben ausdrückt. Man

kann das Bild nicht lange ansehen, ohne am ganzen Leibe zu zittern; unter dem Blicke fängt alles an krampfartig sich zu regen. Ich mußte oft die Augen wegwenden, um neue Standhaftigkeit zu sammeln."

Mad. Brun drückt sich so darüber aus: " dieß Gemälde zog gleich unsere ganze Aufmerksamkeit an sich. Dieß einzige Kunstwerk wäre eine Reise nach Lyon werth, es war ein am Kreuze sterbender Christus. Ich verlor mich im Beschauen dieser seelenvollen Darstellung, und fand mich in Thränen wieder. Das Kreuz steht einsam unter einem tief herabhängenden, umnachteten Himmel; der Körper des Ausgespannten ist unaussprechlich wahr und kraftvoll in Zeichnung und Colorit. Jede Nerve scheint im Schmerze zu erzittern, jede Muskel zu zucken; die Farbe des Todes verbreitet sich sichtbar wachsend. Das Haupt ist gen Himmel gerichtet, der Mund sanft geschlossen, nur das verlöschende liebevolle Augenpaar redet laut: Vater vergieb ihnen ꝛc.

" Unten kniet Maria Magdalena, und umfaßt voll Inbrunst das Kreuz; es ist unmöglich der täuschenden Erwartung zu widerstehen, daß nun, nun ein lauter Ausruf, ein Thränenstrom ihr volles, aufblickendes Auge und gepreßtes Herz erleichtern werde. Aus dem obersten Winkel des Gemäldes, rechts, fällt aus einer zerrissenen Wolke ein dunkelrother Wetterschein, und beleuchtet die Gestalten. Wir besahen es aus allen Gesichtspunkten, mit immer neuer Bewunderung, wie es gleich einem Basrelief hervortritt, in vollkommener Rundung."

" Gegen über auf der andern Seite des Altares, war eine Kreuzabnehmung von Rubens, oder einem seiner besten Zöglinge. Der Körper wurde in Leinen, von zwei Männern herabgelassen; Maria Magdalena streckte laut weinend ihre schönen Arme dem Entseelten entgegen. Maria blaß wie

der Tod, und verstummend, stand duldend da, während die Hand des Todten auf ihre Schultern, starr und kalt hinabgleitete. Diese Gruppe war wunderschön. Magdalena war eine äußerst lebenvolle Gestalt, ihre Arme waren von der größten Schönheit."

Neben dieser Kirche, ist die Kirche der Franciscaner, ein weites, einfaches Gebäude in gothischem Geschmacke; man sieht hier mehrere gute Gemälde. Die Kirche der Dominicaner oder Jacobiner ist auf dem Platze Confort, und gab ehemals allen bisher genannten Kirchen nichts nach; das ansehnliche Corps der Kaufleute, die sich aus Florenz nach Lyon geflüchtet hatten, ließen diese Kirche im 15. Jahrhunderte auf seine Kosten errichten. Der Marmor ist in dieser Kirche ohne Geschmack verschwendet. Nach dem unglücklichen Ausgange der Verschwörung der Pazzi in Florenz, flüchtete sich nämlich eine große Anzahl Florentiner nach Lyon. Sie trieben hier den blühendsten Handel, und trugen viel dazu bei, auch den Handel der Lyoner blühender zu machen. Sie wählten sich einen Consul und 4 Procuratoren, um einen Schatten von Freiheit beizubehalten. Sie wurden so reich, daß sie sich im Stande fühlten, ins geheim durch ihre Deputirten, dem Könige von Spanien Philipp II., 2 Millionen in Geld und 3000 Mann, die sie unterhalten wollten, anbieten zu lassen, wenn er sich entschließen wolle, ihre Freiheit wieder herzustellen. Der reiche Capponi, der

---

" Das Gebäude des Conzertsaales, das man auf dem Platze der Franciscanerkirche bemerkt, ist jetzt fast ganz unnütze; es dient zum Beweiße, daß im Jahre 1724 als es errichtet wurde, der Geschmack an der Musik in Lyon allgemeiner war, als heut zu Tage. Seine Facade ist angenehm."

in Lyon ein unermeßliches Vermögen erwarb, und den edelsten Gebrauch von einem Theile desselben machte, indem er während der Hungersnoth, die im Jahre 1573 in dieser Stadt wüthete, 4000 Arme ernährte, wurde im Namen von 500 florentinischen Familien, die sich in verschiedene Gegenden geflüchtet, und Lyon zum Mittelpunkte ihrer Correspondenz gewählt hatten, abgeschickt, diese Anerbietung zu thun. *)

Die Dominicanerkirche war ihre Pfarrkirche; in dieser Kirche zeichnete sich besonders die Capelle der Familie von Gadagne aus, sie war mit großen Säulen von schwarzem Marmor geziert, und wurde als ein Meisterstück der Architektur betrachtet. Hauptsächlich aber verdankt sie ihren großen Ruhm einem Gemälde des Salviati, das den Heiland vorstellt, wie er dem Thomas und den andern Jüngern erschien; man hielt dieß Gemälde für das schönste Werk dieses florentiner Künstlers. In dem Dominicanerkloster, zu dem diese Kirche gehörte, wurde Pabst Innocens XXII. im Jahre 1316 gewählt. Nach dem Tode Clemens V. nämlich, versammelten sich die Cardinäle zur Wahl eines neuen Pabstes in Carpentras. Schon hatten sie sich 2 Jahre und 4 Monate hier aufgehalten, und waren noch nicht einig. Philipp, Graf von Poitiers, der unter dem Namen Philipp der Schöne, König von Frankreich wurde, veranlaßte sie nach Lyon zu kommen. Es kamen

---

*) " Die vornehmste Zierde des Platzes Confort, den man auch den Dominicaner- oder Jacobiner-Platz nennt, ist das große Portal der Dominicanerkirche von Lepautre; es ist von savoyischem Marmor erbauet, und besteht aus zwei Säulenordnungen, aus einer korinthischen und zusammengesetzten; es ist auch mit mehrern merkwürdigen Statuen geschmückt. Die Ballustrade beim Hochaltare ist sehenswerth; man fand hier auch vortreffliche Gemälde."

ihrer 23; er bestimmte ihnen das Dominicanerkloster zu ihrem Versammlungsplatze; er soll sie sogar hier eingeschlossen haben, mit dem Bedeuten, daß sie nicht eher wieder heraus kommen würden, bis sie einen Pabst gewählt hätten. Nach 40 Tagen ernannten sie endlich einmüthig einen unter ihnen, der den entscheidenden Ausspruch thun solle; es war ein Cardinal von geringem Herkommen, er war nämlich der Sohn eines armen Schuhmachers in Cahors, von kleiner Statur, aber von großen Talenten; er benutzte die Gelegenheit und that den Ausspruch: "Ich bin der Pabst," (Ego sum papa) und dabei ließ man es nun auch bewenden; er nahm den Namen Johann XXII. an.

Von diesem berühmten Kloster sind nur noch Ruinen übrig; die Kirche wurde geplündert, und ist noch nicht wieder hergestellt, nur der schöne Kreuzgang ist noch übrig und gut erhalten; man bedient sich seiner um vom Platze Confort, nach der Dominicanerstraße zu kommen, die obgleich sehr enge, doch für die schönste in Lyon gehalten wird, weil sie ganz gerade ist und sich bei 2 Plätzen endigt. Das Quartier der Cölestiner ist unstreitig eins der schönsten in Lyon, wegen seiner Lage, und der Art wie es gebauet ist; es stößt an den Platz Bellecour, oder an das Quartier Ludwigs des Großen. Das ehemalige Cölestinerkloster hat die Aussicht nach der Rhone; im mittlern Theil des Gebäudes ist das Theater der Cölestiner errichtet worden.

Auf dem Platze Bellecour,*) den man auch den Platz Ludwigs des Großen nannte, und der in Lyon

---

*) "Die schönsten Privathäuser findet man an den beiden Enden der Stadt, in den Quartieren Bellecour und St. Clair. Das erste, das von reichen Eigenthümern bewohnt

das ist, was die Vorstadt St. Germain in Paris, wohnen die Adelichen und die reichsten Bürger; hier ist der Handel und die Bank. Dieser Platz war einer der schönsten die man sehen konnte, und würde es ferner seyn, wenn man den Plan würde ausgeführt haben, den das Gouvernement zu seiner Wiederherstellung entworfen hat. Die Straßen dieses Quartiers sind breit, reinlich, gut gepflastert, mit sehr schön gebauten Hotels besetzt; die Luft ist sehr rein, wegen der Nähe der Saone und der Rhone, nach deren Ufer man hier die Aussicht hat; auf der einen Seite erblickt man die malerischen Anhöhen von Fourvieres, auf der andern die prächtige und reiche Ebene von St. Fond. Dagegen ist das Quartier von Terreaux schlecht gebauet, die Gassen darin sind enge und schmutzig, die Häuser hoch; die Schlachthäuser, Färbereien, Spitäler, verpesten die Luft. So ist Lyon wie Paris, aus prächtigen und häßlichen Quartieren zusammengesetzt.

Der Platz Bellecour ist ein längliches Viereck, das 158 Toisen lang, auf der einen schmalern Seite 100 und auf der andern 113 Toisen breit ist. Die daher entstehende Unregelmäßigkeit verschwindet hinter der Lindenallee die sich auf der Südseite hinzieht. Die Gebäude die den Platz einfassen sind sehr schön, besonders die nach dem nämlichen Plane ausgeführten, ungeheuer hohen und breiten Prachtgebäude, deren Facaden die 2 schmalern Seiten des Platzes ausmachen; jedes besteht, ohne daß man es merkt,

---

ist, hat noch immer nach der Mißhandlung seiner Paläste, einige schöne Hotels, z. E. das Hotel von Malta am Ende der Allee; diese Allee, die Perracheallee, und der Rhonekai werden gewöhnlich von den Spaziergängern besucht. Die angenehmsten Excursionen kann man nach der Insel Barbe, nach Chaponnost, nach dem Mont-Cindre und Mont d'Or machen."

aus 5 Wohnungen; jedes hat in jedem Stocke 35 Kreuzstöcke. Diese zwey Gebäude bringen eine schöne Wirkung hervor, der Mängel ungeachtet, welche die Kunstverständigen daran bemerken. Die Guillotierebrücke liegt dem Platze östlich gerade gegen über, man kann sie von demselben aus sehen. Man hat hier eine Aussicht nach 6 Straßen die vom Platze aus laufen, und sie sind vorzüglich schön. Durch die Straße die nach dem Rhonekai, und der genannten Brücke führt, kann man die Schweizergebirge erblicken; die westliche gerade gegen über liegende Straße führt zur Saone, beide durchschneiden hier die Stadt von Osten gegen Westen. Ueber dem westlichen Prachtgebäude erblickt man die lachenden Anhöhen von Fourvieres, mit ihren prächtigen Landhäusern, Kirchen, Klöstern, Gärten, Weinpflanzungen, Alleen ꝛc. Unter den schönen Hotels dieses Platzes, ist besonders das Hotel von Malta am Ende der Lindenallee zu merken, welche die ganze Südseite des Platzes bildet.

Mitten auf diesem Platze stand ehemals die Reiterstatue Ludwigs XIV. auf einem Piedestal von weißem genuesischem Marmor, das mit bronzenen Verzierungen von dem ältern Chabry, und den colossalen Statuen der Flußgottheiten der Rhone und der Saone geschmückt war, welche letztere man noch im Stadthause sieht; sie waren auf der östlichen und westlichen Seite des Piedestals angebracht, die der Saone auf dieser, und die der Rhone auf jener. Die Trophäen die man hier sah, waren auch wie die Flußgottheiten ein Werk der Brüder Couston. Die prächtige Reiterstatue verfertigte Desjardins nach dem Modelle des berühmten Coyzevox. Diese Statue wurde 1674 in Paris gegossen, 1701 nach Lyon transportirt, und 1713 feierlich aufgestellt. Der König erschien im Costume der alten römischen Kaiser, auch ohne

Sattel und Steigbügel. Auf beiden Seiten dieses mit einem eisernen Gitter umgebenen Monumentes, breiteten sich östlich und westlich zwei sehr große viereckige Rasenstücke aus, bis zu den Facaden der 2 großen Prachtgebäude der schmalen Seiten des Platzes.

In der Mitte jedes Rasenstückes, war eine Fontaine; mitten in einem Bassin stand ein Piedestal, auf dem zwei Genien ein großes Becken in die Höhe hielten, aus dem das Wasser nach allen Seiten herausströmte. Die Verzierungen dieser Fontainen waren ein Werk des jüngern Chabry; beide waren einander in Allem ganz gleich. Der geschickte Architekt Cotte, hatte zu ihnen wie zu den 2 großen Prachtgebäuden, auf der Ost- und Westseite des Platzes, den Plan entworfen. Das Wasser der Fontainen, kam aus der Rhone, und wurde durch eine hydraulische Maschine, die Simon Petitot erfunden hatte, 50 Schuh hoch gehoben, und in Wasserkästen gebracht; diese waren in einem Gebäude das man Chateau d'eau nannte, in der Nähe der Guillotierebrücke, hinter der Facade die den Kai Monsieur *) schmückt. Nach der Belagerung Lyons wurde dieß alles zerstört; nur die Statuen der Flußgottheiten wurden gerettet. Vor den 2 großen Gebäuden auf der Ost- und Westseite, war der Boden lange, weithin mit den Ruinen derselben, von denen aber doch die Facaden stehen blieben, bedeckt.

Dieses Quartier hat während der Revolution größere Mißhandlungen erfahren, als jedes andere. Während Heinrich der IV. im Jahre 1595 sich nach der Schlacht von Fontaine Francaise hier aufhielt, wohnte er auf

*) "Dieser Kai war ganz neu als Monsieur der Bruder Ludwigs XVI. im Jahre 1775 ihn betrat; er erhielt den Namen von ihm."

diesem Platze einem Ringelrennen bei; da soll er, als er mitten im Spiele den Lesdiguieres erblickte, der nach Lyon gekommen war, ihm seine Aufwartung zu machen, mit drohender Lanze auf ihn, mit den Worten, die er lachend ausrief, losgestürmt seyn "Ah! du alter Hugenot, jetzt mußt du sterben!" Im Jahre 1658 hielt sich Ludwig XIV. in dem Hotel auf, das am Ende der Lindenallee gegen die Saone hin liegt. Im Jahre 1711 vereinigten sich bei einer großen Ueberschwemmung beide Flüsse auf diesem Platze. Er soll seinen Namen von Bella Curia haben, da hier ehemals neben dem Tempel Augusts eine prachtvolle Curia stand.

Das Arsenal liegt zwischen diesem Platze und der Saone, ganz nahe am Ufer; es war merkwürdig durch seine Ausdehnung, Einrichtungen und unzählige Waffen; während der letzten Belagerung wurde es ein Raub der Flammen, *) sein Brand vernichtete einen großen Theil des benachbarten Quartiers von Ainai. In der Nacht wo das Arsenal abbrannte und worin eine fürchterliche Explosion die 4 ungeheuern Magazine, aus denen es bestand, in die Luft schleuderte, wurden noch 117 Privathäuser ein Raub der Flammen. Diese unglückliche Nacht wurde durch Feuerwirbel in einen gräßlichen Tag verwandelt. "Wie die Welt brennt! und wie ich es so gut sehen kann"! rief einst Nero, und stieg auf die Spitze eines Thurmes, um des gräßlichen Anblickes, des auf seinen Befehl brennenden Romes, froher zu werden. Eben so erlabten sich Dubois Crance und Gauthier, auf der Höhe von La Pape,

---

*) "In der Revolution wurden zerstört die schönen Magazine des Arsenals, die Straßen Vaubecourt, St. Hélene, Auvergne, Jarente."

(in einiger Entfernung von Lyon, am Wege von Genf) an dem Brande der schönsten Quartiere von Lyon, von dem sie sich schmeichelten die Urheber zu seyn, und schrieben nachher dem Convente voll Vergnügen: " Alles ist in die Höhe geflogen, und hat uns einen Anblick gegeben, den der Aetna und Vesuv den Sterblichen, noch niemals dargestellt haben." Dieses Waffenmagazin, das eines der schönsten in Frankreich war, war das Ziel der Armee die Lyon belagerte, und das Grab einer Menge braver Lyoner die es vertheidigten. Nur noch das Gerippe davon ist übrig. *)

Folgt man der Straße Vaubecour, so findet man die Kirche Ainai, sie steht nicht weit vom Eingange in die Perracheallee; am Ende des nach ihr benannten Quartieres, an dem Orte wo ehemals die beiden Ströme zusammenfloßen. Es ist die Meinung aller Gelehrten, die über die Alterthümer Lyons geschrieben haben, daß diese Kirche an dem Orte, und zum Theil mit den Ruinen des Tempels erbauet wurde, den die Lyoner dem Kaiser August bei dem Zusammenflusse beider Ströme errichteten. Diese Kirche war anfänglich nur ein einfaches unterirdisches Oratorium; in der Folge wurde hier ein Kloster gestiftet; die Mönche desselben nahmen im 5. Jahrhunderte die Regel des heiligen Martin an. Gegen das Ende des Jahres 612 ließ die Königin Brunehild, Kirche und Kloster, die schon sehr im Verfalle waren, mit königlicher Pracht wieder aufbauen. Im 8. Jahrhunderte wurden diese Gebäude gänzlich von den Sarazenen verwüstet. Mit großem Aufwande ließ der erste Erzbischof in Lyon im 10. Jahrhunderte, diese Gebäude

---

*) " 1807. Man bringt jetzt hinter dem Arsenale am Ufer der Saone einen Kai zu Stande, der bald eine angenehme Promenade abgeben wird."

wieder aufbauen, aber erst lange nach seinem Tode wurde die Reparation vollendet; Pabst Paschal II. weihte sie im Anfange des 12. Jahrhunderts feierlich ein. Die Handlung dieser Einweihung wurde durch eine Mosaike dargestellt, die bis zu den letzten Reparationen, die im Chore vorgenommen wurden, noch ganz zu sehen war. Jetzt steht der neue Altar mitten auf diesem Stücke, so daß man nur noch etwas weniges davon sieht, da man ihn gar leicht etwas weiter vorne hätte anbringen können.

Als im Jahre 1562 die Calviniſten Lyon einnahmen, so mißhandelten sie auch die Abtei Ainai und zerstörten das prächtige Kloster. Dieser Verwüstungen ungeachtet, sieht man hier doch noch außer der genannten Mosaike, 4 alte Säulen von Granit, die das Gewölb des Chores tragen; sie sind ungeheuer dick, ihr Durchmesser beträgt nämlich nicht weniger als 3 Fuß, ihre Höhe ist 12 Fuß 10 Zoll; sie machten einst zwei Säulen aus, wo der bloße Schaft einer jeden, ohne Kapital und Säulenfuß, gegen 26 Fuß hoch war. Im 10. Jahrhunderte wurden sie in der Mitte von einander gesägt. Die Gelehrten behaupten nun einstimmig diese Säulen wären die nämlichen, die einst den Tempel Augusts, der hier stand, geschmückt, neben dem Altare gestanden, und kolossale bronzene Statuen getragen hätten, deren jede einen Genius vorstellte, welcher in der einen Hand einen Kranz hinaus hielt, und in der andern einen Palmzweig hatte, so erscheinen nämlich diese Säulen auf den schönen Münzen, die man in mehrern Werken über die Lyoner Alterthümer abgebildet findet, z. E. in Colonia Hist. de Lyon.

Eine alte Volkssage behauptet, diese Säulen wären eine Masse, die einst weich gewesen, und wie Metall in eine Form gegossen worden seye; auch mehrere Gelehrte

nahmen diese Meinung, daß sie ein Werk der Kunst seyen, an, wahrscheinlich wurde sie ihnen wegen der enormen Dicke der Säulen glaubhaft. Sonderbar ist es wirklich, daß ganze Stücke lagenweise sich absondern und losbrechen; die Säule die dem Chore rechter Hand am nächsten ist, scheint wirklich sehr gegen den Granit zu zeugen; außer mehreren sehr schlecht reparirten Degradationen, die man daran sieht, ist ein ungefähr 3 Fuß langer Platz daran zu sehen, wo man bemerkt, daß eine etwa 3 Linien dicke Kruste weggekommen ist; diese Abschälung hat an der Säule, die nämliche Wirkung hervorgebracht, wie der Gyps es thut, wenn man ihn von einem Pilaster oder einer Mauer wegnimmt, die man mit ihm überkleidet hat. Die Säule hat ein schuppiges Ansehen, was man nie beim Granit bemerkt, auch wenn man ihn schneidet oder bricht.

Sollte die Masse dieser Säulen demungeachtet Granit seyn, so ist es wahrscheinlicher, daß sie aus den Granitfelsen entstanden sind, die man am linken Ufer der Rhone, Tournon fast gerade gegen über sieht, als daß die Römer diese 26 Fuß langen, so ungeheuer dicken Säulen aus Aegypten gebracht haben sollten. Granit von der nämlichen Art findet man auch bei Neuchatel in der Schweiz. Daß die Säulen antik sind, und nicht für dieses Gebäude bestimmt waren, kann nicht bezweifelt werden. Die ungeheuern Quadersteine die man mit andern vereinigt, im Gemäuer der Kirche sieht, gehörten wohl einst zum Tempel Augusts. Ueber dem Hauptportal der Kirche, ist ein berühmtes antikes Basrelief von weißem Marmor; es stellt drei weibliche Figuren dar, die mittlere hält ein Horn des Ueberflusses, 2 Aepfel und eine Art von Gartenmesser in der Hand, jede der 2 andern hält auch einen Apfel; über ihnen erscheint die Aufschrift: Mat. Aug. Phi. Egn. Med. (vielleicht

Matribus oder Matronis, Augustis, Philenus, Egnatius, Medicus.) es ſind dieß wohl die Bilder wohlthätiger römiſcher Gottheiten. Von der hier befindlichen chriſtlichen Inſcription en mosaique, ſind nur noch wenige Worte zu leſen. S. *Spon* Curiosités de Lyon p. 156 und 157. Das Dach der Kirche wird von Pilaſtern getragen; die Capitäler von mehrern, haben hiſtoriſche Darſtellungen. Das Capital auf der rechten Seite des Altares ſtellt den Adam und die Eva im Paradieſe vor; auf der linken Seite des Altares erblickt man auf einem Capitale die Beſiegung des Teufels durch den Erzengel Michael.

Gewiß iſt es, daß August an dem Orte wo ehemals die beiden Ströme ſich vereinigten, einen Tempel hatte. Kein Monument des Alterthums machte ſo viel Aufſehen als der ſogenannte Altar Auguſts in Lyon; Dio Caſſius, Sueton, Florus, Strabo und Juvenal ſprechen von ihm; der Name von gar manchem Prieſter, Haruſpex und Augur, der bei dieſem Altare angeſtellt war, erſcheint in noch vorhandenen Inſcriptionen, und die Münzen dreier Kaiſer, des Auguſt, Tiber und Claudius, ſtellen uns noch die Geſtalt, Inſchrift und Verzierungen dieſes Altares dar.

Lollius, der dem Agrippa als Gouverneur in Lyon und Gallien nachgefolgt war, hatte weder das Glück noch die Klugheit deſſelben; er ließ ſich von den Sicambern, und den mit ihnen verbundenen andern Allemannen die den Rhein paſſirten, überfallen; dieſe ſchlugen ſeine Cavalerie und ſeine Legionen, und verheerten mehrere römiſche Provinzen. Auf die erſte Nachricht davon reiste August mit größter Eile in Geſellſchaft des Tiber nach Gallien. Die Erſcheinung des Kaiſers that den weitern Einfällen der Barbaren Einhalt; um ſie im Reſpekte zu erhalten, entſchloß er ſich, gegen 3 Jahre in Lyon zu bleiben. Auch in Rückſicht der an

August ergangenen bittern Klagen über die Erpressungen und Räubereien des Licinius, der die Verwaltung der Einkünfte von Gallien zu besorgen hatte, war die Ankunft des Kaisers in Lyon, und sein etwas langer Aufenthalt daselbst von großem Nutzen. Dieser Licinius war aus Tarare gebürtig, anfänglich ein Sclave des Cäsar, der lange ein Lager hier hatte; er wurde nachher von ihm frei gelassen, und durch seine Geschmeidigkeit wußte er es dahin zu bringen, daß man ihm die Verwaltung der Einkünfte von ganz Gallien übertrug.

Licinius hatte bald alle seine Kisten mit Gold angefüllt; er wendete einen Theil desselben an, unermeßliche Besitzungen in der schönen Landschaft, die sich von der Saone bis zum Gebirg von Tarare erstreckt, an sich zu bringen; und ließ prächtige Palläste auf dem Mont d'Or für sich bauen. Auf den Kaiser machten die dringenden, von allen Seiten auf ihn einstürmenden Klagen über diesen Räuber, großen Eindruck; Licinius sah das ihm drohende Gewitter aufsteigen; er fand ein Mittel den Kaiser zu veranlassen ihn in seinem prächtigen Hause auf dem Mont d'Or zu besuchen, hier ließ er nun alle seine ungeheuern Schätze vor den Augen des Kaisers glänzen, und fügte endlich bei, daß er sie nur allein für den Kaiser seinen Herrn gesammelt habe, auch beim Zusammentreiben derselben, die Absicht gehabt hätte, die hiedurch geschwächten Gallier außer Stand zu setzen sich mit Nachdruck gegen ihn zu empören. Diese List rettete ihn.

Während seines Aufenthaltes in Lyon entschädigte August die Gallier bald für das, was ihnen durch die Erpressungen seines Ministers geraubt worden war. August überließ sich seiner Neigung zur Pracht und Wohlthätigkeit, was für Lyon die glücklichste Wirkung hatte. Er machte

Lyon zur Hauptstadt des ganzen celtischen Galliens, dem er nun den Namen des Lyonischen Galliens gab. Die alten von Cäsar angesetzten Auflagen schaffte er ab; führte dagegen nur eine sehr mäßige Abgabe ein, die alle 5 Jahre erhoben wurde, und vergrößerte und verschönerte die Stadt mit prächtigen Gebäuden. Die Lyoner, und Lyoner Gallier fühlten auch lebhaft was August für sie that; man begnügte sich nicht damit ihm Bildsäulen zu errichten, Inschriften zu widmen, Lobreden halten zu laßen, man erbauete ihm sogar wie einer Gottheit vom ersten Range, 4 Jahre nach seiner Abreise, im Jahre Roms 744 und 10 Jahre vor Christi Geburt, einen der prächtigsten Tempel, und stellte mehrere Klassen von Priestern dabei an, welche bei dem jährlichen Feste das dabei gefeiert wurde, die nöthigen Geschäfte bei den Opfern, Cerimonien, Spielen, gelehrten Wettstreiten ꝛc. zu besorgen hatten; nur Personen vom höchsten Range erhielten eine Stelle in diesem Priestercollegium. *)

Die Erbauung dieses Tempels war ein Werk der Lyoner, und noch 60 gallische Nationen, die in Handelsverbindungen

---

*) " Eine solche Ehre wurde dem August während seines Lebens in Rom selbst nicht erwiesen, wohl aber in den Provinzen, nach der Niederlage des Sextus Pompejus, ihm zuerkannt. Dem vergötterten Kaiser wurden ein Tempel in Asien, Altäre in Taracona, in Narbonne, am Zusammenflusse der Charente und Segne errichtet, und auch nachher in Rom ein Tempel geweihet. Mit der göttlichen Verehrung Augusts verband man die Verehrung der Schutzgöttin Roms. Unter diesen Monumenten war der Altar in Rom das berühmteste. Nach Sueton (Claud. 2.) wurde er dem August im Jahre Roms 744 geweihet; 60 gallische Nationen hatten ihn erbauet, und brachten hier Opfer. Dieser Tempel hatte einen beständigen Pontifex, Aruspices und andere Priester. Namen solcher Priester fand man sonst auf einer großen Anzahl verlorner Inschriften, und findet man auf mehrern, die noch vorhanden sind."

mit den Lyonern standen und alle Jahre die Messe in Lyon besuchten, nahmen Antheil an dieser Unternehmung; Lyon war der Sammelplatz der kostbarsten Waaren aus Gallien, Italien, Spanien, Afrika, dem Oriente, und von hier aus verbreiteten sich dieselben wieder in alle Gegenden; zur Ein- und Ausfuhr dieser Waaren thaten die Rhone, der Doubs, die Saone, Isere, die Loire, die Seine, die besten Dienste. Eine Menge Inschriften beweißt, daß schon zu Augusts Zeiten, und im folgenden Jahrhunderte in dieser Stadt mit Leinwand, Tuchwaaren, Eisen, allen Arten von Manufacturwaaren ein starker Handel getrieben wurde; eine große Gesellschaft von Frauen, die Gynæceum Lugdunense hieß, besorgten die Verfertigung von Leinwand, von allerlei Zeugen, von Segeltüchern, von Kleidungsstücken für die gemeinen Soldaten, Officiere und Kaiser; Vieh, Korn, Fische und alle Arten von Lebensmittel waren ein Gegenstand des Handels.

Die 60 gallischen Völker die zum Tempel Augusts beitrugen, befanden sich in den drei großen Provinzen, worin Cäsar das neu eroberte Gallien eingetheilt hatte, in dem celtischen, aquitanischen, und belgischen Gallien. Die narbonnesische Provinz, worin Vienne lag, gehörte den Römern schon lange vor Cäsars gallischen Feldzügen. Lyon lag am Eingange ins celtische Gallien, das beim Zusammenflusse beider Ströme seinen Anfang nahm. Daher war hier der Platz für einen Tempel zur Ehre Augusts sehr passend; etwa 18 Jahre nach der Erbauung desselben, errichteten auch die 14 Nationen des narbonnesischen Galliens dem August einen solchen, in Narbonne. Auch Asien und Bithynien folgten nachher diesem Beispiele.

Eine Menge alter Münzen stellt die Vorderseite des großen Altares im Tempel Augusts in Lyon dar; neben

demselben standen zwei große Granitsäulen die etwas höher waren als der Altar, auf jeder war eine colossale Statue der Victoria oder eines Genius, der in der einen ausgestreckten Hand einen Lorbeerkranz und mit der andern einen Palmzweig hielt. Die Hauptseite des Altares stellte ein großes Basrelief dar, wo man zwei Genien erblickte, neben jedem einen Oelbaum, und in der Mitte einen großen Kranz, mit herabhängenden Bändern. Der Tempel war der Stadt Rom und dem August gewidmet, dieß zeigt die Inschrift auf allen Münzen. Diesen Tempel nannten die alten Schriftsteller bald Tempel, bald Altar; den Namen Tempel, findet man auf mehrern Inschriften, und im Strabo; in dem Tempel waren zwei große und prächtige Altäre, auf dem einen sah man 60 Statuen, Götterbilder, mit den Namen der 60 Völker, die zur Erbauung des Tempels beigetragen hatten. Auf dem nämlichen Altare sahe man die Statue der Stadt Rom und Augusts, aber in der Mitte, und viel höher als die andern, auf einer Art von Dreifüßen.

Im Jahre Roms 744, etwa 10 Jahre vor dem Anfange unserer Zeitrechnung, wurde dieser Tempel aufs feierlichste eingeweiht, und zwar durch den Drusus, dem am nämlichen Tage seine Gemahlin, den Claudius gebahr. Drusus, dessen Tapferkeit die alten Schriftsteller, und besonders Horaz rühmen, war der Sohn der Kaiserin Livia, jüngerer Bruder Tibers, und Vater des Germanicus; August hatte ihn wegen den Einfällen der Sicambrer nach Gallien geschickt, wo er sich einige Jahre aufhalten mußte, seine Gemahlin hielt sich unterdessen in Lyon auf, sie wohnte im kaiserlichen Palaste, auf dem Hügel Fourvieres. Die unruhigen Sicambrer gaben sich alle Mühe die Gallier zu reitzen, das Joch der Römer abzuschütteln; einige neue Auflagen machten sie

auch geneigt dazu; Drusus wußte davon, lud die vornehmsten Gallier ein, der feierlichen Einweihung des Tempels beizuwohnen, sie kamen, und er betrug sich so klug gegen sie, daß sich das Ungewitter, das schon im Anzuge war, wieder verzog.

Caligula fügte in der Folge 10 Jahre nach Errichtung des Tempels, während seines Aufenthalts in Lyon, den Feierlichkeiten, die jedes Jahr bei demselben Statt fanden, noch rhetorische Wettkämpfe bei. Diejenigen welche besiegt worden waren, mußten nach den von Caligula aufgestellten Gesetzen, die Kosten, von einem der dem Sieger bestimmten Preise, übernehmen, und ihm eine Lobrede halten; *) dann mußten die, welche die schlechtste Arbeit gemacht, und am meisten mißfallen hatten, öffentlich ihr Machwerk mit einem Schwamme, oder sogar mit der Zunge auslöschen, oder sich mit Ruthen streichen, oder einigemale in die Rhone oder Saone tunken lassen, die hart bei dem Platze des Wettstreites vorbeiflossen. Diese Aussichten mußten den Rednern, ehe sie auftraten, und während sie harangirten angst und bange machen. Daher sagt Juvenal in seiner ersten Satire, **) da er von Erben redet, die mit einander wegen dem Nachlasse des Verstorbenen hadern, daß sie so blaß würden, wie einer der mit bloßen Füßen auf eine Schlange tritt,

---

*) " Caligula ordnete Spiele an, die bei diesem Altare gefeiert werden mußten; oder gab den schon vorhandenen einen größern Pomp; man nannte sie *Ludi miscelli*, wahrscheinlich weil sie aus verschiedenen Arten von Wettkämpfen bestanden. Man theilte auch bei dieser Gelegenheit, wie bei den Kampfspielen Griechenlands, Preise der Beredtsamkeit aus; diese mußten von den Besiegten herbei geschaft und von ihnen selbst den Siegern übergeben werden, auch mußten sie Lobreden auf diese halten ꝛc."

**) Sat. I. 43.

oder wie ein Redner, der im Begriff ist, beim Altare in Lyon seine Arbeit vorzulesen. *) Diese Academie, hieß das Athenäum in Lyon, daher vielleicht der Name der jetzt hier stehenden Kirche Ainai.

Worin die gemischten Spiele (Ludi miscelli) bestanden, die Caligula noch mit diesen Wettkämpfen verband, weiß man nicht bestimmt; wahrscheinlich waren es Tänze, Wettläufe mit Pferden, und Gladiatorengefechte. Alle diese jährlichen Feierlichkeiten beim Tempel Augusts dauerten wenigstens bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts. Es scheint daher, daß der Tempel Augusts beim Brande, der Lyon 100 Jahre nach seiner Erbauung oder im 64. Jahre (nach Pat. Colonia im 58. Jahre) unserer Zeitrechnung, zerstörte, nichts gelitten habe.

In der Gegend der Kirche Ainai findet man noch immer Alterthümer; darunter gehört besonders die prächtige Mosaike des Mr. Macors, die im Jahre 1806 in der Straße Pusy im Garten des Mr. Macors entdeckt worden ist. Sie liegt 5 Schuhe unter dem Boden, und ist von Laubwerk eingefaßt; das Feld des Gemäldes ist etwa 20′ lang, und stellt einen Wettlauf in einem Circus vor, mehrere vierspännige Wagen, streiten um den Preis, einige liegen umgestürzt auf dem Boden, andere fahren um die Spina; einer hält einen Siegeskranz in der Hand; über den Carceres sind 3 Bogen, in jeder erscheint eine obrikeitliche Person; die mit der Geißel bewaffneten Fahrenden, treiben ihre Pferde an, und lassen durch die Hitze in ihren Bewegungen die Ungeduld, das Ziel zu erreichen, merken. Es ist ein Glück für die Künste, daß dieß kostbare Denkmal des

---

*) " Palleat, ut nudis pressit qui calcibus anquem — Aut Lugdunensem rhetor dicturus ad aram. "

Bayerische Staatsbibliothek München

Alterthumes in die Hände eines aufgeklärten Mannes gekommen ist, der seinen Werth fühlte und die zu seiner Erhaltung nöthigen Kosten nicht scheuete. Er hat es mit einer Art von antikem, auf einem Peristyle ruhenden Tempel bedeckt. Mr. Artau, Direktor der Zeichenschule in Lyon, hat von dieser Mosaike dem Publikum eine genaue und interessante Beschreibung und Zeichnung übergeben; ungeachtet der erlittenen Beschädigung die man daran bemerkt, möchten wenige Stücke dieser Art aus dem Alterthume damit zu vergleichen seyn, wenige die Aufmerksamkeit des Alterthumsfreundes mehr verdienen. Sie ist viel besser erhalten als die Mosaike des Hauses *Cassaire*, und auch viel größer, da sie 7 Met. lang ist; so wie auch viel interessanter wegen ihres Inhaltes.

In der Nähe des Hauses wo Mr. Macors wohnt, sahe man ehemals das Zusammenströmen beider Flüsse; dieser Anblick, am Fuße der alten Stadtwälle, mag einst sehr malerisch gewesen seyn. Diese Wälle wurden von Heinrich IV. angefangen; Sully pflanzte den ersten Baum auf dieselben, und Ludwig XIII. endigte sie. Zur weitern Entfernung des Vereinigungspunktes beider Flüsse, nach Perrasches Plane, waren unermeßliche Arbeiten nöthig. Diese Vereinigung geschieht unterhalb der Mulatierebrücke, auf derselben hat man eine bezaubernde Aussicht; auf der Westseite hat man die köstlich geschmückten Anhöhen von Oullins und St. Foi, auf der Ostseite verlieren sich die Blicke ungehindert auf reichen, unermeßlichen Ebenen. Die sanfte Saone scheint ihre reitzenden Ufer ungern zu verlassen, und sich ängstlich dem ungestümen Rhodanus zu nähern, der seine Wogen in stürmischer Eile dahinwälzt.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mylius, Christian Friedrich,

Malerische Fußreise durch das südliche Frankreich und einen Theil von Ober-Italien

Bd.: Erster Band, Erste Abtheilung

Carlsruhe 1818
BHS VI 80-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10709649-1